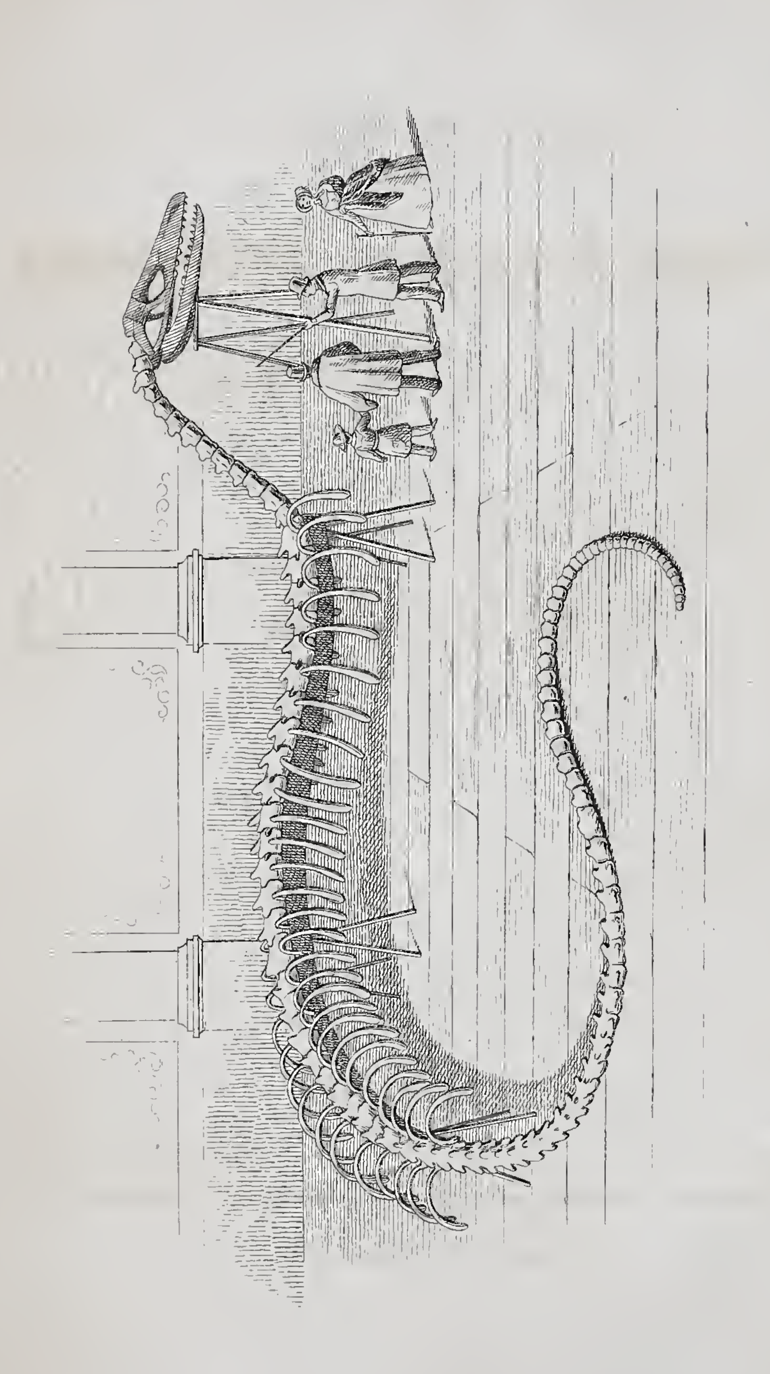

VIRTUE LIBERTY AND INDEPENDENCE





Reise

durch

einen Theil der

Vereinigten Staaten von Nordamerika

in den Jahren 1844 bis 1846,

von

Dr. Albert C. Koch.

Nebst 2 Tafeln Abbildungen.

Dresden und Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.

1847.

Dresden, gedruckt bei C. Gärtner.

Vorwort.

Wenn ich die Reise, welche ich in den Jahren 1844 bis 1846 zur Erweiterung der Geognosie von Nordamerika unternommen habe, hiermit in Auszügen aus meinem Tagebuche veröffentliche, so kann es allerdings nicht meine Absicht sein, den geehrten Lesern viel Neues darbieten zu wollen, zumal da schon so viele schätzenswerthe Reisebeschreibungen über dieses interessante Land vorhanden sind. Jedoch habe ich während meines Aufenthaltes daselbst das Glück gehabt, mehre für die Wissenschaft der Geognosie nicht unwichtige und Interesse erregende Entdeckungen zu machen, und gebe mich deßhalb der Hoffnung hin, daß nachfolgende einfache Beschreibung meiner Reisebegebenheiten einigen Anklang finden werde. Ich wünsche daher, daß dieses kleine Schriftchen eben dieselbe nachsichtige Aufnahme finden möge, als ich selbst mich derselben sowohl in der Heimath, als auch auf fremdem Boden zu erfreuen das Glück hatte.

Berlin, den 1. März 1847.

Dr. A. C. Koch.

Inhaltverzeichniß.

I. Von Hamburg nach New-York.

Meine Reise von Dresden über Leipzig und Berlin nach Hamburg übergehe ich hier mit Stillschweigen. In Hamburg am 23. Mai 1844 angelangt, ließ ich es eine meiner ersten Sorgen sein, mir das Schiff anzusehen, in welchem ich nach New-York zu reisen gedachte; es war dieß der Howard, unter Capitän Paulson. Hier entdeckte ich leider nicht viel Erfreuliches, denn es war ein Schiff von nur ungefähr 250 Tonnen, und es sollten 28 Kajüten- und 104 Zwischendeck-Passagiere darin die Reise machen. Doch kam ich noch zu rechter Zeit, um mir die beßte Schlafstelle auszulesen und mit meinem Namen zu bezeichnen, da diejenigen Kajütenpassagiere, welche sich schon Plätze bezeichnet hatten, sie nur aufs Gerathewohl genommen, während ich von früheren Reisen wußte, wo ich am beßten aufgehoben war. Ich bestieg schon am Abend des 25. das Schiff, da es den 26. früh abgehen sollte. Kurz nach Sonnenaufgang des 26. fuhren wir ab, von einem Dampfschiffe gezogen, auf welchem ein Musikchor seine Harmonieen erschallen ließ, welche das Wehklagen derjenigen übertäubten, welche am Ufer ihren abgehenden Verwandten ein Lebewohl zuriefen, so wie das Schluchzen derer, welche dieses vom Schiffe erwiederten, während von beiden Seiten Schnupftücher und Hüte geschwenkt wurden, so weit man sich nur sehen konnte. Eine Gesellschaft naher Verwandter unserer Kajütenpassagiere fuhr mit uns, bis uns das Dampfschiff verließ, und hier fand die letzte rührende Abschiedsscene statt, da unsere Begleiter nun mit diesem zurückfahren mußten. Für eine kurze Zeit war uns der Wind nicht günstig, und wir mußten die Elbe hinauf laviren, doch bald änderte sich die Scene, und wir fuhren mit vollen Segeln, und gegen Abend wurden bei Kuxhafen Anker geworfen, welche mit Tagesanbruch

bei einem sehr günstigen und starken Winde wieder gelichtet wurden; noch war der Lootse bei uns, und große Tonnen, an Ketten befestigt, zeigten uns auf beiden Seiten das Fahrwasser. Nur noch auf der linken Seite in weiter Entfernung konnten wir die Küste von Friesland sehen, auf der rechten war schon alles Land verschwunden, die Wellen wurden größer und größer, auf vielen Gesichtern zeigte sich eine bedeutende Blässe, und immer geringer wurde die Zahl der sich auf dem Verdeck Befindenden; auch fingen die Schiffsjungen schon an, mit Geschirren aus der Kajüte heraufzukommen, welche unzweifelhafte Beweise enthielten, daß die Seekrankheit sehr ernsthaft ihren Anfang genommen hatte. Da ich trotz der vielen Seereisen, welche ich schon gemacht habe, immer nicht der Letzte bin, welchen die Seekrankheit befällt, wenn sie einen etwas ernsteren Charakter annimmt, so war es nicht zu verwundern, daß auch ich sehr still und ernst wurde und, hätte ich mich in einem Spiegel besehen können, wohl auch etwas Blässe bemerkt haben würde; doch hielt ich mich, bis wir an das letzte sogenannte Feuerboot *), die Elbe genannt, kamen, wo unser Lootse von einem kleinen Schiffe abgeholt wurde. Jetzt retirirte aber auch ich in die Kajüte nach meinem Bett; hier war aber nicht viel Erfreuliches zu sehen und zu hören, denn das Auge fiel nur auf jammervolle Gesichter und das Ohr vernahm nur Stöhnen, Seufzer und noch andere mit der Seekrankheit verbundene Töne, weche zuweilen von dem Rufe: „Fritz!" oder „Peter, hier ist ein Geschirr wegzutragen!" unterbrochen wurden. (Fritz und Peter waren die Namen unserer beiden, nichts weniger als gewandten Schiffsjungen.) Ich hatte mich mit Mitteln gegen die Seekrankheit versehen, allein bin nun mehr als je überzeugt, daß es kein Mittel gegen diese abscheuliche Krankheit giebt, was vorzüglich darin seinen Grund zu haben scheint, daß dieses Uebel durch einen Nerven veranlaßt wird, welcher im Gehirn seinen Ursprung nimmt und von hier bis in den Magen hinunter sich erstreckt und auf diese Weise eine innige Verbindung des Kopfes und Magens bewirkt, nämlich den **Nervus vagus**. Es zeigt sich zuerst Drehendwerden im Kopfe und Uebelkeit im Magen in

*) Feuerboote sind kleine Schiffe, welche festgeankert sind und gleich den schon erwähnten Tonnen das Fahrwasser anzeigen, nur mit dem Unterschiede, daß sich auf diesen Schiffen Leute befinden, welche während der Nacht eine bestimmte Anzahl von Lampen brennend erhalten müssen, die den ankommenden Schiffen gleich Leuchtthürmen, die hier nicht angebracht werden können, dienen.

geringerem oder stärkerem Grade, und in dem Maße, wie dieses zunimmt, erfolgen Ausleerungen des Magens, welche je nach der Verschiedenheit der Constitutionen mehr oder minder heftig sind; hiermit ist aber auch eine große Abspannung des Geistes verbunden, so daß man kaum im Stande ist, einen klaren Gedanken zu fassen, und sich immer wie in einem beängstigenden Traume befindet.

Nach einigen Stunden waren wir schon der Insel Helgoland gegenüber, welche ich mir noch einmal einige Minuten lang ansah; dann legte ich mich aber sehr seekrank wieder ins Bett, von welchem ich nicht eher wieder aufstand, als bis wir über die Nordsee waren und Englands Küsten, zum Theil in Nebel verhüllt, sehen konnten. Der Wind war uns so günstig gewesen, daß wir gleich einem Dampfschiffe die Reise über die Nordsee in zweimal 24 Stunden gemacht hatten. Ich und viele andere unserer Seekranken waren jetzt schon wieder im Stande, auf dem Verdeck auszudauern, allein ein mit feinem Regen abwechselnder Nebel erlaubte uns nur wenig von England zu sehen; doch der Wind blieb uns günstig und blies so frisch, daß wir die 90 deutschen Meilen, welche der Canal lang ist, in weniger als zweimal 24 Stunden zurücklegten. Natürlich waren wir nicht wenig erfreut, diesen gefährlichen Theil unserer Reise überstanden zu haben, denn man kann wohl sagen, Tausende von Schiffen haben hier ihren Untergang gefunden.

Nachdem wir den Ocean erreicht hatten, erhob sich der Wind noch etwas stärker, war uns aber immer noch sehr günstig; jedoch wurden wir durch die hier rollenden großen Wellen alle von Neuem genöthigt, uns nach unseren harten Jammerlagern zurückzuverfügen. Erst den dritten und vierten Tag, seit wir im Ocean waren, vermochten wir uns einige Stunden auf dem Verdeck zu erhalten. So brach der zehnte Tag unserer Reise an. Der Wind war uns so günstig gewesen und hatte so frisch geweht, daß der Capitän versicherte, noch nie, auf allen seinen Reisen in so kurzer Zeit eine solche große Strecke zurückgelegt zu haben, wie wir bis jetzt gethan. Denn schon waren wir mit den azorischen Inseln unter demselben Breitegrade und hatten demnach fast die kleinere Hälfte unserer Reise hinter uns. Viele unserer Passagiere wurden hierdurch so übermüthig, daß sie im Scherze den Vorschlag machten, zu loosen, welcher von uns der Glücksvogel sei, von welchem diese schnelle Reise herrühre. Aber bald legte sich der Uebermuth und nahm ein Ende mit Traurigkeit

und Schrecken. Doch ehe ich zu dem nun eintretenden neuen Abschnitt unserer Reise übergehe, muß ich noch eines kleinen Ereignisses erwähnen, welches sich den zweiten Tag unserer Fahrt im Ocean zutrug. Wir bemerkten nämlich in der Ferne ein Schiff, welches sich mit ungünstigem Winde uns zu nähern suchte. Als ihm dieß endlich gelungen, machte es Zeichen, daß es uns zu sprechen wünsche, und als wir uns gegenseitig mit dem Aufziehen der Flaggen begrüßt hatten und nahe genug waren, um mittels des Sprachrohres eine Conversation zu halten, ergab es sich, daß es ein schwedisches Schiff war, welches von Gibraltar kam. Da es immer mit Gegenwinden zu kämpfen gehabt hatte und zu den sehr schlechten Seglern gehörte, so war es schon acht Wochen unterwegs und hatte nur noch knapp für sechs Tage Trinkwasser und Nahrungsmittel bei sich. Der Hauptgrund jedoch, weßhalb die Leute uns sprechen wollten, war der, daß sie nicht gewiß wußten, unter welchem Breitegrade sie sich befanden, und welches der nächste Hafen sei, in den sie einlaufen könnten, um sich etwas zu restauriren. Unser Capitän wies sie hierin zurecht; da sie ihn jedoch nicht um Wasser oder um Lebensmittel ansprachen, so offerirte er ihnen auch nichts davon, weil, wie er sagte, wir selbst noch nicht wüßten, was uns bevorstände; hätten sie ihn aber darum ersucht, so würde er ihnen gewiß etwas von unsern Vorräthen mitgetheilt haben. So trennten wir uns, ohne später etwas Weiteres von jenen armen Leuten zu hören.

Am zehnten Tage unserer Reise nun brach für uns eine neue Periode an. Der bis jetzt uns so günstige und frische Wind legte sich mit einem Male und die nun herrschende tiefe Stille wurde nur durch den höchst unangenehmen Ton unterbrochen, welchen die lose hängenden Segel verursachten. Wenn gleich kein Wind mehr wehte, so bewegte sich doch das Meer noch sehr, und das Schiff, welches nun keinen Halt durch die Segel mehr erhielt, wurde gewaltig von einer Seite auf die andere geworfen, und wir hatten natürlich mit dem Schiffe gleiches Schicksal. Dieß dauerte jedoch nur bis zum Sonnenuntergang des 5. Juni, und schon dieser Sonnenuntergang ließ nichts Erfreuliches für die nächsten Tage erwarten, denn die Sonne sank gleich einer großen Feuerkugel in einen rabenschwarzen Damm drohender Wolken, und bald erhob sich ein Südwestwind, welcher sich während der Nacht, von schwerem Regen begleitet, zum Sturm erhob, und so brach der mir unvergeßliche 6. Juni an.

Ich hatte die ganze Nacht nicht geschlafen und war sehr froh, als endlich der Morgen graute. Mit vieler Mühe klomm ich aufs Verdeck, um mir etwas Trost zu holen; allein hier waren die Aussichten sehr niederschlagend. Nur noch zwei kleine sogenannte Sturmsegel waren aufgespannt, damit das Schiff mittels selbiger gesteuert werden konnte; das Brausen des fürchterlich aufgeregten Oceans wetteiferte mit dem Heulen des Sturmes, welcher mit voller Furie durch die Masten und das Tauwerk schnaubte; hiermit harmonirte das melancholische Geschrei der Matrosen, welche bemüht waren, die genannten Segel noch kleiner zu machen, da der Sturm sich eher zu vermehren als zu vermindern schien; doch dieses Alles wurde in kurzen unregelmäßigen Perioden übertönt durch die wie dumpfe Kanonenschüsse gegen und über das Schiff krachenden Wellen. Der Capitän, die beiden Steuerleute und einige der Matrosen hatten Sturmkappen auf und trugen Anzüge von einem Zeuche, welches das Wasser nicht annimmt; hinter dem Schiffe befand sich eine Schaar von Sturmvögeln, welche wie kleine schwarze Geister, halb gehend, halb fliegend über den Wellen schwebten. Der ganze Horizont war mit schweren drohenden Wolken bedeckt, welche von dem Sturme fortgepeitscht wurden, um neuen, wo möglich noch fürchterlicher aussehenden Wolken Raum zu machen, von denen einige fast die Wellen berührten. Da dieses mich nicht anders als mit schauerlichen Gefühlen erfüllen konnte, so fragte ich unsern Capitän, ob wohl diese grausige Scene von einiger Dauer sein würde, und erhielt zur Antwort, daß, wenn wir im Herbste oder Winter wären, er bei allen diesen Anzeigen glauben müsse, daß wir einen achttägigen Sturm zu überstehen haben würden; da es jedoch Juni sei, so hoffe er, daß wir etwas leichter wegkommen würden, jedoch gebe das Wetterglas schlechte Hoffnung. Nach diesem Bescheide tappte ich mit vieler Mühe nach dem Wetterglase, um mich von der traurigen Wirklichkeit unserer schlechten Aussichten persönlich zu überzeugen, und hier fand ich die Sache leider noch schlimmer, als mir der Capitän gesagt hatte; denn das Wetterglas zeigte beinahe auf Erdbeben. Ich hatte so genug gesehen, um mich auf's Schlimmste gefaßt zu machen, und kletterte und kroch nun wieder hinunter nach meinem Lager, mich im innigsten Gebet meinem himmlischen Vater und Beschützer empfehlend und ihn um seinen besonderen Beistand anflehend in unserer bedrängten Lage, da, wie jetzt die Aussichten waren, menschliche Hilfe nicht viel thun konnte. Nur durch viele Anstreng-

ungen und verschiedene Vorkehrungen war ich im Stande, mich in meinem Lager zu erhalten; die meisten meiner Leidensgenossen lagen schon auf den Dielen zwischen Reisekoffern u. s. w. Der Sturm wurde immer wüthender, und um 10 Uhr war er zum fürchterlichen, Alles vernichtenden Orkan geworden. Das ganze Meer war nun ununterbrochen mit einem weißen Schaume bedeckt, und jede einzelne Welle schien ein Berg mit einem wirbelnden Strudel auf seinem Haupte zu sein. Das Schiff lag so sehr auf der Seite, daß die Raaen (**Yards**) das Wasser berührten, die Bewegung war fürchterlich, und der ganze Schiffskörper zitterte so, daß man glauben konnte, alle Fugen müßten sich auseinandergeben. Ungefähr halb 11 Uhr machte das Schiff eine schaurige zuckende Bewegung, welche von einem eine Viertelminute anhaltenden polternden Krachen begleitet wurde, das aber von demjenigen, welches von den gegen oder über das Schiff gehenden Wellen verursacht wurde, verschieden war. In demselben Momente sprang einer unserer Gefährten mit todtenblassem Gesichte, in welchem sich der Ausdruck der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zeigte, von seinem Lager auf den Dielen empor und rief: „wir sind Alle rettungslos verloren!" Wer Einbildungskraft genug hat, sich in unsere Lage zu denken, kann sich den Eindruck vorstellen, welchen diese wenigen Worte auf uns machten, sowie das Jammergeschrei und Weinen der Frauen und Kinder (wir hatten zehn Frauen und Mädchen und fünf Kinder in der Kajüte). Wie schon bemerkt, hatten wir bis jetzt noch zwei kleine Sturmsegel aufgehabt; allein jetzt waren auch diese zuviel, und die Gewalt des Orkans drohte das Schiff in den Grund zu bohren. Die Matrosen waren eben mit der größten Lebensgefahr bemüht, das Schiff auch noch von dieser Last zu befreien, als einer der gewaltigsten Stöße des Orkans über unser Schicksal entschied. Die Macht des Sturmes war jetzt so groß, daß wir untersinken mußten, wenn nicht die Segel augenblicklich niederfielen. Gott aber erbarmte sich gnädig über uns arme hilflose Geschöpfe, denn im Nu stürzten beide Segel und ein Stück des einen Mastes über Bord. Doch auch hier bewies es sich wieder, wie merkwürdig sich zuweilen die Gefahren in einen Moment zusammendrängen und wie sichtbar unser himmlischer Beschützer uns dann helfend zur Seite steht, wenn menschliche Hilfe nicht mehr möglich ist; im eben erwähnten schauerlichen Augenblicke, wo unsere Segel zerrissen, war ein großes Schiff so nahe an uns herangetrieben worden, daß uns nur noch ein Theil einer

einzigen Welle von ihm trennte, und Alles kam jetzt darauf an, ob jene Welle von uns weg oder nach uns hin schlug, denn im letzteren Falle waren beide Schiffe unrettbar verloren. Allein diese Welle ergriff mit Gewalt unseren gefährlichen Nachbar, und in Kurzem war er aus unserem Gesichtskreise verschwunden, und wir waren so aus zweifacher großer Gefahr gerettet, denn unser Schiff war nun, von den Segeln befreit, um ein Bedeutendes leichter geworden und hatte sich wieder um Vieles gehoben. Uebrigens war der Orkan zu kräftig, um lange anzuhalten, und verwandelte sich bald wieder in Sturm, der jedoch noch drei Tage und drei Nächte mit großer Wuth anhielt. Hierauf folgte eine ähnliche Windstille, wie die schon beschriebene, welche nach 24 Stunden mit einem neuen Sturme endete. Ich würde langweilig werden, wenn ich die nachfolgenden Stürme und Windstillen beschreiben wollte, genug, in 15 Tagen schritten wir kaum fünf Grad vorwärts und waren dabei vielen Gefahren ausgesetzt. Dann änderte sich der Wind etwas zu unseren Gunsten, allein wir wurden doch von Norden nach Süden und dann wieder nach Norden zurückgeschleudert, so daß wir gegen das Ende unserer Reise uns einmal bis auf 10—12 Meilen der Küste von New Foundland genähert hatten und später uns im Golf von Mexico befanden. Mehre Male hatten wir Gelegenheit, Wallfische ganz nahe am Schiffe zu beobachten und die Fontainen aus ihren Luftlöchern springen zu sehen, und ich glaube, wären wir auf einer Wallfischfang-Expedition gewesen, wir würden gute Geschäfte gemacht haben. Auch fand ich auf dieser Reise die schon früher gemachte Bemerkung bestätigt, daß, wenn sich die sogenannten Delphine in Massen auf der Oberfläche des Meeres sehen lassen und dabei in Bogensätzen aus dem Wasser springen, in 24 Stunden darauf entweder Sturm oder Regen oder auch Beides zusammen eintritt. Es läßt sich zwar nicht mit Bestimmtheit angeben, warum diese Thiere gerade zu dieser Zeit sich so gern auf der Oberfläche des Meeres halten und herausspringen; allein ich bin der Meinung, daß zu jener Zeit Bewegungen auf dem Meeresgrunde stattfinden, welche jene Geschöpfe veranlassen, sich oben zu belustigen.

Während der letzterwähnten Periode unserer Reise mußten die Matrosen und Steuerleute so hart arbeiten und waren Tag und Nacht nicht nur vom Regen, sondern auch von den überschlagenden Wellen so durchnäßt, daß sie hierdurch große Geschwüre an den Händen

und Armen bekamen, und vier unserer Leute, sowie ein Steuermann, gänzlich unbrauchbar wurden. Leider hatten wir im Ganzen nur zehn Matrosen und zwei Steuerleute; hätten daher die unaufhörlich auf einander folgenden Stürme nicht bald etwas nachgelassen, so mag Gott wissen, was aus uns geworden sein würde. — Das Wetter war zwar auch jetzt noch nichts weniger als schön und der Wind nichts weniger als günstig, doch waren unsere Wünsche in dieser Rücksicht jetzt so bescheiden geworden, daß wir uns glücklich schätzten, wenn wir nur ein Plätzchen auf dem Verdeck finden konnten, wo wir vor dem Regen oder den zuweilen überschlagenden Wellen einigermaßen gesichert waren, sowie, wenn die Kälte soweit nachgelassen hatte, daß man es mit einem Tuchrock und Ueberrock oder Mantel daselbst aushalten konnte, was in der Mitte und am Ende des Monats Juni gewiß eine sehr bescheidene Forderung ist, da man zu dieser Zeit vielmehr Sommerkleider tragen sollte; allein nur die zwei letzten Tage unserer Reise habe ich im einfachen Tuchrocke auf dem Verdeck zugebracht. — So angenehm jedoch etwas wärmeres Wetter für uns gewesen sein würde, so hätte es uns aber auch wieder in große Noth stürzen können, denn aller Wahrscheinlichkeit nach würden durch böse Luft Krankheiten entstanden sein und sich unsere Trinkwasservorräthe nicht gehalten haben, da das Schiff mit Passagieren aller Classen fast überfüllt war.

Wie ich schon früher bemerkt, war die Bewegung des Schiffes immer von der Art, daß man nicht daran denken konnte, sich durch Hin- und Hergehen etwas Bewegung zu machen, ja es war gewöhnlich mit Schwierigkeiten verknüpft, sich von der Kajüte zu einem Sitze auf dem Verdeck zu verfügen, und ich glaube, es gab unter unseren Passagieren keinen, welcher nicht ein oder mehre Male unsanft hinstürzte; einige erlitten sogar geringere oder größere Beschädigungen hierdurch. Ich selbst glitt unter Anderem bei einer gewaltsamen Bewegung des Schiffes einmal mit dem Fuße aus und fiel die Treppe hinab, wodurch ich mir einen Schaden an der rechten Seite der Brust zuzog, welcher mir viele Schmerzen verursachte und den ich nur durch das Auflegen eines Senfpflasters nach und nach vertrieb.

Bis zum 8. Juli ereignete sich nichts Bemerkenswerthes auf unserer Reise; doch als ich an diesem Tage früh erwachte, fühlte ich schon an der Bewegung des Schiffes, daß der Wind sich zu unseren Gunsten verändert hatte, was ich auch zu meiner großen

Freude bestätigt fand, als ich auf's Verdeck kam; der Wind war uns den ganzen Tag über günstig und wehte sehr frisch, so daß wir nun unserer endlichen Erlösung vom Schiffe bald entgegensahen. Mit Tagesanbruch des 9. war ich schon wieder auf dem Verdeck, um zu sehen, wie wir gingen; wir hatten bedeutende Fortschritte während der Nacht gemacht und waren im vollen Gange. Nachmittags fing der Capitän an, sich schon nach einem Bleilothe umzusehen, und nach 7 Uhr erscholl von mehren Seiten der Ruf: Land! und es war wirklich ergreifend, den Eindruck zu beobachten, welchen dieses Wort und der Anblick des sich in weiter Ferne wie eine Nebelwolke zeigenden Landes auf Alle machte. Mehre von uns brachen in einen Strom von Thränen der Freude und des Dankes aus und drückten sich einander die Hände; Andere suchten ihre Rührung zu verbergen, konnten sich aber doch einiger herabrollenden Thränen nicht erwehren, und ich schäme mich nicht, es zu gestehen, daß ich mit nassen Augen ein stilles Dankgebet zu dem hinaufsandte, welcher uns so sichtbar aus den augenscheinlichsten Todesgefahren gerettet hatte, und nur derjenige kann sich einen wahren Begriff von solchen Augenblicken machen, welcher ähnliche erlebt hat.

Sobald es finster wurde, sahen wir erst einen und dann bald mehre Leuchtthürme, und man hing eine Laterne auf unserem Schiffe auf, um irgend einem Lootsenschiffe zu wissen zu thun, daß wir dessen Hilfe nöthig hätten. Gegen 10 Uhr ward zu unserer großen Freude unser Zeichen erwiedert, denn wir sahen in der Finsterniß ein Licht mit großer Schnelle auf uns zu kommen, und in Kurzem schwebte, wie ein gewandter Wasservogel, ein äußerst niedlich gebautes Schiffchen um uns herum. Die Frage, ob wir seiner Hilfe bedürften, wurde augenblicklich bejaht. Da unsere Segel jetzt alle eingezogen oder doch wenigstens so gerichtet waren, daß das Schiff nicht näher an das Land gehen konnte, so war, sobald das Bleiloth von dem Lootsenboote auf unser Schiff versetzt worden, des Lootsen erste Sorge, das letztere wieder in Gang zu bringen. Wir fuhren in Kurzem bis in den Eingang des New Yorker Hafens und warfen dann Anker für die Nacht, da es nicht für rathsam gehalten wurde, jetzt weiter zu gehen. Mit Tagesanbruch wurde die Reise langsam fortgesetzt, da nur ein leiser Wind wehte, welcher uns jedoch günstig war. Alles war nun Freude und Erwartung, und wir ergötzten uns an dem Anblick der herrlichen Ufer des Hafens, bis wir gegen 10 Uhr bei Staten-Island ankamen, wo wir ans

Ufer gesetzt wurden und wo das Schiff zwei Tage Quarantaine halten mußte. Hier, nach so vielen ausgestandenen Gefahren, gratulirte Einer dem Anderen mit einem Händedruck zur glücklichen Ankunft auf amerikanischem Boden, und wir fuhren dann mit einem Dampfschiffe nach New-York, wo wir nach allen Richtungen auseinanderstoben. Mein Dresdener Reisegefährte, Herr Advocat Ludewig, dessen Frau, ein junger Pelzhändler aus Lübeck und ich, wir bestiegen zusammen einen Omnibus, waren aber auf unserer Reise des warmen Wetters und des Gehens so entwöhnt worden, daß wir, obgleich wir von dem Orte, wo uns der Omnibus absetzte, bis nach dem Hause, wo wir absteigen wollten, nur einige Schritte hatten, dennoch von Schweiß triefend und ganz erschöpft dort ankamen.

Da alle diejenigen, welche ich in New York zu sprechen wünschte, auf dem Lande sich befanden, so blieb ich in dieser Stadt nicht länger, als es die Verhältnisse erforderten. Ich besuchte das hiesige amerikanische Museum, eine recht hübsche Sammlung naturgeschichtlicher Gegenstände, wo sich jedoch von Fossilien nur wenig vorfindet. Unter diesem Wenigen aber machte ich die Entdeckung, daß wir in Amerika, außer dem bis jetzt bekannten Mammuth oder antediluvianischen Elephanten noch eine bis jetzt unbekannte Species des vorweltlichen Elephanten haben, welche fast eine ebenso große Aehnlichkeit mit dem noch jetzt existirenden afrikanischen Elephanten hat, als das Mammuth mit dem noch lebenden asiatischen. Es befinden sich im genannten Museum drei Mahlzähne dieses Thieres, welche in Kentucky gefunden worden sind und aus Unwissenheit für Zähne des Mammuth gehalten werden. Wenn ich Gelegenheit gehabt haben werde, jene Zähne genauer zu untersuchen, so werde ich etwas Näheres darüber sagen.

Da ich höre, daß mehre Schiffe, welche von Liverpool nach New-York bestimmt waren, vermißt werden, so muß ich noch bemerken, daß wir zu vier verschiedenen Malen versiegelte Flaschen nahe bei unserem Schiff schwimmen sahen, welche ohne Zweifel von verunglückten Seefahrern herrührten und Nachrichten über ihr schreckliches Schicksal enthielten. Kriegsschiffe haben die Pflicht, solche Flaschen aufzufangen, allein die Kauffahrteischiffe können hierin nach Belieben handeln. Eines Tages begegneten wir sogar einzelnen Theilen eines Schiffes.

II. New-Haven, Hartfort, Springfield, Boston, New-Bedford.

Den 18. Juli 6 Uhr Morgens ging ich mit dem schönen und neuen Dampfschiffe Champion von New-York ab, um nach New-Haven zu reisen. Es war ein herrlicher Sommermorgen, und da es nach langer Dürre zwei Tage zuvor sehr geregnet hatte, so war Alles neu erfrischt. Man fährt den Long-Island-Sund hinauf und hat zur rechten Hand die lieblichste Aussicht auf die schönen, in dem verschiedensten Geschmack gebauten Landhäuser, Gärten und Felder von Long-Island. Zur Linken zeigen sich die Ufer des Festlandes, wo das Auge bald eine freundliche kleine Stadt, bald einige auf Klippen stehende, weiß angestrichene und mit grünen Tannen und etwas Laubholz umgebene Leuchtthürme erblickt, welche bei Nacht den Reisenden mit ihrem brillanten Licht vor der ihm drohenden Gefahr warnen. Ja, man kann wohl sagen, es bietet sich dem Auge so viel Schönes und Abwechselndes dar, daß man nicht weiß, wo man mit dem Blicke lieber verweilen möchte.

Um 11 Uhr kamen wir im Hafen der Stadt New-Haven an. Weit in der Ferne zeigen sich hier zur Rechten wie blaue Nebelwolken die Ufer der letzten Spitzen von Long-Island. Zur Linken eröffnet sich der wirklich romantische, wenn auch kleine Hafen der Stadt, welcher ringsum mit felsigen Urgebirgen umgeben ist, die, wo sich etwas Erde auf Abhängen oder in Ritzen gebildet hat, mit Bäumen, Blumen und wildem Wein bewachsen sind. Doch sind jene Berge noch weit genug vom Hafen entfernt, um Raum für ein fast ebenes Thal zu lassen, in welchem die Stadt New-Haven wie ein kleines, von Menschen bewohntes Paradies liegt. — Es mag vielleicht anmaßend oder überspannt erscheinen, daß ich mich des Wortes „Paradies" bediene; allein darf eine von Menschen bewohnte Stadt mit ihren Umgebungen mit einem solchen verglichen werden, so ist es diese. — Mit Ausnahme einiger wenigen, mehr zusammengedrängten Geschäftsstraßen erscheint die ganze Stadt New-Haven, welche 80 englische Meilen von New-York entfernt ist, wie einer der schönsten Parks, von breiten, großen, schattigen Alleeen durchschnitten; auf beiden Seiten dieser Alleen finden sich reinliche breite Wege für die Fußgänger. Jedes Haus liegt etwas von der Straße ab, in einem, mit vielem Geschmack, im englischen Style angelegten Garten, welcher mit schön

gearbeiteten eisernen Umzäunungen umgeben ist; ein breiter gerader Weg führt von der Straße zu dem mit verschiedenen Säulen verzierten Wohnhause, welches ein flaches Dach hat und Geschmack, Schönheit und Wohlhabenheit, wenn nicht Reichthum verkündet. Obgleich die Stadt nur 11,000 Einwohner zählt, so erstreckt sie sich doch über eine bedeutende Fläche. In ihrer Mitte ist ein großer viereckiger Platz, der aber nicht wie unsere Marktplätze gepflastert, sondern ringsum mit einer breiten Allee sehr großer schattiger Bäume umgeben und von mehren geraden Wegen durchkreuzt ist, welche mit den verschiedenen Straßen in Verbindung stehen. Uebrigens ist dieses ganze große Viereck mit englischem Rasen bewachsen, auf welchem einzelne hohe breitästige Bäume stehen. Kurz, Alles scheint hier darauf berechnet zu sein, sowohl dem, der hier für immer wohnt, als auch dem, der nur auf kürzere Zeit daselbst verweilt, den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Sogar auf den Ort der letzten Ruhe haben die Einwohner von New-Haven gleiche Sorgfalt verwendet, denn sie besitzen einen sehr großen schönen Kirchhof unmittelbar an der Stadt, welcher mit einer aus Granit aufgeführten Mauer umgeben ist und einen mit vielem Fleiß gearbeiteten Eingang hat. Jede Familie hat ihren eigenen Begräbnißplatz, und ein bedeutender Raum ist für die Armen zurückbehalten. Die Stadt besitzt eine Universität mit 500 bis 600 Studirenden, an welcher der berühmte Professor Silliman schon seit 40 Jahren mit dem besten Erfolge wirkt, in dessen Familienkreise ich den größten Theil der kurzen Zeit zubrachte, während welcher ich in New-Haven verweilte.

Den 19ten Juli um 11 Uhr fuhr ich auf der Eisenbahn nach Hartfort, wo ich gegen 2 Uhr ankam. Die Passagier-Wagen sind hier sehr verschieden von denen in Europa; es ist nämlich jeder derselben ein langer, schmaler Saal mit ununterbrochenen Schiebfenstern an beiden Seiten und einem Gange in der Mitte; rechts und links davon befinden sich je 2 und 2 sehr gemächliche Armstühle, so daß 48 Personen sehr bequem in jedem dieser Wagen sitzen können. Hartfort liegt am Conneeticut und hat mehr Handel als New-Haven, kann sich aber rücksichtlich der Schönheit nicht mit ihm messen.

Um halb 3 Uhr fuhr ich mit einem kleinen Dampfschiffe, die Agawam genannt, von Hartfort den Conneeticut hinauf nach Springfield, einer kleineren, aber weit schöneren Stadt als Hart-

fort. Wir kamen hier nach 7 Uhr Abends an und mußten daselbst übernachten. Die Bewirthung war sehr gut, und um meinen deutschen Lesern einen Begriff von einem amerikanischen Abendessen und Frühstück zu geben, will ich hier in der Kürze nur sagen, daß wir beide Male warm aßen. Auf der elegant servirten Tafel fanden wir Kaffee und zweierlei Thee, zwei Sorten warmes und zwei Sorten kaltes Brot, Bratwurst, Beefsteaks, gebratene Hühner, gebratenen Schinken, gebratene Tauben, Eier auf Butter und weichgekochte Eier, schwarze Himbeeren und Heidelbeeren (von denen man keinen schwarzen Mund bekommt), zweierlei Torten, mehre Sorten Kuchen und endlich Käse und Butter.

Früh nach halb 6 Uhr den 20sten Juli fuhr ich auf der Eisenbahn nach Boston, wo ich um 12 Uhr Mittags ankam und in dem **United-States-Hotel** abstieg, einem Gasthause, das 400 bis 500 Fremde auf einmal mit der größten Bequemlichkeit beherbergen kann, und welches das Angenehme hat, daß es dem Bahnhofe gerade gegenüber liegt. Es hatte den ganzen Tag geregnet, und die Straßen waren daher sehr schmuzig; allein der kommende Tag war ein Sonntag, wo man in Amerika kein Geschäft abmachen kann und am allerwenigsten in Boston; demnach beeilte ich mich, meine Empfehlungen abzugeben; allein ich fand nur Einige von denen zu Hause, an welche sie gerichtet waren. Doch unter den Wenigen, welche ich antraf, war Mrs. H. G. Otis, eine Dame von Distinction und großem Einfluß in Boston. Ich wurde von ihr mit vieler Artigkeit und Freundlichkeit empfangen und hatte nur zu bedauern, daß sie mich keinem der wissenschaftlichen Herren Bostons, die fast alle verreist waren, vorstellen konnte.

Boston hat zwar vieles Angenehme, allein im Ganzen hatte ich mir die Stadt doch schöner vorgestellt. Der schönste Ort hier ist die sogenannte Commons, ein, eine englische Meile im Umkreis haltender Platz, welcher auf drei Seiten von einigen der herrlichsten Häuser der Stadt und auf der vierten vom Wasser begränzt ist. Eine schöne hohe Allee zieht sich rings um die Commons; der ganze Platz ist mit vortrefflichem Rasen belegt, mit schattigen Bäumen bepflanzt und von vielen Spazierwegen durchschnitten.

Ich hatte mir vorgenommen, den Sonntagmorgen in die Kirche zu gehen; allein als ich den Abend vorher nach Hause kam, fand ich eine Karte, welche mich benachrichtigte, daß ein Herr Simmons, dessen Bruder ich in Berlin kennen gelernt, und der mich kurz vor

meiner Abreise in Dresden besucht hatte, mich den nächsten Morgen besuchen wolle. Ich fand in ihm wie in seinem Bruder einen sehr angenehmen jungen Mann, welcher mit mir diesen Vormittag einen Spaziergang nach Charlestown, diesem aus den amerikanischen Freiheitskriegen so berühmten Orte, machte, wo ich das vor nicht langer Zeit fertig gewordene Monument auf Bunkershill zu sehen wünschte.

Dieses Monument ist ein Meisterwerk der neueren Baukunst; es besteht aus einem aus Quaderstücken von grauem Granit aufgeführten Obelisken von 120 Fuß im Umfange und 240 Fuß in der Höhe über der Erde; das Ganze ist gediegen, mit Ausnahme einer Wendeltreppe, welche in der Mitte bis an die äußerste Spitze hinaufführt, wo vier Durchsichten sind, welche eine herrliche Aussicht gewähren müssen, die ich jedoch nicht genießen konnte, da es Sonntag war, wo fast Alles in Boston verschlossen ist, was Zerstreuung und weltliches Vergnügen gewähren kann. Der Grundstein zu diesem Obelisken wurde schon vor vielen Jahren vom General Lafayette gelegt. Das Fundament allein kostete mehre Tausend Dollars, und wegen des großen Kostenaufwandes lag der Bau mehre Male Jahre lang still und war erst etwa vor einem Jahre fertig geworden. Die größten Schwierigkeiten verursachte das Hinaufbringen des ungeheueren Schlußsteines, und es waren gegen 500,000 Menschen versammelt, um diesen Stein auflegen zu sehen.

Da über Boston selbst schon sehr viel geschrieben worden ist, und mein Aufenthalt daselbst nicht ganz zwei Tage dauerte, so will ich keine weiteren Bemerkungen darüber machen.

Ich gelangte durch Mrs. Otis zur Bekanntschaft eines sehr fein gebildeten Schweizers, Namens Mallignon, welcher, wie ich, im **United-States-Hotel** logirte und erst vor drei Wochen hier angekommen war, um als französischer Lehrer aufzutreten. Da er den ersten Familien Bostons sehr warm empfohlen war und für jede Unterrichtsstunde 3 bis 4 Dollars erhält, so bin ich überzeugt, daß er sein Glück machen wird.

Montag den 22sten Juli früh 8 Uhr reiste ich von Boston auf der Eisenbahn ab, um über New-Bedford nach Martha's Vinyard zu gehen. Kurz hinter Boston bemerkte ich zur linken Hand am Wege eine Felsenformation von großem geologischen Interesse. Die Reise ging zwar zu schnell, um mir eine bessere Idee von jener Formation zu verschaffen, doch sah ich so viel, daß es ein ganz

eigenes Conglomerat, wie es schien, von der Secundär-Formation war, und ich beschloß, bei meiner Rückreise hier anzuhalten und nähere Untersuchungen anzustellen. — Bis New-Bedford, welches 56 englische Meilen von Boston entfernt ist, fand ich nichts Bemerkenswerthes. Ich kam halb 11 Uhr hier an und ließ meine Sachen gleich nach dem Hafen und auf ein kleines, sehr niedliches, viermastiges Schiff schaffen, welches zwischen diesem Orte und dem Städtchen Holmes-Hole bei Martha's Vinyard eine Verbindung unterhält. Es macht zwar auch ein Dampfschiff die Fahrt, allein dieses geht nur dreimal die Woche und wurde eben heute erwartet. In New-Bedford, welches bekanntlich ein Ort ist, von wo aus viele Wallfischfänger ausgehen, waren eben zwei solcher Schiffe angekommen, von denen das eine 2 und das andere 3 Jahre abwesend gewesen war. Wie ich hörte, waren beide zufrieden mit ihrem Fange. Eines jener Schiffe hatte 3200 Fässer Thran mitgebracht und demnach ungefähr 32 Wallfische gefangen; wie viel das andere Schiff gewonnen hatte, habe ich nicht erfahren. — Um 11 Uhr setzte unser Schiff die Segel; die Bemannung desselben war sehr gering, doch war das Eigenthümliche dabei, daß darunter gar keine gemeinen Matrosen sich befanden; es wurde nämlich von zwei sehr gewandten Männern geführt, von denen man mir den älteren als den Capitän und den jüngeren als den Steuermann vorstellte. Außer mir befanden sich auf dem Schiffe noch drei Passagiere, von denen der eine ebenfalls ein Capitän von einem ähnlichen Schiffe, welche hier unter dem Namen der Packets (Postschiffe) bekannt sind, der zweite ein deutscher Handelsmann aus Nürnberg, welcher schon 7 Jahre in Amerika gelebt hatte und sich sehr wohl zu befinden schien, und der dritte ein junger, auf einer benachbarten Insel wohnender Mann war. Der Wind erwies sich uns ziemlich günstig, und so legten wir die 28 englischen Meilen bis Holmes-Hole in 4 Stunden zurück, indem wir um 3 Uhr dort landeten. Es machte mir Spaß, zuzusehen, wie sich unser Capitän und unser Steuermann von Zeit zu Zeit am Steuer ablösten und, wenn beide bei einer Veränderung der Segel nöthig waren, dasselbe einstweilen mit einem Stricke festbanden und dann verließen. Es muß übrigens viel Erfahrung und Gewandtheit dazu gehören, dem Hafen von New-Bedford zu nahen, denn wir kamen an sehr vielen Felsenklippen vorüber, und dicht bei Holmes-Hole lag ein Schiff, welches vergangenen Winter dort gescheitert war.

Holmes-Hole ist ein freundliches Städtchen von 1400 Einwohnern und liegt am Abhange eines Hügels, der den kleinen Hafen begränzt.

III. Martha's Vinyard.

Dienstag den 23. Juli nach 10 Uhr trat ich meine Reise nach Gay-Head, dem untersten Theile der Insel, dem ersten Ziele meiner Reise, an. Von Holmes-Hole werden 18 englische Meilen bis nach Gay-Head gerechnet; die ersten 11 Meilen des Weges sind so, daß man denselben ohne Gefahr mit Wagen passiren kann, und ich fuhr diese Strecke mit einem Manne, welcher mit einem einspännigen Fuhrwerkchen zweimal die Woche eine Briefpost befördert. Schon in Holmes-Hole hörte ich, daß der untere Theil der Insel von den Vereinigten Staaten reservirt sei, was mir nicht sehr auffiel, da sich hier ein Leuchtthurm befindet; allein zu meiner nicht geringen Verwunderung vernahm ich auch, daß jener Theil von Martha's Vinyard noch bis auf diesen Tag von Indianern bewohnt wird, welche den letzten Rest der Gay-Heads bilden, eine Thatsache, von welcher ich früher nie gelesen oder gehört hatte.

Der Theil der Insel, welchen ich nun zu Fuße zu durchreisen hatte, war sehr unwirthbar und trug Spuren von großen Erdrevolutionen, welche in der Vorzeit hier stattgefunden; es ist daher kein Wunder, daß unsere weißen Mitbürger diese wüste Gegend den armen Indianern als letzten Zufluchtsort gelassen haben. — An dem letzten, von einigen Bäumen umgebenen Hause stieg ich vom Wagen ab. Von hier zeigte die ganze Gegend nur kahle Hügel, die durch etwas fruchtbarere Thäler getrennt waren, welche von Durchbrüchen des Meeres, Schluchten und kleinen Sandsteppen öfters unterbrochen wurden. Doch waren jene Hügel und wüsten Thäler durch Wände von künstlich auf einandergelegten Feldsteinen in unregelmäßige Felder abgetheilt, und hier und da erhob sich ein von einem gewissen Wohlstande zeugendes Haus, welches freilich ohne Garten oder ohne Baumschatten einsam und melancholisch sich ausnahm. Die Frage wirft sich dem ermüdeten Wanderer hier fast unwillkürlich auf: „wie ist es möglich, daß Menschen, welche im Stande waren, solche Häuser aufzuführen und jene Mauern mit großen Unkosten und nicht geringer Mühe aufzubauen, sich nicht

nach einer anderen, freundlicheren und fruchtbareren Gegend Amerikas gewendet haben, welche jener Welttheil so mannigfaltig darbietet?" — Bei der Untersuchung dieser Frage ergiebt es sich, daß sie hier die Liebe zu dem Lande fesselt, wo ihre Vorfahren seit Menschengedenken lebten und wo sie selbst geboren wurden und von Jugend an gelebt haben. Allein auch diesen letzten unwirthbaren Ort wollten die Weißen ihnen vor einigen Jahren streitig machen, bis sich der Gouverneur des Staates der hilflosen Indianer annahm, wie mir einer der ältesten von ihnen mittheilte.

Nach einem sehr beschwerlichen Marsche kam ich im Hause des alten Indianers an, von welchem man mir gesagt hatte, daß er gegen Bezahlung Fremde beherberge; bei meiner Ankunft war der Herr des Hauses nicht gleich anwesend, sondern nur seine Frau und ein junges Mädchen. Auf meine Anfrage, ob hier Fremde aufgenommen würden, erwiderte mir die braune Wirthin vom Hause: „zuweilen!" auf meine weitere Frage, ob ich bei ihnen übernachten könne, hieß es: „sobald mein Mann kommt, wollen wir es überlegen." — Dieser kam denn auch zu meiner Freude sehr bald und machte der Ceremonie ein Ende; ich wurde jetzt aus der Küche, in welcher ich empfangen worden war, in ein sehr anständiges Zimmer geführt, in dem ein großes zweischläferiges, ächt amerikanisches Bett die Hauptrolle spielte, und welches recht gut nach Landessitte meublirt war, sogar tapezirte Wände zeigte und, in Ermangelung eines Teppichs, mit brauner Oelfarbe angestrichene Dielen hatte. Ich erwähne dieß nur, um zu zeigen, bis zu welchem Grad von Civilisation die dortigen Indianer gelangt sind. Ganz im richtigen Verhältnisse zum schon Erwähnten fand ich die Bewirthung, denn ich bekam so gut zu essen und zu trinken, als ich es kaum erwarten konnte.

So ermüdet ich mich auch fühlte, so war ich doch zu begierig, den Ort zu sehen, welcher mich hauptsächlich hierher gezogen hatte, um ihn nicht noch denselben Abend zu besuchen. Ich ging daher, nachdem ich mich durch etwas Ruhe und durch eine Mahlzeit gestärkt hatte, nach dem nur eine englische Viertelmeile entfernten Leuchtthurme, dessen Wärter ich einige Zeilen vom Professor Silliman zu übergeben hatte, mit der Bitte, mir bei meinen Bestrebungen behilflich zu sein. Dieser machte zuerst ein etwas langes, bedenkliches Gesicht; allein als ich, dieses bemerkend, ihm beiläufig sagte, daß ich bei seinem indianischen Nachbar logire, so heiterten sich seine Minen merklich auf, und er war sogleich erbötig,

mir den Ort zu zeigen, wo die organischen Reste sich befanden, welche mich hierher gelockt hatten. — In wenig Minuten standen wir am äußersten Rande der Insel, wenigstens 200 Fuß über der Meeresfläche und hatten unter uns, sowie zur Rechten und zur Linken, einen Anblick, wie er mir noch nie geworden, und der so eigen und originell war, daß es mir sehr schwer wird, eine Schilderung davon zu geben. — Seit Jahren sind durch die Brandung der Meereswellen die hohen steilen Ufer in die Tiefe hinabgespült worden und haben ganz die Form von gegen das Land sich lehnenden Gletschern erhalten, doch mit dem Unterschiede, daß jene ihr schönes Farbenspiel nur dann haben, wenn die Sonne die Regenbogenfarben durch das Brechen der Lichtstrahlen an ihnen hervorruft, und daß dieses Farbenspiel auch nur partiell und schwach ist, während dagegen an den Ufern von Gay-Head alle Farben des Regenbogens sich in einer solchen Brillanz und in einer so schönen Verschmelzung zeigen, wie sie sich nur die reichste Phantasie eines Malers denken kann. Es erhält hierdurch die Landschaft einen fast überirdischen und feeenartigen Anblick, welcher vielleicht auf der ganzen Erde kaum seines Gleichen hat. Die vorherrschende Farbe ist ein dunkles Rosenroth, welches immer sanfter wird und in ein schönes Grau übergeht, das sich allmälig bis zum tiefsten Braun und Schwarz erhebt und sich dann wieder nach und nach in vorgenanntes Roth verliert, welches sich nun bis auf ein Weiß abwäscht, das mit neu gefallenem Schnee an Reinheit wetteifert und, wenn die Sonne darauf scheint, prachtvoll brillirt. Dieses geht in ein lichtes Blau über, welches sich wieder in dunkles Schwarz oder auch in Roth verändert; auch an Gelb fehlt es hier und dort nicht. Auf den Gipfeln jener farbigen, wild zerrissenen Höhen prangte ein ganz niedriges, aber sehr dichtes Gesträuch im üppigsten Mai- und Saftgrün, mit vielen wilden Weinranken durchflochten. Nachdem ich mich nun eine Zeit lang an dem eben beschriebenen Anblick ergötzt hatte, fing ich an die Erdarten zu studiren, welche diesen anziehenden Farbenwechsel hervorbrachten, und bei dieser Untersuchung fand ich, daß Gay-Head auch in geologischer Hinsicht einer der merkwürdigsten Orte ist, welche ich je gesehen habe. Wie schon bemerkt, spielt die rothe Farbe hier eine Hauptrolle, und so wollen wir auch mit dieser anfangen. Sie entsteht von einer großen Masse des beßten rothen Ockers, welcher sich hier in solcher Menge findet, daß bei stürmischem Wetter die Wellen ihn so abwaschen sollen, daß davon das

Meer eine englische Meile weit blutroth gefärbt wird. Die hiesigen Indianer malten in früheren Zeiten ihre Häuser damit roth (eine Farbe, welche sie vorzüglich lieben). Das Weiß kommt erstlich von einem alabasterweißen, ganz eigenen Sande, den ich mich nicht erinnere irgendwo früher gesehen zu haben, und welcher im Ansehen viel Aehnlichkeit mit Küchensalz hat, und zweitens von einem sehr schönen weißen Pfeifenthon, welcher sich hier in Masse findet und von den Indianern an die Weißen zu Thonpfeifen verkauft wird. Das Blau rührt von einem blauen Thon her, der sich ebenfalls hier häufig findet. Das Braun und Schwarz entsteht von nicht unbedeutenden Adern sehr schöner Braunkohle, welche jedoch nicht benutzt wird, da man in gänzlicher Ermangelung des Holzes Torf brennt, welcher in Vertiefungen der Insel in großer Masse sich findet. Das Gelb gehört großen Massen feinen eisenhaltigen Sandes an, welcher eines der merkwürdigsten Conglomerate bedeckt, das aus runden Steinen, Kieseln und Sand besteht und mit einer Masse von urweltlichen Haifisch- und Saurier-Ueberresten vermengt ist, welche aber leider sehr zerbrochen und so hart mit den Steinen und dem Sande verbunden sind, daß es eine der schwierigsten Aufgaben ist, sie von einander zu trennen. Es war daher vorauszusehen, daß es mir viel Mühe kosten würde, eine Sammlung jener höchst interessanten Reste zusammenzubringen, was der Zweck meines Hierseins war. — Ich lasse nun meine Bemerkungen in der Form folgen, wie ich sie in meinem Tagebuche aufgezeichnet habe.

Donnerstag den 25. Juli. Gestern habe ich sehr hart gearbeitet und mich immer mehr von der Schwierigkeit meines jetzigen Unternehmens überzeugt, denn die Ader oder dünne Lage, welche genanntes Conglomerat bildet, ist wenigstens 150 Fuß über der Meeresfläche erhaben und mit einer 20 bis 50 Fuß dicken Lage Sand bedeckt. Hier muß man nun wie ein großer Mauerspecht, der die Insecten aus alten Gemäuern heraussucht, sich halb sitzend, halb liegend zu postiren suchen und mit eisernen Instrumenten die darin enthaltenen Gegenstände von Werth aufsuchen und wo möglich herausarbeiten. Ich hatte mir noch den alten Indianer, bei welchem ich jetzt wohne, zur Hilfe mitgenommen, um vor Allem etwas mehr Localkenntniß zu bekommen. Wir fanden fünfzehn Zähne und einige Rückenwirbel, welche letztere Sauriern angehören; unter den Zähnen sind einige ebenfalls von Sauriern, aber die Mehrzahl von zwei Haifischarten, die sich durch ihre Größe

ausgezeichnet haben und wovon einige Individuen 50—60 Fuß lang gewesen sein müssen, ja vielleicht noch länger. Die eine Species hat Zähne mit sägeartigen, die zweite mit glatten scharfen Kanten; die erste scheint die größte Species gewesen zu sein. Ich sah Rückenwirbel von Sauriern, welche gegen 30—40 Fuß Länge gehabt haben können; doch konnte ich jene Wirbel nicht ganz herausarbeiten. Ein sehr merkwürdiger Umstand ist die Thatsache, daß sich unter jenen Resten von Seegeschöpfen nicht nur viele Holzstücke finden, sondern sogar ungewöhnlich große, ganz gut erhaltene Holzkohlen, welche mit den Knochen und Kieselsteinen fest zusammengekittet sind, wie ein Stück beweist, welches ich unter anderen mit aufbewahrt habe.

Heute Morgen setzte ich meine Forschungen und Arbeiten weiter fort und zwar mit etwas besserem Glück als gestern. Allein plötzlich fühlte ich mich sehr unwohl und eilte so schnell ich konnte nach meiner gegenwärtigen Wohnung. Ich hatte eine schwere Kolik, Magenschmerzen und Uebelkeit, und erst jetzt fiel mir es ein, daß ich gestern mehre Male zuviel kaltes Wasser getrunken, da mir die seit lange ungewohnte harte Arbeit viel Durst verursacht hatte. Mein Unwohlsein gab sich jedoch in einigen Stunden. Heute hat es den ganzen Nachmittag geregnet, und so habe ich das Vergnügen, nichts versäumt zu haben.

Freitag Abend den 26. Juli. Meine Sammlung hat sich heute um ein Großes vermehrt; allein ich bin auch so müde, daß ich kaum schreiben kann, schon ist es halb 9 Uhr, und eben bin ich erst fertig, einigermaßen das zu reguliren, was ich heute gesammelt habe. Vorzüglich angenehm war es mir, daß der Leuchtthurmwärter mir einen Ort zeigte, an welchem ich viele Theile vorweltlicher Krabben fand. Diese krebsartigen Geschöpfe kommen in einer tieferen Formation vor, als zu welcher das Conglomerat gerechnet wird, in welchem ich bis gestern Abend Haifischzähne u. s. f. gefunden hatte, und welches, wie schon bemerkt, zu dem Eocen-Gebilde gehört.

Jene Krabben sind aus einer secundären Formation und wurden durch eine gewaltige Wasserströmung hierher geschwemmt, zugleich mit einer Lage sogenannten oberen Grünsandes, in welchem sie sich nur einzeln und in zertrümmerten Stücken im versteinerten Zustande vorfinden. So mühsam mir auch das Geschäft des Sam-

melns hier wurde, so war ich doch ziemlich glücklich im Finden und bin sehr zufrieden mit meinem Tagewerke.

Sonnabend den 27. Juli. Diesen Morgen ging ich in aller Frühe an meine Arbeit und habe auch heute mit vielem Glück gesammelt, wenn auch mit großer körperlicher Anstrengung. Das Merkwürdigste, was ich entdeckte, ist der Incisur- oder Scheidezahn eines Geschöpfes, welches meines Wissens noch nicht beschrieben ist, doch bin ich der Meinung, daß dieser Zahn zu einem sehr großen Saurier gehört. Leider konnte ich sein unteres Ende nicht finden, und die Bestimmung des Thieres wird hierdurch erschwert; doch hoffe ich, später etwas Näheres hierüber sagen zu können, wenn ich Gelegenheit gehabt haben werde, Vergleichungen anzustellen. Bis dahin nur so viel, daß der Theil des Zahnes, den ich gefunden, 4¾ Zoll Länge und ¾ Zoll im Durchmesser hat; er ist fast ganz gerade, und auf der Seite, wo sich die wenige Krümmung, welche zu bemerken ist, hinneigt, zeigt sich etwas mehr Fläche als an den übrigen Theilen. Die Verdünnung nach der Spitze zu ist sehr gering. Die Spitze selbst zeugt von dem vielen Gebrauch, welchen das Thier von genanntem Zahne machte.

Ein zweites sehr interessantes Stück, welches ich heute entdeckte, ist der obere und mittlere Theil des **Humerus** oder des Armknochens eines Sauriers von einer kolossalen Größe, denn dieser Knochen ist so groß wie der eines mittlen Wallfisches, und da ich vorgenannten Schneidezahn, sowie zwei sehr große Rückenwirbel mit diesem Knochen zusammen fand, so bin ich fast der Meinung, daß sie zu einem und demselben Thiere gehören.

Sonntag den 28. Juli. Gegen 11 Uhr ging ich in Begleitung meines Wirthes zum Gottesdienste, welcher 1¼ englische Meile von hier in einem geräumigen Schulhause gehalten wurde. Das Haus liegt auf einer der bedeutendsten Erhöhungen von Gay-Head. Von drei Seiten hat man hier die Aussicht auf den Ocean; auf der einen Seite zeigen sich in geringer Entfernung die Elisabeth-Inseln, während man auf der anderen noch etwas näher die kleine Insel Lowmans-Land erblickt, auf welcher drei Familien wohnen. Doch auch hier sind, so weit das Auge reicht, keine Bäume zu entdecken. Ihre Stelle vertreten die ziemlich häufig erscheinenden, bald größeren, bald kleineren, mit weißen Segeln bespannten Masten der Fahrzeuge, welche mit dem Fischfange beschäftigt sind. Der Schwertfisch, welcher mit der Harpune geworfen wird, scheint derjenige

Fisch zu sein, welchem jetzt hier am meisten nachgestellt wird; man bringt sein Fleisch von hier nach New-Bedford, wo es mit 3—5 Cent oder etwa 1—1½ Sgr. das Pfund verkauft wird.

Als wir am Schulhause angelangt waren, fanden wir schon eine Anzahl brauner Männer unweit des Einganges stehen, unter welchen sich der Prediger durch seinen Priesterrock auszeichnete, ein so merkwürdiger Mensch, daß die Feder eines guten Schriftstellers eine höchst interessante Beschreibung von ihm liefern würde. Er ist nämlich blind, kann weder lesen noch schreiben, und hat nicht die geringste Gelegenheit gehabt, sich für das Amt, welches er schon seit zwanzig Jahren bekleidet, auszubilden. Hierzu kommt noch, daß dieser Mann einer der letzten Sprößlinge der hiesigen Gay-Head-Indianer ist, und auch hier zu sterben gedenkt. Schon in seiner früheſten Jugend bekam er eine Augenkrankheit, die durch falsche Mittel in eine totale Blindheit überging. Er ist ein Mann von ungefähr 45 Jahren, von mehr als mittler Größe und, wie alle hiesigen Indianer, von sehr dunkler Farbe; sein ächt schwarzes gerades Indianerhaar fängt an, sich etwas mit Grau zu vermengen, sein Gesicht hat etwas so Einnehmendes und Freundliches, wie ich es noch nie an einem Blinden gesehen zu haben mich erinnere. Um den Mangel seiner Augen weniger abschreckend zu machen, trägt er während der Predigt eine grüne Brille. Da er selbst nicht lesen kann, so läßt er sich die Bibel, oder was er sonst zu hören wünscht, von Jemandem vorlesen, und er soll ein fast beispiellos starkes Gedächtniß haben. Nachdem wir eine kurze Zeit vor der Thüre gewartet, gingen wir ins Haus, wo schon viele Frauen auf der linken Seite saßen; die Männer nahmen die rechte ein, und in Kurzem waren fast alle Sitze besetzt.

Die hiesigen Einwohner sind zum größten Theile Wiedertäufer, und ich vernahm während der Predigt, daß ein junger Mann, welcher halb Indianer, halb Neger ist, gleich nach dem Gottesdienste getauft werden solle. — Die Predigt war freilich keine gelehrte, auch etwas unzusammenhängend, doch so, daß sie Jeden in Erstaunen setzen mußte, welcher bedachte, von wem sie gehalten wurde. Gegen 1 Uhr war der Gottesdienst beendigt, und wir hatten gerade Zeit, in der Geschwindigkeit etwas zu Mittag zu essen, ehe die Taufe begann, welche sehr nahe bei unserem Hause stattfand, nämlich im Meere, an dessen hier flachem Ufer schon Alles singend versammelt war. Der Prediger trug noch immer seinen Priesterrock;

allein er hatte sich nun mit einem Strick umgürtet. Der junge Mann, welcher getauft werden sollte, war leicht angezogen und hatte sich ein Tuch über den Kopf gebunden. Nach Beendigung des Gesanges knieete der Prediger nieder und verrichtete ein lautes Gebet; dann ging er erst allein bis über die Hüften ins Wasser, hierauf kam er zurück und nahm den Täufling mit sich. Als beide bis über die Hüften im Meere standen, ging die Taufe unter denselben Worten, welche wir gebrauchen, vor sich, nur mit dem Unterschiede, daß der Prediger den Täufling mit einer Hand hinten beim Kragen, mit der anderen vorn bei der Brust faßte und ihn dann rückwärts gänzlich unter das Wasser tauchte. Dann stiegen beide wieder ans Land, und hiermit war die Taufe beendigt.

Montag, den 29. Juli. Unser Leuchtthurm auf Gay-Head, an dessen prachtvollem Lichte ich mich alle Abende ergötze, hat angefangen, sich ein wenig zu senken, da der Grund etwas nachgiebt. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, bedient man sich einer Methode, auf welche unsere deutschen Herren Bauräthe wohl schwerlich kommen würden, und welche mir selbst zwar sehr originell vorkam, sich aber doch praktisch bewies. Ich habe schon mehre Male Häuser von einer Straße in die andere schaffen sehen (was vorzüglich in Wihigan sehr gebräuchlich ist); allein daß dieß mit einem Thurme geschehen könne, hätte ich nimmer für möglich gehalten. Aber heute Morgen erhob sich der hiesige Leuchtthurm noch auf seinem alten Orte und diesen Abend ist er schon an dem ihm neu angewiesenen angelangt, ungefähr dreißig Schritte von da, wo er früher stand; doch ist er, wie viele amerikanische Häuser der kleinen Städte, nur von Holz.

Dienstag, den 30. Juli. Um während meines Aufenthaltes auf Martha's Vinyard nichts ununtersucht zu lassen, unternahm ich diesen Morgen in Begleitung eines Halbindianers eine Excursion nach dem, meinem jetzigen Aufenthalte entgegengesetzten Theile der Insel. Wir verfolgten das Meeresufer, um die Schluchten zu untersuchen, fanden jedoch keine solche Formationen oder Schichten, welche Gegenstände enthalten konnten, die für meine paläontologische Sammlung Interesse hatten. Nachdem wir einige Stunden gegangen waren, erreichten wir das Haus eines Mannes, den ich schon längst zu sprechen gewünscht hatte, welchen ich aber erst jetzt nach langem Erfragen aufgefunden hatte. Die Ursache, warum ich diesen Mann aufsuchte, ist folgende. Als ich den berühmten Geologen Lyell das erste Mal in London besuchte, zeigte er mir den Schädel eines

Wallrosses, welchen er, wie er mir erzählte, von einem Besuche auf Martha's Vinyard mitgebracht hatte und den er für einen fossilen hielt. Zu gleicher Zeit bemerkte Herr Lyell, daß das ganze Gerippe jenes Thieres einige Jahre lang in einem Abhange am Meeresufer sichtbar gewesen sei, daß es aber Niemand der Mühe werth geachtet habe, es aufzuheben, bis endlich der Schädel von einem Manne an sich genommen worden sei, von welchem er ihn gekauft habe. Jedoch war mir das moderne Ansehen dieses Schädels sehr auffallend; denn er hatte noch eine ganz frische weiße Farbe, und seine Knochen und Zähne waren sehr gut erhalten. Da er mir aber von einem so berühmten Geologen als fossil gezeigt wurde, so wagte ich nicht zu widersprechen, und fragte nur, ob Herr Professor Owen denselben anatomisch untersucht habe, und ob, wenn dieß der Fall, sich anatomische Verschiedenheiten von dem jetzt des noch existirenden Wallrosses gezeigt hätten. Hierauf erhielt ich zur Antwort, daß Herr Professor Owen einige dergleichen entdeckt habe; doch erfuhr ich nicht, welche. Die ganze Sache ließ mich sehr unbefriedigt, und ich nahm mir schon damals im Stillen fest vor, sie näher zu untersuchen, wenn ich einmal nach Martha's Vinyard kommen sollte, und zwar um so mehr, da es, wenn diese dem gelehrten Boston so nahe Insel solche paläontologische Schätze, wie Gerippe urweltlicher Wallrosse, Jahre lang an ihrem Ufer gezeigt hätte, ohne kaum beachtet zu werden, mindestens als ein sehr großes Vergehen gegen die Wissenschaft angesehen werden müßte, welches sich die sonst so speculativen und fleißigen östlichen Amerikaner hier hätten zu Schulden kommen lassen. — Aus allen diesen Gründen war es mir höchst angenehm, nun den Mann vor mir zu haben, welcher den oben erwähnten Wallroßschädel gefunden hatte. Hier erfuhr ich nun, daß dieser vor ungefähr vier Jahren zwei englische Meilen vom hiesigen Leuchtthurme in dem dort etwas erhöhten Meeresufer von einem jungen Mann entdeckt worden sei, welcher aber nichts von den übrigen Theilen des Gerippes gesehen zu haben versichert habe, und auch der Erste und Einzige gewesen sei, der diesen Fund gemacht. Auf meinem Rückwege untersuchte ich jenen Fundort und sah, daß er aus einer postdiluvianischen Formation bestehe, nämlich aus einem Gemisch angeschwemmten Sandes und Lehmes mit Kieseln und größeren runden Steinen. Das Ufer ist hier ungefähr 12 — 15 Fuß hoch, und der genannte Schädel wurde sechs Fuß über der Brandung gefunden. Ich stellte an verschiedenen

Stellen Nachforschungen an, konnte aber nicht das geringste Zeichen anderer organischer Körper entdecken. Hieraus ergiebt sich also, daß der hier gefundene Wallroßschädel kein fossiler ist, sondern durch irgend einen Zufall hierher kam und zu einer noch lebend existirenden Art jener Thiere gehört.

Da rücksichtlich der Formation oder der Schicht, in welcher sich hier auf Gay-Head viele organische Gegenstände finden, verschiedene Meinungen existiren, so kann ich nicht umhin, noch einige Bemerkungen über diesen Gegenstand zu machen. Es wird nämlich von einigen Geognosten behauptet, daß die Schicht, welche jene Fossilien enthält, nicht zur Eocen-Formation gehöre, wie es bis jetzt vom Professor Silliman und Anderen angenommen worden ist, sondern zu einem jüngeren Gebilde, und mithin eine neuere Schicht sei. Der Irrthum scheint dadurch entstanden zu sein, daß die hier vorkommenden Muscheln, von denen ich eine ziemliche Anzahl gesammelt habe, sich in einem vieles Eisen enthaltenden Sande oder Kies befinden, welcher die oberste Schicht bildet, welche fossile organische Gegenstände enthält; allein außer drei Arten von Muscheln habe ich in jener Lage nichts gefunden, wenn ich gleich täglich darin gearbeitet habe. Sie wird von einer zweiten bedeckt, welche viele organische Gegenstände enthält, als Knochen und Zähne verschiedener Geschöpfe, und, mit Kies und vielen gerollten Steinen fest zusammengekittet, ein sehr hartes Conglomerat bildet, dessen ich schon früher erwähnt habe. — Zu welcher geologischen Epoche die genannten, aber nicht in dem Conglomerate vorkommenden Muscheln gehören, dafür zeugen sie für sich selbst genügend. Daß jenes Conglomerat zum älteren Eocen-Gebilde gehört, dafür spricht Alles, was sich darin vorfindet. — Jetzt kommt aber noch eine dritte, organische Reste enthaltende Schicht, welche älter als beide vorgenannte ist, aus grünem Sande besteht und Knochen von Sauriern, Haifischzähne und die ersten Spuren von Krabben u. s. f. enthält. Unter dieser Schicht findet sich eine vierte, von stückigem blauen Thone, in der sich die letzten organischen Reste finden, welche ich auf Gay-Head bemerkt habe. — In dieser vierten Schicht zeigen sich viele Reste verschiedener krabbenartiger Geschöpfe, einzelne Theile von Sauriern und auch noch einzelne Haifischzähne. — Unter der zuletzt beschriebenen Lage befindet sich ein blendend weißer Thon, welcher von hier zur Thonpfeifenfabrication und zu anderen Zwecken verschifft

wird. Dieser Thon ist mit runden Granitstücken vermengt, enthält aber, wie schon bemerkt, keine organischen Reste.

Nachdem ich nun diese auf praktischen Erfahrungen beruhenden Bemerkungen gemacht habe, will ich wieder zu dem Hause zurückkehren, wo ich mich in Betreff vorerwähnten Wallroßschädels erkundigte. Nachdem ich erfahren, was ich hierüber zu wissen wünschte, sagte mir der Mann, mit dem ich sprach, daß er im Besitz von zwei der größten Haifischzähne sei, welche wohl je auf Gay-Head gefunden worden wären. Daß mir diese Neuigkeit viel angenehmer zu hören wär als Alles, was ich bis jetzt hier erfahren, läßt sich wohl denken; wie groß aber mein Erstaunen war, als ich jene Zähne sah, kann nur derjenige fühlen, welcher sie selbst erblickt, denn in Betracht, daß sie einem Hai gehörten, erscheint ihre Größe fast fabelhaft, und diejenigen, welche ich bis jetzt gesammelt habe, stehen in demselben Verhältniß zu diesen zweien, wie jene zu denen der noch existirenden Haifische. Daß ich diesen Schatz mir nicht entgehen ließ, sondern sobald als möglich mir zueignete, ist wohl nicht nöthig zu bemerken.

Von hier setzten wir unsere Reise weiter fort, bis wir an das weiteste Ziel derselben gelangten, nämlich an einen durch einen Fahrweg durchschnittenen Hügel, der eine Schicht desselben Conglomerats enthält, welches sich hier auf Gay-Head findet. Zur Zeit, da die Straße hier durchgearbeitet wurde, entdeckte man mehre Haifischzähne u. s. f., allein es würde jetzt vieler, die Mühe schwerlich lohnender Arbeit bedürfen, um hier zu sammeln, vorzüglich da der Arbeitslohn so außerordentlich hoch ist und die Arbeiter sich die Sache noch dazu sehr leicht machen (man bekommt hier keinen Arbeiter unter 1¼ Dollar den Tag). Ich kehrte daher bald wieder um, mit der Ueberzeugung, daß Gay-Head der beßte und ergiebigste Ort für meinen Zweck sei.

Donnerstag, den 1. August. Der andauernde Regen hinderte mich, große Untersuchungen anzustellen.

Vor Kurzem erfuhr ich, daß die Gay-Head-Indianer eigentlich den Stammnamen Piequatto-Indianer haben. Es leben nur noch zwei derselben, welche ihre Muttersprache sprechen können, da die übrigen alle nur englisch reden. Mit diesen beiden wird also die Sprache der Piequatto verloren gehen. Ihre Todten begraben sie in einer sitzenden Stellung und geben ihnen alle ihre Effecten mit

ins Grab. Sie scheinen vorzüglich vom Fischfange sich genährt zu haben, welcher hier noch immer sehr ergiebig ist.

Da ich früher noch nie Gelegenheit hatte, Schwertfisch zu essen, so war ich erfreut, diesen Morgen von meiner alten sorgsamen Wirthin mit einem schönen Stück gebratenen Schwertfisches tractirt zu werden, und ich kann sagen, daß dasselbe mir über alle Erwartung gut schmeckte.

Freitag, den 2. August. Fast täglich wird Gay-Head jetzt von Fremden besucht, da es, wie ich schon früher bemerkt habe, eine höchst merkwürdige Halbinsel ist, welche durch einen sehr schmalen Landstreifen mit der viel größeren Insel Martha's Vinyard zusammenhängt, zu welcher es demnach gerechnet wird. Heute Nachmittag kam sogar der Gouverneur von Boston hier an, um Gay-Head zu bewundern. Außer seiner Gemahlin waren noch mehre andere Damen und Herren in seinem Gefolge, so daß sie mit der Dienerschaft zwanzig Personen ausmachten. Das Hauptquartier befindet sich am Leuchtthurm; da jedoch nicht Alle für die Nacht dort unterkommen könnten, so werden vier der Herren hier bei uns schlafen, nämlich zwei Aerzte, ein Seecapitän und ein Privatmann.

Sonnabend den 3. August. Die Herren, welche vergangene Nacht hier geschlafen haben, schienen sich recht wohl zu gefallen; wir haben uns gestern Abend bis nach 11 Uhr unterhalten, was gegen meine sonst so stillen Abende eine angenehme Veränderung hervorbrachte.

Diesen Morgen war mir die Ehre zugedacht gewesen, einen Besuch vom Herrn Gouverneur zu erhalten; doch hatte ich nur das Vergnügen, seine Gemahlin nebst mehren anderen Damen und Herren hier zu sehen. Der Erstere war von der Gesellschaft abgekommen, indem ihn der Wärter des Leuchtthurmes wegen einiger daran zu treffender Arrangements abgerufen hatte. Die ganze Gesellschaft nahm großes Interesse an meiner hiesigen Sammlung und ertheilte mir Lobsprüche wegen meines Fleißes, da ich mehr gethan, als irgend Jemand, der vor mir hier gewesen. In der letzten Bemerkung haben sie wohl nicht so ganz Unrecht, wenn ich gleich mich nicht zu loben wünsche, da ich, wenn ich wirklich Lob verdiene, es meiner Sammlung überlassen will, für mich zu sprechen. — Nach 10 Uhr reiste unser hoher Besuch wieder von hier ab, und ich ging von Neuem an meine Arbeit.

Von meinen heutigen Gästen erfuhr ich, daß verschiedene Ar-

ten von Fiebern in allen westlichen Staaten sehr grassirt haben, da in diesem Frühjahre fast alle dortigen Flüsse so hoch angeschwollen gewesen sind, wie man es sich kaum erinnert, und da bei dem nachfolgenden Eintrocknen des zurückgebliebenen Wassers natürlich viele Krankheiten entstehen mußten.

Sonntag, den 4. August. Diesen Vormittag hörte ich unseren blinden Prediger zum zweiten Male; er hielt eine so schöne Predigt, als man nur irgend hören kann; sie war so wahr, so gut eingetheilt und überhaupt der Text so gut angewendet, daß ich mich nicht nur sehr erbaute, sondern zugleich auch erstaunte.

Montag, den 5. August. Diesen Morgen kam ein Schiff hier an, um weißen Thon zu laden, welcher außer zu den schon genannten Zwecken auch in großen Quantitäten in Alaunfabriken gebraucht wird. Wenn ein solches Schiff hier landet, so muß es ein Indianer sogleich seinem Nachbar melden, dessen Pflicht es ist, die Nachricht seinem nächsten Nachbar zu bringen, was so fort geht, bis es Alle wissen. Es wird nämlich dieser Thon als Gemeingut betrachtet, und jeder von den Bewohnern Gay-Heads, welcher Lust hat, mitzugraben und das Schiff beladen zu helfen, erhält einen Theil des für diese Leute nicht geringen Gewinnes. Von diesem Thon wird die Tonne (zu 2000 Pfund) zu 3 Dollars verkauft, und ein Mann kann ohne große Anstrengung eine Tonne den Tag liefern. Das Schiff, welches jetzt hier ist, ladet ungefähr 90 Tonnen.

Da ich den kleinen Bezirk meiner Forschungen jetzt so durchsucht habe, daß das, was von Interessantem etwa noch vorhanden sein mag, nur mit vieler Mühe und großen Kosten zu erlangen sein würde, so habe ich diesen Abend den Beschluß meiner hiesigen Sammlung gemacht und werde nun die gefundenen Gegenstände etwas sortiren, sowie einen Theil derselben von New-York nach Deutschland senden und einen anderen zum Anfang der Hauptsammlung zurückbehalten. Ich will nun meine alte Heimath, den weiten Westen, wieder aufsuchen und mich später nach Süden wenden. Ich scheide sehr befriedigt von hier und hoffe, daß diejenigen Orte, welche ich nächstens zu besuchen beabsichtige, mir verhältnißmäßig gleiche Ausbeute liefern werden, als es Gay-Head gethan hat.

Mittwoch, den 7. August. Nachdem ich diesen Vormittag bis nach 10 Uhr mit dem Reguliren meiner Sammlung zugebracht hatte, machte ich mich auf den Weg nach den Abhängen, wo ich so manche

Stunde verweilt hatte, um mir womöglich noch eine kleine Zeichnung davon zu nehmen; allein ehe ich dort anlangte, hatte ich ganz unverhofft ein kleines Abenteuer zu bestehen. Es hatte die Nacht stark gethaut, und um mir die Füße nicht zu naß zu machen (sie waren die Tage vorher nicht sehr trocken geworden), nahm ich einen, zwar etwas weiteren, aber trockneren Weg, wo das Gras nicht so lang war; doch mußte ich eine schmale Stelle passiren, welche etwas feucht ist und sehr langes Gras hat. Fast war ich durch sie hindurch, als ich auf einmal bemerkte, daß die Mitte der Sohle meines Fußes über einer abscheulichen Schlange schwebte und sie fast berührte; es ist mir noch jetzt räthselhaft, daß ich nicht zutrat, sondern, die Gefahr noch im rechten Moment gewahr werdend, zurückfuhr, als hätte mir Jemand unerwartet einen Eimer voll kalten Wassers über den Kopf gegossen. Hätte ich zugetreten, so wäre ich verloren gewesen, denn die Schlange hätte sich dann um meinen Fuß gewunden und mich gebissen. — Die Schlange, weit entfernt, so erschrocken zu sein wie ich, hatte sich kampffertig zusammengerollt und blickte mich mit funkelnden Augen an. Ganz erstaunt über die Dreistigkeit meines Herausforderers, sah ich mich nach einem Stocke um, allein leider vergebens, da, wie ich schon bemerkt, hier auf Gay-Head keine Bäume wachsen und demnach Stöcke oder Ruthen Gegenstände sind, welche eingeführt werden müssen. Was sollte ich jetzt thun? ich durfte nicht fortgehen, ohne der Schlange gezeigt zu haben, daß ich schon mehren ihres Gleichen bewiesen hätte, es sei für sie am beßten, sich aus dem Staube zu machen, wenn ein ihnen überlegener Erbfeind kommt. — Da fielen meine Augen auf eine Art Fleischermesser, welches ich allemal nebst einem Eimer mit mir nahm, wenn ich nach den Schluchten ging. (Das erstere gebrauchte ich, um die Gegenstände, welche ich fand, behutsam aus ihrem Lager zu graben, den letzteren, um Wasser aus dem Meere zu schöpfen und sie zu reinigen.) Ich nahm also das Messer und warf es nach der Schlange, traf sie aber nicht, da ich mich nicht zu nahe an sie wagen durfte. Das Messer fiel nicht ganz einen Fuß weit von dem Thiere nieder, welches sehr beleidigt darüber zu sein schien, doch aber in Zweifel war, ob es mir oder dem Messer diese Beleidigung vergelten sollte. Ich ließ die Schlange jedoch nicht zu einem Entschlusse kommen, sondern schleuderte den Eimer auf sie, der sie aber nur leicht berührte. Hierüber war sie ganz entrüstet und sprang mit voller Furie zweimal auf den Ei-

mer zu und biß in ihn ein. Dieser Angriff auf den Eimer gab mir Gelegenheit, mein Messer wieder zu bekommen, welches ich nun zum zweiten Male mit etwas besserem Erfolge warf, denn es traf die Schlange auf den Rücken, so daß sie im ersten Schrecken ein kleines Stückchen retirirte. Ich raffte das Messer und den Eimer wieder auf, die Schlange setzte sich aber wieder in Vertheidigungstand. Nochmals warf ich den Eimer, welcher gut traf; allein dennoch kroch die Schlange wieder nur eine kurze Strecke fort, so daß ich der Sache müde wurde und meinen Weg, doch mit großer Vorsicht, weiter ging. Als ich zu Mittag nach Hause kam, sagte man mir, daß diese Schlangen selten Jemandem aus dem Wege gingen und sehr giftig wären. Man kennt hier keinen anderen Namen als den der „gefleckten" Schlangen für sie. In Farbe und Gestalt sind sie den Klapperschlangen sehr ähnlich.

Nachdem ich von einem, theilweise im Meere liegenden Felsenstück aus, welches ich erklettert, meine kleine Zeichnung entworfen hatte, schlug ich einen Weg ein, welchen ich früher seiner Steilheit wegen stets umgangen hatte. Mit vieler Mühe war ich ungefähr halb die Schlucht hinaufgeklettert, als ich eine kleine, früher von mir nicht bemerkte Seitenschlucht sah, in welcher sich mir bald das wohlbekannte Conglomerat zeigte, das mir so viele schöne Sachen geliefert hatte. Wenn es gleich schon die Stunde war, in welcher meine alte, gute Indianerin mit dem Mittagsessen auf mich wartete, so konnte ich doch nicht umhin, ein Weilchen zu forschen, mit dem Vorsatze, gegen Abend meinen Besuch zu wiederholen, um noch einige Stunden hier zuzubringen, in welchen ich jenen kleinen Ort genügend untersuchen konnte. Meine Erwartungen täuschten mich nicht, und mit gespannter Erwartung betrat ich gegen Abend den Ort wieder; lange Zeit wollte sich mir aber nichts Besonderes zeigen, bis ich endlich in ziemlicher Höhe über mir einen dunklen Gegenstand erblickte. Wie erfreut und überrascht war ich, als in Kurzem ein großes Stück Conglomerat vor mir lag, einen organischen Gegenstand einschließend, welchen ich anfangs für eine zusammenhängende Reihe von Rückenwirbeln hielt, von welchem es sich aber bei näherer Untersuchung erwies, daß es ein Stück einer kolossalen Rohrgattung war, welche mir dem Bambusrohre am nächsten zu kommen scheint, und welches ungefähr 7 bis 8 Zoll im Durchmesser hatte. Es ist gänzlich versteinert und zeigt die äußere und innere Construction sehr deutlich; die äußere Schale ist in 2½ bis 3 Zoll breite Ringe ge-

theilt und verhältnißmäßig sehr dünn. Der innere Theil ist mit $\frac{3}{4}$ Zoll hohen und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll breiten Zellen durchwebt, von welchen viele trotz ihrer Zartheit noch sehr schön erhalten sind. Nachdem ich diesen Fund so gut als möglich in Sicherheit gebracht, fand ich noch ein zweites Stück von derselben Gattung, welches jedoch zum größten Theil vom Feuer verzehrt ist, aber insofern einen besonderen Werth für mich hat, als sich in den noch ganz erhaltenen, schon erwähnten Zellen Krystalle angesetzt haben, welche zwar klein, aber von großer Schönheit sind.

IV. Holmes-Hole, Boston.

Holmes-Hole, Sonnabend den 10. August. Gestern von früh bis spät Abends und diesen Morgen war ich mit dem Packen und Reguliren meiner Sammlung beschäftigt, dann brachte ich mit Hilfe eines Halbindianers die Sachen auf einen Wagen und sagte Gay-Head und meinen alten Wirthsleuten Lebewohl. — Der Weg war sehr schlecht und das Wetter sehr heiß; so ging nicht nur unsere Reise sehr langsam von Statten, sondern wir mußten auch den größten Theil des Weges zu Fuße neben dem Wagen hergehen, was wenigstens den Vortheil hatte, daß wir an den schwarzen Himbeeren, welche am Wege wuchsen, uns etwas laben konnten. Als wir ungefähr noch 5 englische Meilen von Holmes-Hole entfernt waren, überholte uns der Mann, welcher die Briefpost fährt, und mit welchem ich, wie ich schon früher bemerkt, den größeren Theil des Weges nach Gay-Head gefahren war; dieser Mann lud mich freundlich ein, in seinem kleinen Wagen Platz zu nehmen, was ich mit Dank annahm. In Holmes-Hole wohlbehalten angekommen, fand ich meinen Koffer und Alles, was ich hier zurückgelassen, ganz gut aufgehoben. Viele der Einwohner von Holmes-Hole kamen nun, um die Gegenstände zu sehen, welche ich von meiner Excursion mitgebracht hatte; allein ihre Neugierde konnte heute nicht befriedigt werden, da ich das Auspacken so lange verschieben mußte, bis ich genügend Zeit hatte, Alles aufs Neue sorgfältig zu verpacken, was auf Gay-Head nicht hatte geschehen können.

Sonntag, den 11. August. Diesen Vormittag ging ich in die hiesige Methodisten-Kirche, ein sehr freundliches kleines Gebäude,

welches von außen mit weißer Oelfarbe angestrichen und, wie fast alle Häuser in Holmes=Hole, mit grünen Fenster=Jalousieen versehen ist. Der Fußboden ist mit schönen Teppichen belegt, und das Innere überhaupt sehr nett, jedoch ohne allen Prunk eingerichtet. Die Predigt war sehr gut, so wie auch der Gesang der Anwesenden. Den größeren Theil des Nachmittags widmete ich meinen Studien.

Außer genannter Kirche hat der hiesige Ort eine hübsche Wiedertäufer= und eine Presbyterianer=Kirche. Fast alle hiesigen Einwohner, so wie die der ganzen Insel, sind mehr oder weniger mit dem Wallfischfang beschäftigt oder dabei betheiligt, wodurch sie einen ziemlichen Wohlstand zu genießen scheinen.

Montag, den 12. August. Von früh bis Abend spät bin ich mit dem Aus= und Einpacken meiner in Gay=Head gemachten Sammlung beschäftigt gewesen. Sie enthält im Ganzen 585 Nummern, nämlich 52 Wirbelknochen verschiedener Thiere, 19 Knochen anderer Körpertheile von verschiedenen Thieren, 62 Zähne von Haifischen und Sauriern verschiedener Art und Größe, 1 Zahn und 1 Incisor eines großen noch unbekannten, dem Iguanodon nicht unähnlichen Thieres, welches jedoch ein fleischfressendes gewesen ist, 3 Stück Incisors eines großen Sauriers, 3 Stück der äußeren Bedeckung von Sauriern, 8 Stück eines ganz eigenen Conglomerats, im Grünsand gefunden, mit vielen Knochen und Schuppen von Fischen, ein großes Brustschild von einer mir unbekannten Krebs= oder Hummerart, 325 größere und kleinere Stücke von Krabben, 38 versteinerte Muscheln von 3 Arten, 20 Stück noch unbekannte Versteinerungen, 40 Stück größere und kleinere Stücke einer kolossalen Rohrgattung, welche, so viel ich weiß, noch nicht beschrieben ist, und 12 Stück desselben Rohres, in welchen sich Krystalle vorfinden.

Den ganzen Vormittag erhielt ich viele Besuche von Neugierigen, welche mir, wie es sich wohl denken läßt, nichts weniger als angenehm waren.

Mittwoch, den 14. August. Da ich gestern durch widrigen Wind abgehalten wurde, mit einem kleinen Segelschiffe abzureisen, so mußte ich die Reise heute mit einem Dampfschiffe machen. Um 12 Uhr begab ich mich mit meinen Sachen von Holmes=Hole auf das zwar nicht sehr große, aber ganz neue und geschmackvolle Dampfschiff, welches mich in einer Zeit von kaum zwei Stunden

nach New Bedford brachte. Da das Wasser wegen der Ebbe sehr niedrig war, so hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, welche gefährliche Stelle alle die Fahrzeuge, welche diese Reise machen, zu passiren haben. Ungefähr auf der Mitte des Weges nämlich stößt Elisabeth-Island mit dem Festlande fast zusammen, und ein Damm von Felsenklippen verbindet hier die Insel mit dem Festlande, wodurch für die Fahrzeuge nur ein ganz enger Weg, nicht breiter als 150 Schritte, freigelassen wird, durch welchen sich das Wasser mit solcher Gewalt drängt, wie man sie nur in reißenden Flüssen findet. — In New-Bedford begann meine Noth wegen des Transportes meiner zwei Kisten; denn die Wagen, welche zum Abholen der Reisenden auf dem Landungsplatze bereit stehen und von den verschiedenen Hotels zu diesem Zwecke abgesandt werden, sind schöne große Kutschen, zwar sehr stark gebaut, um viele Koffer aufzuladen, jedoch für Kisten von solcher Schwere, wie die meinigen, nicht eingerichtet.

Auf der Eisenbahn, welche nach Boston führt, ging mir es eben so, und in Boston, wo ich um halb sechs Uhr eintraf, war es nicht besser.

Nachdem ich mich etwas angekleidet und zu Abend gegessen hatte, war das Erste, was ich that, daß ich meine alten Reisegefährten, Herrn Ludewig und seine Frau, aufsuchte. Noch muß ich erwähnen, daß ich beim Abendessen, welches, wie das Frühstück, in Amerika an der table d'hôte eingenommen wird, neben Herrn Meloncour, einem Franzosen, dessen Bekanntschaft ich bei meinem ersten Besuche hier machte, meinen Platz hatte. Nach einem Spaziergange von einer englischen Meile fand ich endlich meine Reisegefährten, welche eine herzliche Freude hatten, mich wiederzusehen, und nachdem wir uns gegenseitig ein wenig ausgesprochen, erzählte mir Herr Ludewig, daß noch ein geborener Sachse mit ihm in einem und demselben Hause wohne, ein gewisser Dr. Richter aus Chemnitz; aber nicht wenig war ich überrascht, als ich in diesem meinen alten Bekannten, den Advocaten Richter aus Sachsen fand, welcher zur Zeit unserer ersten Bekanntschaft Clavierlehrer in Detroit in Michigan war, trotzdem, daß er sehr schwer hörte. Nach einem angenehm verlebten Abend brachten mich meine Freunde nach Hause.

Donnerstag, den 15. August. Diesen Vormittag gab ich einen Empfehlungsbrief ab, welchen ich vom Professor Silliman an den Dr. Whiman hatte. Zu meinem nicht geringen Erstaunen

fand ich in Dr. Whiman einen Mann, dessen Bekanntschaft ich schon in London früher gemacht hatte. Wir freuten uns daher beide, einander wieder zu sehen, und gingen nun nach dem Museum der hiesigen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, welches eine sehr schöne wissenschaftlich geordnete Sammlung ist. Leider hat sie in dem Saale, wo sie aufgestellt ist, nicht genug Raum.

Herr Meloncour sagte mir, daß ein gewisser Mr. Prattford in Cambridge, für welchen ich einen Brief von dem Herrn Hofrath Reichenbach aus Dresden mitgebracht hatte, den ich persönlich abzugeben verhindert worden war, mich gern kennen zu lernen wünsche, und da Herr Prattford einer der einflußreichsten Leute in Boston ist, so hatte ich mich mit Herrn Meloncour besprochen, diesen Nachmittag einen kurzen Besuch in Cambridge zu machen, an welchem sich Herr Ludwig und Dr. Richter betheiligten. Von 20 zu 20 Minuten fahren Omnibus von Boston nach Cambridge, und in einem solchen Wagen machten wir unsere kleine Excursion. Der größere Theil des Weges besteht in einer langen Brücke, von welcher man eine sehr angenehme Aussicht hat. Wir wurden von Herrn Prattford sehr freundlich aufgenommen, und nachdem wir uns eine Zeit lang mit einander unterhalten hatten, führte er uns in den botanischen Garten, welcher ohne besondere Erlaubniß für Niemand zugänglich ist. Dieser Garten ist mit vielem Geschmack angelegt und scheint mehr ein Lust-, als ein botanischer Garten zu sein. Alles war jetzt in vollem Flor, was auf mich einen um so angenehmeren Eindruck machte, da es seit meiner Abreise von Deutschland, wo ich die Gärten in ihrem Frühlingsschmucke verlassen hatte, der erste Garten von einiger Bedeutung war, den ich in seinem Sommerkleide sah. Aus dem Garten zurückgekehrt, führte uns Herr Prattford noch nach der Universitäts-Bibliothek, welche in einem sehr schönen, einer Kirche ähnlichen Gebäude sich befindet, das fast mitten in der Stadt auf einem mit schönen Bäumen gezierten Rasenplatze steht. — Die Namen Derjenigen, welche der Bibliothek bedeutende Geschenke gemacht hatten, waren ringsum mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet.

V. New-Haven, New-York.

New-Haven, Freitag, den 16. August 1844 Abends spät. Diesen Morgen halb 7 Uhr reiste ich von Boston nach New-York ab. Ich beabsichtigte, über New-Haven zu gehen, um meine Sammlung dem Herrn Professor Silliman zu zeigen und seine Meinung über Mehres zu hören. — Gegen 1 Uhr Nachmittag kamen wir in Springfield an, wo ich wieder meine Noth mit den Kisten und meinem schweren großen Koffer hatte; denn von hier mußte ich auf ein Dampfschiff, welches ½ englische Meile von der Eisenbahn entfernt liegt. Ueberall sagte man mir: „Wir sind nicht darauf eingerichtet, Güter zu transportiren!" — Es waren sehr viele Passagiere auf dem Dampfschiffe, allein da wir den Connecticut hinunter fuhren, so ging es sehr geschwind, und in 2½ Stunde waren wir schon in Hartfort, dem Ziele des Dampfschiffes. Sehr interessant, aber auch nichts weniger als ohne Gefahr war die Fahrt über die sogenannten Rapids des Connecticut, welche fast drei englische Meilen lang sind, und die man bei der Bergfahrt umgeht, indem man einen Canal mit Schleusen benutzt. Allein bei der Thalfahrt risquiren die Eigenthümer jenes Schiffes lieber das Scheitern desselben und den Untergang ihrer Passagiere, als daß sie den Zoll bezahlten, welchen sie im Canal zu entrichten haben. Ich bin überzeugt, daß diese Fahrt in Europa nicht erlaubt werden würde. Der Fluß wirft sich wie ein Mühlwehr brausend über einen aus Felsenklippen bestehenden Grund; das geringe Fahrwasser ist an vielen Stellen so eng, daß nicht ein Fuß Breite an beiden Seiten übrig ist, und es sieht wirklich bewunderungswürdig aus, wie diese kühnen Leute das Schiff hier durchbugsiren. Das Wasser ist krystallhell, so daß man jeden drohenden Felsen sehen kann, wodurch diese Fahrt allein möglich wird.

Ehe wir an dieser Stelle ankamen, mußten wir uns Alle an die beiden Seiten des Schiffes begeben; auch wurde alles Gepäck, sogar das kleinste, auf die Seite gelegt, damit die hier nöthigen beiden Lootsen einander ungehindert sehen konnten; einer derselben stand nämlich hinten am Steuer und der zweite am Vordertheile, damit sie im Stande waren, sich einander durch Zeichen zu verstehen zu geben, wenn Gefahr drohe. Auch hatte der Vordere selbst eine Art Steuer, um zuweilen persönlich Hand mit anzulegen. Alles ging gut, und ich gelangte glücklich nach New-Haven.

Sonnabend, den 17. August. In New-Haven war nach dem Frühstück mein erstes Geschäft, den Professor Silliman aufzusuchen, welcher über eine englische Meile von meinem Hotel wohnte. Er empfing mich wie einen alten Freund, und nachdem ich ihm ganz in der Kürze erzählt hatte, wie ich Alles gefunden, und was ich von meiner Excursion mitgebracht hätte, ließ er seinen Kutscher anspannen, um mich nach meinem Pavillon fahren zu lassen; auch hatte er einen anderen Wagen bestellt, welcher meine beiden Kisten nach dem geologischen Hörsaale bringen sollte, welchen er mir zum Auspacken der Sammlung eingeräumt hatte. Bei diesem Geschäft, wobei mir der Kutscher behilflich sein mußte, fand ich zu meiner großen Freude, daß die Sachen trotz des Herumwerfens der Kisten keinen Schaden erlitten hatten. Der Professor freute sich sehr über die Sammlung und brachte des Nachmittags einen seiner Freunde mit, in welchem ich einen sehr wissenschaftlich gebildeten Mann kennen lernte, nämlich den Professor Sheppart aus Charlestown in Süd-Carolina, welcher mich dringend einlud, ihn auf meiner Rückreise von Alabama zu besuchen, da er mir mehre für mich sehr ergiebige Orte zeigen wollte. Wir stellten sehr interessante Untersuchungen und Vergleichungen meiner Sammlung mit den im hiesigen Universitätsmuseum befindlichen Gegenständen an, und unter Anderem ergab es sich, daß die drei von mir im Grünsand gefundenen Zähne, welche ich für Saurier-Incisors hielt, einem kolossalen Krokodil angehörten, welches eine neue Erscheinung in der Paläontologie Amerikas und, nach jenen Zähnen, so wie den Rückenwirbeln, welche ich mit jenen fand, zu urtheilen, das größte bis jetzt entdeckte Thier dieser Art ist. — Nachdem unsere Untersuchung beendigt war, sagte Professor Silliman zu mir: „Dr. Koch, Sie haben mehr Licht auf Gay-Head geworfen, als Alle zusammen, welche bisher dort gewesen sind.“ Diese Worte, von diesem Manne, waren mir sehr erfreulich, denn er selbst, so wie mehre andere große Geologen haben lange Berichte über diese für die Geologie so höchst interessante und merkwürdige Gegend geliefert.

Sonntag, am 18. August. Heute ist Alles still, sogar die Dampfwagen und die Dampfschiffe ruhen, und Jeder, dem es etwa einfallen sollte, zu reisen, kann dafür gesetzlich bestraft werden. Mir kam dieser Ruhetag nicht ungelegen, da ich noch sehr viel, vorzüglich in Bezug auf das Katalogisiren meiner Sammlung, zu thun hatte; daher habe ich fast den ganzen Tag geschrieben, mit Ausnahme von zwei Stunden, die ich in der Kirche zubrachte.

Montag, den 19. August. Diesen ganzen Vormittag bin ich mit dem Verpacken meiner Sammlung und mit dem Transport der Kisten nach der Dampfschifferpedition beschäftigt gewesen. Professor Silliman, zu welchem ich Nachmittags ging, um mich zu empfehlen, hatte die Gefälligkeit, mich zu einer Dame zu führen, welche mir vielen Aufschluß über die Gegend in Alabama, wo das große Zygodon gefunden wird, ertheilte und mir auch zwei Empfehlungsbriefe von großer Wichtigkeit in die dortige Gegend übrreichte.

New-York, Dienstag, den 20. August. Das Dampfschiff, welches gestern Abend um 10 Uhr von New-Haven abging, brachte mich diesen Morgen um halb 4 Uhr nach New-York; allein da um diese Zeit noch Alles finster war, und erst mit Tagesanbruch das Ausladen der Fracht begann, so konnte ich meine Kisten, welche tief unter den anderen verborgen lagen, erst gegen 7 Uhr erlangen und mich mit ihnen und dem übrigen Gepäck auf den Weg machen, um letzteres in mein altes Quartier und erstere zu einem Spediteur zu bringen.

Den Nachmittag besuchte ich kurze Zeit das amerikanische Museum, wo ich zu einem Manne gewiesen wurde, welcher eine große Quantität in Missouri ausgegrabener Knochen hatte, den ich aber leider nicht zu Hause fand, so daß ich nicht erfahren konnte, in welchem Theile Missouris sie gefunden worden waren. Allein es war fast nichts von wissenschaftlichem Interesse darunter und das Vorhandene so zertrümmert, daß man nicht viel Freude daran haben konnte. Es waren meistens Stücke vom antediluvianischen Elephanten oder Mammuth und nur zum kleinen Theile vom **Mastodon giganteum**.

VI. Von Troy in Pensylvanien bis Cincinnati in Ohio.

Troy, Mittwoch, den 21. August. Das große Dampfschiff Albany, mit welchem ich gestern Abend von New-York abreiste, kam vergangene Nacht auf eine Sandbank zu sitzen, gleich dem mit uns zugleich abgegangenen Schiff Rochester; hierdurch verspätigten wir uns um eine Stunde, indem wir in Troy statt halb 8 Uhr erst halb 9 Uhr eintrafen. Durch diese Stunde verlor ich aber 12 Stunden, denn anstatt diesen Morgen halb 8 Uhr von hier nach Shenectady auf der Eisenbahn abfahren zu können, mußte ich hier bis Abends halb 8 Uhr warten, was mir außerdem ungefähr 1 Dollar unnöthige Zehrungskosten verursachte.

Erie=Canal, Donnerstag, den 22. August. Gestern Abend gegen 8 Uhr ging ich auf der Eisenbahn von Troy nach Shenectady, wo wir nach einer Stunde anlangten und wo unser Gepäck auf ein Canal=Paketboot gebracht wurde, das zur Abfahrt bereit war und nur auf uns wartete. Ich glaubte, daß ich hier nur sehr wenig Passagiere finden würde, da viele zur Reise nach Buffalo die Eisenbahn vorziehen, welche in 40 Stunden dahin führt, während die Paketboote 75 bis 76 Stunden dazu brauchen. Ich hatte mich aber sehr getäuscht, denn als wir hier ankamen, war das Fahrzeug schon so voll von Passagieren, daß kaum noch ein Sitzplatz für uns übrig war. Der Grund davon mochte in der größeren Billigkeit der Canalfahrt liegen, indem die Reise auf der Eisenbahn mit der Zehrung etwa 13½ Dollar, die auf dem Canal dagegen nur 7¾ Dollar beträgt. Gleich nach unserer Ankunft ging das Schiff ab, und es bedurfte geraumer Zeit, ehe wir Alle unser Fahrgeld zahlen konnten, bei welcher Gelegenheit unsere Namen aufgeschrieben wurden, ja, es dauerte bis gegen 11 Uhr, ehe die hängenden Betten der Damen geordnet waren. Während dieß geschah, mußten alle Herren aufs Verdeck gehen, da die Damen unsere Cajüte einstweilen einnahmen. Nun wurden unsere Betten aufgehangen, zu dreien übereinander und in drei Reihen, nämlich an jeder Seite und in der Mitte. Darauf ward Jeder einzeln hereingerufen und bekam sein Bett, was ziemlich bis halb 12 Uhr dauerte. Mit Tagesanbruch fingen Mehre schon eine Unterhaltung an, so daß wir also wenig Schlaf hatten. — Gegen 5 Uhr langten wir in Utica an, wo wir auf ein anderes Boot kamen, bei welchem Wechsel wir sehr profitirten, denn dasselbe war nicht nur viel größer, sondern auch eleganter, und wir erhielten auf ihm besseres Essen.

Freitag, den 23. August. Diesen Morgen um 8 Uhr langten wir in Syracus an, wo wir aufs Neue unser Boot wechseln mußten und zwar wieder ein etwas kleineres Boot bekamen, allein es gingen auch sehr viele unserer Gesellschaft ab. Es ist werth zu bemerken, daß, während bei meinem Aufenthalte in New=York man sich vor Hitze nicht zu lassen wußte, in der Nacht, als ich auf dem Hudson war, eine so große Kälte eintrat, daß man am anderen Morgen alle Reisende mit großen Oberröcken bekleidet sah. Diese Kälte hielt bis diesen Morgen an, wo es wieder anfing, sehr angenehm zu werden. Gestern hatten wir den ganzen Tag Feuer im Ofen der Cajüte und fanden dasselbe sehr wohlthuend.

Sonnabend, den 24. August. Diesen Morgen kamen wir nach Rochester, wo wir zum letzten Male das Boot wechselten. Ich hatte hier den Aerger, daß ein Brief, welchen ich den folgenden Morgen von Buffalo nach Deutschland an meine Frau und meine Aeltern senden wollte, mit Oel übergossen ward, indem ich beim Aufstehen mit dem Kopfe an eine Lampe stieß, so daß das Oel um mich herumflog.

Buffalo, Sonntag, den 25. August. Um 6 Uhr des Morgens langten wir hier an und mußten bis Abends 7 Uhr daselbst warten, da an diesem Tage, als einem Sonntage, kein Dampfschiff nach Westen abging. Buffalo hat sich seit der Zeit, als ich es nicht gesehen habe, viel vergrößert und verschönert. Kurz nach meiner Ankunft hörte ich, daß sich gestern wieder ein Unglücksfall am Niagara-Falle ereignet hatte. Eine junge Dame nämlich, welche hierher gekommen war, um diese große Naturmerkwürdigkeit zu bewundern, hatte sich auf dem sogenannten Table-Rock (Tafelfelsen) etwas über den Abhang gebogen, um einen kleinen Baumzweig abzupflücken, als sich etwas Erde unter ihren Füßen ablöste und die Unglückliche in den 120 Fuß tiefen Abgrund stürzte. Ihre Leiche hatte man nach einiger Zeit ganz zerschmettert aufgehoben und nach Buffalo gebracht, wo sie nun im **U. S. Hôtel** im Sarge liegt. — Es ist dieß in diesem Jahre schon das zweite Opfer, welches an jenem Felsen seinen Untergang gefunden hat, indem nämlich ein junger Mensch dieses Frühjahr daselbst auf ähnliche Weise verunglückte.

Wie ich eben aus den St.-Louis-Zeitungen ersehe, so scheint es in Missouri immer noch Mode zu sein, daß sich eine gewisse Klasse des Volkes der Strafjustiz bemächtigt, wenn nach ihren Ansichten das Gericht zu langsam ist oder die Schuldigen nicht verurtheilt werden. Dieß zeigt folgender Vorfall. Es war in einer kleinen Stadt Missouris ein Mann als Mörder zum Galgen verurtheilt worden. Die Execution sollte vor sich gehen, und eine große Anzahl neugieriger Zuschauer war versammelt, um dieses Trauerspiel mit anzusehen. Schon stand der Delinquent unter dem Galgen, als (aus welcher Ursache ist mir unbekannt) der Gouverneur des Staates es für gut fand, die Execution zwei Monate lang aufzuschieben. Dieser Aufschub empörte viele der Zuschauer so sehr, daß sie sich vereinigten, diesen Mann augenblicklich selbst zu hängen. Dieß wurde jedoch durch eine Compagnie Soldaten und die besser gesinnten Bürger vereitelt und der Missethäter in

Ketten wieder ins Gefängniß zurückgebracht. — Es waren aber ungefähr erst zwei Wochen vergangen, als dieselbe oben erwähnte Gesellschaft sich bewaffnet nach dem Gefängniß begab, die Thüren aufsprengte, einen Strick um den Hals des dort in Ketten liegenden Delinquenten befestigte und denselben so emporzog. Allem Anschein nach war er todt, ehe er zum völligen Hängen kam; allein er wurde trotz dem noch nach einem benachbarten Baume geschleppt und dort eine Zeit lang aufgehangen.

Erie, Montag, den 26. August. Diesen Morgen um 4 Uhr kam ich nach einer neunstündigen Dampfschiffreise von Buffalo in Erie an; wir hatten Gegenwind gehabt, sonst würden wir die Fahrt in 7 Stunden zurückgelegt haben. Zu meiner Freude warteten schon zwei Kutschen auf dem von der Stadt etwas entfernten Landungsplatze, und ich fuhr mit der einen nach dem großen Hôtel Reed House, wo ich den auf dem Dampfschiffe versäumten Schlaf nachholte. Nach 9 Uhr besuchte ich meine hiesigen Verwandten und erfuhr, daß mein alter guter Onkel, welcher lange Jahre hindurch hier Prediger gewesen, im Mai gestorben war. Wie groß die Theilnahme war, welche hier an seinem Tode genommen wurde, beweist der Umstand, daß über 1000 Personen seine Leiche zu Grabe begleiteten.

Ich fand Erie sehr verschönert seit den 14 Jahren meiner Abwesenheit und besuchte hier einige alte Bekannte. — Das Wetter war seit einigen Tagen so kalt, daß man fast überall Feuer in den Stuben fand.

Dienstag, den 27. August. Da es diesen ganzen Vormittag regnete, so konnte ich mit aller Ruhe an einem geologischen Bericht über meine letzten Entdeckungen in Gay-Head arbeiten, welchen ich dem Herrn Professor Silliman für sein Journal versprochen hatte.

Gegen Abend besuchte ich meine Verwandten, von welchen ich sehr freundlich aufgenommen und eingeladen wurde, während meines Aufenthaltes in Erie bei ihnen zu wohnen, was ich annahm, da ich nicht wußte, ob ich sie je wieder sehen würde. Noch diesen Abend ließ ich mein Gepäck zu ihnen bringen.

Freitag, den 30. August. Von den Ereignissen der letzten Tage ist das Erwähnenswertheste, daß ich einige sehr interessante Versteinerungen hier in einer Schieferlage entdeckt habe, wo dergleichen selten vorkommen, und darunter vier von ganz vorzüglicher Schönheit.

Gestern hatte ich Gelegenheit, den Canal zu sehen, welcher von Erie aus den Erie-See mit dem Ohio verbindet. Schon vor 16 Jahren wurde derselbe angefangen, und erst im folgenden Herbst wird er so weit vollendet sein, daß er fertig genannt werden kann; es muß aber diesen Herbst ein Boot hindurchpassiren, sonst verliert die Gesellschaft, welche ihn baut, ihr Recht.

Cleveland, Sonnabend, den 31. August. Gestern Abend um 7 Uhr fuhr ich mit dem Dampfschiffe Buffalo von Erie nach Cleveland, wo ich diesen Morgen halb 6 Uhr anlangte. Es war eine schöne, stille Nacht und demnach eine angenehme Fahrt. Die Dampf- und anderen Schiffe sind jetzt, wenn sie in Erie einsprechen, genöthigt, einen großen Umweg zu machen; allein sehr bald wird dieß nicht mehr nöthig sein, indem sehr fleißig an einem Durchbruche gearbeitet wird, durch welchen eine gerade Einfahrt in den Erie-Hafen bezweckt wird, wodurch die Stadt eben so sehr gewinnen muß, wie durch den schon erwähnten Canal.

Meine erste Beschäftigung in Cleveland war, ein Canalboot aufzusuchen, mit welchem ich auf dem Ohiocanal von hier nach Portsmouth reisen könnte, welche Stadt 307 englische Meilen von hier entfernt ist und an der Stelle liegt, wo der Canal sich mit dem Ohio verbindet. Es war mir ein solches schon auf dem Dampfschiffe recommandirt worden, aber ich fand es so schmuzig und unansehnlich, daß ich ohne Weiteres mich wieder davon entfernte und nach einem zweiten recht anständig aussehenden ging, welches, wie man mir sagte, erst um 4 Uhr Nachmittags abgehen sollte. Ich langweilte mich den ganzen Tag bis zu dieser Stunde, da ich nicht zu meinen Sachen kommen konnte, um zu schreiben oder zu lesen; allein auch jetzt sah man noch gar keine Anstalten zum Abreisen; ja der Capitän sagte mir sogar, daß es noch sehr zweifelhaft sei, ob er überhaupt heute abreisen könne, und offerirte mir, mich auf ein anderes Boot zu bringen. So unangenehm mir auch dieser Aufschub war, so mußte ich mich doch hierein fügen. Dieses Boot, auf welches ich verpflanzt wurde, und das an Bequemlichkeit das übertraf, von dem ich kam, sollte um 8 Uhr Abends abfahren. Wirklich bewegten wir uns um diese Zeit auch einige Hundert Schritte weit, lagen jedoch dann wieder still, und es hieß nun, daß es während der Nacht fortgehen werde.

Sonntag, den 1. September. Um 9 Uhr früh lagen wir noch auf derselben Stelle, die Pferde waren schon seit zwei Stunden angespannt, und wir verloren bald Alle die Geduld. Die Ursache

des Verzuges war keine andere, als daß unser Capitän noch drei Passagiere erwartete, nachdem während der letzten Nacht schon drei Reisende von einem Dampfschiffe aus Buffalo zu uns gestoßen waren. In gewisser Hinsicht war mir dieser Zuwachs angenehm, indem uns die Muskitos jämmerlich plagten, und wir fast zu wenig Personen für die große Anzahl der hungrigen und blutdürstigen Thiere waren, die sich nun bei der Vermehrung unserer Gesellschaft etwas mehr vertheilen konnten.

Ohio-Canal, Montag, den 2. September. Gestern um halb 10 Uhr ging endlich unsere Reise vorwärts. Unter unseren Passagieren war einer, welcher vor neun Wochen hier auf einem Canalboote sein linkes Bein gebrochen hatte. Die über den hiesigen Canal führenden Brücken sind nämlich sehr niedrig, und man muß sehr vorsichtig sein, wenn man sich auf dem Verdecke befindet. Wenn eine ungewöhnlich niedrige Brücke sich zeigt, so ist es leicht möglich, daß sie nicht zeitig genug bemerkt wird, wenn die Reisenden eben in ein interessantes Gespräch verwickelt sind. Eine solche Brücke war es nun, welche dem armen Mann das Bein zerbrach. Unter den größten Schmerzen und geplagt vom Wundfieber mußte er sich zurückschaffen lassen und war nun zum zweiten Male auf derselben Tour und, wie sich wohl erwarten läßt, einer der Ersten, welche sich, wenn der Ruf: „eine Brücke!“ warnend erschallte, zu sichern suchten.

Der Wechsel des Klimas war schon sehr bemerkbar, denn hier war es bereits wieder so heiß, daß man die Sommerkleider hervorsuchen und sich nach dem Schatten ziehen mußte.

Mit dem Boote, auf welchem ich reiste, war ich in aller Hinsicht zufrieden, denn nicht nur war unsere Cajüte sehr elegant und unsere Beköstigung sehr gut, sondern auch der Capitän sowohl, als seine Untergebenen verstanden ihr Geschäft, und ich zahlte für die ganze Reise, welche sechs Tage dauerte, nur 6½ Dollars und kein Trinkgeld.

Gegen Abend hielten wir ¾ Stunde in Massillon an, um Güter auszuladen. Massillon ist eine nette kleine Stadt, welche zum größten Theil aus großen schönen Häusern und breiten Straßen besteht und im Verhältniß zu ihrer Größe viel Wohlhabenheit und reges Geschäftsleben verräth.

Dienstag, den 3. September. Die Wärme nahm immer mehr zu, so daß sich während der Stunden, wo die Sonne hoch stand, Alles nach der Cajüte zurückzog. Desto schöner waren dagegen

die Morgen und Abende, welche erstere wir volle Gelegenheit zu genießen hatten, da schon früh um 6 Uhr unser Frühstück bereit stand.

Wir kamen heute bei mehren Kohlenbergwerken vorüber, welche auf eine sehr einfache Weise bearbeitet werden. Es ist nämlich am Fuße eines felsigen Berges ein Eingang gemacht, 4 bis 5 Fuß breit und hoch genug, daß ein aufrecht stehender Mann, ohne anzustoßen, hindurch kann. Diese Oeffnung geht ziemlich horizontal in den Berg hinein, wo dieselbe auf das Kohlenlager stößt, und von hier werden die Steinkohlen mit gewöhnlichen Schubkarren an den nur wenige Schritte entfernten Canal gefahren, von wo aus sie von den Canalbooten weiter geschafft werden.

Mittwoch, den 4. September. Diesen Vormittag passirten wir eine romantische Gegend; die Felsen, an deren Fuße der Canal dicht vorüberging, hatten viel Aehnlichkeit mit denen unserer schönen sächsischen Schweiz; jedoch waren sie mit rothen Cedern und Laubholz bewachsen und nur ungefähr 100 Fuß hoch. Gegen Abend kamen wir über einen mehr als zwei englische Meilen breiten und 7 englische Meilen langen künstlichen Landsee. Durch die Mitte desselben ist ein Steindamm gebaut, als Weg für die Pferde, welche das Boot ziehen. Der Zweck dieses See's ist, den Canal nach beiden Seiten mit dem nöthigen Wasser zu versehen, welches er durch einen Fluß, der Leicken genannt, erhält, der auf der größten Höhe, welche der Canal erreicht, gelegen ist. Es scheint, als wenn dieser See sehr fischreich sei; denn überall sah man Fische aus dem Wasser aufspringen. Jedoch auch eine große Masse von Muskitos, welche mich für die kommende Nacht sehr besorgt machten, gab es hier; doch hatten wir alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um sie von unserer Cajüte abzuhalten.

Donnerstag, den 5. September. Gegen Abend kamen wir durch die Stadt Cercleville. Schon längst hatte ich den Wunsch gehegt, diesen Ort und dessen Umgegend zu sehen, da hier sich ein unumstößlicher Beweis findet, daß die Noah'sche oder die Sündfluth, wie sie in der heiligen Schrift genannt wird, auch Amerika überschwemmt hat, was öfters als fraglich von Kritikern angenommen worden ist und noch jetzt oftmals angenommen wird. Ja noch mehr, man findet bei Cercleville ebenfalls einen der beßten Beweise, daß Amerika zur Zeit jener Schreckensperiode von Menschen bewohnt gewesen ist, indem hier aus dem Diluvium menschliche Ueberreste

ausgegraben wurden, welche sich bis auf unsere Zeit erhalten haben, um in unserem kritisirenden Zeitalter als Zeugen aufzutreten.

Obgleich ich schon unter meinen Beweisen für die Bewohntheit Amerikas vor und zu der Zeit der allgemeinen Ueberschwemmung unserer Erde diese Thatsache erwähnt habe, so war es mir doch höchst erfreulich, Gelegenheit gefunden zu haben, diese Gegend selbst zu sehen und Herrn Atwater, auf dessen Geschichte Ohios ich mich bezog, persönlich kennen zu lernen.

In der Umgegend von Cercleville und noch zum Theil im Orte selbst findet man länglich runde, aus Kies bestehende Hügel, welche sich durch die darin enthaltenen Seemuscheln als zum Diluvium gehörend ausweisen. In diesem Kies, welcher viel zum Auffüllen der Straßen u. s. f. gebraucht wird, entdeckte man im Jahre 1824 sieben menschliche Gerippe, deren Schädel bis auf drei, welche sehr defect waren, sich gut erhalten hatten. Leider aber sind sie vor einigen Jahren dem Entdecker, Herrn Atwater, entwendet worden.

Freitag, den 6. September. Während des Tages kamen wir bei mehren Sägemühlen vorüber, in welchen nicht Holz, sondern ein schöner feiner Sandstein, den man hier auch bricht, in Platten von 2½ bis 3 Zoll Stärke zersägt wurde. Die Sägen sind so eingerichtet, daß auf einmal 8 Platten fertig werden.

Auf dem Ohio, Sonnabend, den 7. September. Gestern Abend gelangten wir an den Ohio, konnten aber nicht über den Fluß, da die Nacht zu dunkel war. Die Pferde, welche uns bisher gezogen hatten, wurden nun abgespannt. Wir hatten vier Pferde, von welchen immer abwechselnd zwei zogen und zwei mit uns gezogen wurden, indem nämlich auf allen hiesigen Canalbooten ein Stall für die beiden ruhenden Pferde angebracht ist. Alle sechs Stunden Tag und Nacht werden die Pferde auf diese Weise gewechselt und hierdurch ungefähr 55 bis 60 englische Meilen täglich zurückgelegt. — Wir wären gern auf dem Boote geblieben, bis wir ein Dampfschiff besteigen konnten, erboten uns auch deßhalb, das Frühstück zu bezahlen; allein die Gastwirthe und die Bootsleute sind hier so mit einander einverstanden, daß wir uns durchaus in ein Gasthaus begeben mußten. Kaum hatten wir unser Frühstück genossen, als ein Dampfschiff von Cincinnati ankam, auf welchem wir uns sogleich einquartirten und mit dem wir um 2 Uhr Nachmittags in der Stadt Maysville anlangten, welche dicht am Ufer des Ohio im Staate Kentucky liegt.

Wir erfuhren, daß sich das Boot einige Zeit hier aufhalten würde, da es viele Fracht auszuladen hatte, und benutzten diese Zeit, um die hohen bergigen Ufer des Flusses zu ersteigen, obgleich die Hitze sehr groß war. Schon durch einige herumliegende Steine war ich darauf aufmerksam geworden, daß die hiesige Gegend reich an Petrefacten sein müsse, und fand meine Vermuthung fast übertroffen, denn die Berge waren voll von schönen Muscheln, unter denen ich auch einige Korallenarten entdeckte. In der Geschwindigkeit sammelte ich so viele davon, als ich nur irgend fortbringen konnte, und da ich meine Schätze in den Händen tragen mußte, so setzte ich die hiesigen Einwohner dadurch in großes Erstaunen.

Cincinnati, Sonntag, den 8. September. Diesen Morgen um halb 7 Uhr kamen wir hier an und mußten ein anderes Dampfschiff nehmen, welches in zwei Stunden abfahren sollte, aber leider erst um 4 Uhr Nachmittags abging Mehre alte Bekannte, zu denen ich mich verfügte, fand ich nicht zu Hause, und so verbrachte ich denn den größten Theil dieses Tages theils mit vergeblichen Besuchen, theils mit Warten und Harren. Jedoch hatte ich noch Gelegenheit, das Grabmal des verstorbenen Präsidenten der Vereinigten Staaten, General Harrison, zu sehen, welcher einige Hundert Schritte von seinem Wohnhause in North-Bend, auf einem Hügel am Ohio, begraben liegt. Dasselbe besteht aus einem einfachen Obelisken, mit einem Geländer umgeben.

VII. Louisville in Kentucky, Jeffersonville in Indiana.

Louisville, Montag, den 9. September. Diesen Morgen um 6 Uhr kam ich hier an dem nächsten Ziele meiner Reise an.

Das Erste, was ich that, war, daß ich zu einem alten Fossiliensammler ging, welchen ich schon von früher her kannte, und der mir Rath ertheilte, so gut er konnte; doch um sicher zu gehen, wanderte ich noch nach dem vier englische Meilen von Louisville entfernten Orte New-Albany, um dort den **Dr.** Klapp, den beßten Geologen dieser Gegend und Besitzer einer bedeutenden Sammlung hiesiger Fossilien, aufzusuchen. Ich hatte einige Zeilen vom Professor Silliman an ihn und wurde freundlich auf-

genommen. Das Finale meiner Nachfragen war, daß ich nach Jeffersonville gehen müßte, um dem Orte, wo ich zu sammeln gedachte, nämlich den Fällen des Ohio, am nächsten zu sein.

Dienstag, den 10. September. Meine Erwartungen hinsichtlich der hiesigen Fossilien fand ich ganz befriedigt, wenn nicht übertroffen. Die Muscheln und Korallen sind öfters so schön und vollkommen, als wenn die Thiere, welchen sie einst zur Wohnung oder Bedeckung dienten, noch in ihnen lebten. Auch ist die Manchfaltigkeit derselben sehr bedeutend. Trotzdem, daß ich so wenig als möglich Gestein an den gesammelten Fossilien ließ und nur die allerbeßten mitnahm, hatte ich doch so schwer zu tragen, daß meine Arme ganz ermüdet waren, als ich zu Hause anlangte, obgleich der Fundort nur eine englische Meile entfernt war; da ich aber das Ausgewählte nicht auf einmal fortbringen konnte, so mußte ich zweimal gehen.

Jeffersonville, Mittwoch, den 11. September. Da ich gestern Fossilien gesammelt hatte, die in dem oberen hiesigen Kalkstein vorkommen, so machte ich mich nun an eine tiefere Lage desselben, welche zu einer noch älteren secundären Formation gerechnet wird, und welche fast mehr Versteinerungen enthielt, als das erstgenannte Gestein. Ja, ich machte die Bemerkung, daß das ganze Bett des Ohio, soweit sich die Fälle desselben erstrecken, d. h. vier englische Meilen weit, ein fast ununterbrochenes Korallenlager ist. Die hier vorkommenden Korallen bestehen aus 45 bis 60 verschiedenen Arten, und viele derselben sind von einer außerordentlichen Größe. Auch ein Conglomerat, welches aus Eisen mit Muscheln und Korallen besteht, findet sich in einzelnen Lagen. Eine ganz eigene Erscheinung ist die, daß viele der Muscheln sowohl, als auch der Korallen, ganz frei auf den Felsen liegen, in welchen sie einst verborgen waren, augenscheinlich aber vom Wasser herausgerissen worden sind.

Donnerstag, den 12. September. Seit meinem Hiersein war eine fast unerträgliche Hitze, die sich täglich zu vermehren schien, und die Orte, wo ich arbeitete, gewährten nicht den geringsten Schatten. Ich mußte mich daher sehr in Acht nehmen, um meine Gesundheit zu erhalten, welche, Gott sei Dank, noch nicht gestört worden war, wenn gleich viele der hiesigen Einwohner am Fieber darnieder lagen und Andere wie dem Grabe entstiegene Schatten umherwandelten. Auch die Muskitos waren hier in so großer Menge, daß man des Abends weder schreiben noch lesen konnte.

Zu meinem Troste waren die Betten mit Netzen umgeben, so daß man doch wenigstens des Nachts von ihnen verschont wurde und ruhig schlafen konnte.

Freitag, den 13. September. Meine Sammlung hiesiger Fossilien ist nun schon zu einer bedeutenden Größe angewachsen, und ich glaube sagen zu dürfen, daß nur wenige Arten sich hier vorfinden, von denen ich nicht wenigstens ein Exemplar aufzuweisen hätte. Das Wetter ist noch immer sehr heiß, und der Ohio fällt täglich bedeutend, wodurch die Dampfschifffahrt sehr erschwert wird, von der ich bald wieder Gebrauch machen will.

Sonnabend, den 14. September. Diesen Morgen arbeiteten einige Züchtlinge des hiesigen Zuchthauses des Staates Indiana nicht hundert Schritte von mir; sie waren nämlich angestellt, flache plattenartige Steine loszubrechen, welche sich hier in großen Massen vorfinden und ohne viele Mühe zu erhalten sind. Es gewährte einen grausigen und traurigen Anblick, jene Leute zu sehen. Auf ihre todtenblassen aschfarbigen Gesichter hatte die Sünde ihren Stempel gedrückt. Ihre Kopfbedeckung ist die schlechteste, die mir je vorgekommen ist, und reicht nicht hin, den kahlgeschorenen Kopf zu bedecken; ihre Hemden stechen in der Farbe wenig oder gar nicht von ihrem grauen Anzuge ab, von dem die eine Hälfte hell und die andere dunkel ist, und um ihre Füße sind schwere Ketten geschlungen. In einer Entfernung von 10 bis 15 Schritten wurden dieselben von einem Aufseher bewacht, welcher mit scharf geladener Flinte und mit grimmiger Miene auf einem Felsenstück saß.

Ich stand eben einen Augenblick still, diese Gruppe ansehend und in Betrachtungen versunken, als sich ein Irländer zu mir gesellte, welcher nicht weit von mir in einer anderen Gegend mit einigen Gefährten Steine gesprengt hatte, um Kalk daraus zu brennen, der von hier in großen Massen verschifft wird. Dieser fragte mich nach einer einfachen Begrüßung, was ich mit den Steinen machen wolle, welche ich so mühevoll aussortire, da sie doch zu klein seien, um zum Hausbauen benutzt werden zu können. Ich antwortete ihm, daß sie für wissenschaftliche Zwecke gesammelt würden, und machte ihn dann auf das erbarmungswürdige Ansehen unserer Nachbarn aufmerksam. Ach, erwiderte er, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, Sie dürfen nicht außer Acht lassen, daß diese Leute nicht des Erbauens von K i r c h e n oder der Beförderung der R e l i g i o n wegen in diese Lage gekommen sind.

Sonntag, den 15. September. Ganz Amerika ist jetzt im höchsten Grade der Aufregung wegen der bevorstehenden Wahl eines neuen Präsidenten; nicht nur in allen Orten, wo zwei oder mehre Personen zusammenkommen, wird über diesen Gegenstand gesprochen, sondern sogar noch spät am Abend hört man auf der Straße rufen: „Hurrah für Clay!" oder auch im Gegensatz: „Hurrah für Polk!" Ja, man kann nicht auf den Straßen gehen, ohne von Kindern so angerufen zu werden, sogar von solchen, die kaum deutlich sprechen können. Alltäglich finden größere oder kleinere politische Zusammenkünfte von beiden Parteien statt, und in den Zeitungen findet man fast nichts Anderes als politische Berichte. — Ich interessire mich im Ganzen sehr wenig für diese Angelegenheit, und es war gestern Abend das erste Mal, daß ich einer jener politischen Zusammenkünfte beiwohnte, die von den hiesigen Anhängern Henry Clay's veranstaltet worden war und im Markthause abgehalten wurde. Die Versammlung, an welcher auch Damen Theil nahmen, wurde durch das Singen mehrer Lieder eröffnet, welche zum Lobe Henry Clay's und der Staaten, welche ihm vorzüglich anhängen, dienten und die Gegenpartei lächerlich machten. Dann folgte eine 1¼ Stunde dauernde Rede, von einem Advocaten aus Louisville Namens Wolf gehalten, welcher sehr gut die Folgen auseinander setzte, welche die Wahl des Einen oder des Anderen zum Präsidenten nach sich ziehen würde, und auf die Noth aufmerksam machte, in welche Amerika durch falsche Wahlen gebracht worden sei, und von welchen es sich eben wieder erholt hätte. Nachdem die Rede vollendet war, wurden noch einige Gesänge vorgetragen, und die Versammlung ging dann aus einander.

Diesen Morgen besuchte ich die hiesige Methodisten-Kirche, allein ich erbaute mich in derselben wenig oder gar nicht. Nach dem Essen ging ich mit einem Londoner Herrn, welchen ich hier kennen gelernt, nach der hiesigen Schwefelquelle, einem eine englische Meile von hier entfernten öffentlichen Garten, welcher recht nett im englischen Geschmack angelegt und ein sehr besuchter Vergnügungsort der Einwohner von Louisville ist. — Abends begab ich mich in die hiesige Wiedertäufer-Kirche, eigentlich mehr um aus dem Bereiche der Muskitos zu kommen, als aus einer anderen Ursache, allein zu meiner Freude hörte ich hier eine sehr schöne Predigt und ging sehr erbaut nach Hause.

Montag, den 16. September. Da mir viel daran gelegen

war, daß der Herr Dr. Klapp von New-Albany meine Sammlung sähe, ehe ich sie verpackte, so machte ich mich nach dem Frühstück auf den Weg zu ihm nach New-Albany, welches am unteren Ende des Ohiofalles liegt, so wie Jeffersonville am oberen. Beide Orte sind durch Dampffähren mit Louisville verbunden, welches an der anderen Seite des Flusses etwas unterhalb Jeffersonville gelegen ist. — Da die größeren Dampfschiffe nicht über diesen Fall gehen können, außer bei ungewöhnlich hohem Wasserstande, so müssen sie von Louisville einen drei englische Meilen langen Canal passiren, wofür sie eine ungeheuere Abgabe zu entrichten haben, welche je nach der Größe des Schiffes 100 bis 200 Dollars beträgt und entrichtet werden muß, das Schiff mag eine volle Ladung haben oder nicht.

Als ich zwei Dritttheile meines Weges vollendet hatte, begegnete ich Herrn Dr. Klapp, welcher mir nach einer freundlichen Begrüßung sagte, daß er eben im Begriff sei, eine kleine botanische und geologische Excursion an dem Ohiofalle zu machen. Er ist nämlich nicht nur der beste Geolog hier in einem großen Umkreise, sondern auch der beßte Botaniker, und seine Autorität hinsichtlich der Bestimmung der sich hier vorfindenden Naturgegenstände ist viel werth, da er sich ausschließlich damit beschäftigt. — Wir verabredeten uns nun, daß der Doctor Nachmittags zu mir kommen sollte, und ich ging nach Hause, um meine Sammlung so zu ordnen, daß sie mit Bequemlichkeit übersehen werden konnte.

Dr. Klapp war nicht wenig verwundert, meine Sammlung so reich an schönen und seltenen Gegenständen zu finden; ja, er bezeichnete mehre darunter, welche noch nicht wissenschaftlich untersucht worden seien, einige sogar waren für ihn, welcher 20 Jahre hier gesammelt hat, noch Neulinge. Viele der Gegenstände hatte der Doctor selbst vor Kurzem beschrieben. — Er interessirte sich so sehr für die Sammlung, daß er noch einmal zu mir zu kommen versprach.

Dienstag, den 17. September. Der Fall des Ohio wird fast seiner ganzen Länge nach durch eine felsige, zwei englische Meilen lange Insel, von welcher bei hohem und gewöhnlichem Wasserstande nicht viel zu sehen ist und die durch viele Durchbrüche wieder in kleinere Inseln zerspalten ist, in zwei Theile geschieden. Schon seit einigen Tagen hatte ich den Wunsch, jene Inseln zu untersuchen,

und wartete nur auf einen sehr niedrigen Wasserstand. — Diesen Morgen ließ ich mich durch zwei Knaben in einem Boote übersetzen, welches sie mit vieler Geschicklichkeit regierten, was unbedingt nöthig war, da der Strom in der Mitte sich mit solcher Gewalt herabstürzt, daß er mehre Fuß hohe, schäumende Wellen schlägt, welche ein Boot, das nicht gehörig gelenkt wird, augenblicklich umwerfen oder versenken. — Ich fand einige sehr schöne und seltene Petrefacten hier, und da ich diese Fahrt über den Ohiofall nicht gern öfters wiederholen wollte, so arbeitete ich so angestrengt, daß ich Blasen an den Händen bekam und bei der großen Hitze wie im Schweiße gebadet war. — Sehr bemerkenswerth ist, daß die erwähnten Inseln mit ½ bis 1 Fuß breiten Spalten durchbrochen sind, wie das Eis in harten Wintern, nur in größerem Maßstabe.

Mittwoch den 18. September. Da ich heute den ganzen Tag mit Ordnen und Verpacken meiner Sammlung zugebracht hatte, so benutzte ich den warmen mondhellen Abend, um mich im Ohio zu baden. Der Fall des Ohio gewährte einen herrlichen Anblick im Mondlichte, und die Hunderte von Lichtern im gegenüberliegenden Louisville trugen viel dazu bei, diesen Genuß zu erhöhen. Die Stille des schönen Sommerabendes wurde nur durch das wie ferner Donner tönende Geräusch des Falles unterbrochen.

Freitag, den 20. September. Auch dieser Tag wurde fast gänzlich zum Ordnen und Packen der Gegenstände meiner Sammlung angewendet.

Gestern und heute Abend wurden viele Kanonen in Louisville gelöst. Gestern Abend geschah es zu Ehren eines demokratischen Redners, welcher eine Rede an seine Partei hielt; allein was die Feierlichkeiten dieses Abends zu bedeuten hatten, konnte ich nicht erfahren.

Sonnabend, den 21. September. Gestern war **Dr.** Klapp einige Stunden bei mir, um mich beim Bestimmen der Petrefacten meiner Sammlung zu unterstützen. Diesen Morgen besuchte ich ihn wieder, um seine Sammlung zu sehen und so zu erfahren, welche Gegenstände mir noch fehlten. Nach dem Mittagessen fand ich auch wirklich auf dem Rückwege mehre Petrefacten, welche ich bis jetzt noch in meiner Sammlung vermißte.

Sonntag, den 22. September. Heute besuchte ich die hiesige Wiedertäufer-Kirche, deren Prediger mich sehr ansprach. Sie ist sehr klein, wie alle Kirchen dieses Ortes, und hat die Merkwürdig-

keit, daß unmittelbar hinter der Kanzel zwei ziemlich große Landkarten hängen, nämlich eine mit den beiden Hemisphären und eine andere mit Asien. Es war heute das erste Mal, daß ich Landkarten in einer Kirche sah, und ich glaubte, dieselben seien vielleicht zum Gebrauch einer Sonntagsschule hier angebracht worden; allein ich bemerkte später, daß der Prediger sehr guten Gebrauch davon zu machen wußte, denn er zeigte mehre Male während der Predigt auf den Karten Orte an, welche im Texte, den er gewählt hatte, vorkamen.

VIII. Charlestown und Jeffersonville in Indiana.

Charlestown, Montag, den 23. September. Mein Wirth in Jeffersonville hatte mir schon seit meiner ersten Ankunft in seinem Hause viel von der großen Menge Petrefacten erzählt, welche in Charlestown sich vorfänden; allein da ich nicht gern das Gewisse mit dem Ungewissen zu vertauschen wünschte, so blieb ich bis jetzt an den Fällen des Ohio, wo ich von früh bis Abends genug zu thun fand. Bei meinem letzten Besuche bei **Dr.** Klapp in New-Albany sah ich aber einige Petrefacten, die sehr schön waren und hier nicht vorkommen, indem sie, wie ich glaube, bis jetzt nur in Charlestown gefunden worden sind. Dieß brachte mich gleich zu dem Entschluß, dahin zu reisen, vorzüglich da der Ort nur 15 englische Meilen von Jeffersonville entfernt ist und ein Postwagen dreimal die Woche zwischen beiden Orten geht.

Um keinen Augenblick meiner jetzt so höchst kostbaren Zeit zu verlieren, stand ich diesen Morgen mit Tagesanbruch auf und arbeitete am Reguliren und Verpacken meiner Sammlung, bis mich die Glocke zum Essen rief, und kaum hatte ich Zeit, noch einige nöthige Sachen in meine Reisetasche zu packen, als der Postwagen vor der Thüre hielt, um mich abzuholen. Das Postgeld ist sehr gering, denn es beträgt für die 15 Meilen nur ½ Dollar, allein mit der Bequemlichkeit ist es nicht zum Beßten bestellt. Die Postkutsche ist ein leicht gebauter, verdeckter Wagen mit drei Sitzen, jeder für zwei Personen, doch können nicht mehr als fünf Passagiere reisen, da der vorderste Sitz halb vom Postknecht in Anspruch genommen wird. Die Bespannung aber bestand aus zwei schönen Brau-

nen, mit welchen zu fahren sich keine große Herrschaft geschämt haben würde. Am Wagen war eine eigene Vorrichtung angebracht, durch welche der Postknecht in Stand gesetzt wurde, den Wagen augenblicklich zu hemmen und ihn ebenso schnell wieder loszulassen, ohne sich von seinem Sitze begeben zu müssen, welche Einrichtung auch in Europa jetzt sehr gewöhnlich ist. Dieß ersparte uns viele Mühe und Zeit, denn so kurz unser Weg war, welcher fast immer durch Waldung führte, so hatten wir doch viele Hügel oder kleine Berge zu passiren, wo gehemmt werden mußte. Meine Reisegesellschaft bestand aus einem jungen Manne und einem Frauenzimmer, welches letztere außer einer Frage an den Postknecht auf der ganzen Reise nicht ein einziges Wort sprach.

Dienstag, den 24. September. Diesen Morgen machte ich hier meinen ersten Ausflug. Ich ging in einer nördlichen Richtung aus der Stadt, und kaum hatte ich das letzte Haus passirt, als ich an einen kleinen Bach kam, welcher fast gänzlich ausgetrocknet war und den Weg von Westen nach Osten durchschnitt. Ich folgte diesem Flüßchen aufwärts, und in wenig Augenblicken schon entdeckte ich einige sehr interessante Versteinerungen, welche sich jedoch nicht in den felsigen Ufern des Baches, sondern in einer in kleine Stücke gebrochenen Steinmasse, welche mit Sand vermengt und durch die Gewalt des Wassers von Zeit zu Zeit hierher geschwemmt worden war, befanden. Dieß veranlaßte mich zu der Vermuthung, daß die Felsen, von welchen die Versteinerungen herrührten, nicht weit von hier sich vorfinden müßten. Meine Vermuthung hatte mich nicht getäuscht, denn indem ich den Lauf des Flüßchens, welches sich durch einen Weißbuchenwald schlängelte, verfolgte, kam ich an einen Ort, wo dasselbe durch ein Welschkornfeld seinen Lauf hatte, und hier waren die Felsen, welche ich suchte. Ich fand hier unter anderen herrlichen Fossilien einen prachtvollen großen **Euomphalus**, dann eine schöne, zum Bohrmuschelgeschlechte gehörende Muschel, so wie einen fast ganz vollständigen **Pleurarynchus**, welche alle noch ganz unbekannt sind. Der **Pleurarynchus** ist ein Geschöpf, welches erst seit Kurzem zu den Muscheln gerechnet wird. Ich bin noch in Zweifel, ob dieß mit Recht geschieht, da, wenn gleich das Vordertheil des Thieres das Ansehen einer Muschel hat, das entgegengesetzte Ende in einen breiten, flachen, hornartigen Schwanz ausgeht. Diesen Schwanz finden wir meines Wissens an keiner Muschelart. Wie mir **Dr.** Klapp

sagte, ist bis jetzt erst ein Exemplar davon gefunden worden, das an Vollkommenheit dem meinigen gleichsteht.

Nachmittags verfolgte ich den genannten kleinen Fluß in der entgegengesetzten Richtung; ich fand Felsen genug, allein diese enthielten entweder gar keine Fossilien oder nur solche, die ich nicht wünschte. Endlich kam ich an einen Ort, wo Kalk gebrannt wurde, und beim Nachsuchen in dem Steinbruche hatte ich die Freude, eine ganz eigene Krystallbildung in vorzüglicher Schönheit zu finden, welche von großem Interesse ist, da sie versteinertem Holze so ähnlich sieht, daß sie eine Zeit lang für solches gehalten worden ist. Ich hatte zwar schon einige Krystallstücke am Falle des Ohio gefunden, allein noch kein so schönes wie dieses. Eine halbe englische Meile weiter kam ich an einen aus dem Felsen springenden mineralischen Quell, über welchen ein kleines hölzernes Haus gebaut war, um ihn vor dem Regenwasser zu bewahren. Ich trank einige Schlucke dieses Wassers, allein es hatte einen so unangenehmen Geschmack, daß ich trotz meines Durstes nichts mehr davon wünschte. Dasselbe enthält außer anderen mineralischen Substanzen eine große Masse Glaubersalz und wirkt stark abführend. Auf dem Rückwege ging ich über einige felsige Hügel, auf welchen sich zwar viele Versteinerungen befanden, welche aber denen bei Jeffersonville gleich waren. Nach Charlestown zurückgekehrt, begegnete ich meinem Wirth, Mr. Green aus Jeffersonville, der sich freundlich erbot, mir diesen Abend noch einen für mich sehr interessanten Ort zu zeigen, was ich mit großem Dank annahm. Es lag derselbe ebenfalls an den Ufern eines kleinen Flusses, der zum Theil durch die Stadt fließt, allein gegenwärtig vertrocknet war. Das rechte Ufer, sowie das Bett des Flüßchens bestand aus Kalkfelsen mit unzähligen Versteinerungen. Vorzüglich merkwürdig war darunter eine kleine Seeigelart, von welcher wir diesen Abend mehre Exemplare fanden, und auf welche mich Dr. Klapp schon aufmerksam gemacht hatte, als auf eine Versteinerung, die bis jetzt nur hier gefunden wurde.

Nach dem Abendessen ward im hiesigen Courthause eine Versammlung der Whigpartei gehalten, in welcher ein junger Deutscher als Redner auftrat, erst in deutscher und dann in englischer Sprache. Obwohl er kein Rednertalent hatte, so machte er doch seine Zuhörer auf viele politische Wahrheiten aufmerksam, welchen wiederholtes Beifallklatschen zu Theil wurde.

Mittwoch, den 25. September. Heute führte mich ein Schneider, der schon seit 30 Jahren in Charlestown wohnt und mir eine versteinerungsreiche Stelle zu zeigen versprochen hatte, an diesen Ort. Derselbe war über eine Meile von der Stadt entfernt und ein felsiges Bachbett, welches aber, wie die übrigen, gegenwärtig wasserleer war. Ich war im Anfange unserer Excursion nicht sehr zufrieden, da ich jetzt erst die Hauptabsicht des Schneiders gewahr wurde, welcher zu erfahren wünschte, wo hier Steinkohlen zu finden wären, und nichts von Versteinerungen sich zeigen wollte. Er machte daher viele Entschuldigungen und versprach mir, mich bald an einen anderen Ort zu bringen, mit dem ich gewiß zufrieden sein würde. Demnach zeigte ich ihm, wo er einschlagen müsse, wenn hier überhaupt Kohlen liegen sollten, und in Kurzem kamen wir wirklich auf eine Stelle, wo ich sehr schöne Fossilien fand, unter anderen den Kopf eines seltenen **Pentremites**, und so schied ich am Mittag sehr zufrieden von meinem alten Schneider. Nachmittags verfügte ich mich wieder an den Ort, der mir gestern Abend so schöne Sachen geliefert und noch mehr versprochen hatte. Ich hatte mich hierin nicht getäuscht, denn ich sammelte bis gegen Abend so viele und seltene Gegenstände, daß meine kühnsten Erwartungen übertroffen wurden. Unter anderen entdeckte ich zehn der größten Muscheln einer seltenen Art, von welchen schon eine einzige mich entzückt haben würde. — Abends war wieder eine politische Versammlung in demselben Hause wie gestern, aber von der entgegengesetzten Partei, und sonderbar, daß der Redner wiederum ein Deutscher war, nämlich **Dr.** Holland aus Louisville in Kentucky.

Donnerstag, den 26. September. Meine Sammlung war schon so beschaffen, daß ich jetzt nur die seltensten Sachen darin noch aufzunehmen beschloß, und da der hiesige Fundort, an dem ich heute einen großen Theil des Tages zugebracht und wieder mit ausgezeichnetem Glück gesammelt habe, mir fernerhin nichts Neues mehr liefern kann, so werde ich morgen nach Jeffersonville zurückreisen.

Jeffersonville, Freitag, den 27. September. Gestern Abend hatte ich ein kleines rothes Fleckchen auf meinem linken Knie, das mich ein wenig schmerzte. Diesen Morgen hinderte es mich schon ein wenig im Gehen, und als ich gegen 12 Uhr hier ankam, war mein Knie so geschwollen, daß ich nur mit vieler Beschwerde aus dem Postwagen steigen konnte, und nun wurde ich so

lahm, daß ich kaum von meiner Stube nach dem Speisesaale hinken konnte. Doch will ich mich hierüber gar nicht beschweren, sondern im Gegentheil Gott danken, daß nichts Schlimmeres mich an die Stube fesselt, denn nicht nur hier, sondern auch in Charlestown liegen immer noch viele Leute am Fieber darnieder, und mehre sind daran gestorben, während ich im Gegentheil trotz aller großen Strapazen mich innerlich einer herrlichen Gesundheit erfreue und unter den Ersten und Letzten am Tische bin. — Ohnehin habe ich viel mit dem Ordnen und Verpacken zu thun und überdieß sehr viel zu schreiben.

Sonnabend, den 28. September. Mein Knie ist noch nicht besser geworden, ich arbeitete den ganzen Tag über.

Sonntag, den 29. September. Der schönste Tag folgte heute auf heftigen Regen, allein ich muß wegen meines Kniees die Stube noch immer hüten.

Montag, den 30. September. Unter Arbeiten auf meiner Stube verging auch dieser Tag.

Diesen Abend war wieder eine politische Versammlung im hiesigen Markthause, und der gute Mann, welcher den Vortrag hielt, ereiferte sich so, daß ich denselben an meinem Schreibtische vernehmen konnte. Auch hörte ich wieder Kanonen in Louisville abfeuern, welche irgend eine politische Neuigkeit anzeigen mochten. Doch bald veränderte sich die Scene in Louisville, denn die Kanonen schwiegen, und ängstliche Sturmglocken erschallten und verkündeten ein Feuer; doch der Sprecher im Markthause ließ sich nicht irre machen, sondern schrie immer fort.

Dienstag, den 1. October. Das schöne amerikanische Herbstwetter ist nun eingetreten, es ist weder zu warm noch zu kalt, und ich, der ich bereits drei Tage lang an die Stube gefesselt bin, sehe wie ein Gefangener, zuweilen von meiner Arbeit aufstehend, aus dem Fenster. Ach, wie sehne ich mich, das Wetter zu genießen, und noch mehr, nach dem Falle des Ohio wandern zu können, der nun so niedrig ist, als er mehre Jahre nicht war, und mir demnach ein Feld eröffnen würde, wie es nicht oft sich findet. So Gott will, werde ich morgen früh nach dem Ohiofalle hinken können, da mein Knie sich bessert.

Mittwoch, den 2. October. In meinen gestrigen Erwartungen war ich nicht getäuscht worden. Es schien mir diesen Morgen zwar noch etwas gewagt zu sein, mit meinem lahmen Beine einen Aus-

flug zu machen; allein ich nahm mir vor, wieder umzukehren, im Fall die Sache nicht ausführbar sein sollte, ergriff meinen Steinhammer und Meißel und machte mich auf den Weg, den Regenschirm als Stock gebrauchend. Sehr langsam hinkte ich zuerst zu einem alten Manne mit Namen Parkly, der unmittelbar am Falle des Ohio wohnt, und der, wenn er gleich keine theoretischen Kenntnisse besitzt, doch in seinem Leben viel Fossilien hier gesammelt und mir schon einige Gefälligkeiten erzeigt hat. Der arme alte Mann war während der Zeit, daß ich ihn nicht gesehen, krank gewesen und fühlte sich noch immer ziemlich schwach. Ich sagte daher zu ihm, daß, wenn er mir Gesellschaft leisten wolle, wir sehr gut zusammen passen würden, da wir beide sehr langsam gehen müßten; die Richtigkeit meiner Bemerkung veranlaßte ihn hauptsächlich, mir Gesellschaft zu leisten, und wir ließen uns von einem jungen Manne, der am Ufer fischte, nach der Insel fahren, die ich schon einmal mit Glück besucht hatte. Schon hatte ich über 60 Arten der seltensten vorweltlichen Korallen und Muscheln in den ausgesuchtesten Exemplaren gefunden und gesammelt, von denen einzelne von mir zuerst entdeckt worden sind, und jetzt wandelte ich auf einer ununterbrochenen Lage urweltlicher Korallen von der verschiedensten Größe, welche, vielfach in einander verflochten, wunderliche Gestalten bildeten und oftmals wie schöne große mit Laubguirlanden umgebene Blumen erschienen. Am beßten kann sich der, welcher nicht Gelegenheit hat, diesen Anblick zu genießen, eine Idee machen, wenn er sich die Blumen und Blätter der gefrorenen Fensterscheiben in einem großen Maßstabe und über mehre englische Meilen ausgebreitet vorstellt. Ich fand einen Korallenstamm, welcher, einen Kreis bildend, 10 Fuß im Durchmesser hatte, wenn gleich die Zweige nicht über ½ Zoll dick waren. Einige Korallen laufen wie Baumwurzeln durch einander, viele haben die Gestalt von Guirlanden, oder ähneln den Zellen der Bienen und Wespen so sehr, daß die hiesigen Einwohner dieselben für versteinertes Wachs, versteinerten Honig oder versteinerte Wespennester gehalten haben; wieder andere haben große Aehnlichkeit mit Hörnern und sind unter dem Namen der versteinerten Büffelhörner bekannt; noch andere gleichen den Blumen der perennirenden Herbstaster oder dem sogenannten Schachtelhalme und sind oft so klein, daß man sie kaum mit bloßen Augen sehen kann u. s. w. Das Wasser hat durch die Länge der Zeit den Kalkfelsen abgewaschen, und die viel härteren Versteinerungen

liegen in Folge dessen erhaben über den Steinplatten, schöner als die schönsten Bildhauerverzierungen, welche Schönheit noch dadurch vollkommener wird, daß der Stein von Farbe blaugrau ist und die Versteinerungen schwarz sehen. Genug, es ist ein wirklich zauberartiger Anblick, den ich wohl von einer geübteren Feder geschildert zu haben wünschte. Es ist dieser Ort, wie ich mich ausdrücken möchte, ein unterirdischer Zaubergarten, welcher nur eine ganz kurze Zeit, höchstens alle vier bis fünf Jahre einmal, für den forschenden Geologen so aufgeschlossen wird, als er es augenblicklich ist, und woselbst der Wissenschaft viele neue Geschlechter jener wunderbaren Geschöpfe aufgedeckt sind, die zu den ersten Werken der Schöpfung gehören mögen, da sie aus einer Formation kommen, welche sich noch unter den Steinkohlen befindet.

Donnerstag, den 3. October. Auch heute kehrte ich mit vielen schönen Exemplaren und darunter wieder mit einigen ganz neuen, noch unbekannten, schwer beladen von dem Falle des Ohio nach Hause zurück.

Kaum war ich zu Hause angelangt, als mich mein Freund Dr. Klapp aus New-Albany besuchte, mit der Absicht, mir im Ordnen und Bestimmen der gesammelten Gegenstände zu helfen, was fast den ganzen Nachmittag wegnahm.

Freitag, den 4. October. Da ich gestern einen Weg von drei englischen Meilen machen und eine so schwere Ladung nach Hause tragen mußte, so hatte ich meinen Hammer und Meißel, wie schon öfters in ähnlichen Fällen, an einen versteckten Ort gelegt. Diesen Morgen ging ich nun, um Zeit zu gewinnen, mit scharfen Schritten an den Ort, wo ich sammelte, war aber nicht wenig überrascht, als ich daselbst meine Instrumente nicht wiederfand. Ich glaubte anfangs den rechten Ort verfehlt zu haben und suchte vergeblich eine ganze Stunde lang. Jetzt blieb mir kein anderer Ausweg als das Borgen übrig, und da ich wußte, daß eine englische Meile von hier ein alter Mann ähnliche Werkzeuge, wie ich sie brauchte, besaß, so ging ich ohne Verzug zu ihm und fand ihn sehr bereitwillig, mir in meiner Verlegenheit zu helfen. Ich begab mich diesen Mittag eine halbe Stunde zeitiger als gewöhnlich nach Hause, und Nachmittag um 2 Uhr hatte mir der hiesige Schmied schon neue Instrumente gemacht, mit denen ich den Nachmittag so viel aufgefunden habe, daß ich, da diese Gegenstände nicht alle auf

einmal fortzubringen waren, einen Theil bis zum folgenden Tage zurücklassen mußte.

Sonnabend, den 5. October. Dieser Tag war wieder einer in meinem Leben, von welchem ich mit vollem Rechte sagen kann, daß, hätte mich unser allgütiger Vater im Himmel nicht in seinen besonderen gnädigen Schutz genommen, ich entweder nicht mehr unter den Lebenden, oder doch ein jämmerlicher Krüppel für meine ganze zukünftige Laufbahn sein würde.

Ich hatte nämlich den Vormittag wie immer mit vielem Glück gesammelt und ging fröhlich und munter sogleich nach dem Essen wieder nach dem Ohiofalle, um nach der Insel hinüber zu fahren, welche ich schon mehre Male besucht hatte. Am Ueberfahrtsorte angekommen, traf ich meinen Freund, den **Dr.** Klapp, der eben auf dem Wege war, zu mir zu kommen, um mir einen Empfehlungsbrief zu übergeben. Es bedurfte nicht vieler Mühe, den Doctor zu bereden, mit mir nach der Insel zu fahren. Wir kamen dort glücklich an, fanden viel Interessantes, wobei mich **Dr.** Klapp wegen meines geschwinden Ueberblickes und meiner guten Augen glücklich pries, und setzten uns vergnügt wieder ins Boot, mit welchem zwei junge Leute eben anlangten, um uns abzuholen. Um uns weniger der Gefahr auszusetzen, fuhren dieselben den Fluß etwas weiter hinunter als gewöhnlich. Schon waren wir im Begriff zu landen, als ein Schuß fiel und eine Menge Schrot so dicht vor meinen Augen vorbeiflog, daß es mich unwillkürlich zum Blinzeln veranlaßte, wobei der eine junge Mann, welcher nicht weit von mir saß, so heftig erschrak, daß er aufsprang. Acht Schrotkörner saßen allein in den Seiten des Bootes, und wie viele um uns herumgegangen waren, konnten wir nicht wissen. Der Schuß rührte von einem unvorsichtigen Jungen her, welcher am nahen Ufer stand und nach einem Strandläufer geschossen hatte. Als wir den Jungen wegen seiner Unbedachtsamkeit zur Rede setzten, gab er zur Antwort, er habe geglaubt, wir hätten uns gedulden können, bis er geschossen habe, indem er lange genug habe warten müssen und der Vogel eben im Fortfliegen begriffen gewesen sei. Auf meine Frage, ob er wohl wisse, was mit ihm geschehen sein würde, wenn er einen von uns todtgeschossen hätte, antwortete er ruhig: „o ja!" — Der Junge hätte eine tüchtige Strafe verdient, aber Niemand wollte sich mit ihm einlassen.

Sonntag, den 6. October. Diesen Abend ging ich in die Me=

thodisten-Kirche, welche sehr voll war, da ein neuer Prediger zum ersten Male hier auftrat.

Montag, den 7. October. Gestern verschaffte ich mir den Samen einer Blume, welche von großer Schönheit ist und sehr lange blüht, zu dem Geschlechte der **Hibiscus** gehört und ganz die Farbe der Granate hat. Diesen Abend habe ich hier meine Sammlung geschlossen, da ich nun Alles besitze, was hier vorkommt, und, ohne mich zu rühmen, sagen kann, daß keine Sammlung der Vorkommnisse hiesiger Gegend der meinigen gleich steht. Noch diesen Morgen fand ich ein Exemplar einer wirklich prachtvollen Versteinerung, über welche ich in Zweifel bin, wie ich sie classificiren soll; am nächsten kommt sie dem **Cyathophyllum**-Geschlechte; sie hat ganz die Gestalt der Windenblüthe. Der obere Durchmesser beträgt über 6 Zoll und die Höhe ungefähr ebenso viel; das Exemplar ist so gut erhalten, daß man durch die Loupe seine Schönheit ganz genau erkennen kann.

Dienstag, den 8. October. Da ich einige Kleinigkeiten bedurfte, die ich hier nicht haben konnte, so fuhr ich diesen Morgen auf der Dampffähre nach Louisville hinüber, wo in einigen Straßen viel Leben war, da in dieser Woche ein Pferderennen unweit der Stadt stattfindet, welches eines der Lieblingsvergnügungen einer gewissen Klasse der Amerikaner ist. Ich hielt mich nur kurze Zeit in Louisville auf und arbeitete dann bis Abends nach 11 Uhr an dem Bestimmen und Verpacken meiner Sammlung.

Mittwoch, den 9. October. Ich habe mich den ganzen Tag ohne Unterbrechung mit Ordnen der Sammlung beschäftigt. Gegen Abend wurde den hiesigen und Louisviller Whigs eine für sie erfreuliche Nachricht aus dem Osten durch Abfeuern der Kanonen auf beiden Seiten des Flusses verkündigt.

Donnerstag, den 10. October. Heute wurde hier ein großes Volksfest gefeiert, welches unter dem Namen Barbecue bekannt ist und zur Zeit der Wahl eines neuen Präsidenten von beiden Parteien, je nachdem sie es für gut finden, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten abgehalten wird. Der Hauptzweck ist, eine große Menschenmenge auf einem Orte zu versammeln und daselbst Reden über politische Angelegenheiten zu halten. Es wird, wie schon bemerkt, zu diesem Zwecke ein Tag anberaumt, an welchem auf einem dazu auserlesenen schattigen Platze ein Mittagsmahl für

Tausende im Freien aufgetragen wird, an welchem Alle, die es wünschen, frei Antheil nehmen können. Nach dem Essen werden gewöhnlich von sehr geübten Rednern Rednerbühnen bestiegen, welche so weit von einander entfernt sind, daß der eine den anderen nicht hindert. Aber auch für die Tanzlustigen ist gesorgt, denn in einer kleinen Entfernung, ebenfalls im Freien, befindet sich ein großes Musikchor, welches diesen unentgeltlich aufspielt. In einer anderen Gegend werden von großen Gesellschaften Lieder gesungen, welche die Gegenpartei lächerlich machen und, wie sich wohl von selbst versteht, ihre eigene in den Himmel erheben. Der hiesige Barbecue wurde von der Whig-Partei eine halbe englische Meile von der Stadt in dem schönen öffentlichen Garten gehalten, dessen ich schon früher erwähnt habe. Schon am frühen Morgen war die ganze Stadt in Bewegung, und Flaggen mit den Namen **Clay and Frelinghuysen** wehten nicht nur von beinahe 100 Fuß hohen Stangen, sondern auch aus den Fenstern der Häuser; eine derselben war über die Hauptstraße von einem Hause zum gegenüberstehenden ausgespannt. Um einen Schabernack auszuführen, hatten einige junge Leute während der Nacht die Leinen losgeschnitten, welche zum Befestigen jener Flaggen ihrer Gegner dienten, und auf einmal erschien eine große Flagge der Gegenpartei über der Hauptstraße, auf einer Seite den amerikanischen Adler, auf der anderen einen Stern für Texas und in der Mitte die Namen **Polk and Talles** zeigend. — Von allen Straßen kamen Wagen mit großen und kleinen Flaggen und Standarten mit verschiedenen Mottos. Drei Wagen erschienen, von denen jeder ein kleines Haus mit einem lebendigen Waschbären, dem Symbol der Whigs, auf einer Stange trug; bei dem einen sah das Thier aus dem geöffneten Fenster pfiffig heraus, bei dem zweiten saß es in der Hausthüre, und beim dritten sah man es auf dem Dache. Gegen 11 Uhr zog mit klingendem Spiele eine Compagnie freiwilliger Soldaten ein, die von New-Albany kamen und ganz eigen uniformirt waren, dem Anzuge der Indianer sehr ähnlich, ich glaube als Anspielung auf den Namen des Staates Indiana. An diese schloß sich eine große Menge von Wagen mit Herren und Damen von New-Albany an. Jeder Wagen hatte irgend eine Flagge oder etwas Aehnliches. Dann folgten Züge von anderen benachbarten Ortschaften, in derselben oder in ähnlicher Art decorirt, und den Schluß machten die Jeffersonviller Whigs. Der Zug reichte von der Stadt bis an den

Barbecue-Platz, und ich glaube, es waren 5000 bis 6000 Menschen hier zum Essen versammelt, wo, wie sich erwarten läßt, kein geringes Getümmel war. — Den Abend wurden noch zwei Reden im hiesigen Markthause gehalten, welche die Feierlichkeit beschlossen.

Sonntag, den 14. October. Vergangenen Freitag und Sonnabend war ich so mit Schreiben und Verpacken beschäftigt, daß ich beide Tage erst nach 11 Uhr Abends mich zur Ruhe legen konnte.

IX. Madison, Dupont und Jeffersonville in Indiana.

Madison, Montag, den 14. October. Die ganze vergangene Nacht hat es geregnet, und ich war lange unentschlossen, ob ich, wie ich mir vorgenommen, die Reise nach Madison antreten sollte oder nicht; allein die Zeit drängte zu sehr, und da ich gegenwärtig nichts mehr in Jeffersonville zu thun hatte, so entschloß ich mich zur Reise. Noch ehe ich abreiste, kam mein alter Freund Mr. Bright von einer Reise zurück und schrieb mir noch in der Geschwindigkeit einen Empfehlungsbrief an einen seiner hiesigen Söhne, welcher Gouverneurlieutenant des Staates Indiana ist. Mit der Dampffähre fuhr ich nach Louisville, von wo ich mit dem Post-Dampfschiffe **Pike** meine Tour fortsetzte und Nachmittags hier eintraf. Die Ufer des Ohio hatten ihren schönsten Herbstschmuck und nahmen sich herrlich aus.

Mittwoch, den 16. October. Gestern Abend war ich so erschöpft, daß ich nicht im Stande war, auch nur einige Zeilen in mein Tagebuch einzutragen, und es geschah diesen Abend mit Ueberwindung, um nicht eine zu große Lücke entstehen zu lassen, denn ich war so angegriffen, daß mich nicht nur meine Finger und Hände, sondern sogar meine Fußsohlen schmerzten; allein ich hatte die große Beruhigung, daß ich den reichsten Lohn dafür hatte, indem die Gegenstände, welche ich hier schon gefunden, meine kühnsten Erwartungen übertrafen, nicht nur ihrer Schönheit, sondern auch ihrer Neuheit und Seltenheit wegen.

Es herrscht hier dieselbe Formation, wie am Falle des Ohio und in Charlestown, allein sie enthält viele dort nicht vorkommende Fossilien, sowie auch mehre prachtvolle Krystalle. Vor einigen Jahren war hier eine Eisenbahn angelegt worden, die den hiesigen Ort mit der

Hauptstadt Indianas verbinden sollte; bei dieser Arbeit wurde ein felsiger Berg, eine englische Meile von Madison, 150 Fuß tief durchbrochen. Dadurch entstand ein herrlicher geologischer Durchschnitt, und wenn ich hier gleich nur die Aehrenlese der dadurch frei gelegten Fossilien genoß, so erlangte ich durch Fleiß und Anstrengung doch noch manche Seltenheiten, welche die früheren Sammler übersehen hatten. Namentlich waren es die kleinen feineren Korallen, die die größte Aufmerksamkeit erfordern und gewöhnlich sehr vernachlässigt werden, da Jeder nach dem Großen, in's Auge Fallenden greift, und sogar viele Sammler sich nur auf das beschränken, was sie von Steinbrechern für eine Kleinigkeit bekommen können.

Das Wetter war gestern sehr unfreundlich, es sprühte von Zeit zu Zeit ein kalter feiner Regen unter einem sehr starken Winde, der den ganzen Ohio, an welchem Madison unmittelbar liegt, mit kleinen Wellen bedeckte; heute war es etwas besser, allein nichts weniger als schön.

Die Stadt Madison, welche 3000 bis 4000 Einwohner zählt, liegt sehr romantisch; von drei Seiten ist sie fast unmittelbar von mit Wald bedeckten felsigen Bergen umgeben, und auf der vierten Seite gränzt sie an den Ohio, dessen entgegengesetzte Ufer ebenfalls aus Bergen bestehen. Die Straßen sind sehr breit, zum großen Theil mit Bäumen bepflanzt und die Häuser mit Geschmack gebaut, ja einige derselben sehr schön.

Donnerstag, den 17. October. Trotz des fortwährenden Regens ließ ich mich nicht von meinem Forschen abhalten; den Vormittag ging es so leidlich, denn ich wurde nur von oben naß, da ich auf abgebrochenen Felsstücken ging, kletterte und stand, wie es gerade erforderlich war; aber Nachmittags wäre ich bald ungeduldig geworden, denn ich arbeitete an einem Orte, der zwar die herrlichsten fossilen Muscheln enthielt, allein die Felsen, in denen sie sich befanden, waren mit Lehm bedeckt, der, obgleich man schon viel davon zu Mauersteinen verbraucht hatte, doch noch in solcher Fülle vorhanden war, daß ich bis über die Knöchel darin herumwaten und mit den Händen herumwühlen mußte, während der Regen ohne Barmherzigkeit von oben auf mich herabkam; doch war meine Ausbeute so reichlich, daß ich mich hierdurch nicht irre machen ließ. Ich hatte die Freude, während der hierauf verwendeten drei Tage gegen 20 Arten Muscheln zu finden, unter denen von jeder

Sorte wenigstens eine so unverletzt war, als käme sie erst aus dem Ocean, welchen sie einst bewohnte.

Freitag, den 18. October. Das Wetter war diesen ganzen Tag im eigentlichen Sinne des Wortes so, daß man nicht gern einen Hund aus dem Hause jagte; allein ich konnte es doch nicht über mich gewinnen, zu Hause zu bleiben, sondern machte mich gleich nach dem Frühstück auf den Weg. Ich hatte gestern einen Korallenklumpen von 1½ Fuß im Durchmesser gefunden, welcher inwendig die schönsten Krystalle enthielt, von denen einige über 1 Zoll in der Länge hatten. Allein mein Hammer und mein Meißel waren zu schwach, um hier mit einigem Erfolg zu wirken; deßhalb lieh ich mir bei einem gefälligen Schmied einen seiner größten Hämmer, nahm diesen nebst meinen eigenen Instrumenten unter den aufgespannten Regenschirm und arbeitete mich mit meiner Ladung durch Regen, Sturm, Schmuz und Wasser bis auf den fast zwei englische Meilen entfernten Berg, wo mein Schatz lag, den ich nach vielen harten Schlägen in kleinere Stücke zerlegte, welche ich nun mit dem Meißel und dem kleineren Hammer bearbeiten konnte. Sehr vergnügt nahm ich gegen Mittag meinen Rückzug, ganz durchnäßt und so schwer beladen, daß ich mich genöthigt sah, oft auszuruhen, was eben nicht sehr angenehm, da ich von unten dem Moraste und von oben einem kalten Regen ausgesetzt war. — Während der Mittagstunde zog ich mich zwar trocken an; allein leider hatte ich, als ich Jeffersonville verließ, nicht auf so anhaltend nasses Wetter gerechnet und nur einen Reserveanzug mitgenommen; auch konnte meine kleine Stube nicht geheizt werden, und so war ich nach dem Essen in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, die nassen Kleider wieder anzuziehen, um trockene Sachen für den Abend bei meiner Zurückkunft zu haben. Den Nachmittag war das Wetter wo möglich noch schlechter, und ehe ich gegen Abend das Haus erreichen konnte, zerbrach mir der Sturm meinen Regenschirm, der mich bis dahin so treulich beschützt hatte; damit noch nicht zufrieden, riß er mir in demselben Augenblicke auch noch den Hut vom Kopfe, welcher glücklicherweise von einem Distelbusche aufgefangen und mir so gerettet wurde.

Wenn ich zu viel über die Witterung hier geäußert habe, so glaube ich eine Entschuldigung darin zu finden, daß dieselbe die letztvergangenen Tage einen zu großen Einfluß auf mich ausgeübt hat.

Sonnabend, den 19. October. Diesen Morgen ließ ich es

meine erste Sorge sein, meinen vom Winde so gemißhandelten Regenschirm wiederherstellen zu lassen, wozu sich zu meiner Freude eine gute Gelegenheit darbot, denn der gestrige gewaltige Sturm hatte die Luft so gereinigt, daß der Himmel diesen Morgen ganz wolkenfrei war, und den ganzen Tag über das schöne Wetter aushielt. Nächst der Ausbesserung des Regenschirms war aber noch mein hauptsächlichstes Streben, meine durchnäßten Kleidungsstücke von den Schuhen bis zum Hute hinauf zu trocknen. Diesen Zweck erreichte ich dadurch, daß ich die nassen Kleider anzog und mich eiligst nach den Bergen begab, wo ich nun meine hiesige Arbeit zu beschließen gedachte und auch wirklich beschloß. Meine Eile hatte zwei Ursachen, indem ich nämlich erstens mich durch scharfes Gehen in meinen feuchten Kleidern erwärmen, und zweitens hinsichtlich meiner geologischen Forschungen keine Minute dieses schönen Tages verlieren wollte. Meine Bemühungen wurden in aller Hinsicht mit vollem Gelingen gekrönt, denn die hier gewonnene Sammlung setzte mich selbst durch die Mannigfaltigkeit, Schönheit und Seltenheit ihrer Gegenstände in Erstaunen. An das Zählen, Ordnen, sogar an das Waschen derselben konnte ich nicht denken, sondern ich packte Alles ein, wie ich es gefunden hatte, um dadurch Zeit zu gewinnen.

Diesen Vormittag sammelte ich eine Ladung Krystalle, mit Korallen verwebt, von der größten Schönheit; ich sage eine Ladung, denn ich war mit aller Anstrengung kaum im Stande, sie auf ein Mal nach Hause zu tragen, und mußte alle hundert oder zweihundert Schritte ein wenig ruhen. Nachmittags fand ich eine Anzahl ausgezeichneter Conchylien, die noch neu in meiner Sammlung waren, und noch einige andere schöne Gegenstände.

Sonntag, den 20. October. Heute Vormittag war ich in der Kirche und den Nachmittag machte ich einen Spaziergang nach dem Orte, wo ich die vergangene Woche gesammelt hatte. Wie schon bemerkt, hatte ich mir vorgenommen, hier nichts weiter zu sammeln, allein durch meinen heutigen Spaziergang kam ich zu der Ueberzeugung, daß ich wenigstens noch einen halben Tag hier zu thun habe, da ich einen Ort entdeckte, wo zwei Arten Fossilien vorkommen, von deren jeder ich bis jetzt nur ein Stück besaß.

Bear-Creek (4 Meilen von der Stadt Dupont), Montag, den 21. October. Diesen Morgen halb 6 Uhr fuhr ich von Madison auf der Eisenbahn ab, um nach Dupont zu kommen. Die zwei

ersten Meilen des Weges waren sehr gefährlich zu passiren, denn man fährt nicht nur ohne Absatz einen steilen Berg hinauf, sondern es ist auch, um nach diesem zu gelangen, ein 100 Fuß hoher Damm aufgeführt, welcher in so schlechtem Zustande ist, daß er schon jetzt an vielen Orten sich zu senken anfängt und große Spalten zeigt. Ist man glücklich am Ende jenes Dammes angelangt, so zeigt sich eine Gefahr anderer Art, denn nun befindet man sich an dem sogenannten Durchschnitt, dessen ich schon früher erwähnt habe, woselbst in einer Höhe von 50—150 Fuß Felsenstücke von verschiedener Größe hängen, die jeden Augenblick auf die Eisenbahn herabstürzen zu wollen scheinen. Einige waren kürzlich herabgestürzt, und Arbeiter waren beschäftigt, den Schutt hinwegzuräumen.

Der Morgen war sehr frisch und der Wagen offen, so daß wir Alle bedeutend froren, und da der letztere den Berg hinauf nur durch vier Pferde gezogen wurde, so dauerte die Fahrt etwas lange. Glücklich auf dem Berge angekommen, wurden wir in einen anderen Wagen gebracht, in welchem zu unser aller Vergnügen ein wohlgeheizter eiserner Ofen stand, um welchen sich alle Passagiere setzten, was sich sehr gut machte, da der Wagen für 48 Personen eingerichtet war und nur 14 mitfuhren. Von hier aus hatten wir nur noch 11 Meilen bis Dupont, wo wir in kurzer Zeit ankamen.

Dupont ist ein fünf Jahre altes Städtchen, welches sechs Häuser zählt und am sogenannten Camp-Creek liegt; da kein Gasthaus hier ist, so blieb ich im Posthause, nahm ein sehr gutes Frühstück ein und machte mich nach dessen Genuß sogleich an meine Untersuchungen. In kurzer Zeit hatte ich an den Ufern des Baches einige schöne fossile Muscheln, die in meiner Sammlung noch ganz neu waren, erbeutet; bald gesellten sich einige neugierige Knaben zu mir, von welchen der eine die Bemerkung machte, daß ich gut thun würde, zu Mr. Wheickhofe zu gehen, welcher viele Versteinerungen besitze.

Ich erfuhr, daß Mr. Wheickhofe ein Böttcher sei, welcher $\frac{3}{4}$ Meile von hier wohne, und machte mich daher ohne Verzug auf den Weg, in der Hoffnung, von demselben etwas über die hiesigen Localitäten zu erfahren.

Ich fand in ihm einen ganz gewöhnlichen Mann, der aber natürlichen Geschmack für das Sammeln von Fossilien hatte und sehr gefällig war, denn er gab mir nicht nur einige von denen, die er doppelt hatte, sondern erbot sich sogar, mit mir zu gehen und

mir einen Ort zu zeigen, wo einige fossile Korallen gefunden würden, von denen er selbst Exemplare besaß, und welche ausgezeichnet und mir ganz neu waren. An dem Orte selbst fand ich einige jener Korallen von großer Schönheit. Nachdem ich Mr. Wheickhofe auf eine Muschelart aufmerksam gemacht, welche mich vorzüglich ihrer Schönheit und Seltenheit wegen veranlaßt hatte, hierher zu kommen, sagte er mir, daß jene Muscheln vorzüglich an dem 4 Meilen von hier entfernten Bear-Creek (Bärenbach) vorkämen, und zwar meistens auf dem Landgute seines Vaters. Wie sich wohl erwarten läßt, ließ ich mir dieß nicht zweimal sagen, sondern nachdem ich in der Geschwindigkeit zu Mittag gegessen, machte ich mich auf den Weg nach Bear-Creek, wo ich nach 3 Uhr anlangte und meine Erwartungen bald übertroffen sah, denn ich fand noch diesen Abend eine große Anzahl herrlicher Exemplare der gesuchten Muscheln, sowie eine ganz neue, sehr schöne Species von Enkrinit. Es war Sonnenuntergang und daher Zeit, mich nach einer Nachtherberge umzusehen. Mr. Wheickhofe hatte mir am Morgen gesagt, daß ich ohne Zweifel bei seinen Aeltern die Nacht bleiben könnte, und so ging ich nach deren Wohnung, welche aus einem kleinen Loghause bestand, an welches ein noch kleineres angebaut war. Nur zwei junge Leute waren zu Hause, die mir sagten, daß ihr Vater gegenwärtig abwesend sei, sie ihn aber bald erwarteten, und auf die Frage, ob ich hier übernachten könne, mir die Antwort ertheilten, daß sie dieß nicht wüßten, indem ihr Vater bei seiner Zurückkunft hierüber entscheiden müßte. Um keine Zeit zu verlieren, setzte ich meine Forschungen fort, obgleich die Sonne schon untergegangen und ich sehr erschöpft war. Ich entfernte mich nicht sehr weit vom Hause, fand einen Haufen Steine, die aus dem Felde an die Seite des Weges geworfen worden waren, und mit Erstaunen fiel mein erster untersuchender Blick auf eine der prachtvollsten und größten Muscheln. In Betreff des Genus, zu welchem dieses Prachtstück gehöre, war ich noch nicht im Klaren, doch besaß es viel Aehnlichkeit mit den Ammoniten, es hatte wie diese Abtheilungen, die alle mit den schönsten Krystallen überzogen waren.

Da es nun fast finster geworden, so ging ich nach dem Hause zurück, wo der alte Besitzer indessen angekommen war; auf meine Anfrage, ob ich bei ihm übernachten könne, erhielt ich aber eine sehr unbestimmte Antwort, welche mehr wie Verneinung als Bejahung klang, doch bot er mir einen Stuhl zum Setzen an. Unter diesen

Umständen begann ich wegen meines Nachtquartiers und Abendessens einige Unruhe zu empfinden; daher wiederholte ich meine Frage mit dem Zusatze, daß ich eine bestimmte Antwort wünsche, indem es hohe Zeit für mich sei, nach einem wirthlichen Obdach mich umzusehen, im Falle es mir hier versagt würde, und erhielt nun endlich die gewünschte Zusage. In Kurzem war ich mit meinem Wirthe im Gespräch, und er wurde nun ganz freundlich gegen mich.

Madison, Dienstag, den 22. October. Mein alter Wirth am Bear-Creek war mir so gewogen worden, daß er von Tagesanbruch bis gegen 9 Uhr Morgens mich bei meinen Forschungen begleitete und Alles aufbot, mir behilflich zu sein. Nach dem Frühstück weigerte er sich sogar, Bezahlung für meine Bewirthung anzunehmen, und da ich darauf drang, so verlangte er ungefähr bloß die Hälfte des ihm Zukommenden. — Ich war den ganzen Vormittag in meinen Untersuchungen so glücklich, daß ich mich entschloß, kein Mittagsbrot zu essen, sondern die Mittagszeit zu meinen Arbeiten zu benutzen, denn zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags mußte ich wieder in Dupont sein, um den Dampfwagen nicht zu versäumen. Unter anderen schätzbaren Gegenständen fand ich Stücke von zwei Geschöpfen, die mir ganz neu waren. Ich war so schwer beladen, daß ich nur mit großer Anstrengung halb 4 Uhr in Dupont anlangte. Nicht nur meine Rock-, Hosen-Westentaschen waren voll, sondern ich trug noch ein großes Tuch in den Händen und außerdem zwei einzelne Stücke, dann meinen Hammer und Meißel, und endlich meinen Schirm. — In Dupont angelangt, packte ich die ganze Sammlung in meinen Reisesack, der nun so schwer war, daß ich ihn kaum heben konnte. Gegen 5 Uhr kam der Dampfwagen, mit welchem ich abfuhr. Es war dunkel, als wir am Gipfel des Berges anlangten, den wir gestern mit Pferdekraft erreicht hatten. Die Locomotive wurde nun weggenommen und der Wagen, in dem wir saßen, den Berg hinunter gelassen, was mit einer solchen Schnelligkeit geschah, daß der Führer des Wagens immerwährend mittels einer zu diesem Zwecke angebrachten Vorkehrung Einhalt thun mußte. Als wir ungefähr den halben Berg hinunter waren, kam uns ein großes Schwein ganz unbefangen in der Mitte der Bahn entgegengelaufen. Mit Hilfe genannter Vorkehrung war der Wagenlenker jedoch im Stande, den ganzen Zug auf der Mitte jener Höhe so lange anzuhalten, bis einer der Passagiere abgestiegen war und das Thier fortgejagt hatte. Glücklich wieder in Madison angekommen, suchte ich durch das Abendessen

wieder einzubringen, was ich Mittags versäumt hatte, und begab mich bald zur Ruhe.

Jeffersonville, Donnerstag, den 24. October. Gestern Morgen machte ich noch eine Abschiedsvisite an dem Orte in Madison, wo ich so viele und schöne Gegenstände gefunden, und den Nachmittag brachte ich damit zu, sie nothdürftig zu verpacken, da ich den Abend nach Jeffersonville zurückzureisen mir vorgenommen hatte.

Die Whigs aus Madison und der Umgegend hatten diesen Abend wieder eine Festlichkeit, welche in einer Art von Fackelzug und Illumination des Ortes bestand; allein so schön auch der Abend war, so konnte ich doch die Erleuchtung nur in der Ferne sehen, da ich, das Dampfschiff erwartend, den Gasthof, der ganz nahe an dem Landeplatze liegt, nicht verlassen durfte. Auch einige Kanonen wurden abgefeuert, und vorzüglich schön nahmen sich mehre Feuer aus, die auf den die Stadt umgebenden Bergen zu beiden Seiten des Flusses brannten. — Um 8 Uhr kam endlich das Dampfschiff Tom Metcalfe, mit dem ich nach Louisville fuhr, wo wir während der Nacht glücklich anlangten. Das Fahrzeug war so voll, daß ich und einige zwanzig Mitreisende genöthigt waren, auf den Dielen zu schlafen. In Louisville hörten wir die betrübende Nachricht, daß gestern gegen Abend der große Kessel des Dampfschiffes Louise Walker gesprungen und das Schiff selbst von den Flammen verzehrt worden sei, wobei 106 Menschen auf einmal theils ihr Leben verloren hatten, theils lebensgefährlich verbrannt oder an ihren Gliedern beschädigt worden waren.

Sonnabend, den 26. October. Gestern und heute hatte es viel geregnet, und ich war vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit Ordnen, Bestimmen und Verpacken meiner von den letzten Reisen mitgebrachten Sammlung beschäftigt, welche Arbeit noch einige Tage anhalten wird; dann gedenke ich direct nach St.-Louis zu reisen, da die Zeit des Winters heranrückt. Der Ohio ist wieder im Steigen begriffen, was schon etwas Einfluß auf den Fahrpreis auf den Dampfschiffen äußert, welcher vorher sehr hoch war.

Sonntag, den 27. October. Den ganzen Tag über regnete es heftig, deßhalb blieb ich in meiner Wohnung, nur Vormittags ging ich, obgleich es sehr schmuzig war, in die Kirche. Das Regenwetter brachte mir aber den Vortheil, daß ich meine Sammlung mit Ruhe sorgfältig ordnen und einpacken konnte, auch

war zu vermuthen, daß durch das Steigen des Ohio die Reisekosten noch wohlfeiler werden würden.

Montag, den 28. October. Nach dem Mittagessen ging ich, da sich das Wetter wieder aufgeheitert hat, nach New-Albany, kehrte aber bald wieder zurück, setzte mit der Dampffähre nach Louisville über und fuhr von dort auf der Eisenbahn nach Shippingsport, wo viele Dampfschiffe liegen, welche den Canal nicht passiren wollen; der zur Umgehung des Ohiofalles zwischen Louisville und Shippingsport angelegt ist und dessen ich schon früher erwähnt habe. Die hiesige Eisenbahn ist insofern merkwürdig, als einer der beiden darauf gehenden Wagen von einem Pferde, der andere von einem kleinen Maulesel gezogen wird. Diese Wagen sind bedeckt und für je 12 Personen eingerichtet; trotzdem aber wird die Strecke Wegs in immerwährendem Trabe zurückgelegt. — In Shippingsport angekommen, setzte ich mit der Dampffähre wieder nach Indiana über. Da **Dr.** Klapp von New-Albany abwesend war, so mußte ich einige Zeit warten, und ehe ich meine Geschäfte beendigen konnte, war die Zeit so weit verstrichen, daß ich ängstlich wurde, nicht mehr zur rechten Zeit in Louisville eintreffen zu können, um mit der dortigen Dampffähre, welche mit Sonnenuntergang das letzte Mal fährt, nach Jeffersonville zu gelangen. In Shippingsport fand ich, daß das Mauleselchen der Eisenbahn noch nicht wieder zur Zurückfahrt hier angekommen war. Deßhalb mußte ich mich auf die Schnelligkeit meiner eigenen Füße verlassen, da die Sonne schon zu sinken anfing und ich noch über drei englische Meilen bis zur Fähre zu wandern hatte. Ich eilte sehr, hielt auch wirklich mehr als eine englische Meile weit Schritt mit einer einspännigen Kutsche, in welcher ein Herr saß, der mit mir zugleich über den Ohio fahren wollte. Als er gewahr wurde, daß ich immer noch dicht bei ihm war, hielt er an und bot mir sehr höflich einen Sitz bei sich an, den ich natürlich mit Dank annahm. Im Laufe des Gespräches fand ich, daß jener Herr einer der Repräsentanten des Staates Kentucky war; er brachte mich fast bis zur Fähre, und wir nahmen gegenseitig auf das Freundlichste von einander Abschied. Zwei Minuten nach meiner Ankunft auf der Fähre fuhr jene für heute zum letzten Male nach Indiana, und nur der Güte des freundlichen Mannes hatte ich es zu danken, nicht wider meinen Willen in Louisville übernachten zu müssen.

Dienstag, den 29. October. Den ganzen Tag über habe ich

auf meiner Stube gearbeitet und bin nicht ausgegangen. **Dr Klapp** war den Vormittag, sowie ein anderer Geolog den Nachmittag bei mir, um die von meiner kürzlich gemachten Reise mitgebrachten Gegenstände noch zu sehen. Beide Herren waren nicht wenig über die Schönheit derselben und über die mannigfaltigen neuen Entdeckungen, welche ich wiederum gemacht habe, erstaunt.

Mittwoch, den 30. October. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, welche Aufregung jetzt über ganz Nordamerika wegen der in einigen Tagen stattfindenden Präsidenten-Wahl herrscht. Zwischen 12 und 1 Uhr der vergangenen Nacht wurde ich durch ein Ständchen unter dem mir zunächstliegenden Fenster geweckt. Der Gesang war sehr angenehm und wurde von einer Violine und einer Flöte begleitet; beide Instrumente wurden mit ziemlicher Fertigkeit gespielt, und das Ganze machte in der stillen klaren Mondnacht einen sehr guten Eindruck. Diesen Morgen gegen 9 Uhr zitterten die Fenster vom Kanonendonner, und von der Straße herauf schallten Trompeten und Pauken aus einem mit vier Pferden bespannten Wagen, welchem ein langer Zug von Reitern und Personen beiderlei Geschlechts zu Wagen folgte. Der Zug begab sich nach der 6 Meilen von hier entfernten Stadt Utica, wo die Demokraten ein Barbecue gaben, und diesen, wie alle Abende erschallten die Straßen von Hurrahgeschrei und Gesängen.

Sonntag, den 3. November. Nichts von Interesse fiel in den letzten Tagen vor, außer daß ich gestern gegen Abend mit dem Reguliren und Verpacken den Schluß machte. Ich ließ meine Sammlung in Jeffersonville bei einem Kaufmann zur Aufbewahrung zurück, da sie von zu großer Wichtigkeit und Bedeutung ist, um sie den Gefahren einer Seefahrt im Winter auszusetzen. Gestern Nachmittag machte ich noch eine Abschiedsvisite den Fall des Ohio entlang, wo ich durch das Auffinden so vieler schöner Reste des hiesigen urweltlichen Oceans so manche stille Freude erlebt hatte.

XI. Von St.-Louis in Missouri bis Bloomington im Iowa-Territorium und zurück nach St.-Louis.

Auf dem Dampfschiffe Uncle-Toby, 70 Meilen über St.-Louis, Montag, den 10. November. Der Ohio war kurze Zeit, bevor ich

Jeffersonville verließ, wieder zu solch einer Höhe angeschwollen, daß große Dampfschiffe ohne viele Gefahr seinen Fall, wo ich noch vor einigen Wochen ganz trockenen Fußes Excursionen machte, hinunterfahren konnten. — Auf den Preis für die Reise zwischen hier und St.-Louis hatte diese Veränderung einen solchen Einfluß, daß derselbe, der sich bis zu 20 Dollars erhöht hatte, jetzt bis zu 5½ Dollars hinabgesunken war, und die Reise, die sonst 8 bis 10 Tage dauerte, nun in 3⅕ bis 4 Tagen zurückgelegt werden kann.

Am Montage den 4. November sagte ich meinem freundlichen Wirth und seiner Familie Lebewohl und ging mit Sack und Pack nach Louisville, wo ich zu meiner Freude zwei Dampfschiffe nach St.-Louis bestimmt fand und mich auf dem beßten derselben, der sogenannten Lancete, einheimisch machte. Allein erst jetzt bemerkte ich, daß ich meinen guten Hut in Jeffersonville gelassen hatte, erkundigte mich demnach, wie viel Zeit ich noch vor unserer Abfahrt nach St.-Louis übrig hätte, und erfuhr, daß diese in einer Stunde stattfinden werde, was freilich eine kurze Frist war. Jedoch es fehlten noch einige Minuten an jener Zeit, als ich im Besitz des Zurückgelassenen wieder auf dem Schiffe anlangte. Es war jetzt 11 Uhr, allein wie es öfters geschieht, wurde unsere Abfahrt bis Nachmittag nach 3 Uhr verschoben. Das Wetter war wunderschön, da der sogenannte Indianersommer seinen Anfang nahm, und es erregte wirklich einen ganz eigenen erhebenden Anblick, das Dampfschiff über den schäumenden und wirbelnden Ohiofall gleiten zu sehen, welchen wir ohne allen Unfall passirten. Nur 15 Minuten verweilten wir an dem Orte, woselbst die 106 Unglücklichen vor Kurzem in die Luft gesprengt worden waren, deren verstümmelte Körper und einzelne abgerissene Glieder von Zeit zu Zeit noch aufgefunden und beerdigt wurden; vor einigen Tagen entdeckte man einen Kopf, der für den des Capitäns gehalten wurde.

Es ist eigen, daß an demselben Tage, an welchem die Louise Walker in die Luft flog, ein zweites Dampfschiff nur zwei englische Meilen von jenem Orte entfernt versank, nämlich die sogenannte Emma. Die Passagiere von letzterem Schiffe kamen jedoch mit dem Leben davon.

Es erregte allerdings ein sonderbares Gefühl, über diesen Ort zu fahren, doch kamen wir mit Gottes Hilfe am Freitag den 8ten gegen 4 Uhr Nachmittags glücklich und wohlbehalten in St.-Louis an.

Am Morgen des 6. November waren wir in Patugua im Kentucky = Staate, wo eine Stunde angehalten wurde, um Güter aus= und einzuladen, und denselben Tag Nachmittags gegen 3 Uhr landeten wir in Cairo, einer kleinen Stadt an dem Zusammenflusse des Ohio und des Mississippi. Es wurden vor einigen Jahren von einer Gesellschaft von Engländern 3,000,000 Dollars zur Eindammung der Cairo einschließenden Ufer des Ohio und Mississippi verwandt, da man glaubte, so die Stadt zu einem großen Handelsort zu erheben; allein wegen der großen daselbst herrschenden Ungesundheit und noch einiger anderen Ursachen ist die ganze Speculation zu nichte geworden, und das Oertchen gewährt einen sehr niederschlagenden Anblick. Hier, an der Mündung des Ohio, war eine Taucherglocke beschäftigt, verschiedene Güter eines verunglückten und zum Theil verbrannten Dampfschiffes zu retten. Die Glocke war an einem Gerüste befestigt, welches zwei hier festgeankerte große Boote zusammenhielt, und man sagte mir, daß die Person, welche hinabführe, oft über eine Stunde unter dem Wasser bliebe. Sechs Meilen von St.=Louis sahen wir wieder eine Taucherglocke beschäftigt, die Güter eines anderen daselbst versunkenen Dampfschiffes (auf dem ebenfalls über 100 Unglückliche ihr Leben verloren hatten) aus dem Mississippi zu holen. Das Wetter war während unserer ganzen Reise sehr schön; allein wir waren so viele Passagiere, daß viele auf den Dielen und einige auf den Tischen schlafen mußten; ich konnte daher nicht gut schreiben und verschob es. — In St.=Louis angekommen, begegnete ich in allen Straßen bekannten Gesichtern. Die Stadt selbst hatte sich wirklich sehr zu ihrem Vortheil verändert, doch fand ich die Einwohner nicht so. — Ich benutzte jeden Augenblick, alte Bekannte aufzusuchen und Nachrichten bei ihnen einzuziehen; dabei erfuhr ich, daß sich eine sehr interessante Lage Fossilien (von der Steinkohlen=Bildung) im Jowa = Gebiete befinde, welche noch wenig oder gar nicht wissenschaftlich untersucht worden sei und eine reiche Ausbeute verspreche. Mein Entschluß war daher sogleich gefaßt, dorthin zu reisen, und da ich fand, daß nur noch wenige Dampfschiffe diese Reise vor dem Winter machen würden, so schiffte ich mich ohne Zeitverlust auf dem ersten beßten, nämlich dem Uncle Toby, ein und verließ St.=Louis gestern Nachmittag um 3 Uhr. Wir begegneten zwei sogenannten Snagsbooten, welche die Bäume, durch welche das Sinken so vieler Schiffe veranlaßt wird, und die unter dem Namen der Snags in Amerika bekannt sind, aus den Flüssen ziehen.

Das Wetter war immer noch sehr schön. Unser Boot war zwar eines der kleineren; da wir aber nur wenige Reisende waren, so machte sich die Reise im Anfange recht angenehm, und ich wünschte, daß sie auch so geendet hätte.

Montag, den 11. November. Nichts Bemerkenswerthes ereignete sich während der beiden ersten Tage unserer Reise auf dem oberen Mississippi, nur am Wetter war es schon sehr bemerklich geworden, daß die Fahrt direct nach dem Norden ging, denn die Luft schien einen nahen Schneefall zu verkündigen. Gestern Nacht war es sehr finster, und ich wunderte mich, wie es möglich war, daß wir die ganze Nacht fahren konnten.

Da der Mississippi gegenwärtig einen sehr niedrigen Wasserstand hatte, so war an jeder Seite unseres Dampfschiffes ein Fahrzeug von der Gestalt und Größe eines Elbkahnes befestigt. Das zur Rechten hieß Widow Wadman und das zur Linken Corporal Tim; wir fuhren demnach auf einem sonderbaren Kleeblatte.

Als wir diesen Morgen landeten, um Holz zur Feuerung einzuladen, holte einer unserer Gesellschaft ein armes Opossum (eine Beutelratte) aus den Holzklaftern, welches hier später zum Mittag auf der Tafel als eine Delicatesse erschien.

Dienstag, den 12. November. Bis gestern eine Stunde vor Sonnenuntergang ging unsere Reise ohne Störung vorwärts. Um 3 Uhr jenes Nachmittags kamen wir nach Keukuk in Jowa, welcher Ort seinen Namen von einem Häuptling der Sioux-Indianer hat, der unweit von hier wohnt. Hier ist der Anfang der sogenannten unteren Rapids (Stromschnellen) des Mississippi, wo der Fluß sich gegen 12 englische Meilen weit mit vieler Gewalt gegen die hinaufpassirenden Schiffe stemmt, wozu für uns noch kam, daß dieser Uebelstand durch einen sehr scharfen Nordwind sehr vermehrt wurde. Ungefähr zwei englische Meilen arbeitete sich unser alter Uncle mit schweren Seufzern hinauf, und da es dabei regnete, so saßen wir Alle um einen großen Franklin-Ofen herum, in welchem ein schönes Steinkohlenfeuer uns freundlich erwärmte. — Plötzlich entstand ein Krach, und alle Passagiere liefen nach der Thüre, um zu sehen, was vorgefallen wäre, denn mit jenem Krach hatten die schweren Seufzer des alten Uncle Toby auf einmal ein Ende, und eine Todtenstille erfolgte. Doch verhielt sich die Sache nicht so schlimm, als man vermuthete, es war nur etwas an der Maschine gebrochen, und da der darüber wachende Mann dieselbe augen-

blicklich anhielt, so geschah weiter kein Schaden; jedoch hatte der Strom sich des Schiffes bemächtigt und drohte dasselbe gegen die Felsen zu werfen, was aber durch den schnell ausgeworfenen Anker verhindert wurde. An ein Weiterfahren war im günstigsten Falle vor dem nächsten Morgen nicht zu denken. — Die ganze Nacht hindurch arbeitete man, um dem Schaden einigermaßen wieder abzuhelfen. Dennoch wurde uns diesen Morgen die niederschlagende Nachricht ertheilt, daß das Schiff wieder nach St.-Louis zurück gehen müßte, da es unmöglich wäre, es so weit herzustellen, um mit demselben stromaufwärts fahren zu können.

Allein auch nicht einmal stromabwärts konnte gefahren werden, da der Wind zu heftig war. Ich benutzte daher diese Gelegenheit, packte meinen Hammer und Steinmeißel aus und machte eine kleine Excursion das Ufer entlang, welche mir einige sehr interessante Versteinerungen verschaffte. Da der Wind sich später legte, so fuhr das Schiff gegen Mittag nach Keukuk zurück. Hier lag ich nun am Ufer, in der Hoffnung, daß sich bald ein anderes Dampfschiff zeigen würde, mit welchem ich die Reise fortsetzen könnte.

Keukuk liegt unmittelbar am Fuße der Rapids und eines felsigen Berges und ist ein unansehnliches Oertchen, von dem man mir von mehren Seiten versicherte, daß es für Reisende, welche Geld oder Sachen von Werth mit sich führten, sehr gefährlich sei, hier zu übernachten.

Auf dem Dampfschiffe Reveille, Mittwoch, den 13. November. Das kleine Dampfschiff Reveille war glücklicherweise dem Uncle Toby bald nachgefolgt, hatte aber, sehr schwer beladen, während seines Versuches, über den Missisippi-Fall zu gehen, große Schwierigkeiten gefunden und war endlich genöthigt, nach Keukuk mit der Absicht zurückzukehren, den größten Theil seiner Ladung auf ein solches Boot zu schaffen, wie deren zwei mit dem Uncle Toby fuhren. Hierdurch wurde mir es möglich, diesen Morgen weiter reisen zu können. Da die Fahrt wegen der heftigen Strömung sehr langsam ging, so benutzte ich diese Gelegenheit, 10 englische Meilen zu Fuße zu gehen, um die felsigen Ufer des Flusses an der Jowa-Seite geologisch zu untersuchen. Zu meiner nicht geringen Freude fand ich hier eine reiche Ausbeute schöner fossiler Muscheln, die mir neu waren, so wie auch zwei Species Korallen. Meine größte Sorge war nur, daß das Dampfschiff für mich viel zu schnell fahren würde, jedoch machte dasselbe zu meinem Vergnügen nur

ganz langsame Fortschritte, weßhalb ich auf meine Untersuchungen gehörige Zeit verwenden konnte. Gegen 2 Uhr Nachmittags kam ich mit der Reveille zugleich in einem kleinen Städtchen an, wo die Güter, welche bis hierher auf dem kleinen Fahrzeuge durch Pferde gezogen worden waren, wieder auf das Dampfschiff geladen werden sollten. Zwar sehr ermüdet, benutzte ich doch die Zeit des Umladens der Güter zu einer neuen kleinen Excursion an einen felsigen Bach, wo ich aber nur wenig Ausbeute fand. Gegen Abend ging die Fahrt weiter.

Donnerstag, den 14. November. Diesen Morgen früh um 3 Uhr hielt das Dampfschiff plötzlich an, wodurch ich trotz meiner Müdigkeit aus dem Schlafe erweckt wurde. Ich erfuhr zu meinem Mißvergnügen, daß das Schiff auf einer Lehmbank sitzen geblieben sei, von welcher es nur durch Ausladen der Güter befreit werden könne. Der Capitän hatte, um die Entladung zu bewerkstelligen, sogleich nach einem Fahrzeuge gesandt, welches auch nach 8 Uhr ankam. Die Umladung selbst dauerte bis 4 Uhr Nachmittags. Da das Schiff ganz erleichtert werden sollte, so mußten auch alle Passagiere ans Ufer gebracht werden, was mir sehr angenehm gewesen sein würde, wenn dasselbe ein felsiges, versteinerungsreiches gewesen wäre; so war es aber ein sandiges, über welches ein kalter Novemberwind gewaltig dahinpfiff. Es lag daselbst ein kleiner Ort mit einem Kaufladen, wo sich die Passagiere um den warmen Ofen versammelten, ohne von dem Kaufmanne etwas zu kaufen, ganz der Sitte der Amerikaner auf dem Lande gemäß, welche oft Stunden lang in einem Kaufladen sitzen, sich unterhalten und, ohne auch nur nach einem Gegenstande zu fragen, unbefangen wieder fortgehen. Gegen Mittag wurden wir wieder flott.

Freitag, den 15. November. Gestern Abend kamen wir bei der Mormonen-Stadt Nauvoo vorüber; leider konnte ich, da es finster war, gar nichts davon sehen, doch hatten wir den gestrigen Nachmittag eine ziemlich gute Ansicht davon, obgleich nur in der Ferne.

Mehre unserer Reisegefährten vom Uncle Toby kamen Abends spät, als wir in der Stadt Perlinton anhielten, zu uns. Jene Cameraden waren bis hieher mit einem Wagen gefahren, welchen sie gemiethet hatten, als wir mit jenem Schiffe nicht weiter konnten; sie waren aber aus dem Regen in die Traufe gekommen, denn sie hatten eine sehr kalte Landreise, manche Unbe-

quemlichkeit und viele Unkosten gehabt, welche wir erspart hatten. Ich hatte noch den Vortheil, meine Sammlung während dieser Reise sehr zu bereichern. — Das Wetter hatte sich wieder verändert, so daß wir nun einen herrlichen Tag hatten.

Bloomington im Iowa-Territorium, Sonnabend, den 16. November. Endlich kam ich gestern Abend nach 10 Uhr nach einer mehr als sechstägigen Reise von St.-Louis hier glücklich an, welche Reise mit viel mehr Gefahren verbunden war, als es gewöhnlich der Fall ist. So waren wir z. B. gestern Abend nur noch einige Meilen von Bloomington entfernt, als wir etliche 100 Schwäne in Gesellschaft einiger canadischer Gänse auf einer Sandbank im Missisippi sitzen sahen, welche lange Hälse machten, als wir vor ihnen vorüberfuhren, sich aber lange Zeit nicht entschließen konnten, ihren Ruheplatz zu verlassen. Um dieselben gemächlicher zu beobachten, war ich an das äußerste Ende unserer kleinen Reveille gegangen, als einer meiner Reisegefährten, welcher das Maschinenwesen gut verstand, zu mir kam und mir sagte, daß wir in der größten Gefahr einer Explosion des rechten Dampfkessels wären, indem die Maschine, welche jenen mit Wasser versehen sollte, ihren Dienst schon eine geraume Zeit versagt habe und der Capitän nicht eher anzuhalten gesonnen sei, als bis wir Bloomington erreicht hätten. Zu seiner Rechtfertigung machte er mich auf die Gewalt aufmerksam, mit welcher das rechte Wasserrad herumgeschleudert wurde. Etwa 15 Minuten waren wir in ängstlicher Erwartung, und die Wenigen, welche von der Gefahr wußten, begaben sich nach dem hinteren Theile des Schiffes, unter ihnen auch der Lootse; da gab die Glocke das Zeichen zum Landen, wie man sich denken kann, zu unserer nicht geringen Freude, und in einigen Minuten war Alles, was Füße hatte, auf einer Insel. Dem Capitän war doch die Sache zu bedenklich geworden, denn es galt nicht nur unser Leben, sondern auch das seinige. Ueber zwei Stunden brauchte es Zeit, ehe durch zwei Leute Wasser genug in den fast leeren Dampfkessel gepumpt wurde, welcher, als wir hier anlangten, bereits wieder ausgeleert war. Wie froh war ich, als ich ans Land gehen konnte. Ich ging nach dem sogenannten Iowa-House, welches dicht am Flusse liegt und ein gutes Gasthaus ist.

Es läßt sich wohl denken, daß ich diesen Morgen sehr gespannt war, zu erfahren, was ich hier finden würde, und ich suchte demnach gleich nach dem Frühstücke den Herrn Friedensrichter Porben auf,

welcher die ersten Fossilien hier gesammelt hat. Herr Porben empfing mich sehr freundlich und sagte mir, daß ich ihm in wissenschaftlicher Hinsicht sehr wohl bekannt sei, obgleich er mich persönlich nicht kenne.

Zu meiner Verwunderung fand ich in seiner Sammlung zwar viele prachtvolle und große Stücke sehr schön erhaltener palmenartiger Farren, allein nur 3 Stück Blätter von diesem Gewächse. Bemerkenswerth war es überdieß, daß, als ich Herrn Porben in seinem Geschäftsbureau im hiesigen Courthause aufsuchte, ich sogleich auf der ersten steinernen Treppenstufe dieses Hauses ein großes Stück der Rinde einer prächtigen Farrenpalme entdeckte.

Der Vormittag verging unter Betrachtung der Umgegend, welche mir nicht viel Hoffnung zu großen Entdeckungen gab, jedoch kam ich Nachmittags ganz unerwartet an einen Ort, woselbst ich eine große Menge der herrlichsten urweltlichen Pflanzen im Sandsteine fand, deren Blätter alle sehr schön erhalten waren. Unter Anderem entdeckte ich eine Frucht von der Größe und Gestalt einer Wallnuß, die schön und ganz unverletzt war, so wie eine fast zum Aufbrechen gediehene Blumenknospe nebst Stengel.

Sonntag, den 17. November. Dieser Tag war nicht sehr ergiebig an Ausbeute, da ich dem Regenwetter zu weiteren Excursionen nicht traute; auch konnte ich die aufgefundenen Gegenstände nicht ohne Aufsehen zu erregen nach Hause tragen, da es heute Sonntag war; ich mußte dieselben deßhalb am Fundorte bis zum anderen Tage liegen lassen. Zum Mittag war ich zu Mr. Porben eingeladen, wodurch mir wieder einige Stunden geraubt wurden. In der Zeit meines Hierseins hatte ich ein ganzes fossiles prachtvolles und überdieß viele neue Gegenstände enthaltendes Herbarium erlangt.

Bloomington ist noch ein neu angelegtes Städchen, erst 6½ Jahr alt, mit vielen geschmackvoll gebauten Häusern und ungefähr 1000 Einwohnern, welche in Wohlstand zu leben scheinen. Dieser Ort liegt am Ufer des Missisippi und ist von Hügeln umgeben, welche vulcanischen Ursprungs und mit Laubholz sparsam bedeckt sind.

Montag, den 18. November. Die gestern aufgefundenen Gegenstände wurden heute nach Hause geschafft und verpackt.

Mittwoch, den 20. November. Meine hier zusammengebrachte Sammlung besteht aus 400 Exemplaren der ausgesuchtesten Pflanzenversteinerungen, welche fast durchgängig eine oder mehre Arten vorweltlicher Pflanzen so deutlich zeigen, daß dieselben ohne große

Schwierigkeiten zu bestimmen sind. Da eben ein Dampfschiff den Fluß herunterkam, so entschloß ich mich, sogleich mit demselben nach St.-Louis zurück zu reisen.

Auf dem Dampfschiffe Jowa, Donnerstag, den 21. November. Diesen Morgen kam ich mit dem Dampfschiffe Jowa glücklich an den Rapids des Missisippi wieder an, allein das Schiff hatte eine so schwere Ladung, daß die Hälfte derselben in zwei große offene Boote geladen werden mußte. Dieß nahm 4 Stunden Zeit weg; zu meiner Freude aber landeten wir kurz zuvor in Nauvoo, der Stadt der Heiligen der letzten Tage, einem Orte, den ich schon längst zu sehen gewünscht hatte. Diese Stadt, welche erst vor 5 Jahren angelegt wurde, liegt in Illinois, am rechten Ufer des Missisippi, auf einer sich sanft vom Flusse erhebenden Ebene. Der Fluß hat hier flache, felsige Ufer und einen guten Landungsplatz. In einiger Entfernung vom Flusse trifft man einen sehr fruchtbaren Boden an. In der Mitte der Stadt, auf dem höchsten Puncte, erheben sich die Mauern des noch nicht vollendeten Tempels, welcher 107 Fuß lang und 80 Fuß breit ist und eine ganz originelle Bauart zeigt. Die Mauern sind stark und massiv und durch etliche 30 Säulen verziert, welche durch geübte Bildhauer bearbeitet worden sind. Sehr interessant in diesem Tempel ist der Ort, welcher zur Taufe Derjenigen bestimmt ist, welche sich zu jener Secte bekennen wollen. Es ist dieß nämlich ein länglich viereckiger Wasserbehälter, welcher durch zwölf Ochsen in Lebensgröße getragen wird. Diese Ochsen sind wirklich Meisterstücke von Arbeit, denn aus einer kurzen Entfernung betrachtet, würden sie von Jedermann für lebend gehalten werden. Sie sind gegenwärtig mit Oelfarbe weiß angestrichen, sollen jedoch, sowie der Wasserbehälter, welchen sie tragen, vergoldet werden. Zwei jener Ochsen stehen an jedem Ende des Behälters und zwei Paar an jeder Seite, und zwischen ihnen befindet sich an beiden Seite eine Treppe, welche hinauf zum Behälter führt; dagegen geht wieder an jeder Seite eine Treppe hinunter in das Wasser, wo die Person, welche getauft werden soll, vom Prediger, wie bei den Wiedertäufern, ganz untergetaucht wird.

Unweit des Tempels ist das Fundament für ein Arsenal gelegt, da die Mormonen, wenn sie in Gefahr kommen sollten, schon 3000 Mann ins Feld stellen können, worauf sie sich viel einbilden. — Da ich von Liverpool aus mit einem der Apostel der Mormonen,

einem gewissen Herrn Prott, bekannt war, so zeigte mir derselbe alle Merkwürdigkeiten der Stadt. Nachdem ich mich einige Zeit in derselben umgesehen, ging ich an das Ufer des Missisippi, um zu erfahren, ob in geologischer Hinsicht etwas zu entdecken sei. Anfangs schien es, als wenn nichts aufzufinden wäre, doch plötzlich zeigte sich ein ganz unverletzter versteinerter Knochen zu meinen Füßen. Bei genauerer Untersuchung erkannte ich ihn als den Schenkelknochen eines Labyrinthodon oder urweltlichen Riesenfrosches. Nach der Größe jenes Knochens zu urtheilen, mußte dieser Frosch ungefähr 50 bis 80 Pfund schwer und von außerordentlicher Muskelstärke gewesen sein; doch die größte Merkwürdigkeit war es, daß dieses Stück die erste Versteinerung eines zu den Reptilien gehörenden Thieres war, welches in den unter den Steinkohlen liegenden Lagen entdeckt worden ist. Ich sage das erste Bruchstück, denn in kurzer Zeit fand ich noch einen Theil der **Tibia** und einen **Humerus** desselben Thieres.

Es war nun Zeit, mich wieder nach dem Dampfschiffe zu begeben, weßhalb ich mit einem meiner Reisegefährten ein kleines Boot nahm, welches uns ans andere Ufer brachte. Nach dem Mittagsessen reisten wir weiter, und in 1½ Stunde waren wir in Keukuk, wo alle Güter wieder eingeladen werden mußten. Während dieser Zeit stellte ich eine kleine geologische Untersuchung an und kehrte mit einigen schönen Gegenständen gegen Abend auf das Dampfschiff zurück, welches um 10 Uhr wieder abfuhr.

St.-Louis, Sonnabend, den 23. November. Als ich diesen Morgen erwachte, war ich wohlbehalten in St.-Louis. Mein erster Gang war nach der Post, da ich Briefe von der Heimath erwartete; allein nichts war hier an mich angekommen. Meine zweite Sorge war, mich zu erkundigen, ob mein Dresdener Landsmann und Reisegefährte, Herr Advocat Ludewig, angekommen sei; allein auch von ihm war nichts zu hören. Mit einem dritten Gange war ich glücklicher, denn ich wünschte die Taufzeugnisse meiner Kinder zu erhalten, welche ich nicht mitgenommen, als ich vor vier Jahren St.-Louis verlassen, und glücklicher Weise fand ich noch denselben Prediger, der die Kinder getauft hatte, hier an. Im Uebrigen ist für mich St.-Louis einsam, denn Alle, die mir lieb und werth waren, fehlen.

Sonntag, den 24. November. Schon gestern hatte ich mich auf der Post nach Sulphur-Springs in Jefferson-County ein-

schreiben lassen, da St.-Louis allen Reiz für mich verloren hatte. Den Vormittag ging ich in die Kirche, wo meine Kinder getauft worden waren, und hörte den Prediger, welcher mich so oft in früheren Jahren durch seinen herzlichen und wirklich christlichen Vortrag erbaut hatte. Den Mittag, Nachmittag und Abend brachte ich bei verschiedenen Bekannten zu.

XII. Sulphur-Springs und Herculaneum in Missouri.

Sulphur-Springs, Montag, den 25. November. Diesen Morgen um 3 Uhr erwartete mich der Postwagen vor der Thüre des Virgine-Hotels. Der Morgen war sehr kalt, der Wagen, wenn gleich bedeckt, doch sehr luftig, denn die Fensterscheiben waren zerbrochen und die Seitenwände zum Theil von Baumzweigen zerrissen, welche beim Vorüberfahren auf jeder neuen Reise den Wagen mehr oder weniger beschädigen, so daß es zu verwundern ist, daß bis jetzt noch Niemand auf den Einfall gekommen, sie abzuhauen. Nur noch ein Passagier war außer mir im kalten Wagen und wir froren um die Wette, bis wir gegen sieben Uhr ein warmes Frühstück und eine warme Stube am Orte, wo die Pferde gewechselt wurden, fanden; allein ich erfuhr hier auch, daß fast alle meine Bekannten von Sulphur-Springs gestorben seien, wodurch ich in nicht geringe Verlegenheit wegen eines Aufenthaltortes kam, da sich daselbst kein Gasthaus befindet, und ich doch für nöthig fand, mich einige Zeit hier aufzuhalten. Gegen 9 Uhr kam ich hier an und fragte sogleich in dem nächsten Hause an, ob ich einige Tage für Geld und gute Worte hier bleiben könne. Der Herr des Hauses war eben abwesend, und dessen Frau machte einige unnöthige Entschuldigungen, weßhalb sie mich nicht beherbergen könnten; eine derselben war, daß sie weder Kaffee noch Zucker im Hause hätten, worauf ich entgegnete, daß ich mich sehr gern mit Milch begnügen würde. Genug, als die alte Hausfrau einsah, daß ich mich nicht so leicht abfertigen ließ, wurde mir das Quartier eingeräumt, und bald waren wir gute Freunde. Ich benutzte die noch bis zum Mittag übrige Zeit und den Nachmittag zu einer kleinen Excursion. Der Hausherr war nicht zum Mittagsessen erschienen, und als ich

Abends nach Hause kam, fand ich ihn so betrunken, daß er kaum stehen konnte; trotz dem empfing er mich freundlich und erinnerte sich meiner von der Zeit meines ersten Hierseins.

Dienstag, den 26. November. Schon gestern fand ich ein versteinertes Geschöpf, von welchem ich nicht bestimmen konnte, zu welchem Genus es zu rechnen wäre. Der Körper ist wie der einer Schlange, er hat über zwei Fuß Länge, und sein Durchmesser beträgt am stärksten Theile zwei Zoll. Er ist mit einem dicken, aus Ringen bestehenden Panzer bedeckt, der jedoch den Bauch und den Schwanz nackt läßt; den Kopf, welcher tiefer in dem Sandsteinfelsen liegt, als der Körper, habe ich noch nicht herausarbeiten können. Desgleichen entdeckte ich auch an den felsigen Ufern des Missisippi zwei Fußeindrücke, welche von einem Wasserthiere von der Größe eines erwachsenen Bären herzurühren schienen, mit dessen Fußstapfen sie auch etwas Aehnlichkeit hatten, wenigstens mehr als mit denen des urweltlichen riesenhaften, vom Professor Owen **Labyrinthodon** genannten Frosches.

Es wurde mir gesagt, daß 16 bis 18 englische Meilen von hier, an den Quellen des sogenannten Felsenbaches, ähnliche Fußstapfen im Felsen sich befänden; ich nahm mir daher vor, an Ort und Stelle Untersuchungen anzustellen.

Donnerstag, den 28. November, 3 englische Meilen nördlich von Herculaneum. Gestern nach dem Frühstück machte ich mich zu Fuße auf nach den Quellen des Felsenbaches. Der Weg war so unbetreten, und es fanden sich so viele Scheidewege, daß ich viele Mühe hatte, mich nicht zu verirren; ich mußte mehr als zwanzig Mal den Bach überspringen, so daß ich nur mit Mühe vorwärts kam, denn an Stege oder Brücken ist hier nicht zu denken, und wenn es nicht so ungewöhnlich trocken gewesen wäre, so hätte ein Fußgänger den Weg gar nicht passiren können. Gegen Mittag hatte ich den Weg verloren, allein in kurzer Zeit hörte ich den Schall mehrer Aerte und war bald an einem Orte, wo eine Gesellschaft von Landleuten ein Haus aus Bäumen aufführte, eine Bauart, welche im Westen unter den neuen Ansiedlern ganz gewöhnlich ist. Kaum hatten wir einige Worte gewechselt, als drei derselben in mir den ehemaligen Besitzer des Museums von St.-Louis erkannten. Ich konnte mich nicht aufhalten, sondern ging, nachdem ich über den einzuschlagenden Weg Aufschluß erhalten hatte, sogleich weiter. — Ich war überzeugt, daß ich kein Mittagsessen haben würde, da an

ein Gasthaus hier nicht zu denken war. Doch das Glück wollte es anders. Es war nämlich kurz nach 12 Uhr, als ich an einen Scheideweg gelangte. Während ich noch unschlüssig war, wohin ich mich wenden sollte, bemerkte ich in der Ferne eine Böttcherwerkstatt. Ich ging nach dem kleinen Häuschen, wo ich von halbverhungerten großen Hunden bellend empfangen wurde, die der Herr und die Frau des Hauses endlich mit Mühe soweit beschwichtigten, daß ich nach dem Wege zu Mr. Nool fragen konnte. Leider bemerkte ich, daß ich nicht verstanden würde, und wiederholte meine Frage auf Deutsch; da erhielt ich zu meiner Verwunderung zur Antwort, daß, wenn ich den rechten Weg finden könnte, ich nur 2 englische Meilen von meinem Ziele entfernt sei, daß jedoch der Mann, nach dem ich frage, nicht Nool, sondern Noolen heiße. Da ich fürchtete, mich zu verirren, so bat ich den Mann dringend, mich für eine Vergütung auf den rechten Weg zu bringen, was er mir anfangs verweigerte, indem er Geschäfte vorschützte; doch einige Worte seiner Frau brachten eine große Veränderung in ihm hervor, und ich wurde jetzt ins Haus geladen, welches zu gleicher Zeit als Werkstatt, Küche, Schlafkammer, Wohnstube und Kanarienvogelhecke gebraucht wurde, was Alles in einem Raume von 18 Fuß Länge und 16 Fuß Breite eingeschlossen war. Die Kanarienvögel waren jedoch in einem Käfige, welcher fast den achten Theil der Stube einnahm, ungerechnet eine Anzahl kleiner Käfige, in welchen einzelne Vögel sich befanden. In Ermangelung von Stühlen wurde mir ein kleiner hölzerner Schemel zum Setzen angeboten, und im Gespräch fand ich nun, daß mein gegenwärtiger Wirth früher in Deutschland Förster und sogar einige Zeit Forstsecretär mit 1100 Gulden Gehalt gewesen war; allein er hatte seinen Posten verloren und dafür einen anderen von 250 Gulden annehmen sollen, was ihn denn bewogen, mit seiner Frau und einer kleinen Tochter nach Amerika auszuwandern. Hier angekommen, war er sogleich nach dem hohen Westen gegangen, hatte sich ein Stück Land gekauft und das Böttcherhandwerk erlernt, wozu ihm ein gefälliger amerikanischer Nachbar die nöthigen Handgriffe gelehrt hatte. Er sagte mir, daß er nun schon fünf Mehlfässer in einem Tage machen könne, während er vor zwei Jahren kaum eins im Tage zu Stande gebracht habe. Die Hände des armen Mannes zeigten jedoch immer noch, daß sie nicht an die harte Arbeit gewöhnt waren, denn sie waren mit Narben bedeckt.

Ich wurde freundlich zum Mittagsessen eingeladen, was ich ohne Umstände mit Dank annahm, da ich keine andere Aussicht hatte, eine Mahlzeit zu bekommen, und die schon gemachte Fußreise mir einen sehr gesunden Appetit verliehen hatte. Gleich nach dem Essen brachte mich mein Wirth auf den richtigen Weg, nahm auch nichts für seine Gefälligkeiten. Sein Name war Goulard. — Nachdem ich eine kurze Zeit meinen Weg allein fortgesetzt hatte, kam ich an ein kleines Haus, in welchem, nach der Beschreibung meines gefälligen Landsmannes, Mr. Noolen wohnen sollte; allein wie groß war mein Erstaunen, als ich nun erst gewahr wurde, daß ich nicht nur zu einem ganz anderen Manne gekommen war, sondern auch eine meinem Ziele ganz entgegengesetzte Richtung eingeschlagen hatte. Der ganze Irrthum war durch die Verwechselung der ähnlich klingenden Namen geschehen, denn wie ich nun erfuhr, war es wirklich Mr. Nool und nicht Noolen, den ich aufsuchen mußte, um den Ort zu finden, den ich untersuchen wollte. Ich besann mich nicht lange, sondern begab mich sogleich auf den Rückweg, um wenigstens wieder dahin zu kommen, wo ich den rechten Weg verlassen hatte; allein es gab so viele kleine Abwege, daß ich trotz aller Vorsicht mich doch noch im Walde verirrte und erst gegen 4 Uhr wieder am Hause meines Landsmannes anlangte, von wo ich nun noch 7 englische Meilen zu gehen hatte, um an den Ort meiner Bestimmung zu gelangen. — Es war daher nun zu spät, mich weiter zu wagen, und während ich überlegte, was zu thun sei, hörte ich zwei Männer nicht weit von mir sprechen. Als dieselben bei mir angelangt waren, fragte ich den ältesten, ob wohl ein Haus in der Nähe sei, wo ich Nachtquartier bekommen könnte, worauf mir jener das seinige, das in der Nähe lag, anbot. Es war dieser Mann zufällig der Böttcher, welcher dem Herrn Goulard sein Handwerk gelehrt hatte. Um mich nicht wieder zu verirren, bezeichnete ich mir den Weg, den ich zu passiren hatte, nach der Angabe meines Wirthes auf einem Stückchen Papier, und mit Tagesanbruch war ich wieder auf der Reise. Ich hatte einen sehr einsamen und bergigen Waldweg zu passiren und Mühe, mich zurecht zu finden; in einigen Stunden war ich jedoch in Mr. Nool's Hause, welches in einem schönen fruchtbaren Thale lag. Allein eine neue niederschlagende Nachricht erwartete mich hier, denn ich erfuhr, daß von Fußstapfen in Felsen, welche ich eben suchte, und die mich hierher gelockt hatten, nichts zu finden sei, ja daß Mr.

Nool, der vierzig Jahre hier gewohnt und als Jäger die Gegend weit und breit durchstrichen, nicht das Geringste davon wußte. — Doch sagte er, daß er von zuverlässigen Personen gehört habe, es fänden sich nahe bei Herculaneum dergleichen Fußstapfen, und ich solle mich wegen des Näheren darüber an einen gewissen Mr. Harington wenden, welcher drei englische Meilen von jenem Städtchen wohne.

In fünf Minuten war ich auf dem Wege nach Herculaneum; allein kaum hatte ich zwei englische Meilen hinter mir, als ich erfuhr, daß ich wieder eine Meile zurückgehen müsse, um auf den rechten Weg zu kommen. Sechs englische Meilen hatte ich diesen Morgen schon gemessen, zwei war ich in der Irre gegangen, und achtzehn hatte ich von Mr. Nool's Hause zu Mr. Harington; demnach mußte ich heute 26 englische Meilen über Berge und viele kleine Flüsse zurücklegen. Als ich Abends bei Mr. Harington sehr ermüdet ankam, fand ich einen Arzt aus Potosi vor, welcher mich sogleich erkannte.

Freitag, den 26. November. Mr. Harington, dessen Haus, wie schon erwähnt, drei englische Meilen von Herculaneum lag, wußte nichts von den Fußstapfen, welche sich dort befinden sollten, sagte mir jedoch, daß ein gewisser Giger in Herculaneum, wenn dergleichen wirklich vorhanden wären, alles Nähere hierüber wissen müsse. Hierüber sehr verstimmt, machte ich doch, da ich einmal in der Nähe war, noch einen Versuch und ging nach Herculaneum; es fand sich aber daselbst auch nichts. Jedoch machte mich Mr. Giger auf einen unlängst gebauten Schornstein aufmerksam, in welchem sich wirklich der größere Theil des Eindruckes vom Fuße eines Thieres von der Größe eines Bären fand. Jetzt hatte ich wenigstens Gelegenheit, an dem Orte, von welchem jene Steine genommen waren, weiter nachzuforschen, und bald hatte ich die Freude, die Fußeindrücke von zwei Thieren und außer diesen noch eine Anzahl schöner neuer Versteinerungen zu finden.

Sonnabend, den 30. November. Da ich Herculaneum beiläufig erwähnt habe, so will ich noch hinzufügen, daß diese Stadt mit der, von welcher sie den Namen führt, wirklich einige Aehnlichkeit hat. Diese besteht darin, daß das neue Herculaneum, so wie das alte, verschüttet ist, ersteres durch vulcanische Kräfte, das zweite aber durch die Gewalt des Missisippi, welcher eine große

Sandbank vor das sonst blühende neue Herculaneum geworfen hat, welche zwar die dortigen Häuser nicht bedeckt, allein die noch wenigen darin lebenden Einwohner gänzlich von mercantilischen Geschäften abgeschlossen hat. Nur noch sechs Familien wohnen hier, alle übrigen Häuser stehen leer und verlassen; überall sieht man Ueberreste von alten Firmen und zerbrochene Fensterscheiben. Bei der letzten großen Ueberschwemmung des Mississippi standen einige jener Häuser bis ins zweite Stockwerk unter Wasser, wovon man noch deutliche Merkmale sieht. Das Ganze gewährt einen sehr traurigen Anblick.

Diesen Vormittag fand ich noch einige schöne Versteinerungen, unter Anderem den vollkommenen Oberarmknochen eines Riesenfrosches. Nachmittags trat ich meinen Rückweg nach Sulphur-Springs an, wobei ich ein Haus am Wege berührte, in welchem unlängst ein deutscher Schuhmacher und seine junge Frau von einem Neger ermordet worden waren, welcher bei ihnen viel Geld zu finden geglaubt hatte, worin er sich aber täuschte, da er nur 7 Dollars fand. Er ermordete erst den Mann, der außer dem Hause beschäftigt war, und dann die unglückliche Frau, welche ein 1½jähriges Kind auf dem Arme hatte und ihrer Entbindung von Neuem entgegensah. Dieses Kind erhielt auch eine Wunde durch die drei Hiebe, welche der Mörder der Frau mit einem Fleischbeile beibrachte. Durch das Geschrei des Kindes wurde ein vorüberreitender Landmann aufmerksam und verfolgte den Mörder, welchen er an Blutstropfen auf seinen Schuhen erkannte. Er wurde den Gerichten übergeben; allein kaum war er einige Zeit im Gefängniß, als gegen 300 Männer und Frauen der Umgegend sich zusammenrotteten, augenblickliche Bestrafung des Verbrechers verlangten und trotz aller Vorstellungen von Seiten der wenigen Gerichtspersonen die Thüre des Gefängnisses zertrümmerten und sich des Mörders bemächtigten. Anfangs waren sie uneinig, ob derselbe lebendig verbrannt, oder gehängt werden solle; denn ein großer Theil hielt die Strafe des Hängens für zu mild; jedoch entschlossen sie sich noch zu Letzterem, was auch ohne Verzug geschah.

Sonntag, den 1. December. Heute beschloß ich eine neue Reise anzutreten, denn während meiner Abwesenheit hatte meine gute alte Wirthin erfahren, daß 40 englische Meilen von hier ein Ort sei, an welchem sich verschiedene Fußstapfen von Menschen und Thieren in Felsen vorfänden. Diese Nachricht kam von einem so glaub-

würdigen Manne, daß ich die Mühe und Kosten der Reise nicht sparen wollte.

Mittwoch, den 4. December. Letzten Montag des Morgens setzte ich mich in den Postwagen, der alle zwei Tage von St.-Louis nach Potosi geht. Mittags war ich im schon erwähnten Herculaneum, wo ein schöner wilder Truthahn zum Mittagsessen verzehrt wurde. Gegen 4 Uhr kam ich nach Helsborough, einem kleinen Städtchen, wo, wie in Herculaneum, die Pferde gewechselt wurden, wodurch ich Zeit erhielt, eine kleine Mineralien- und Petrefactensammlung zu sehen, welche ein gewisser Mr. Mathews hier besitzt. In derselben interessirte mich vorzüglich eine in Felsen gepreßte Fußstapfe von der Größe derjenigen eines 14jährigen Menschen, welche eine außerordentliche Aehnlichkeit mit der hatte, welche ein, mit einem Indianerschuh bekleideter Fuß zurücklassen würde. Dieser Eindruck war ¾ Meile von hier beim Ausbrechen von Felsen gefunden worden. Es war Abends nach 6 Uhr, als ich auf einem Landgute 1½ Meile von Mamouth-Lead und 17 Meilen von Potosi anlangte. Den nächsten Morgen machte ich mich zu Fuße auf den Weg zu dem neuen Bergwerke, welches den Namen Mamouth-Lead von seiner reichen Ausbeute an Blei erhalten hat. Hier suchte ich den Mann auf, welcher mir die Spuren im Felsen zeigen sollte, und fand in dessen Principal, dem Eigenthümer des Bergwerkes, einen Bekannten, welcher mir sein Pferd zur Weiterreise lieh, was ich mit großem Dank annahm, da mehre Flüsse zu passiren waren, welche keine Brücken hatten. Nachdem ich auf diese Art meinen Weg über Berg und Thal verfolgt hatte, kam ich auf einen spärlich mit rothen Cedern und niederem Laubholz bewachsenen Bergrücken, auf dessen Gipfel die ersten Spuren von Fußstapfen sich zeigten. Der größere Theil derselben war freilich künstlich in den Felsen eingehauen, gleich einigen anderen Figuren, z. B. einem dreizackigen Instrument, einer Sonne u. s. w. Mehre waren aber nicht künstlich, sondern muthmaßlich durch Geschöpfe entstanden, welche darübergingen, als der Stein noch eine weiche Substanz war. Von zwei Kinderfußstapfen war es schwierig zu unterscheiden, ob sie für künstliche oder natürliche zu halten seien. Ich ritt nun zu einem Hause, um Erkundigung einzuziehen, ob sich Jemand finde, welcher mir diejenigen Fußstapfen, welche ich mit mir zu nehmen wünschte, ausmeißeln wolle. Der Besitzer des Hauses war abwesend, und ein junger Mann, welcher dessen Ge-

schäft versah, sagte in kurzen Worten, daß der Eigenthümer des Hauses **unter keiner Bedingung** erlauben werde, diese Fußstapfen wegzunehmen. Ich ritt nun mißmuthig wieder nach dem Bergwerke zurück und sammelte noch einige schöne Mineralien, um wenigstens etwas von dieser Reise zu haben.

Donnerstag, den 5. December. Diesen Morgen reiste ich mit der Post wieder nach Sulphur-Springs zurück. Der Wagen, in welchem ich die Hinreise machte, war schlecht genug, allein er hing wenigstens in Federn, so daß man sich auf dem Sitze erhalten konnte, wenn es über Baumstämme und mittelmäßig große Steine im Trabe ging; allein jetzt hatte ich einen Wagen, in welchem ich mich trotz aller Anstrengung nicht auf dem Sitze erhalten konnte, und ich nahm deßhalb auf dem Boden desselben, zwischen einem Koffer, auf welchem der Postknecht saß, und dem für Reisende bestimmten Sitze Platz, mich mit den Füßen und dem Rücken fest anstemmend und mit den Händen festhaltend, woran mich glücklicherweise nichts hinderte, da ich mit dem Postknechte **allein** im Wagen war. Auf der ersten Station frühstückten wir an einem Tische zusammen, und es hieß, eine Dame würde mich von hier aus begleiten, welche zu wecken der Wirth dem Postknecht auftrug, da sie in einem anderen Gasthause logirte. Mir wurde schon ängstlich zu Muthe, wenn ich bedachte, wie wir sitzen, oder vielmehr uns auf dem Sitze erhalten sollten, als der Postknecht mit der Nachricht zurückkam, daß sich die Dame anders besonnen habe und heute nicht reisen würde, und so kam ich diesen Nachmittag glücklich hier an.

Sonnabend, den 7. December. Schon seit einiger Zeit hatte ich einige Instrumente beim hiesigen Schmied bestellt, welche ich nöthig hatte, um eine Felsenplatte, die mir schätzenswerth war, herauszubrechen; allein der Schmied war ein stets betrunkener und so fauler Mann, daß es mir erst gestern Abend nach allen nur möglichen Manövern gelang, die Instrumente zu erhalten. Diesen Morgen ging ich nun mit meinem alten Wirthe 4 englische Meilen weit, um die Steinplatte herauszuarbeiten, welche in geologischer Hinsicht von höchster Wichtigkeit ist. Sie zeigt nämlich zwei Fußeindrücke, die von einem Geschöpfe herrühren, dessen Fuß mit dem eines fast ausgewachsenen Menschen Aehnlichkeit gehabt hat; jedoch ist der Fuß vorn viel breiter gewesen und hat aus fünf Zehen und einem Daumen bestanden. Die Entfernung, in welcher der rechte

vom linken Fußeindruck sich befindet, ist die eines gehenden Mannes. Auf derselben Platte befindet sich der linke und rechte Fußeindruck eines Vogels von der Größe der größten noch lebenden Reiher.

Wir hatten noch keine Stunde gearbeitet, als alle unsere Instrumente nutzlos waren. Glücklicherweise war das Haus des Capitän Water in der Nähe, und durch die Gefälligkeit von dessen Frau erhielten wir einige Instrumente, mit welchen wir unser Geschäft vollendeten. Vor einigen Jahren lag ich im Hause dieser werthen Familie sehr krank und wurde von Mrs. Water mit solcher Zuvorkommenheit behandelt, wie es nur einer meiner nächsten Freunde hätte thun können.

Sonntag, den 8. December. Schon gestern bemerkte ich einen Ort, wo schöne fossile Muscheln vorkamen, welche ich bis jetzt nur sehr einzeln hier gefunden hatte; demnach machte ich heute Morgen eine Excursion nach jenem Orte, welche sich reichlicher belohnte, als ich erwartet hatte, denn ich fand Muscheln genug, um nun mit voller Gewißheit das geologische Alter der Felsen, welche in einer Länge von 200 englischen Meilen die Ufer des Missisippi einschließen, sowie tief ins Innere des Staates sich erstrecken, bestimmen zu können. Bis jetzt ist diese Felsenbildung von Allen, welche sie untersuchten, für **Mountain-Limestone** (Bergkalk) gehalten worden; allein schon zur Zeit, als ich die ersten Untersuchungen hier vornahm, schien es mir, als sei dieß ein Irrthum, doch zog ich vor, mit meinen Vermuthungen bis zu einer Zeit zu schweigen, wo ich sie völlig bestätigt fände. Jetzt ist nun diese Zeit gekommen, denn ich habe nun alle nöthigen Beweise zur Widerlegung des Irrthums in Händen. Man hat sich um eine geologische Periode geirrt. Die hiesige Felsenbildung ist nämlich der **Old red Sandstone,** und erst über diesem Gebilde würde sich der Bergkalkstein finden, wäre er wirklich hier vorhanden, was aber nicht der Fall ist.

Montag, den 9. December. Diesen Morgen fuhr ich mit meinem alten Wirth in die Nähe von Herculaneum, wo ich glaubte, den Abdruck des Fußes eines ungeheuer großen Vogels gesehen zu haben. Wir waren mit Instrumenten versehen, die Felsenplatte, welche den Abdruck enthielt, herauszubrechen und mit dem Wagen nach meinem jetzigen Aufenthaltsorte zu transportiren. — Es war einer der kältesten Tage, welche wir diesen Winter gehabt haben; wir froren heftig und waren genöthigt, zweimal anzuhalten, um uns zu erwärmen; zugleich war der Weg sehr schlecht. Endlich

zwischen 12 und 1 Uhr kamen wir an unserem Ziele an, wo wir ein Feuer anmachten und dann an die Arbeit gingen. Zu meinem Verdruß fand es sich aber, daß durch Wasser, welches vielleicht Tausende von Jahren über jenen Fußeindruck gespült hatte, derselbe so verunstaltet war, daß viele Zweifel über seine Aechtheit entstehen konnten; deßhalb entschloß ich mich, die Arbeit aufzugeben, um mir vergebliche Mühe und bedeutende Unkosten zu ersparen. Wir kehrten daher nach Hause zurück, wo wir gegen Abend anlangten.

Dienstag, den 10. December. Diesen Morgen hatte ich einen Mann mit einem Ochsenwagen an den Ort der früher erwähnten Fußeindrücke bestellt, um dieselben nach dem Hause meines alten Wirthes zu bringen. Auf dem Wege dahin fand ich noch einige sehr schöne Versteinerungen und kam ganz zu derselben Zeit daselbst an, als der Wagen. Glücklicherweise gingen auch zwei Landleute eben hier vorüber, welche uns die Steinplatte aufladen halfen, die wir in Zeit von einigen Stunden unversehrt an dem Orte hatten, von wo ich sie nach St.-Louis bringen wollte.

XIII. Golconda in Illinois, Smithland in Kentucky, Natchez, New-Orleans in Louisiana.

St.-Louis, Mittwoch, den 11. December. So habe ich denn wieder eine Runde gemacht und bin mit Gottes Hilfe wieder in St.-Louis angekommen, an dem Orte, wo ich in früheren Jahren so viele Freuden und Leiden erlebt habe.

Gestern Abend und diesen Morgen hatte ich sowohl meine Sammlung, als auch die Steinplatte mit den Fußeindrücken auf einen Wagen mit zwei Pferden laden lassen, und gelangte gegen Abend glücklich hier an, wo ich die Platte einem Steinarbeiter übergab, der dieselbe etwas kleiner und leichter machen sollte.

Dampfschiff Palestine, Montag, den 16. December. Gestern Abend habe ich bis spät in die Nacht an dem Verpacken meiner Sammlung gearbeitet, um diesen Morgen mit dem Dampfschiffe Palestine nach Cairo gehen zu können. Aber meine Eile war vergebens, indem die Abfahrt nicht erfolgte. Der Winter zeigte sich nun mit voller Macht, denn der ganze Mississippi war voll von

Eisschollen, so daß ich um die Fahrt mit dem Dampfschiffe besorgt zu werden anfing; auch schneite es am Abend sehr stark. Diesen Mittag fuhr endlich das Dampfschiff ab; allein 35 englische Meilen unterhalb St.-Louis legten wir wieder an, da unser Capitän nicht wagte, ungeachtet des schönsten Mondscheins, die Nacht hindurch zu fahren.

Dienstag, den 17. December. Diesen Morgen gegen 9 Uhr erst setzte der Capitän die Reise wieder fort. Das Eis war so dicht auf dem Flusse, daß man nur wenig und zuweilen gar kein Wasser sehen konnte. Zu Mittag bemerkten wir zwei Dampfschiffe vor uns; das eine, welches zwei Tage früher als das unsrige St.-Louis verlassen hatte, war mitten im Missisippi auf eine Sandbank aufgefahren und befand sich in einer sehr kritischen Lage, namentlich in großer Gefahr, vom Eise zertrünmert zu werden; das zweite arbeitete sich langsam aufwärts durch das Eis. Bei diesem Anblick wurde unser Capitän ängstlich und legte ans Ufer an. Das aufwärtsfahrende Dampfschiff wußte nicht, weßhalb wir anlegten, und folgte aus Besorgniß unserem Beispiele. Nach dem Mittagessen ging ich mit mehren anderen Passagieren der Palestine, um die des anderen Schiffes, welches mehr als zwei englische Meilen von uns entfernt lag, zu besuchen. In der Nähe dieses Schiffes fand ich einige herrliche Receptaculiten. Leider hatte ich meinen Hammer und Meißel nicht bei mir, kehrte aber so geschwind als möglich nach der Palestine zurück und holte Beides. Da ich nicht bestimmt wußte, ob das Schiff sich diesen Abend wieder in den Fluß wagen würde oder nicht, so konnte ich mich in der Geschwindigkeit nur einiger Exemplare der genannten Fossilien bemächtigen.

Mittwoch, den 18. December. Vergangene Nacht veränderte sich das Wetter, so daß es heute wenig oder gar nicht gefroren hatte. Schon während der Nacht bemerkte ich jene in mehrfacher Hinsicht vortheilhafte Veränderung, indem ich aufwachte und zu meinem Erstaunen gewahrte, daß ich nicht vor Frost zitterte, sondern ziemlich warm lag. Unsere Matratzen sind nämlich nur mit einer sehr schmalen Steppdecke und einem Betttuche zum Zudecken versehen, welches für den Sommer sehr gut und hinreichend ist, jedoch nicht für die kalte Jahreszeit.

Durch das eingetretene milde Wetter hatte der Capitän wieder Muth bekommen und fuhr am Morgen gegen 8 Uhr zur Freude aller Passagiere wieder vorwärts. In kurzer Zeit kamen wir an

das Schiff, welches auf einer Sandbank lag und nun ins Eis eingefroren war. Der Capitän desselben suchte den unsrigen zu bewegen, seine Ladung ans Ufer zu bringen, allein dieser schlug es der Selbsterhaltung wegen ab, und es strömten nun alle Passagiere dieses Schiffes auf das unsrige, jenes seinem Schicksale überlassend. Unter Anderem war eine Anzahl milchender Kühe und fetter Schweine darauf. Das ganze Unglück war durch einen betrunkenen Steuermann herbeigeführt worden.

Gegen 12 Uhr waren wir genöthigt, eine kurze Zeit anzulegen. Da wir jedoch wegen des Eises nicht an das Land kommen konnten, so wurde eine lange Pfoste vom Schiffe aus über das Eis gelegt. Mit mehren Reisenden kletterte ich ans Ufer, um zu sehen, wie es hier mit den Fossilien stände. Da ich aber nichts finden konnte, so wagte ich mich mit noch einem Reisenden ein wenig weiter, fing aber bald an, besorgt zu werden, da mein Gesellschafter Jemanden nach unserem Schiffe hatte eilen sehen, was uns andeutete, daß dasselbe wahrscheinlich abfahren würde. Wir liefen daher mit aller Anstrengung nach unserer jetzigen schwimmenden Heimath. Eine halbe Minute später würden wir in eine gränzenlose Verlegenheit gesetzt worden sein, denn schon schwieg die warnende Glocke, und in dem Augenblicke, als wir auf der Pfoste anlangten, hörten wir das Glöckchen, auf dessen Laut die große Maschine in Gang gesetzt wird. Ein Mann, welcher erschrak, weil ich ihm nicht schnell genug ging, hätte darüber beinahe sein Leben eingebüßt, denn er wollte mir zuvorkommen und lief deßhalb einige Schritte über die Planke hinaus. Plötzlich brach das Eis unter ihm, und nur durch das Erfassen der Planke rettete er sich noch, denn im nächsten Augenblicke würde ihn der reißende Strom unter das Eis gerissen haben, und er wäre unrettbar verloren gewesen.

Wir passirten später einen Engpaß, welcher so voll Eisschollen war, daß dieselben das Wasser gänzlich unsichtbar machten, und nur der Wetterveränderung hatten wir es zu verdanken, daß wir fortkommen konnten.

Donnerstag, den 19. December. Seit den letzten 24 Stunden hat sich unsere Lage wieder verändert, doch leider eben nicht zu unserem Vortheile. Die Nacht, wo wir, wie gewöhnlich, still lagen, fuhr das Dampfschiff Alleghany vor uns vorüber, welches 24 Stunden später als wir von St.-Louis abgegangen war, es hatte uns

mithin überholt. Um ihm nun wieder nachzukommen, machte die Palestine alle mögliche Anstrengungen, und den Vormittag gegen 11 Uhr gelang ihr dieß auch; aber schon waren beide Schiffe so mit Eisschollen umgeben, daß wir nur mit ihnen forttreiben konnten, und in Zeit von einer halben Stunde waren beide fest ins Eis eingeschlossen. Nachmittags wagten es drei Leute, mit Hilfe eines Bretes, welches sie von einer Eisscholle zur anderen schoben, nach dem entfernten Ufer zu gehen. Ihre Absicht war, zu untersuchen, wie es weiter unten auf dem Flusse stehe. Nach einigen Stunden kamen sie ohne tröstliche Nachricht zurück. Während ihrer Abwesenheit wurden von unserem Capitän noch einige Versuche gemacht, um uns durchs Eis durchzudrängen; allein Alles war vergeblich. Unter Anderem wurden alle Personen auf das oberste Verdeck gerufen, wo wir nun auf ein gegebenes Zeichen alle auf ein Mal von der einen auf die andere Seite liefen, wodurch das Schiff in eine schaukelnde Bewegung gebracht wurde, während mit der Dampfmaschine alle mögliche Anstrengungen gemacht wurden; doch war auch dieß ohne Erfolg.

Golconda, Donnerstag, den 26. December. Die Nacht vom 18. zum 19. December war für uns eine fürchterliche. Wie schon bemerkt, waren wir im Treibeis eingekeilt und Alle in gespannter Erwartung, was unser Schicksal sein würde. Des Nachts um 1 Uhr ließ sich ein dumpfes Rollen, wie ferner Donner, vernehmen, verschwand jedoch bald wieder, bis es sich gegen 5 Uhr wiederholte, wozu von Zeit zu Zeit sich ein gewisses Krachen gesellte. Jetzt bewegte sich die ganze fürchterliche Masse des Eises, und unser Schiff erzitterte und bewegte sich langsam vorwärts in gerader Richtung dem anderen Dampfschiffe zu, welches in einem rechten Winkel vor uns lag und das wir zerschmettert haben würden, hätte die gewaltige Kraft des Eises es nicht ebenfalls mit fortgerissen und uns im Augenblicke der größten Gefahr aufgehalten. Allein sobald wir wieder still standen, drohten die Eisschollen das Schiff zu zerdrücken, und der Anblick war unbeschreiblich fürchterlich, denn an Rettung war hier nicht zu denken, wenn nicht das Eis sich wieder verdämmte, was glücklicher Weise in kurzer Zeit geschah. Alles erwartete nun mit ängstlichem Harren den anbrechenden Tag, und als dieser endlich erschien, war Jedermann bemüht, sich zu retten, um nicht ein zweites Losbrechen des Eises abzuwarten. Die Ersten, welche über das Eis nach dem Ufer wanderten, waren Passagiere unseres un-

glücklichen Nachbarschiffes, welches schon einen Leck hatte; diesen folgten bald einige unserer Gesellschaft. Das Schlimmste war nun, das Gepäck ans Land zu bekommen, und hohe Preise wurden den schwarzen Aufwärtern bezahlt, welche herzhaft genug waren, Koffer ans Ufer und von da zwei Meilen über einen felsigen Berg zu tragen, um sie an einen Ort zu bringen, wo Wagen fahren konnten. Ein Theil der Reisenden nahm seinen Weg nach der Missouri-Seite, welche 1¼ englische Meile vom Schiffe entfernt war, während die übrigen bis zur Illinois-Seite nur ¼ englische Meile zu durchschreiten hatten. Unter letzteren war ein Herr mit einer vierjährigen Tochter, welche er mit großer Mühe trug. Er und seine Gefährten mußten eine lange Strecke 1½ Fuß tief im Wasser waten, das über das Eis getreten war. Ich blieb nebst mehren Anderen noch bis zum Nachmittag auf dem Schiffe. Zu unserem Glück hatte sich die Nachricht von unserer Lage in der Umgegend verbreitet und einige speculative Amerikaner bewogen, sich mit drei Wagen eine Art Weg durch den Wald zu bahnen, um unsere Habseligkeiten nach einem Orte zu transportiren, von wo aus sie weiter gebracht werden konnten. Alles benutzte nun diese Gelegenheit; allein als ich, der ich einen näheren Weg eingeschlagen hatte, Abends an dem Platze ankam, wo wir unsere Koffer erwarteten, wünschte mir Jemand Glück, daß ich nicht nur mein Leben, sondern auch meine Sachen gerettet hätte. Dieser Glückwunsch fiel mir aber schwer aufs Herz, denn bis jetzt hatte ich immer noch die Hoffnung gehegt, daß mit der Zeit das Schiff nebst den darauf sich befindenden Gütern gerettet werden würde, jetzt aber vernahm ich von allen Seiten, daß wenig oder gar keine Aussicht hierzu vorhanden sei. Drei Kisten und einen Koffer, die alle meine in Jowa und Missouri mit so vieler Mühe gesammelten geologischen Schätze enthielten, hatte ich noch auf dem Schiffe. Ich entschloß mich daher, den Ochsenfuhrmann, welcher eben mit der ersten Ladung Koffer glücklich anlangte, zu bewegen, am nächsten Morgen den Versuch der Rettung meiner Sachen zu wagen. Der Handel mit diesem Manne war bald abgeschlossen, und ich setzte mich auf den Ochsenwagen, mit welcher Schneckenpost ich diese Nacht noch 10 englische Meilen zu fahren hatte, um am Morgen nahe bei dem Schiffe zu sein. Gegen 9 Uhr gelangten wir an ein Haus, wo ein Bekannter meines Fuhrmannes wohnte. Hier wollten wir, wie wir uns vorgenommen hatten, Abendbrod essen, fanden aber Alles in festem Schlafe;

doch ohne Umstände weckte mein Gefährte die Hausfrau mit den Worten: wenn sie wüßte, was wir wollten, so würde sie gewiß nicht länger im Bett liegen bleiben, und wirklich in kurzer Zeit hatten wir gebratenes Schweinefleisch, Maisbrod, getrocknete Aepfel und Kaffee.

Die Gegend, welche wir durchfuhren, war höchst romantisch, besonders da der Vollmond sie prachtvoll beleuchtete. Auf der einen Seite waren 200 bis 300 Fuß hohe Felsenwände, mit vielerlei Rankengewächsen und Bäumen bekleidet, mehre Bäche stürzten sich aus Felsenritzen über große Eiszapfen herab; an drei Stellen bemerkte ich Eingänge zu Felsenhöhlen. Die entgegengesetzte Seite des Weges war durch einen Urwald begränzt, welcher Bäume von einer Größe und Stärke enthielt, von welcher man in Deutschland keine Idee hat. Um dem Ganzen einen noch romantischeren Anstrich zu geben, ließ sich von Zeit zu Zeit das Heulen hungriger Wölfe bald mehr, bald weniger deutlich vernehmen, und durch das Rauschen des Windes in den Gipfeln der riesenhaften Bäume vernahm ich in kurzen Zwischenräumen das klagende Geschrei mehrer Uhus, welches allerdings nicht übel zu der ganzen abenteuerlichen Nachtreise auf dem Ochsenwagen harmonirte.

Des Nachts gegen 12 Uhr langten wir an der Wohnung meines Fuhrmannes an, welche eine der traurigsten war, die ich je gesehen habe. Der Mann gehörte nämlich zu der großen Menge derjenigen, welche ihr ganzes Hab und Gut durch die letzte große Fluth des Missisippi verloren und nur das Leben gerettet hatten, welches später noch vielen durch bösartige Fieber geraubt wurde. Sogar das Land jenes Unglücklichen, wie das vieler Tausende, war durch mehre Fuß hohen Sand für immer gänzlich untauglich gemacht worden, und er wohnte nun auf einer fremden verlassenen Besitzung. Weder Thüre noch Fenster hatte das kleine hölzerne Haus, und viele Löcher darin waren so groß, daß ein Mensch ganz bequem hindurch konnte. Das Ganze drohte beim nächsten starken Winde den Einsturz. Ein alter kleiner Tisch, ein zerbrochener Stuhl und zwei jämmerliche Betten waren die sämmtlichen Mobilien. Die Hausfrau sah mehr einem Gespenste als einem lebenden Wesen ähnlich, und in einem der Betten, welches sie bei unserer Ankunft verlassen hatte, lag ein laut jammernder zwölfjähriger Knabe, der kürzlich das so Viele wegraffende sogenannte Winterfieber überstanden hatte und nun an einer schmerzhaften Fieberbeule furchtbar litt. Die

arme Frau hatte für ihren Mann Kaffee warm gehalten, welchen jener, trotz meines Widerstrebens, mit mir theilte. Jetzt wurden ein schmuziger Knabe von 10 Jahren, ein Mädchen von 9 und noch ein Knabe von 6 Jahren aus dem Schlafe gerüttelt und die beiden letzteren angewiesen, mit ihrem kranken Bruder und ihrer Mutter in einem Bette zu schlafen, wogegen dem schmuzigsten Knaben angekündigt wurde, mit mir und seinem Vater das Nachtlager zu theilen, was auch bald geschah, doch so, daß ich und der Mann am oberen Ende des Bettes lagen, und der Knabe am unteren zwischen uns. Das Frühstück wurde in einem alten zerbrochenen Tiegel, dem einzigen Geschirre im Hause, zubereitet. Trotzdem, daß ich den Ekel zu überwinden suchte, konnte ich doch beinahe nicht essen; allein da ich nicht wußte, wann und wo ich wieder etwas bekommen würde, so mußte es geschehen. Mit ängstlicher Erwartung nahete ich mich nun dem Orte, an welchem das unglückliche Schiff mit meinen Sachen lag, jedoch zu meiner großen Freude fand ich bald, daß das Eis während der vergangenen Nacht sich nicht bewegt hatte und demnach noch Alles in Ordnung war. Ich suchte nun Jemanden, welcher mir, mit Hilfe meines Fuhrmanns, die Kisten an das Land schaffen würde; allein vergeblich. Zeit war nicht zu verlieren, denn es thaute sehr, und mit jeder Minute wurde das Eis unsicherer; ich raffte daher meine Kräfte zusammen und trug auf einer Trage mit Hilfe meines Fuhrmannes erst den Koffer und dann die beiden leichtesten Kisten ans Ufer; allein die letzte Kiste konnten wir beide nicht fortbringen, und alle Mühe, Leute zum Helfen zu bekommen, war einige Zeit umsonst, bis endlich zwei Mulatten sich überreden ließen, die Kiste für den Preis von 1½ Dollar ans Land zu tragen. Schon war das Eis so mürbe geworden, daß jene Leute drei Mal mit einem Fuße durchbrachen, und eine halbe Stunde später wäre es unmöglich gewesen. Wie froh ich war, Alles ans Land geschafft zu haben, kann sich nur der denken, welcher weiß, wie unersetzlich der Verlust für die Wissenschaft und für mich gewesen sein würde.

Die ganze gerettete Schiffsgesellschaft, welche ihre Koffer durch Wagen hatte wegfahren lassen, war vergangene Nacht an dem Orte geblieben, wo dieselben abgeladen worden waren, und hoffte, daß eines der fünf Dampfschiffe, welche nicht weit davon lagen und wegen des Eises nicht den Fluß herauffahren konnten, sie, wenn auch gegen ein hohes Fahrgeld, bis zur Mündung des Ohio mitnehmen würde.

Allein auch diese Hoffnung war vergeblich, da, wie schon bemerkt, Thauwetter eingetreten war und jene ihre Reise nach St.-Louis bald fortzusetzen gedachten. Was nun aus allen jenen Herren und Damen geworden ist, weiß ich nicht, allein sie befanden sich in einer sehr ängstlichen Lage, als ich jenen Ort verließ, denn ihre Zahl betrug mehr als 70, und es gab fast nichts mehr zu essen am Orte. Was mich betrifft, so hatte ich mich mit drei Herren und einer Dame von den Uebrigen getrennt, und wir waren glücklich genug gewesen, uns in ein gutes Landhaus einlogiren zu können. Meine Kisten und Koffer mit den Fossilien hatte ich einem sicheren Manne bis zum kommenden Frühjahr zur Aufbewahrung übergeben. Wir mietheten einen vierspännigen Ochsenwagen, welcher uns mit unserem Gepäck 5 englische Meilen weit brachte. Hier mußten wir mit einer kleinen Fähre über einen Fluß setzen und ein neues Fuhrwerk zu bekommen suchen. Um dieses zu erhalten, machte sich einer unserer Gesellschaft auf, und wir Uebrigen lagerten uns an ein Feuer, welches wir angemacht hatten. In Zeit von zwei Stunden kam unser Freund mit einem mit zwei Pferden bespannten Wagen zurück, welchen er uns gemiethet hatte. Unsere Absicht war, den nächsten Ort am Ohio zu erreichen und uns von dort wieder einzuschiffen, ein jeder nach dem Orte seiner Bestimmung. Ohne besondere Abenteuer kamen wir am vergangenen Sonntag in einem Hause an, wo wir übernachten konnten, nachdem wir mehrmals vergeblich um Nachtquartier angefragt hatten. Vor dem Frühstück setzten wir unsere Reise am Montag wieder fort; allein da unser Fuhrmann der Uebereinkunft nach uns nur 4 englische Meilen weiter zu fahren hatte, und sein Wagen jede Minute zu brechen drohte, so versuchte derselbe Herr, der schon einmal uns geholfen hatte, uns wiederum wo möglich für die noch zurückzulegenden 60 englischen Meilen ein Fuhrwerk zu besorgen. Montag gegen 10 Uhr Morgens langten wir da an, wo unser Fuhrmann uns verlassen sollte; einer unserer Gesellschaft ging in ein Haus, welches am Wege lag, um für uns Alle ein Frühstück zu bestellen, kam aber mit der für unseren hungrigen Magen niederschlagenden Nachricht zurück, daß die Bewohner desselben Schweine geschlachtet hätten und zu sehr beschäftigt wären, als daß sie für Jemanden ein Frühstück kochen könnten. Ich beruhigte mich aber mit jenem Vorwande nicht, sondern ging ins Haus und bat um die Erlaubniß, mich am Feuer zu wärmen; als ich sie erhalten, machte ich die Bemerkung, daß

es doch unrecht wäre, wenn hungrige Reisende, welche ihr Frühstück zu bezahlen wünschten, nichts erhalten könnten. Dieß half, und ich vermuthe, daß das Wort Bezahlung den Mann bewog, zu erklären, daß er uns dienen wolle. Wir erhielten auch wirklich ein so gutes Frühstück, als wir nur erwarten konnten. Nach 11 Uhr kam unser Freund mit einem guten Wagen und zwei tüchtigen Pferden an. Wir legten diesen Tag noch 34 englische Meilen zurück, da früher kein Nachtquartier zu erhalten war, und langten den Abend in der kleinen Stadt Wien an. Hier mußten wir mit aller Gewalt an die Thüren pochen, um den Gastwirth oder irgend eine andere Person zu Gesicht zu bekommen. Als sich endlich eine der Thüren öffnete, kam der Wirth mit seinem ganzen Hausstande sehr erstaunt herausgestürzt und war verwundert, einen Wagen mit sechs Fremden vor sich zu sehen. Auf unsere Frage, wie es zugehe, daß er so wenig auf das Ankommen von Fremden achte, sagte er, daß oft in einem Monat kein einziger zu ihm käme, ob er gleich der einzige Gastwirth in Wien sei.

Vergangenen Dienstag, den Tag vor dem ersten Weihnachtsfeiertage, hatten wir noch 26 englische Meilen zurückzulegen; allein da der Weg ungemein bergig war und unser Fuhrmann den Tag zuvor seine Pferde zu sehr hatte anstrengen müssen, so kamen wir erst gegen Abend in Golconda an.

Während unseres Hierseins fuhren zwar viele Dampfschiffe vorüber; allein keines ließ sich bewegen, zu landen, da dieß, wie ich hörte, mit Schwierigkeiten verbunden ist. Ich würde weiter nach Smithland gereist sein, um wieder ein Dampfschiff besteigen zu können, allein ich fand hier ganz gegen mein Erwarten ein altes Felsengebilde, in welchem ich bald 5 Species mir ganz unbekannter Fossilien entdeckte. Zugleich brachte ich in Erfahrung, daß 12 bis 15 englische Meilen von hier sich ein sehr interessantes Gebilde finde.

Golconda, Sonntag, den 29. December. Wunderbar und unerforschlich sind die Wege unseres allgütigen himmlischen Vaters; dieß hat sich in den letztvergangenen Wochen auch wieder an mir bewährt. Trotz aller Mühe, welche ich mir gab, von St.-Louis abzureisen, ehe das Eis im Missisippi überhand nähme, konnte ich doch erst mit der Palestine fortkommen, von welcher ich mit augenscheinlicher Lebensgefahr mich und meine Sachen rettete. Ich machte alle mögliche, aber vergebliche Versuche, nicht hierher zu kommen,

den letzten am Morgen, als ich mit meiner kleinen Reisegesellschaft Wien (in Illinois) verließ. Es wurde uns dort sehr widerrathen, nach Golconda zu gehen, da wir, wie man uns sehr richtig sagte, dort kein Dampfschiff zur Weiterreise erhalten würden; allein die Mehrzahl unserer kleinen Gesellschaft glaubte jener Warnung nicht, und es kam endlich so weit, daß Loose gezogen wurden, welche zu entscheiden hatten, ob wir hierher oder nach einem anderen Landungsplatze am Ohio fahren sollten, und ich selbst, der ich durchaus nicht den Willen hatte, hierher zu gehen, wählte, von einem sonderbaren Gefühl geleitet, ein Loos, welches mich diesen Entschluß ändern hieß. Und dieser Umstand ist es, welcher, wie ich fest glaube, einen großen Theil meines und meiner Familie Wohl entschieden hat. — Wie ich schon bemerkt, fand ich hier bei Golconda einen Ort mit prachtvollen, mir gänzlich unbekannten Fossilien und beabsichtigte in Gesellschaft eines anderen Reisenden, Namens Graham, nach einem anderen Orte zu reiten, um daselbst neue Entdeckungen zu machen. Wir suchten uns hierzu Pferde zu verschaffen, was jedoch mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war, endlich aber in soweit gelang, daß ich ein Pferd nebst Sattel und Zaum erhielt, während mein Freund sich mit einem grauen Maulesel begnügen mußte; beide Thiere waren jedoch auf einem Auge blind. Wir wollten vorgestern sehr früh von hier abreisen, allein es wurde 10 Uhr Morgens, ehe wir Pferd, Maulesel, Sättel, Zäume u. s. w. zusammenbringen konnten. Nach 12 Uhr kamen wir am Orte unserer Bestimmung an, und bald hatte ich die Freude, in eine Gegend zu gelangen, wo ich wiederum eine Anzahl schöner, noch unbekannter Fossilien fand. Allein wie groß war mein Erstaunen und meine Verwunderung, als uns der Mann, bei welchem wir abgestiegen waren, auf einen Platz führte, welchen ich fast einen Bleiberg heißen möchte; wenigstens habe ich noch nie ein Felsengebilde gesehen, in welchem das Blei so häufig und so rein zu Tage liegt. An vielen Orten waren Löcher wie Brunnen gemacht, und ich sah nicht eines derselben, um welches nicht mehr oder weniger Bleistufen herumgelegen hätten. Mehre dieser Löcher waren zum Theil mit Wasser angefüllt, welches die Arbeiter vertrieben hatte, da sie nicht bemittelt genug gewesen waren, sich eine Maschine zu verschaffen, mittels welcher sie sich vom Wasser hätten befreien können. Mit der Besichtigung jener Bleiminen und dem Sammeln von Fossilien war es Abend geworden, und erst am nächsten Morgen

ritten wir mit unserem Wirthe auf einen 2 englische Meilen von unserem Nachtquartier entfernten steilen Berg, wo sich zu meinem Erstaunen die Scene des vergangenen Tages wiederholte. Nachdem wir diesen Ort genug untersucht hatten, zeigte uns unser Wirth noch eine dritte Stelle, welche, noch unversehrt, gleichfalls die reichste Ausbeute versprach. — Die beiden vorerwähnten Orte (jeder 40 Morgen groß) gehörten halb unserem Wirthe und halb einem Manne in Missouri. Bevor wir gegen Abend wieder nach Golconda zurückritten, hatten wir den ganzen Bodenantheil, welcher unserem Wirthe gehörte, für eine niedere Summe gekauft und waren nun Besitzer eines der reichsten Bleibergwerke in den Vereinigten Staaten.

Montag, den 30. December. Diesen Morgen machte ich nebst meinem Begleiter mich zu Pferde nach der 11 englische Meilen von Golconda entfernten Bleimine auf, von welcher man uns sehr viel Rühmliches gesagt hatte. Der Weg war sehr schwierig zu finden, und anstatt daß der Hin- und Herweg ungefähr 22 englische Meilen ausgemacht haben würde, wenn wir den Weg richtig gefunden hätten, so mußten wir ungefähr 32 englische Meilen zurücklegen. Da wir unterwegs einen Landungsort am Ohio fanden, der ungefähr 8 englische Meilen von unserem Bergwerke liegt und sich zum Verschiffen des Metalles sehr gut eignet, so erhandelten wir hier vorläufig 8 bis 10 Acker Land. Leider fanden wir die Bleimine, welche wir besuchten, viel weniger ergiebig, als sie uns beschrieben worden war, indem sie keinen Vergleich mit den unsrigen aushielt.

Dienstag, den 31. December. Im vergangenen Jahre nöthigten mich meine Geschäfte, den letzten Tag desselben fern von meiner Familie in Berlin zuzubringen; auch dieses Jahr bin ich von den Meinigen getrennt und schreibe diese Zeilen fern von aller menschlichen Gesellschaft, doch bin ich nicht allein, denn der allgütige Gott, welcher uns immer nahe ist in Freud und Leid, im Geräusche der Welt und in der Einsamkeit, führt meine Gedanken zu den lieben Meinigen, nach meinem entfernten Vaterlande.

Mittwoch, den 1. Januar 1845. Eben so still und einsam wie den gestrigen Abend verlebte ich auch den Neujahrstag. Das Wetter ist seit einigen Tagen so schön und warm, wie bei uns Anfang Mai's, die Vögel singen im Walde, und ich habe heute lange Zeit in einer ungeheizten Stube zugebracht. Fast unter allen Steinen, welche ich heute bei meinen Nachforschungen umdrehte, fand ich

lebende Insecten, und vor einigen Tagen setzte sich ein Tagfalter auf meinen Rock.

Donnerstag, den 2. Januar. Diesen Vormittag ritten wir, Mr. Graham und ich, an den Ort, den wir zum Verschiffen des Metalls geeignet gefunden hatten, in der Absicht, uns denselben noch einmal genau anzusehen und ihn, wenn er unseren Wünschen entspräche, käuflich an uns zu bringen.

Der Eigenthümer war zufällig nicht zu Hause, als wir dort ankamen, was uns Gelegenheit gab, Alles nochmals ungestört zu besichtigen. Am Ufer lag ein unangeschlossener Kahn, und bald fanden wir eine Stange und zwei Ruder, welcher Gegenstände wir uns ohne Umstände für einige Zeit bemächtigten, um hier die Tiefe des Flusses zu untersuchen. Wir überzeugten uns zu unserer Zufriedenheit, daß auch beim niedrigsten Wasserstande des Ohio die größten Dampfschiffe hier überall bequem landen könnten, sowie daß sowohl der Grund des Flusses, als auch die sich sanft erhebenden Ufer aus Sandstein bestanden. Das Ufer bot eine der schönsten Aussichten, so daß man an einem mäßig hellen Tage, wie es der heutige war, 10 englische Meilen den Fluß hinunter und einige Meilen ihn hinauf sehen kann. Die Landung in Golconda ist so schlecht, daß es jetzt fast kein Dampfschiff wagt, dort anzulegen; demnach würde Golconda sehr zurückkommen, wenn 5 englische Meilen weiter oben am Ohio eine neue Stadt entstände. Wir schlossen gegen Abend den Handel mit dem Eigenthümer ab.

Smithland, Donnerstag, den 9. Januar. Heute war ich bereit, meine Weiterreise nach dem Süden anzutreten. Meine Sachen hatte ich in einen nahe am Ufer des Ohio liegenden Kaufladen gebracht und mit einem Manne, welcher ein Boot besaß, das Uebereinkommen getroffen, daß er mich und mein Gepäck an das erste Dampfschiff, welches den Ohio hinunter fahren würde, bringen sollte. Noch war die Sonne nicht untergegangen, als sich ein solches Fahrzeug in der Ferne zeigte, welchem ich durch Winken mit dem Schnupftuche von dem kleinen Fahrzeuge aus zu verstehen gab, daß ich mit demselben reisen wollte, und zum Zeichen, daß man mich verstanden habe, hörte ich die Glocke des Schiffes läuten. Dasselbe, Emma genannt, war sehr klein und nach Nashville in Tennessee bestimmt. Ich konnte es daher nur 17 englische Meilen weit benutzen, da es von Smithland aus eine andere Richtung nahm, als mir mein Reiseplan vorschrieb.

Sonnabend, den 11. Januar. Nachdem ich gestern fast 24 Stunden vergeblich auf die Ankunft eines New-Orleans-Dampfschiffes gewartet hatte, nahm mich nach Sonnenuntergang das Dampfschiff Grace-Darling auf, und ich fuhr nun den Missisippi hinunter; in 24 Stunden hatten wir schon 200 englische Meilen zurückgelegt, so daß ich meinem Ziele, der Stadt Natchez in Missisippi, ein gutes Stück näher gerückt bin.

Montag, den 13. Januar. Diesen Vormittag begegneten wir einem Fahrzeuge mit einer Taucherglocke; es war mit vielen Fässern Branntwein und anderen Sachen beladen, welche von einem versunkenen Dampfschiffe heraufgebracht worden waren. Dieses Fahrzeug befand sich auf dem Wege nach einem zweiten versunkenen Schiffe.

Kurz vor dem Mittagsessen legten wir an einer Insel an, um Holz einzuladen. Zufällig waren die Ufer des Flusses so, daß wir bequem ans Land gehen konnten. Das Wetter war sehr schön und warm. Ich bemerkte schon deutlich, daß ich weit nach Süden vorgerückt war, denn ich fand nicht nur einige schöne Pflanzen in vollem Wachsthume, sondern auch eine mit Blüthen und grünem Samen. Nach dem Mittagessen kamen wir zu den ersten Bäumen, welche mit sogenanntem spanischen Moose (einer Moosgattung, welche zuweilen viele Fuß lang wird und den Bäumen, von welchen es herabhängt, ein ganz sonderbares Ansehen giebt) bewachsen waren. Es wird getrocknet und viel zum Füllen von Matratzen gebraucht, sieht auch den Pferdehaaren sehr ähnlich.

Dienstag, den 14. Januar. Das Wetter war heute so warm, wie in Dresden Ende Mai oder Anfang Juni. Nachmittags kamen wir in der Stadt Vicksburg an, wo wir Zeit hatten, ein wenig ans Land zu gehen und einige Gärten zu besehen, in welchen Alles den Anstrich des vorgerückten Frühjahrs hatte. Unter anderen schönen Gewächsen bemerkte ich herrliche, in üppigem Maigrün prangende Laufrosen, welche nicht nur mehre Lauben dicht bedeckten, sondern auch voll Knospen waren, die sehr bald aufzubrechen versprachen. Welch wohlthuender Anblick für einen Nordländer! Die Stadt Vicksburg liegt auf einem hohen Hügel, welcher da, wo keine Häuser stehen, mit üppigem Grase bedeckt ist. Auf diesem Grase weideten Pferde und Kühe, und um den Anblick noch romantischer zu machen, vergnügte sich daselbst auch eine Schaar von mehr als 100 bunten Ziegen.

Mittwoch, den 15. Januar. Diesen Morgen gegen 5 Uhr kamen wir in Natchez an, wo ich mich einige Zeit aufzuhalten gedachte; allein gestern noch spät am Abend entschloß ich mich, meine Reise nach Alabama ohne Verzug fortzusetzen, da, wie ich hörte, hier im Süden äußerst wenig Regen gefallen war, und daher die kleineren Flüsse und Bäche einen sehr niederen Wasserstand hatten, was mir zu meinen Forschungen nur erwünscht sein konnte.

Gegen Mittag nahmen wir 25 Klaftern Brennholz ein, wodurch uns ein wenig Zeit wurde, ans Ufer zu gehen. In einem kurzen Gespräche, welches ich mit dem Landmanne, bei welchem wir das Holz einluden, führte, erfuhr ich, daß er diesen Morgen Hafer gesäet hatte und daß seine unlängst gepflanzten Kartoffeln schon ausgeschlagen waren.

Donnerstag, den 16. Januar. Diesen Abend kam ich glücklich und wohlbehalten in New-Orleans an, und da ich am nächsten Tage früh weiter zu reisen gedenke, so ist es mir höchst angenehm, bis dahin auf dem Schiffe bleiben zu können.

Die Luft ist diesen Abend sehr warm und schwül. Ich habe fast den ganzen Tag mit dem Anschauen der prachtvollen Plantagen zugebracht, welche fast ununterbrochen an beiden Seiten des Flusses sich befinden. Vorzüglich freute ich mich über die herrlichen Apfelsinen-Bäume in den Gärten, welche die sehr geschmackvollen Wohnhäuser der Louisiana-Pflanzer umgeben. Viele jener Bäume waren so schwer mit Früchten beladen, daß sich die Zweige niederbogen. Die Straßen in New-Orleans sind sehr schmuzig; deßhalb kehrte ich sehr bald von einem kleinen Ausfluge, welchen ich am Abend in die Stadt machte, zum Schiffe zurück.

Mobile, Sonntag, den 19. Januar. Eben als ich die letzten Zeilen in New-Orleans in mein Tagebuch geschrieben hatte, fing es fürchterlich an zu regnen, was bis zum Freitag Morgen fortdauerte; auch kam der Wind von Norden und machte die Luft sehr naßkalt. Ich gab einen Empfehlungsbrief ab, welchen ich in St.-Louis an ein dortiges Handelshaus erhalten hatte, fand auch eine sehr freundschaftliche Aufnahme, konnte mich jedoch nicht lange aufhalten, da meine Sachen auf die Eisenbahn, welche von New-Orleans nach dem See Ponchartrain geht, gebracht werden mußten. Mit einem Einspänner, welcher gerade dreimal so viel kostete, als an anderen Orten, kam ich gegen 11 Uhr an der 1½ englische Meile vom Dampfschiffe entfernten Eisenbahn an. Hier mußte

sich jeder selbst helfen; denn als ich mich beim Bezahlen erkundigte, wo ich meinen Koffer und die übrigen Sachen hinthun sollte, erhielt ich zur Antwort, ich möchte sie in irgend einen Wagen setzen. In drei Viertelstunden langten wir ohne besondere Abenteuer am genannten See an; allein hier ging erst die Noth mit meinem Gepäck an, denn der Bahnzug hielt ¼ englische Meile vor dem Orte, wo das Dampfschiff lag. Es regnete, und Niemand war zu sehen, welcher mir meine Sachen nach dem Schiffe hätte schaffen können. Ich war daher genöthigt, selbst ein Stück nach dem anderen zu holen; jedoch fand ich endlich einen Arbeitsmann, welcher mir Hilfe leistete. — Da es Mittag war und das nach Mobile in Alabama bestimmte Dampfschiff erst nach 3 Uhr abging, so begab ich mich nach einem Hotel, welches wie ein Sommerpalast in einem schönen Garten dicht am Ufer des See's lag. Hier nahm ich mein Mittagsmahl ein und machte nachher einen Spaziergang in den Garten, wo unter anderen Gewächsen fünf Sorten Rosen in der schönsten Blüthe prangten. Viele Oleander, so wie eine große Aloe, hätten Knospen; alle Gewächse standen im Lande, und die reinlichen Wege waren mit Seemuscheln bedeckt, indem Kies hier kaum zu haben ist und durch Schiffe oft aus weiter Ferne hergebracht wird. Es war gewiß ein herrlicher Genuß, am 17. Januar in solch einem Garten spazieren gehen zu können. Vom Blumengarten machte ich einen kleinen Abstecher nach dem Gemüsegarten; auch hier prangte Alles in üppigem Grün, Salat, Kraut, theils erst unlängst gepflanzt, theils schon zu den schönsten und vollkommensten Köpfen ausgebildet, Zwiebeln, Radieschen u. s. w.

Gegen Mitternacht wurde Anker geworfen, da, wie wir später hörten, sich unser Pilot verirrt hatte, und erst Sonnabend mit Tages Anbruch ging die Reise weiter. Hätten wir uns nicht verirrt, so würden wir den Golf von Mexiko vermieden haben; allein nun mußten wir denselben eine Strecke passiren, und das Schlimmste war das Hineinkommen; denn wir waren zwischen eine Anzahl Austernbänke gerathen, an welchen die Wellen in fürchterlichen Brandungen in die Luft spritzten. Zwar sind die hiesigen Austern sehr gut (was ich in New-Orleans gefunden hatte, da uns unser Capitän mit einem herrlichen Auster-Abendessen tractirte, ehe wir das Schiff verließen), allein wie alles Guten zu viel sein kann, so war es auch hier; denn während einige Dutzend jener Austern uns sehr willkommen gewesen sein würden, wenn wir sie auf der Tafel ge-

habt hätten, so hätte uns doch die große Menge derselben, wenn sie unter das Schiff gekommen wären, den Untergang bereiten können. Doch kamen wir endlich nach einigen vergeblichen Versuchen glücklich zwischen durch und landeten Mittags in Mobile.

XIV. Claiborne in Alabama.

Claiborne, Montag, den 20. Januar. In Mobile fand ich sogleich ein Dampfschiff, das gegen Abend den Alabama hinauffuhr. Ich begab mich ohne Verzug auf dasselbe, vorzüglich da es nahe an der Mittagszeit war und ich hierdurch die sehr theueren Gasthäuser vermeiden konnte. Ungewiß, um welche Zeit unsere Abfahrt erfolgen würde, entfernte ich mich nicht weit vom Schiffe, besonders da ich in der Stadt nichts fand, was mein besonderes Interesse auf sich gezogen hätte. Zu meinem Mißvergnügen verzog sich aber unsere Abfahrt, bis es dunkel war. Da die 144 englische Meilen, welche Claiborne von Mobile entfernt ist, in 12 Stunden zurückgelegt wurden, so hatte ich gar keine Gelegenheit, die Ufer des Alabama genau zu beobachten, bis wir nahe am Lande waren. Ich war sehr froh, glücklich in Claiborne angekommen zu sein, denn vier Dampfschiffe verließen Mobile auf einmal in derselben Richtung und hielten die ganze Nacht hindurch ein wahres Wettrennen, wodurch wir in nicht geringe Gefahr gesetzt wurden; einige Male befürchtete ich während der Nacht, die Dampfkessel möchten springen.

Claiborne ist ein sehr romantisch gelegenes Städtchen von ungefähr 400 Einwohnern; die Straßen sind ganz gerade und breit. Die Trottoirs (welche, wie die Straßen, nicht gepflastert, aber reinlich gehalten sind) sind mit sogenannten blühenden Eschen bepflanzt. Die Stadt liegt unmittelbar am Alabama, allein die Ufer desselben sind hier 200 bis 300 Fuß hoch und fast senkrecht. Am Landungsplatz der Dampfschiffe ist eine hölzerne Treppe von 345 Stufen angebracht, welche nach der Stadt führt. Um das Gepäck der Reisenden (so wie die Kaufmannsgüter) nach der Stadt zu schaffen, ist eine Art Eisenbahn angebracht, welche mit dieser Treppe parallel läuft. Der Wagen ist an einem dicken Seile befestigt und wird mit einem großen Rade, welches durch mehre Maulesel getrieben wird, hinaufgezogen. Nachdem ich die Treppe erstiegen hatte, war ich

fast athemlos und erwartete die Ankunft meines Gepäckes, welches mit mehren Koffern und Kisten auf der erwähnten Eisenbahn heraufgewunden wurde.

Mit meinem Logis bin ich in so weit zufrieden, als es sehr freundlich ist, allein meine Schlafstube hat keine Thüren, sondern nur ganz einfache Vorhänge.

Mit Dank erfülltem Herzen ging ich einige Stunden nach meiner Ankunft in die Kirche, wo einer der beßten Prediger der Vereinigten Staaten predigte, nämlich **Dr.** Hamilton aus Mobile; nach der Predigt wurden Vorbereitungen zum heiligen Abendmahl getroffen. Mit Sehnsucht blickte ich nach der Tafel, auf welcher das Brod und der Kelch standen, denn eine geraume Zeit war vergangen, ohne daß sich für mich eine Gelegenheit dargeboten hatte, dieses heilige Sacrament zu genießen. Der Prediger machte die Bemerkung, daß während des Singens zweier Verse die Communicanten den für sie bestimmten Ort einnehmen möchten, was bald geschah. Allein zu meinem nicht geringen Erstaunen erließ der Prediger nun eine sehr freundliche Einladung an alle Diejenigen, welche noch am heiligen Abendmahle Theil zu nehmen wünschten, mit dem Zusatze, daß es nicht bloß für eine besondere Religionssecte, sondern für alle wahre Christen bestimmt sei. Diese Einladung zum Tische des Herrn war mir zu erwünscht, als daß ich ihr nicht hätte Folge leisten sollen, und demnach stand ich auf und communicirte mit jenen freundlichen Leuten. — Heute habe ich meine Untersuchungen hier angefangen und zu meiner Freude gefunden, daß hier ein Ueberfluß der schönsten vorweltlichen Seemuscheln sich befindet.

Mittwoch, den 22. Januar. Meine Erwartungen werden übertroffen, denn schon habe ich gegen 700 der prachtvollsten fossilen Muscheln während meines kurzen Aufenthaltes gesammelt. Abends läßt sich gewöhnlich ein großes Chor von Röhrlingen und Fröschen hören, und an den hohen, steilen Ufern des Alabama arbeite ich, von schönen grünen Bäumen umgeben, unter welchen sich vorzüglich die prachtvolle **Magnolia grandiflora** auszeichnet, welche oft die Größe unserer Eichen erreicht. Ihre Blätter sind denen des Lorbeers sehr ähnlich, allein drei bis vier Mal größer. Ueberall an den Felsenabhängen wachsen herrliche Fächerpalmen und Vineasträucher, unter welchen Leberblümchen und Veilchen blühen. Um die Gegend noch zu verschönern, stürzt sich ein kleiner Wasserfall 100 Fuß hoch brausend aus dem oberen Walde herab, mit dessen Rauschen sich

am Tage der Gesang verschiedener Vögel und gegen Abend das melancholische Geschrei mehrer Uhus vermengt, welche in den Felsenritzen ihre Wohnung haben; häufig auch klettern bunte Ziegen hier an Felsenabhängen herum.

Freitag, den 24. Januar. Gestern hatten wir ein Gewitter und fast den ganzen Tag einen starken Regen, was mir sehr angenehm war, da ich ruhig im Hause bleiben und meine Muscheln waschen konnte, welche Arbeit nicht gering war, da jede einzeln mit Vorsicht behandelt werden mußte. Diesen Morgen war der Himmel ganz klar, und ich machte mich nach dem Orte, an welchem ich zu sammeln pflegte, auf den Weg. Ich war so vertieft in meine Arbeit, daß ich die Mittagszeit versäumte, und als ich mich endlich, ich möchte sagen, mit Gewalt von meinem Geschäfte losgerissen hatte, war es bereits 3 Uhr Nachmittags.

Sonnabend, den 25. Januar. Diesen Morgen klagte hier Jedermann über große Kälte; es hatte nämlich vergangene Nacht ein wenig gefroren, aber so wenig, daß es kaum zu bemerken war. Meine Muschelsammlung ist nun schon bis auf 1500 ausgesuchte Exemplare herangewachsen, und noch immer finde ich neue Species.

Freitag, den 31. Januar. Die vergangene Nacht ist die kälteste gewesen, welche ich hier verlebte, denn es hat gereift und $\frac{1}{8}$ Zoll dick Eis gefroren. Gegen 9 Uhr Morgens war jedoch keine Spur vom Froste mehr zu sehen.

Sonnabend, den 1. Februar. Schon seit einiger Zeit hatte ich den heutigen Tag zur Untersuchung einer 5 englische Meilen von hier entfernten Höhle festgesetzt, zu welcher mich ein hier wohnender junger Mann führen wollte. Ich hatte mir von meinem Wirthe zu diesem Behufe ein Pferd gemiethet, und mein Freund hatte eines von einem seiner Bekannten. Nach dem Frühstück traten wir unsere kleine Reise an. Das Wetter war herrlich, und ich war aufs Neue entzückt über die herrliche Gegend und die Ueppigkeit der Vegetation, vorzüglich über die schönen Fächerpalmen, welche meine Lieblinge sind. Unser Weg führte uns durch mehre prächtige Plantagen, wo in den Gärten die Narcissen, so wie mehre andere Frühjahrsblumen im vollsten Flor standen. Unter anderen Gesträuchen bemerkte ich mehre große Rosmarinstöcke in Blüthe; im Walde dufteten Veilchen, und zu meiner Verwunderung sah ich Kastanien, welche nahe am Aufblühen waren.

Wir hatten den rechten Weg verfehlt und waren daher gezwungen, $1\frac{1}{2}$ englische Meile zurückzureiten. Endlich kamen wir am Eingange der Höhle an, welche sich in einem felsigen Berge befand, an dessen Fuße ein krystallheller Bach durch ein Gebüsch von Fächerpalmen, verschiedenen immergrünen Magnolien und anderen Bäumen sich hinschlängelte. Eine große Masse langen spanischen Mooses hing an den Bäumen herab, was dem Ganzen ein etwas melancholisches Ansehen gab. Ich stand eine Zeit lang in diesen schönen Anblick versunken und von dem Gefühl, welches mich so oft überwältigte, ergriffen, daß ich all dieß Schöne mit Keinem von Denen theilen konnte, welche mir so theuer sind, und welche jetzt vielleicht vor Kälte und Schnee kaum aus dem Hause gehen können, während ich hier das Frühjahr in einem ganz eigenen Reize genieße.

Am Eingange der Höhle machte mein Begleiter Feuer an, ich holte die mitgenommenen Wachslichter aus der Tasche, und in wenig Minuten krochen wir hinab in die grausige Finsterniß. Bald fand ich, daß an geologische Ausbeute hier nicht zu denken war, da der Kalkstein, welcher die ziemlich große Höhle bildete, aus derselben Epoche herrührte, wie derjenige, welcher in Claiborne über den Muscheln liegt. In der Mitte der Höhle floß der erwähnte, auch hier krystallhelle Bach. In diesem sowohl, als an beiden Seiten desselben lag eine Masse größerer und kleinerer Felsstücke, welche von der Decke der Höhle herabgestürzt waren. Da sehr viele andere jeden Augenblick nachzufallen drohten, und hier allerdings Gefahr vorhanden war, so gingen wir zwar bis zu dem Ende der Höhle, kehrten aber dann sogleich an das Tageslicht zurück.

Montag, den 3. Februar. Gestern Nachmittag verfügte ich mich nach meinem hiesigen Lieblingsplatze, einem kleinen Wasserfall. Ich nahm Papier und Beistift mit und machte eine kleine Zeichnung von diesem Orte, und da ich bemerkte, daß der Alabama sehr gefallen war, so entschloß ich mich zu einer Excursion an dessen romantischen Ufern, wo ich unter Anderem einen Ort mit fossilen Austern von einer so außerordentlichen Größe entdeckte, daß ich mit aller Anstrengung nur sechs derselben fortbringen konnte. Diesen Morgen regnete es sehr, und da ich befürchtete, daß der Regen den Fluß wieder anschwellen möchte, so machte ich mich sogleich nach dem Frühstücke dahin auf den Weg. Außer den Austern fand ich auch eine Menge herrlicher, seltener, 2 Zoll im Durchmesser großer Seemuscheln, von denen einige fast ganz unverletzt waren. Als ich zu Mittag

nach Hause kam, war ich von Regen und Schweiß ganz durchnäßt und mußte mich völlig umkleiden. Hätte mich Jemand in dem Aufzuge, in welchem ich nach Hause kam, abgemalt, so würde es ein Originalbild gegeben haben. Auf dem Rücken hatte ich meinen schweren Sack mit Austern, alle meine Rock-, ja sogar meine Westentaschen waren mit Fossilien gefüllt, unter dem Arme trug ich den Regenschirm (den ich nicht aufspannen konnte, da ich beide Hände voll hatte), in der einen Hand den Steinhammer und Meißel, in der anderen ein Schnupftuch voll versteinerter Seesterne, und vom Kopf bis zu den Füßen war ich mit Sand und Erde überzogen.

Mittwoch, den 5. Februar. Gestern und heute bin ich mit dem Verpacken meiner hiesigen Ernte beschäftigt gewesen; allein länger hatte ich keine Ruhe mehr in der Stube, vorzüglich da der Alabama wieder sehr gefallen war und mir daher neuen Raum zu Untersuchungen versprach. Ich hatte mich nicht in meinen Erwartungen getäuscht, denn ich kam an eine Stelle, an welcher ich eine große Anzahl prachtvoller Gegenstände fand, welche zum Theil ganz neu und von großem Interesse waren. Es hatte die beiden vergangenen Nächte ein wenig gefroren.

Sonnabend, den 8. Februar. Schon mehrmal hatte ich beschlossen, meine Sammlung hier zu beendigen und nach dem benachbarten County zu gehen; allein alle Tage trieb es mich einige Stunden hinaus an die steilen Ufer des Alabama, und täglich machte ich neue Entdeckungen und habe mir nun endlich eine ganz klare Uebersicht von den hiesigen verschiedenen geologischen Perioden verschafft, welche sich durch die einander folgenden Lagen und namentlich durch die sich darin vorfindenden organischen Reste markiren. Es war dieß mit einigen Schwierigkeiten verbunden, von welchen ich heute die letzte mit vielem Glück überwand.

Da der Alabama immer noch bedeutend angeschwollen ist, so habe ich bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, die Lage zu sehen, auf welcher der Fluß fließt und von welcher Conrad, der die hiesige Gegend vor zehn Jahren untersuchte, und durch den der größere Theil der hiesigen fossilen Muscheln beschrieben worden ist, Folgendes sagt: In der untersten Lage finden wir verschiedene Seeconchylien, vorzüglich viele von denen mit zwei Schalen, welche noch ihre natürliche Verbindung haben, was uns anzuzeigen scheint, daß die Revolution der Erde zur Zeit, als jene Muscheln ihr Grab hier fanden, nicht so heftig war, wie diejenige, welche

zu der Zeit stattfand, welche uns durch die folgenden Lagen angezeigt wird.

Die auf jene folgende Lage habe ich zu untersuchen Gelegenheit gehabt und mir von ihr, wie von der sie überlagernden, viele schöne Belegstücke zu verschaffen gesucht. Diese Lage besteht aus einem weißgrauen, weichen Kalkstein und enthält eine große Quantität verschiedener Species Austern, welche unten sehr jung und klein sind und immer größer werden, je mehr man die 70 Fuß dicke Lage hinaufsteigt. Jene Austern scheinen anfänglich durch eine gewaltige Strömung hierher gebracht worden zu sein, denn die Schalen im unteren Theile dieser Lage sind alle offen und zeigen Spuren von diesem Transport. In dem unteren Theile genannter Lage finden sich auch viele andere oceanische Muscheln, welche sich jedoch im oberen Theile fast gänzlich verlieren, woraus zu schließen ist, daß zur Zeit, als diese Lage entstand, der tiefe Ocean, in welchem die untenliegenden Muscheln einheimisch waren, in eine flache See verwandelt wurde. Hier wuchsen die jungen Austern und vermehrten sich, während die anderen, für einen tieferen Ocean geschaffenen Conchylien nicht mehr gediehen, sondern nach und nach ausstarben. Diese Lage zeigt sich an verschiedenen Stellen auch in Gestalt eines harten Thones, in welchem ich Stücke der Zähne von zwei verschiedenen Sauriern entdeckte. Es finden sich hier, so wie im genannten Kalksteine große Massen von baumartigen Korallen, wie sie nur in flachen Meeren vorkommen, was einen neuen Beweis liefert, daß während genannter Periode ein flaches Meer hier die Stelle eines früheren tieferen einnahm; allein mit einem Male veränderte sich das Ganze von Neuem, was die nun folgende Lage unfehlbar anzeigte, denn zu meinem nicht geringen Erstaunen bestand dieselbe aus einer ungeheueren Masse derselben Arten oceanischer Conchylien, welche vor den Austern hier einheimisch waren, und welche ausstarben, während die Austern eine lange Zeit hier so gediehen, daß sie zu wirklichen Riesen ihres Geschlechtes zwischen Wäldern von baumartigen Korallen heranwuchsen. Die Lage oceanischer Conchylien, welche über den Austern liegt, war 10 bis 15 Fuß dick. Die Muscheln waren nicht versteinert, sondern fanden sich noch in ihrem natürlichen Zustande, viele derselben hatten sogar noch ihre Farbe und könnten nicht schöner sein, wenn sie eben aus dem urweltlichen Ocean kämen; viele zerbrechen jedoch, wenn man sie anrührt. So wunderbar dieß auch

erscheint, so ist doch alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß durch eine neue Revolution der Erde das flache Meer, in welchem die früher erwähnten Austern und Korallen vegetirten, wiederum in einen tiefen Ocean verwandelt wurde, in dessen Untiefen die Austern ihr Grab fanden und versteinerten, und durch dieselbe Revolution, welche den Untergang jener Austern veranlaßte, mußte eine Strömung entstehen, welche eine neue Colonie der Nachkommen der unter den Austern begrabenen oceanischen Conchylien hierher führte, deren Vorfahren, so wie sie selbst, in einem Theile der Erde gelebt hatten, welcher während der Revolution verschont blieb, während welcher ihre Claiborneschen Verwandten unter den Austern begraben wurden. Ungefähr in der Mitte der Lage dieser oceanischen Conchylien fand sich eine nur 2 bis 3 Fuß dicke Lage, in welcher wieder einige Arten von Austern erschienen, mit oceanischen Conchylien vermengt. Was mich mit großem Erstaunen erfüllte, war, daß in den vom Lande angewaschenen vegetabilischen Substanzen, welche sich zuweilen in unvermischten Lagen von 1 bis 2 Zoll Dicke vorfanden, Sand und Conchylien in kleinen Klumpen bemerkbar waren, und zwar nur so weit, als die Austern heraufgingen, mit welchen jene vegetabilische Masse wieder spurlos verschwand. In dieser Lage befanden sich auch Haifischzähne, was sehr bemerkenswerth war. Die Austern sind nicht daselbst gewachsen, sondern durch dieselbe Strömung, welche die vegetabilische Erde dorthin brachte, hergeführt worden, denn sie finden sich alle in größeren Schalen. Diese höchst merkwürdige Lage läßt schließen, daß vom Anfange bis zum Ende der verhältnißmäßig kurzen Periode, welche durch dieselbe angezeigt wird, sich eine Insel oder vielleicht ein Festland mit der Mündung eines großen Flusses, auf welche die Ebbe und Fluth einen großen Einfluß hatte, gebildet habe, durch deren Strömung die vegetabilischen Reste, sowie die Schalen von Austern, welche hier oder in einer vom Strome berührten nahen Bai lebten, hingeführt wurden. Wie jedoch schon bemerkt, verschwinden bald alle Spuren hiervon, und man findet wieder die oceanischen Muscheln ohne die Austern, die hier zum letzten Male erschienen und lange von jenen überlebt wurden. Eine neue große Veränderung gewahrt man nun im Hinaufsteigen. Ueber dem Sande mit den herrlichen oceanischen Conchylien liegt eine gelbgraue, oft röthliche Felsenschicht von $2\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Fuß Dicke. Bei einer näherren Untersuchung findet man, daß diese Felsenlage aus mehr oder weniger ganzen oder zer=

brochenen Resten von Geschöpfen besteht, welche, gleichsam zusammengekittet und versteinert, eine über vorgenannten Muscheln ruhende Felsenlage bilden. Die Hauptrolle spielt hier eine Gattung von Seesternen, welche in großer Masse erscheinen; sie sind von der Gestalt einer runden Scheibe und haben 2—2½ Zoll im Durchmesser; unten zeigen sie sich ganz flach und oben ¼ Zoll erhöht, mit prachtvollen Abzeichnungen. Auch eine Art **Ananchytes** kam in dieser Lage, jedoch nicht zu oft, vor; aber sehr häufig war eine kleine Muschel, welche nicht einmal so groß wie ein Hirsekorn ist und, durch die Loupe besehen, eine glänzende dunkle Kupferfarbe hat. Diese Muschel war in so großer Menge vorhanden, daß sie dem Felsen ein ganz eigenes Ansehen gab. Ich habe sie weder in den unteren, noch in den oberen Lagen hier wieder gefunden, und es scheint, als wenn sie mit den Seesternen erschienen und ausgestorben wäre. Auch mehre Scheeren von Krebsen fand ich in jener Masse, sowie mehre Arten oceanischer Muscheln. Ueber der eben beschriebenen Schicht lag eine andere, 15—50 Fuß dick, welche aus einem in Farbe dem untersten Kalksteine sehr ähnlichen Steine bestand; nur wenige der unten vorkommenden Muscheln waren hier noch zu finden, sowie diese Schicht überhaupt nicht so reich an organischen Resten war, wie die vorige. Ganz eigenthümlich war in diesem Gebilde ein kleines Geschöpf, etwas kleiner als eine Erbse, welches ich aber in Ermangelung eines guten Vergrößerungsglases nicht zu bestimmen wagte. Ich fand dasselbe nur an einer wenig umfangreichen Stelle, jedoch daselbst in solcher Menge, daß der kalkartige Sandstein, in welchem es vorkam, ganz getigert erschien. Dieser kalkartige Sandstein wurde durch eine Lage Thon bedeckt, der eine grauweiße Farbe hatte und durch Eisen roth marmorirt war. Von organischen Resten war in demselben nichts zu finden. Diese Schicht war 6—20 Fuß dick und von einer anderen, mit Lehm und Eisentheilen verbundenen Kiesschicht überdeckt; ja ich fand eine ½—1 Zoll dicke Eisenlage zwischen beiden erwähnten Schichten, und der Kies hatte vom Eisen eine ganz rothe Farbe angenommen. Bemerkenswerth waren die vielen Quellen, die sich hier fanden, und welche alle da zum Vorschein kamen, wo der Kies auf dem Thon ruhte. Das Wasser war auch, wie sich erwarten ließ, eisenhaltig, jedoch ganz klar. Die Kieslage war gegen 10—30 Fuß dick und von einem dünnen sandigen Boden bedeckt, auf dem sehr schöne üppige Bäume wuchsen.

XV. Macon, Clarksville, Coffeeville, Washington-Old-Courthouse, St. Stephens, Mobile in Alabama.

Macon, Mittwoch, den 12. Februar. Gestern Morgen trat ich meine Reise nach diesem Orte, welcher 22 englische Meilen von Claiborne entfernt ist, zu Fuße an, da man für ein Paar Pferde einen sehr hohen Preis forderte und ich außerdem Jemanden hätte mit mir nehmen müssen, welcher die Pferde wieder zurück nach Claiborne gebracht hätte, was mir wenigstens auf 10 Thaler zu stehen gekommen wäre. Freilich war mir das Tragen meines eben nicht leichten Reisesackes nicht gerade angenehm, besonders da ich unterwegs lahm wurde. Jedoch war das Wetter prachtvoll, und der ganze Weg führte durch eine zuweilen von Baumwollenplantagen unterbrochene Waldung. Unter Anderem sah ich Exemplare der prachtvollen **Magnolia grandiflora**, deren Stämme beinahe 3 Fuß im Durchmesser hielten; doch bestand der größere Theil dieser Waldung aus prachtvollen Kiefern, mit Nadeln von 8—10 Zoll Länge, welche, in Quasten vereinigt, diese herrlichen schlanken Bäume zierten. Die Magnolien und verschiedene andere Bäume beschatteten die unter ihnen üppig prangenden Fächerpalmen. Höchst interessant war mir die Menge der im Norden von Amerika vorkommenden Bäume, welche sich hier in Gesellschaft der südlichen vorfanden; unter anderen bemerkte ich Weißbuchen und eine Art Birken.

Freitag, den 14. Februar. Heute machte ich mich meines lahmen Fußes wegen zu Pferde auf den Weg, um einen alten Herrn, Namens Chapman, mit dem ich bekannt geworden war und welcher vier englische Meilen von hier in der Richtung wohnte, wo ich zu forschen gedachte, zu besuchen. Eine englische Meile von seinem Hause sah ich den ersten Zygodon-Rückenwirbel, welcher schon drei Jahre in einem Kamine gelegen und den Dienst eines sogenannten Handeisens versehen hatte, und die Leute sagten, daß derselbe der zerstörenden Gewalt des Feuers besser widerstände, als viele Steine, welche sie zu jenem Zwecke benutzt hätten. Der Mann ging mit mir in eines seiner bergigen Felder, wo sich viele Stücke von Knochen fanden, von deren näherer Untersuchung ich aber theils meines Fußübels, theils der einbrechenden Dunkelheit wegen abstehen mußte. Ich ritt mit meinem freundlichen Begleiter nach dessen Hause zurück, da er mich eingeladen hatte, dasselbe als einstweilige Heimath

zu betrachten, bis ich einen Ort gefunden, von wo ich meine Streifereien anstellen könnte. Als ich zu Bett ging, war mein Fuß so angeschwollen, daß ich bis lange nach Mitternacht unter bedeutenden Schmerzen schlaflos dalag, doch beim Erwachen am Morgen fühlte ich in Folge des Gebrauchs einiger Hausmittel viel Linderung und beschloß daher, nach dem Frühstücke meine Reise in Begleitung meines freundlichen Wirthes fortzusetzen. — Ehe wir die Pferde bestiegen, mußte ich erst noch ein Glas Honigspiritus trinken. Da hier fast immerwährend Frühjahr oder Sommer ist, so gedeihen die Bienen außerordentlich, und Mr. Chapman besaß eine große Bienenzucht. Der Honig hat hier aber auch einen niederen Preis, und da der Absatz gering ist, so war mein Wirth auf die eigene Idee gekommen, einen Theil seines Honigs zu Spiritus zu brennen. Dieser Spiritus gleicht an Farbe unserem klaren Kornbranntwein, hat aber einen etwas aromatischen Geschmack.

Drei englische Meilen von Chapman's Hause liegt Clarksville, eine kleine, verlassene Stadt; hier hielten wir an, da ich einen Empfehlungsbrief an einen gewissen Mr. Washborne abzugeben hatte, auf dessen Feldern sich viele organische Reste finden sollten. Wir erfreuten uns hier einer sehr freundlichen Aufnahme. Zwei englische Meilen weiter sah ich einen Rückenwirbel vom Zygodon, der zwischen einigen Bienenstöcken als eine Art Curiosität aufbewahrt wurde; allein das Feld, auf welchem er gefunden worden war, und woselbst viele andere organische Reste lagen, war mit Hafer besäet, der schon zu grünen anfing. Von hier ritten wir nun nach dem Hauptquartier der Zygodons. Leider war der Eigenthümer jener Besitzung gestorben, vor dessen Hause noch etliche Rückenwirbel lagen, von welchen jeder ungefähr 50 Pfund schwer sein konnte. Auch von diesen kostbaren Resten sollte einer durch Feuer geopfert werden, indem ihn der jetzige einstweilige Hüter der Plantage ins Kamin gelegt hatte. Ich war so glücklich, diesen unwissenden, aber gutherzigen Mann zu bewegen, mir zu erlauben, den zum Feueropfer bestimmten von seinem Verderben zu retten. Ich hätte gern meine Untersuchungen hier angefangen; allein ich muß mich damit noch einige Wochen gedulden, da der Mann mich gegenwärtig nicht beherbergen kann.

Macon ist der Gerichtsort von Clarke-County und besteht nur aus drei Gasthöfen, dem Courthause, dem Gefängniß und einigen Kaufläden, wozu sich noch einige Privathäuser gesellen, und das

ganze Oertchen liegt mitten in einem großen Kieferwalde. Vor einigen Jahren war das sieben englische Meilen von hier entfernte Clarksville der Gerichtsort; seitdem aber das Gericht hierher verlegt wurde, ist es gänzlich ruinirt, und nur noch zwei Familien wohnen daselbst in Häusern, welche nur theilweise mit Fenstern versehen sind. Ueberhaupt ist es in Alabama sehr gewöhnlich, daß man in vielen, übrigens ziemlich gut möblirten Häusern keine Fenster antrifft, sondern nur Fensterladen, welche während der Nacht geschlossen werden.

Clarksville, Sonnabend, den 22. Februar. Das große geologische Gemälde, auf welches ich so gespannt war, lag nun zum großen Theil vor meinen Blicken entfaltet, und seine Urkunden fand ich vor mir aufgeschlagen, ein Privilegium, welches vor mir noch keinem Geognosten zu Theil geworden war. Es war daher nicht zu verwundern, daß ich seit einer Woche diese Gelegenheit jeden Augenblick benutzte. Außer einer großen Menge von Hai- und anderen Fischzähnen fand ich hier auch Sägen einer kleinen Sägefischart, welche meines Wissens noch eine ganz neue Entdeckung sind; auch in Betreff der Conchylien und Seesterne habe ich hier schon bedeutende neue Entdeckungen gemacht.

Sonntag, den 23. Februar. Vorgestern Nachmittag hatten wir schwere Gewitter mit starken Regengüssen begleitet. Während der Nacht schlug der Blitz dicht bei unserem Hause mit einem fürchterlichen Schlage ein, welcher drei Eichen auf einmal zerschmetterte, die ungefähr 40—50 Fuß von einander entfernt waren. Die Luft war so voll Elektricität, daß ich vor und nach dem Schlage zu meiner Verwunderung bemerkte, wie ein Schwert, welches nahe an meinem Bette an der Wand hing und meinem Wirthe gehörte, ganz dieselbe Bewegung machte, wie der Pendel einer Uhr, ohne daß es einem Luftzug oder einer Erschütterung ausgesetzt war.

Sonnabend, den 1. März. In der ersten Woche meines hiesigen Aufenthaltes war ich im Stande, die gesammelten Gegenstände nach Hause zu tragen; allein jetzt habe ich Noth, sie täglich in einem Quersacke auf einem Pferde fortzuschaffen, und die Aussichten sind so, daß ich bald einen oder mehre Wagen brauchen werde, um das den Tag über Gesammelte Abends in Sicherheit zu bringen, wenn ich gleich meiner alten Regel treu bleibe und nur das Seltenste auswähle.

Es ist fast nicht ein Haus in der ganzen Umgegend, wo es nicht einige Kranke giebt; allein trotz allen großen Strapazen, denen ich mich tagtäglich aussetzen muß, hat mir Gott bis jetzt immer meine Gesundheit erhalten, wenn mich gleich die Sonne schon so braun wie einen Indianer gebrannt hat.

Dienstag, den 4. März. Gestern Morgen ritt ich mit Oberst Washborne nach Macon, wo ich mich bis nach 12 Uhr aufhalten mußte, um auf einen jungen Mann zu warten, welcher mit mir 9 englische Meilen weiter reiten wollte, nach einem Orte, wo, wie er mir sagte, sein Stiefbruder vor ungefähr einem Jahre den größten Theil eines Sceletts im Kalksteine gefunden hätte. Der Weg führte uns durch wirklich prachtvolle Waldungen. Denn nachdem wir den in seiner Art einzigen Kiefernwald, welcher Macon umgiebt, verlassen hatten, kamen wir in ein Laubholz, von welchem uns, noch ehe wir es erreichten, ein sanfter Wind einen höchst angenehmen Wohlgeruch entgegentrug. Erstaunt hierüber, erkundigte ich mich bei meinem Begleiter nach der Quelle jenes herrlichen Duftes und erhielt zur Antwort, daß derselbe von einem immergrünen Rankengewächse herrühre, das, wie ich nun sah, in 20 — 30 Fuß langen Guirlanden von prachtvollen Magnolien, immergrünen Eichen und anderen prächtigen Bäumen auf die unter denselben üppig wachsenden Fächerpalmengruppen herabhing. Das dunkle glänzende Grün der dichten Blätter jener mit unzähligen hochgelben Blumen, welche eben den lieblichen Geruch verbreiteten, bedeckten Rankengewächse wetteiferte mit dem der stolzen Magnolia, der Königin des Waldes. Mit schönen Fächerpalmen wechselten dicke Gruppen von scharlachroth blühendem Rododendron ab, welches hier sehr üppig wächst, unter dem Namen des Bärenstrauchs bekannt ist und während der kurzen Winterzeit, wo mehre Bäume ihr Laub verlieren, den Thieren des Waldes zu einem guten Versteck dient. Unter den Fächerpalmen und Rododendren erblickte man zuweilen einige bescheidene Veilchen, sowie eine unseren Waldlilien ähnliche Lilienart, mit anderen mir unbekannten Frühjahrsblümchen wechselnd. Das dunkel glänzende Laub der Magnolien und anderer immergrünen Bäume und Sträucher gab einen herrlichen Contrast zu den verschiedenen Schattirungen von Maigrün, welches die Bäume bekleidete, und wie im Sommer unsere Gärten durch rothe und weiße Rosen verschönt werden, so schmückte hier eine Fülle herrlicher karminrother und verschiedener weißer Blüthen

jene Prachtwälder, die von mehren rauschenden Bächen durchschnitten wurden.

Kurz nachdem wir an dem Orte angelangt waren, welchen ich zu untersuchen wünschte, fand ich, daß die organischen Reste, welche mich hierher geführt, durch die Unwissenheit des Besitzers gänzlich ruinirt worden waren. Ich hielt mich daher nur ganz kurze Zeit dort auf und war zum Abendessen schon wieder in Macon.

Sonnabend, den 8. März. Vorgestern machte ich in Gesellschaft eines Freundes, des Friedensrichters und Advocaten Paket, eine geognostische Excursion, und zwar zu Pferde. Unser Weg war sehr schwierig, er ging immer in Waldungen hin, über Berg und Thal, und führte uns bald durch Sümpfe, bald durch Bäche, wo die Pferde fast schwimmen mußten; allein nicht nur an diesem Tage mußten wir auf solche Art unseren Weg suchen, sondern es war dieß mehr oder weniger fast auf allen meinen hiesigen Excursionen der Fall, und zwar auf Kosten meiner Kleider, die von den Dornen und Baumzweigen sehr mitgenommen wurden.

Gegen Mittag kamen wir in eine Gegend, welche ich schon längst zu untersuchen gewünscht hatte. Wir ließen unsere Pferde bei einem Manne, der mit seiner Familie hier wohnte und uns anfänglich etwas kalt aufnahm. Wir hatten uns jedoch, dieß vermuthend, mit einer Flasche Branntwein versehen, welche bald die gewünschte Wirkung that und uns den Eigenthümer des Ortes nicht nur in so weit geneigt machte, daß er uns ein Mittagsessen bereiten ließ, sondern nach demselben sich uns sogar zum Wegweiser anbot. Bis gegen Abend war der Erfolg unserer Forschungen nicht so, wie ich gehofft, allein plötzlich änderte sich die Scene, und ich hatte die nicht geringe Freude, einen bedeutenden Theil eines Schädels mit den Zähnen, eine Menge Rückenwirbel und große Stücke von Rippen und anderen Knochen, Alles mehr oder weniger mit Kalkstein umgeben, zu entdecken. Zugleich zeigten sich in diesem Kalksteine Muscheln, welche mir ganz neu waren. Diesen Abend fand ich auch ein sehr schönes Stück versteinerten Holzes, welches insofern großen Werth hatte, als es einen neuen Beweis für meine frühere Behauptung lieferte, daß hier einst ein festes Land von Meer begränzt und von einem sich hier in dasselbe ergießenden Flusse durchschnitten wurde. Wir hatten eine so große Ladung gesammelt, daß wir sie kaum bis nach dem über eine englische Meile entfernten Hause unseres Führers bringen konnten. — Den größten

Theil meiner Schätze mußte ich hier zurücklassen, um sie später mit einem Wagen abholen zu lassen. — Gestern Morgen setzten wir unsere Reise zu einem Manne fort, welcher drei englische Meilen von unserem Nachtquartier wohnte, wobei mein sonst gutes Pferd ausgleitete und bei einem Haare mit mir in einen tiefen Bach gefallen wäre. Der Mann, welchen wir aufgesucht, war einer der beßten und ältesten Jäger dieser Gegend, und meine Absicht war, ihn zu bewegen, mit uns nach einer Gegend zu reiten, welche wir allein nicht hätten finden können, und von welcher ich mir auch viel versprach. Wir trafen unseren Mann nicht nur zu Hause, sondern auch bereitwillig, meine Wünsche zu erfüllen, und da seine alte Mutter mich Doctor nennen hörte, so hielt sie mich für einen Arzt und bat mich, in der Geschwindigkeit mehre Reeepte zu schreiben, worin ich ihr natürlich nicht dienen konnte.

Montag, den 10. März. Vorgestern machte ich mich auf den Weg, um eine Stelle aufzusuchen, die, wie ich erfahren, reich an organischen Resten sein sollte, und kam mit Sonnenuntergang bei meinem alten Freunde Mr. Chapman an, welcher mich einlud, über Nacht bei ihm zu bleiben, da er am folgenden Morgen mich begleiten und mir den Weg, welchen ich, wie er sagte, schwerlich allein finden würde, zeigen wolle. Mr. Chapman war auf vielen der schwierigsten Excursionen, welche ich hier unternommen, mein Gefährte gewesen, und manche wichtige Entdeckung, welche ich in entlegenen Wildnissen gemacht, verdanke ich nur ihm. Wir brachten einen angenehmen Abend bei einem hellen Kaminfeuer im Gespräch zu. Gestern nach dem Frühstück bestiegen wir unsere Pferde und ritten auf einem kaum betretenen Fußwege durch den lieblich duftenden Wald, welcher täglich herrlicher wird. Unter Anderem bemerkte ich viele auffallend schöne Sträucher, welche mit prachtvollen, hoch rosenrothen Blumenbüscheln bedeckt waren, und die ich unserem Jelängerjelieber am ähnlichsten fand; nur waren es keine Ranken-, sondern Strauchgewächse. Nachdem wir durch drei reißende, angeschwollene, sowie durch viele kleinere Bäche und über Sumpf, Berg und Thal geritten waren, langten wir am Orte unseres Zieles an und fanden, daß der alte Mann, den wir aufgesucht, eine unverschämte Lüge gesagt und wir unseren beschwerlichen Weg demnach vergeblich gemacht hatten. Wie verdrießlich mich dieß machte, läßt sich leicht denken, wir hielten uns daher hier nur wenige Minuten auf. Auf dem Rückwege fanden wir den

Rückenwirbel eines Zygodons und einige fossile Seesterne, so daß ich wenigstens nicht ganz leer nach Hause zu reiten brauchte. Mit der Dämmerung kam ich sehr ermüdet in Clarksville kurz vor einem starken Regen an.

Am Tattilliby-Creek, den 27. April. Den 11. März trat heftiges Regenwetter ein, welches einige Tage anhielt und wodurch ich genöthigt wurde, die Zeit zum Sortiren einer großen Anzahl Haifischzähne und anderer kleiner Fossilien, welche ich in der Gegend von Clarksville gesammelt hatte, zu verwenden. Meine Absicht war allerdings, sobald sich das Wetter ändern würde, wieder nach dem früher erwähnten Orte unweit Tattilliby-Creek zu gehen, um meine Untersuchungen fortzusetzen.

In Gedanken versunken und mit erwähnter Arbeit beschäftigt, saß ich in der Wohnung meines Freundes, des Obersten Washborne, als ein Postreiter, welcher die Briefe in der Gegend zwischen Prairie-Bluff und Washington-old-Courthouse (Alabama) zu besorgen hatte, eintrat und dem Obersten einen Brief überreichte. Dieser Postreiter sah mir bei meiner Arbeit zu und fragte mich bald, was ich mit den vor mir liegenden Sachen zu thun beabsichtige, worauf ich ihm eine kurze Erklärung gab. Der Mann hörte mir mit vieler Aufmerksamkeit zu und sagte dann: wenn Ihre Absicht ist, dergleichen Dinge hier in Alabama zu sammeln, so müssen Sie nach Washington-County reisen, wo unweit des dortigen alten Courthouse ein ungeheuer großer versteinerter Haifisch liegt, welcher mehr Knochen in seinem Gerippe hat, als Sie auf mehren Wagen fortschaffen können. Die Länge dieses Ungeheuers, fügte er hinzu, kann ich nicht bestimmt angeben, indem nur zuweilen Theile der Knochen über dem Kalkstein oder über der Erde zu sehen sind, allein über 90 Fuß beträgt seine Länge gewiß.

Diese ganz unerwartete Nachricht, so fabelhaft sie mir auch schien, hatte für mich große Wichtigkeit, und ich war sogleich überzeugt, daß das beschriebene Gerippe nicht das eines Haifisches sein könne, da die beschriebene Länge und Größe der Rückenwirbel nicht mit denen eines Haifisches übereinstimmte. Zugleich erwähnte dieser Postreiter, daß zwar einzelne Rippen und Rückenwirbel aus der Erde gegraben, aber wegen ihrer Schwere nicht weiter fortgeschafft worden seien. Spuren von Kopftheilen hatte er nicht bemerkt.

Dieser Amerikaner erbot sich, die 40 englischen Meilen mit mir zu reisen, um mir den Ort genau zu zeigen, welches Anerbieten

ich sehr gern annahm, besonders da er mir erzählt hatte, daß er gestern bei seiner Abreise von Prairie-Bluff einem sonderbar gebauten, mit zwei Pferden bespannten Wagen begegnet sei, in welchem drei Herren und eine Dame gesessen hätten, welche aus dem 2000 englische Meilen entfernten Staate New-York gewesen wären. Diese Herren hätten geäußert, sie wären in diese Gegend gekommen, um versteinerte Muscheln und Knochen zu sammeln; auch wäre ihnen schon das große Gerippe in Washington-County bekannt, welches sie sich zu verschaffen wünschten. Diese für mich sehr unerfreuliche Nachricht bewog mich, den Postreiter zu ersuchen, noch einmal Erkundigungen im Washington-old-Courthouse anzustellen und mir sobald als möglich Antwort zu ertheilen.

Den 13. März kehrte der Postreiter wieder nach Clarksville zurück, ohne mir befriedigende Auskunft über das fossile Gerippe mittheilen zu können, jedoch erfuhr ich durch ihn, daß die Gesellschaft aus New-York jenen Ort noch nicht besucht hätte. Ohne Verzug entschloß ich mich nun, die Reise nach Washington-old-Courthouse anzutreten, und durch die Güte und Bereitwilligkeit des Obersten erhielt ich ein Pferd, welches er mir auf die ganze Zeit meiner Nachforschungen überließ.

Vor meiner Abreise suchte ich vornehmlich die Freundschaft desjenigen Mannes mir zu erwerben, welcher die einstweilige Aufsicht über die alte Plantage des unlängst verstorbenen Richters Krie hatte, welche, ungefähr 6 englische Meilen von Clarksville gelegen, eine Menge werthvoller Fossilien enthält. Nachdem ich diesen Mann durch einige Geschenke für mich gewonnen hatte, reiste ich den 15. März ab.

Die Reise führte mich anfangs 6—7 englische Meilen weit durch bergige Waldungen, worauf ich an einen Ort gelangte, welcher vor wenigen Wochen durch einen fürchterlichen Sturm heimgesucht worden war. Dieser Sturm hatte viele Meilen weit, jedoch nur eine halbe englische Meile breit, Alles verwüstet. Um 4 Uhr Nachmittags kam ich in das kleine Städtchen Coffeeville, welches nur ungefähr 150 Einwohner zählt, woselbst ich bleiben mußte, weil ich vor Einbruch der Nacht keinen Ort wieder hätte finden können. Eigenthümlich scheint es, daß dieser Ort, eine halbe englische Meile von dem Flusse Tombeckbe entfernt, auf einem Hochlande liegt, obgleich dieser Fluß über 100 deutsche Meilen weit

für große Dampfschiffe fahrbar ist, und jährlich eine große Quantität Baumwolle darauf verschifft wird; allein das Thal dieses Flusses ist hier so ungesund, daß jährlich viele Menschen, welche sich unmittelbar in der Nähe des Flusses angesiedelt hatten, am gelben Fieber starben. Deßhalb befindet sich auch in dieser Gegend unmittelbar am Flusse nur ein einziges Haus, dessen Bewohner eine Fähre hält, etwas Baumwolle erbaut und Commissionen von Kaufmannsgütern besorgt.

Am folgenden Morgen setzte ich über den Fluß, ritt zwei englische Meilen weit durch Baumwollenplantagen und langte gegen Mittag in Washington-old-Courthouse an, welches früher der Gerichtsort des Washington-County war, aber seit einigen Jahren verfallen ist; das Gericht wurde nämlich 11 englische Meilen weiter, nach dem Städtchen Pareton verlegt. Die Umgebung des Ortes ist durch vulkanische Erhebungen und Versenkungen sehr zerrissen, er selbst liegt auf einer nicht unbedeutenden Erhöhung. Das frühere Gerichtsgebäude (Courthouse) war ein zweistöckiges Haus, aus behauenen Balken errichtet, ungefähr 45 Fuß lang und 28 Fuß breit, ist aber jetzt eine Ruine; allein das sogenannte Gefängnißgebäude (**Jail**) steht nicht weit davon noch unversehrt. Die Gefängnisse selbst sind sehr dunkel und, wie das ganze Gebäude, ebenfalls aus Balken aufgebaut. Für mich hatte dieses Gefängnißgebäude einen sehr großen Werth, da mir dasselbe durch die Güte des Wirthes während meines Aufenthaltes in Washington-County überlassen wurde und ich meine aufgefundenen Gegenstände daselbst im Trocknen aufbewahren und während meiner Abwesenheit verschließen konnte; zugleich wurde mir dadurch Gelegenheit, nicht nur im Schatten, sondern auch während der Regentage im Trocknen arbeiten zu können.

Außer diesen Gebäuden befindet sich daselbst noch ein zweistöckiges Gasthaus, ein Kaufladen, eine Schmiede und eine Gerberei.

Bei meiner Ankunft in Washington-old-Courthouse suchte ich sogleich Erkundigungen über den großen fossilen Haifisch einzuziehen, allein ich erfuhr nur so viel, daß ein kleiner weißer Knabe und ein Negersclave davon gesprochen hätten, welche beide an diesem Tage leider nicht aufzufinden waren. Am folgenden Morgen aber stellten sich beide Personen zu meiner Freude bei mir ein und erboten sich, mich an den Ort zu führen, welchen ich, wie sich leicht denken läßt, mit fast unbeschreiblichen Gefühlen betrat.

Der Ort, wo der von mir entdeckte Hydrarchos sich befand,

lag unweit eines nicht unbedeutenden Flusses, des Sintabouge-River, und war eine mit Waldung umgebene Erhöhung, auf welcher sich keine Holzung befand, und die vulkanischen Ursprungs war. Der größere Theil der Oberfläche bestand aus einer gelblichen Kalksteinmasse, die zum Theil eine schwarzbraune Erde bedeckte, in welcher sich, sowie vorzüglich im Kalksteine, viele schöne Fossilien vorfanden.

Allen geognostischen Untersuchungen und Forschungen zufolge, welche ich in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu machen Gelegenheit gehabt habe, herrschte zu der Zeit, als der Hydrarchos und ähnliche Geschöpfe lebten, in dieser Gegend bis hinauf in die nördlichen Staaten ein tropisches Klima, und die Meerbusen der damaligen nordmerikanischen Küste, sowie die Mündungen der größeren Flüsse, waren die Aufenthaltsorte des Hydrarchos und unzähliger Haifische verschiedener Größe. Es ist anzunehmen, daß zu jener Zeit hier eine sehr bedeutende vulkanische Erhebung des Meeres stattfand, und dieses Ungeheuer ohne Wasser auf der Erhöhung liegen blieb. Nachdem die weicheren Theile in Verwesung übergegangen waren, lagen die Knochen noch einige Zeit unversteinert, was daraus hervorging, daß die Rückenmarkcanäle mit der Versteinerungsmasse angefüllt waren, welche aus einer weichen Kalkmasse bestand, die früher den Meeresgrund bildete und nun das Ganze einhüllte. Ehe dieß aber stattgefunden hatte, erlitten einzelne Knochen des Gerippes Verschiebungen, ja ein Theil der Rippen, der Fußknochen und mehre der Schweifwirbel gingen gänzlich verloren, nicht minder ein großer Theil des Unterkiefers. Dessenungeachtet lag dieses ungeheuere Gerippe noch insoweit zusammenhängend da, daß es unverkennbar eine Art Halbzirkel bildete. Hierbei war aber bemerkenswerth, daß der Schädel vollkommen umgekehrt war, und die untere Kinnlade ungefähr eine halbe Elle davon in einem Winkel von 45 Grad zusammengepreßt lag. Im oberen und unteren Kiefer fanden sich noch viele Zähne erhalten, mehre waren indeß schon herausgebrochen, und zwar wohl schon ehe die Versteinerung jener Reste stattfand. Der vordere Theil des Schädels, aus zarter Knochenmasse bestehend, hatte am meisten gelitten, sowie die oberen Zahntheile, doch war von Allem noch so viel vorhanden, daß das Fehlende künstlich ersetzt werden konnte. Ein eigener Umstand war es, daß fast alle Rückenwirbel aufrecht lagen, ebenso wie sie einst am Thiere ihre Stellung gehabt hatten, weßhalb ich auch dieselben auf der unteren Seite ganz unverletzt, hingegen die Wirbelfortsätze mehr

oder weniger zerstört fand. Die Rippen waren zum Theil noch ganz unverletzt, doch war ich genöthigt, dieselben stückweise mit großer Vorsicht auszugraben, und zwar so, daß ich die zusammengehörenden Stücke numerirte, ehe ich dieselben aus ihrer Lage entfernte und sie auf dazu angefertigte eiserne Bogen befestigte.

Während ich noch mit der Herausarbeitung der Reste des Hydrarchos beschäftigt war, wurde mir gesagt, daß in Clark-County in Missisippi, in einer kleinen unbebauten Prairie nahe am Ufer des Chicatahay, ein sehr großes versteinertes Gerippe sich befände. Um nichts unversucht zu lassen, machte ich die kostspielige und schwierige Reise dahin, fand aber nur eine Anzahl zerstörter Rückenwirbel, welche vor Jahren durch Indianer in eine Reihe gelegt worden waren, und es ließ sich nicht mehr bestimmen, welchem Geschöpfe jene Wirbel dereinst angehört hatten.

Früher hätte ein Geognost allerdings daselbst große wissenschaftliche Entdeckungen machen können, denn der Besitzer eines dortigen Landstriches ließ vor einigen Jahren die Reste eines großen Geschöpfes ausgraben; die Knochen waren so groß und zahlreich, daß er mehrer Wagen bedurfte, um sie vom Fundorte zu einem Kalkofen zu schaffen, da dieser Mann den Glauben hatte, jene Reste würden einen ganz vorzüglichen Kalk liefern, worin er sich aber sehr getäuscht fand, da sie dem Feuer widerstanden. Dessenungeachtet waren diese Knochen auf immer für die Wissenschaft verloren, indem beim Herausholen Alles in Stücke gebrochen war.

Die Verpackung und der Landtransport meiner in Washington-County gesammelten Fossilien verursachten mir keine geringe Mühe; allein auch dieß ging vorüber, und am Dienstag den 20. April des Morgens ritt ich von Washington-old-Courthouse wieder ab nach St.-Stephens, einem kleinen am Tombeckbe liegenden Orte, welcher vor mehren Jahren von Bedeutung war, nun aber nur noch aus einigen Häusern besteht, welche den vormaligen Wohlstand ihrer Besitzer errathen lassen. Ein interessanter mit der Geschichte von St.-Stephens verbundener Umstand ist der, daß zur Zeit des Verfalles jenes Ortes, der in einem Jahre vollendet ward, mehr als 50 Häuser von hier nach Mobile transportirt wurden, wo sie heutigen Tages noch floriren; ein Umstand, welcher wohl selten oder gar nicht weiter in der Geschichte zu finden ist. Jene Häuser waren fast alle zweistöckig, aber nur von Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt. Es wurde mir von glaubwürdigen Personen versichert,

daß die Kunst, Häuser von einem Orte an einen anderen zu versetzen, zu solch einer Vollkommenheit gekommen sei, daß dabei fast kein Nagel und keine Schindel verloren gehe.

In St.-Stephens kam ich Mittags an. Nach dem Essen stellte ich eine geologische Untersuchung des über 100 Fuß hohen Felsens an, welcher hier die Ufer des Flusses bildet und für mich vorzüglich von Interesse war. Die Hitze war furchtbar drückend, allein ich konnte auf die Kühle des Abends nicht warten. Der Felsen bestand gänzlich aus dem in Alabama so häufig vorkommenden mürben Kalksteine, der über Kreidefelsen liegt, ich konnte aber keine für mich neuen Fossilien darin entdecken; doch ergötzte ich mich an dem wildromantischen Anblick der Felsengruppen, welche öfters so drohend über mir hingen, daß ich nicht länger unter ihnen verweilte, als nöthig war.

Von St.-Stephens beabsichtigte ich nach Clarksville zurückzureiten. Aber am Ufer des Tombeckbe mußte ich wieder lange warten, ehe ich von der Fähre übergesetzt wurde. Hier erkundigte ich mich noch einmal nach der Straße, welche ich nehmen müsse, um nach Clarksville zu kommen, und ritt nun zwei englische Meilen vorwärts durch eine Baumwollenplantage; allein nun kam eine Schwierigkeit, denn die Straße theilt sich hier in drei Arme, von welchen ich den wählte, welcher mir der Beschreibung nach der richtige zu sein schien. Drei Meilen lang hatte ich nun einen Morast zu passiren, wo ich alle Augenblicke glaubte, das Pferd würde mit mir versinken; endlich kam ich aber wieder auf festen Boden, allein meine Hoffnung, Jemanden anzutreffen, den ich nach dem richtigen Wege fragen könnte, war vergeblich. Erst nachdem ich 14 englische Meilen geritten war, kam ich an eine Wassermühle, wo ich drei Schwarze antraf, die ich fragte, wie weit es noch nach Clarksville sei. Mit Verwunderung sahen mich die schwarzen Gesichter an, bis endlich einer derselben äußerte, ich müßte wohl Coffeeville meinen, und so erfuhr ich denn, daß ich drei englische Meilen von jenem Oertchen entfernt sei, welches ich nun durchaus passiren mußte. Als ich am Morgen St.-Stephens verließ, hatte ich 20 englische Meilen zu reiten, um an den Ort meiner Bestimmung zu gelangen, und nun, da es 2 Uhr Nachmittags war und ich 14 englische Meilen in der drückendsten Sonnenhitze geritten war, ohne das Geringste gegessen oder getrunken zu haben, hatte ich bis nach Clarksville noch 18 englische Meilen vor mir. Allein hier half kein Be-

denken, sondern nur Vorwärtstreiben, und ein wenig nach 7 Uhr Abends ritt ich in Clarksville vor das Haus meines Freundes, des Obersten Washborne, wo ich mit herzlicher Freude empfangen wurde.

Den nächsten Vormittag benutzte ich, um einige meiner Sachen zu verpacken, die ich mit mir von St.-Stephens gebracht hatte, und nach dem Mittagsessen machte ich mich auf den Weg nach Tattilliby-Creek in Clarke-County.

Hier ist hartes Leben und harte Arbeit. Ich schlafe auf einem Strohsacke und habe nur gesalzenes Schweinefleisch und Brod zu essen. Die Hitze ist fürchterlich, und ich bin bei meiner Arbeit den brennenden Sonnenstrahlen gänzlich ausgesetzt. Für mein Pferd giebt es hier kein Futter, es ist daher in einer Art Weide eingeschlossen, und ich muß es selbst täglich zweimal ¼ englische Meile weit zum Wasser führen.

Montag, den 28. April. Es war heute wieder sehr heiß und vorzüglich sehr drückend für mich, da ich fast den ganzen Tag in einer Höhlung arbeitete, wo die Kopftheile eines Zygodons lagen, die ich nun so weit unterminirt habe, als ich es gegenwärtig wagen durfte; auch habe ich nun schon ein angemessenes Gerüste darunter angebracht. Eine nicht geringe Sorge machen mir die vielen Neugierigen, welche alle Tage kommen und in ihrer Unwissenheit das Ganze zerbrechen können.

Mittwoch, den 30. April. Leider war meine Besorgniß in Betreff des Zygodonkopfes nicht ohne Grund, denn gestern, als ich mit dem Verpacken von Fossilien beschäftigt war, machte sich einer dieser Neugierigen darüber und brach ein bedeutendes Stück des Unterkiefers los. Wie groß mein Verdruß war, läßt sich wohl denken. Heute nun nahm ich das Ganze aus einander, indem es sich nicht anders herausbringen ließ, und da der Mann, der mir einige Tage geholfen hatte, betrunken war, so mußte ich jedes einzelne Stück auf meinem Rücken vom Fundorte nach Hause tragen, und zwar in der fürchterlichsten Sonnenhitze, welche so groß war, daß einige eiserne Werkzeuge, welche ich gebraucht und in der Sonne hatte liegen lassen, so heiß waren, daß ich meine Finger beinahe verbrannt hätte, als ich dieselben aufheben wollte.

Donnerstag, den 1. Mai. Es ist wirklich sonderbar, auf welche Art die Rückenwirbel des Zygodon hier benutzt und dadurch zerstört wurden. Wie ich früher mehre derselben anstatt der sogenannten Handeisen auf Feuerherden fand, so war einer unweit

Clarksville in die Erde gegraben, um einer Gartenthüre als Unterlage zu dienen. Einen anderen fand ich in einem Schornsteine als Eckstein eingemauert. Hier an dem Orte, wo ich eben schreibe, diente einer einem Neger zum Kopfkissen. So und auf ähnliche Art sind jene Reste der Vorwelt durch Unwissenheit der Wissenschaft entrissen worden.

Clarksville, Montag, den 5. Mai. Endlich bin ich, nachdem ich vorgestern John G. Creagh's Plantage am Tattilliby-Creek verlassen hatte, wieder hier angekommen. In einiger Entfernung von Clarksville bemerkte ich große Rauchwolken über die Gipfel der hohen schlanken Kiefern himmelaufwärts steigen, so daß die Sonne dadurch wie ein rother Feuerball ohne Strahlen erschien, und ich fing an für die freundlichen Leute in jenem Oertchen besorgt zu werden. Bald sah ich aber nahe am Wege das Feuer an vielen der prachtvollen Kiefern wie Schlangen hinauf laufen und mit großer Schnelle sich nach dem Wege zu wälzen, was mich bewog, mein schnaubendes Pferd zur größten Eile anzutreiben, bis ich bei einer Wendung des Weges auf einen Haufen Leute traf, welche zu meiner Verwunderung an vielen Orten Feuer am Wege anzündeten, welches prasselnd sich dem ihm entgegenwälzenden näherte. Auf meine Frage, ob das Feuer im Walde noch nicht groß genug sei, gaben sie mir zur Antwort, daß dieß das beßte und sicherste Mittel sei, das drohend sich heranwälzende Ungethüm zu hindern, den Weg zu überschreiten, was, wie ich mich bald überzeugte, auch wirklich eintraf; denn nur eine Umzäunung in dem so hart bedrohten Clarksville wurde ein Opfer des Feuers.

Als ich noch eine halbe englische Meile von dem Orte entfernt war, brach mit einem Male ein gewaltiges Gewitter mit Sturm los und ließ sich über den Gipfeln der hohen Kiefern so drohend vernehmen, daß ich mein Pferd zur größten Eile anspornte und in zwei Minuten ein verlassenes Haus erreichte, gerade als die ersten großen Tropfen herabfielen. Einige Secunden später würde ich durch und durch naß geworden sein. Ein Unfall, werden Viele lächelnd sagen, der eben nicht groß gewesen wäre; aber es war bei jetziger Jahreszeit gefährlich, naß zu werden, da nur zu leicht das Fieber darauf folgen konnte.

Claiborne, Donnerstag, den 8. Mai. Vorgestern nahm ich von der Familie Washborne, wo ich so viele Freundschaft genossen, Abschied. Noch immer hatte ich des Obersten Pferd und ritt bis zu mei-

nem alten Freunde Chapman, welcher mir während meines Aufenthaltes in Clarke-County großen Nutzen gewährt hatte und mir auch noch zum Abschiede die große Gefälligkeit erzeigte, mit hierher zu reiten, um mein Pferd wieder in seine Behausung zu bringen. Alles ging nach Wunsche, und in der kleinen Stadt Macon verweilten wir einige Minuten, da ich hier noch Mehren ein Lebewohl sagen wollte. Schon waren wir 11 englische Meilen von Macon entfernt, als ich plötzlich zu meinem Schrecken bemerkte, daß ich dort meine Manuscripte zurückgelassen hatte. Mein alter Begleiter sagte ganz gelassen: nun, dann müssen wir wieder umkehren, was auch sogleich geschah; jedoch habe ich mich lange Zeit über meine Vergeßlichkeit geärgert. Gegen Abend kamen wir ganz ermüdet in Macon wieder an, nachdem wir gegen 23 englische Meilen ganz umsonst geritten waren. — Gestern Morgen verließen wir die Stadt von Neuem und gelangten ohne besondere Abenteuer Nachmittags glücklich nach Claiborne, wo ich alle meine hier zurückgelassenen Sachen in beßter Ordnung fand.

Diesen Morgen ritt mein alter Freund mit beiden Pferden wieder nach seiner Heimath zurück, und ich machte mir das Vergnügen, meinen alten Fundort in Claiborne noch einmal zu besuchen. Gegen Abend ging ich nochmals an den Alabama hinunter, um an der untersten Lage noch etwas nachzusehen, worüber ich noch in Zweifel war; ehe ich jedoch daselbst anlangte, fiel mir ein Gebilde auf, welches die eingetretene Trockenheit anders erscheinen ließ, als vor drei Monaten. Ich fing daher an zu untersuchen; wie groß war aber meine Ueberraschung, als ich hier mehre Lagen der feinsten Baumblätter entdeckte, unter und über denen sich eine dicke Schicht oceanischer Conchylien befand.

Dienstag, den 13. Mai. Da ich jetzt an einem Berichte meiner in Alabama gemachten Forschungen und Entdeckungen arbeite, so habe ich Gelegenheit, von den gehabten großen Anstrengungen auszuruhen, was mir sehr wohlthätig ist. Das Wetter ist seit meiner Zurückkunft nach Claiborne sehr veränderlich, den einen Tag ist es heiß zum Verschmachten, den anderen so kalt, daß man Feuer in der Stube haben muß, den dritten regnet es einmal zur Abwechselung; des Morgens ist gewöhnlich die Luft mit ungesundem Nebel angefüllt.

Dienstag, den 20. Mai. Endlich habe ich nicht nur alle naturwissenschaftlichen Schätze, welche ich in Alabama gesammelt, verpackt und nach Mobile gesandt, sondern auch meinen Bericht über

meine Entdeckungen und Forschungen ausgearbeitet, und ich kann nun Claiborne mit gutem Gewissen verlassen.

Mobile, Donnerstag, den 22. Mai. Gestern Morgen nach 10 Uhr fuhr ich auf dem Dampfer Admiral von Claiborne ab. Das Schiff war schwer mit Baumwolle beladen, sowie auch mit Passagieren reichlich besetzt. Die Fahrt auf dem Alabama war mir sehr interessant; allein ich überzeugte mich dabei, daß die Ufer dieses Flusses sich im Winter viel schöner als im Sommer gestalten, da die vielen Rankengewächse, Bäume und Sträucher die herrlichen Felsenpartieen im Sommer zu sehr verdecken.

Nachmittags mußten wir landen, um Holz einzuladen; da hörten wir eine interessante Jagdgeschichte, welche sich Tages zuvor daselbst ereignet hatte. Der Mann, welcher hier wohnte, hatte seit einigen Nächten mehre seiner halb ausgewachsenen Schweine vermißt, und da er glaubte, daß sie durch einen Neger gestohlen worden seien, so lauerte er, mit einer Art bewaffnet und von zwei Hunden begleitet, in einem Versteck auf den Dieb. Nicht zu lange ließ dieser auf sich warten, indem seine Ankunft bald durch das Geschrei eines Schweines kundgegeben wurde; allein nicht wenig war der Landmann erschrocken, als er seine beiden angehetzten Hunde einen großen Bären im vollen Mondenlicht verfolgen sah. Der Bär hatte seine schreiende Beute fahren lassen und retirirte, von den Hunden verfolgt, in den nahen Alabama. Der Mann sprang in einen Kahn, und in Kurzem gelang es ihm, den schwarzen Räuber durch mehre Schläge auf den Kopf zu erlegen.

Gegen Abend sahen wir einen Alligator von ungefähr 7 Fuß Länge, welcher sehr ruhig am Ufer lag und sich durch das Dampfschiff in seiner Ruhe nicht stören ließ.

Mit Tagesanbruch ging ich nach dem Waarenlagerhause, um zu sehen, ob meine Sammlung glücklich in Mobile angekommen sei, was zu meiner Beruhigung der Fall war. Erstaunt war ich über die Unreinlichkeit in der Stadt Mobile. Denn als wir vom Dampfschiffe abgegangen waren, kam uns eine mit abscheulichen Gerüchen geschwängerte Luft entgegen, die sich durch alle die schmuzigen Straßen verbreitete, welche an beiden Seiten mit grünen Gossen eingefaßt waren; allein dieses Grün rührte n i c h t von Pflanzen, sondern von faulenden Stoffen her. Die Stadt war auch schon sehr leer, denn wer sie im Sommer verlassen kann, flieht vor dem drohenden Verderben. — Auch mein Entschluß war bei diesen Aussichten

schnell gefaßt. Ich gedenke morgen Mittag von hier abzureisen und meine Sammlung zur See nach New-York zu senden, während ich über New-Orleans meine Rückreise fortsetzen werde.

XVI. Von Mobile in Alabama nach St.-Louis in Missouri und von da nach New-York.

Auf dem Dampfschiffe Republik, 90 englische Meilen oberhalb New-Orleans, Sountag, den 25. Mai. Wie ich mir vorgenommen, verließ ich Mobile vorgestern um 1 Uhr auf dem schönen Dampfschiffe Creole, und war überzeugt, daß mich ein etwas längerer Aufenthalt daselbst krank gemacht haben würde. — Unser Schiff ging am Tage schnell, kam aber während der Nacht auf eine Sandbank zu sitzen, von welcher uns erst gegen Morgen die steigende Fluth befreite. Nachmittags sahen wir eine große Menge Delphine auf dem Meere herumspringen, was, wie bereits erwähnt, ein sicheres Zeichen eines in 24 Stunden folgenden Sturmes ist, der auch gestern gegen Abend in voller Kraft und mit solcher Gewalt sich erhob, daß unser Dampfschiff stark hin- und herschwankte, obgleich es am Ufer fest angebunden lag und von beiden Seiten dicht von anderen großen Dampfern beschützt wurde. Froh war ich, daß ich auf dem Missisippi und nicht mehr auf dem mexicanischen Golf war.

Gestern Morgen landete ich in Louisiana, fuhr dann auf der Eisenbahn nach New-Orleans, wo ich sogleich meine Sachen nach dem Dampfschiffe Republik bringen ließ, und gestern Abend um 9 Uhr fuhren wir von New-Orleans nach St.-Louis ab. Das Dampfschiff Republik gehört weder zu den schnellsten, noch zu den schönsten, aber es war das einzige, welches nach St.-Louis abging, und demnach blieb mir keine andere Wahl. — Auch in New-Orleans waren alle Straßen mit einer dicken übelriechenden Luft angefüllt, die ebenfalls zum großen Theil von der dort herrschenden großen Unreinlichkeit herrührte.

Montag, den 26. Mai. Eben haben wir die Stadt Natchez verlassen, wo nur 10 Minuten lang angehalten wurde, welche Zeit ich benutzte, um an das Ufer zu laufen und einige dort gesammelte Fossilien zu besehen, und so kurz auch mein Aufenthalt hier war, so

überzeugte ich mich doch genügend, daß ich nichts Neues würde gefunden haben, wenn ich vergangenen Winter mich hier aufgehalten hätte, was eigentlich mein Plan war. Denn die sich hier findenden Fossilien sind aus derselben Periode, wie diejenigen, welche ich im letzten Herbst in Missouri gesammelt habe, nur mit dem Unterschiede, daß die hiesigen hierher geschwemmt worden und sehr abgerieben sind, während die dortigen daselbst einheimisch und vollkommen erhalten waren.

Freitag, den 30. Mai. Es ist fast unmöglich, auf unserem Dampfschiffe zu schreiben, da es, wenn es im Gange ist, fürchterliche Bewegungen macht. Man landet mit den Dampfschiffen, die den Missisippi hinauffahren, selten; selbst wenn Holz eingeladen werden soll, befestigt man nur die flachen Fahrzeuge, auf welchen die Verkäufer desselben es aufgeschichtet haben, an das Dampfschiff, und so wird, während dieses im vollen Gange ist, das Holz von einem Fahrzeug ins andere geladen.

Vorgestern passirten wir einen Ort, wo eine große Anzahl von Aasgeiern versammelt war, und als wir nahe herankamen, sah ich, daß sie sich an dem zum Theil verwesten Körper eines ertrunkenen Hirsches ergötzten; wenn wir gleich sehr nahe an ihnen vorüberfuhren, so ließen sie sich doch nur wenig bei ihrem Schmause stören.

Gestern langten wir an der Mündung des Arkansas in den Missisippi an. Hier liegt ein kleines Städtchen mit Namen Napoleon. Die Veränderung des Klimas ist nun schon bedeutend, denn es ist diesen Morgen bei hellem Himmel so kalt, daß Alles herumläuft, sich die Hände reibt und durch Herumgehen sich zu erwärmen sucht.

Sonntag, den 1. Juni. Gestern Nachmittag hielten wir einige Minuten an der Stadt Cairo an. Vor einigen Tagen begegneten wir wieder einem schwimmenden Hause, welches über den Ruinen eines versunkenen Dampfschiffes festgeankert war, mit einer Taucherglocke. Ich vernahm von einem unserer Lootsen die Bemerkung, daß, wenn man die zwischen St.-Louis und Cairo seit zehn Jahren verunglückten Dampfschiffe zusammenzählen wollte, man finden würde, daß wenigstens alle drei englische Meilen eines untergegangen wäre. Diese Distance beträgt 190 englische Meilen. Abends passirten wir den sehr gefürchteten Ort, welcher den Namen des Dampfschiffbegräbnißplatzes führt, da hier jährlich viele Dampfschiffe versinken, und mit ihnen Hunderte von Reisenden; es

war mir ein schauerlicher Gedanke, in der Finsterniß und Stille der Nacht über die hier in der strudelnden Tiefe Begrabenen hinwegzufahren.

St.-Louis in Missouri, Montag, den 2. Juni. Diesen Morgen um 3 Uhr langten wir endlich glücklich hier an. Meine erste Sorge war, mich nach einem Ohio-Boote umzusehen, und da fand ich, daß das schöne und große „North-America" St.-Louis schon diesen Nachmittag verlassen werde. Nachdem ich das Nöthige wegen der Verschiffung meiner Sammlung nach New-York besorgt und einige alte Bekannte besucht hatte, ging ich auf das Schiff, welches bald darauf abfuhr.

Smithland, Mittwoch den 4. Juni. Gestern Abend kam ich sehr ermüdet hier an, denn ich habe, seitdem ich Alabama verlassen, keine Nacht mit Ruhe schlafen können, da man auf dem Mississippi sich immer bereit halten muß, entweder gar nicht, oder in dringender Lebensgefahr aufzuwachen. Meine Absicht war, von St.-Louis direct nach Golconda zu reisen, allein der Ohio ist schon so niedrig, daß die Dampfschiffe dort nicht landen können. Ich beschloß daher, mich hier in Smithland aussetzen zu lassen. Das Dampfschiff North-America war ein prachtvolles Fahrzeug, einem schwimmenden Palaste nicht unähnlich, und legte die 250 englischen Meilen von St.-Louis bis hierher in weniger als 24 Stunden zurück, allein es war auch voll von Passagieren und erhielt noch einen großen Zuwachs hier in Smithland, wo wir ein Dampfschiff antrafen, welches sich des niederen Wasserstandes wegen nicht weiter den Ohio hinauf wagte.

Montag, den 9. Juni. Vergangenen Donnerstag ward ich eine englische Meile von Golconda an's Land gesetzt, da an letzterem Orte selbst nicht gelandet werden kann. Am anderen Morgen ritt ich sogleich nach meinen Bleibergwerken, welche, wie in dem Früheren erwähnt ist, in der Nähe liegen, wo mich mein Freund Graham von dem in Kenntniß setzte, was während meiner Abwesenheit hier gethan worden war. Ich nahm Proben von den verschiedenen Erzstufen mit, und nach dem Mittagsessen ritten wir nach Golconda zurück. Daselbst zwei Stunden vor Sonnenuntergang angekommen, benutzten wir die übrige Zeit, nach Fossilien zu suchen, von welchen wir auch wirklich noch einige schöne Exemplare fanden. Vorgestern Vormittag verpackte ich mit Mr. Graham meine Sammlung; um die Kisten recht dauerhaft zu machen, umschlossen wir sie mit Reifen,

wozu wir passendes Holz im Walde ausgewählt hatten. Das Wetter war in den letztvergangenen Tagen so heiß, daß das Thermometer im Schatten 90 Grad Fahrenheit zeigte. Gestern Morgen machte ich mit Mr. Graham noch eine Excursion in die benachbarten Felsen, wo wir wieder einige prachtvolle Fossilien entdeckten. Hier fand ich auch ein giftiges Insect wieder, welches mich in Alabama schon sehr gepeinigt hatte und welchem ich nun entgangen zu sein glaubte; es ist von der Größe und Gestalt einer Bettwanze, allein viel flacher und so hart, daß man es nur mit Mühe tödten kann, sieht chocolatenfarbig und hat einen gelben Fleck auf dem Rücken; es beißt so behutsam in die Haut, daß man es erst bemerkt, wenn eine Wunde entstanden ist, welche dann in kurzer Zeit wie ein großer Mückenstich aufschwillt.

Auf dem Dampfschiffe Financier, oberhalb Portsmouth, Sonntag Mittag, den 15. Juni. Vergangenen Montag um Mitternacht wurde ich von einem Neger meines Hotels in Smithland mit der Nachricht geweckt, es komme ein Dampfschiff. Schnell zog ich mich an, und es war auch keine Zeit zu verlieren, denn nur zwei Minuten war ich auf dem kleinen Dampfschiffe Whiteville, als es auch seine Reise nach Louisville fortsetzte. Der Capitän desselben führte mich sehr höflich nach einer der kleinen mit zwei Betten versehenen Schlafstuben (welche Einrichtung man auf allen amerikanischen Dampfschiffen findet) und stellte dort ein noch leeres Bett zu meiner Verfügung, obgleich die Dielen der Kajüte mit Schlafenden so bedeckt waren, daß es nicht geringe Schwierigkeit hatte, sich zwischen denselben hindurchzuwinden, ohne den Einen oder den Anderen zu treten. Genug, ich hatte ein Bett und war sehr froh darüber. Unsere Whiteville fuhr zwar langsam, aber sicher. Vergangene Mittwoch begegneten wir drei Dampfschiffen, welche alle zusammen auf einer Sandbank festsaßen, und am Donnerstag den 12. Juni landeten wir glücklich und wohlbehalten in Louisville in Kentucky, und zwar noch zeitig genug, um mit der Dampffähre nach Jeffersonville in Indiana fahren zu können, wo ich meine am Falle des Ohio vergangenen Herbst gesammelten Gegenstände zur Aufbewahrung gelassen hatte. Ich fand sie hier in gutem Zustande wieder und ließ sie nach Louisville transportiren. In Louisville bestieg ich am Freitag Morgen das nach Cincinnati bestimmte Postschiff, mit welchem ich Sonnabends vor Tagesanbruch daselbst anlangen sollte; allein als ich am Sonnabend Morgen erwachte, fand ich, daß

wir 24 Meilen von jenem Orte ruhig auf einer Sandbank saßen. Nach 24 Stunden schwerer Arbeit gelang es endlich, das Schiff wieder flott zu machen, und so kamen wir gegen 10 Uhr Morgens am Orte unserer Bestimmung an, wo sich mir eine gute Gelegenheit darbot, mich sogleich auf dem Dampfschiffe Financier nach Pittsburg einzuschiffen. Deßhalb hatte ich kaum Zeit gehabt, mein Gepäck von einem Fahrzeuge zum anderen schaffen zu lassen, als schon die Glocke zur Abfahrt läutete und die Dampfräder im Wasser wühlten, als wäre Alles ungeduldig, uns weiter fortzuschaffen.

Gestern Nachmittag sahen wir einen langen Menschenzug sich von einem kleinen Oertchen dem Ohio nähern. Ich konnte mir erst nicht enträthseln, was ihre Absicht wäre, bis Jemand meinte, sie würden gewiß eine Taufe hier vollziehen wollen. Er hatte Recht, denn bald verließ einer der Männer die am Ufer Stehenden und ging ziemlich bis an den Leib ins Wasser; dann kehrte er wieder um und erfaßte ein schwarz gekleidetes Frauenzimmer, mit welchem er seine nasse Promenade wiederholte. Als beide an dem Orte angekommen waren, wo ersterer früher umgekehrt war, standen sie still, das Frauenzimmer wurde von dem Mann rückwärts ganz untergetaucht, und beide stiegen dann wieder ans Land. Der Mann holte nun ein zweites Frauenzimmer, welches zur großen Lust unseres Schiffsvolks ebenfalls untergetaucht wurde.

Mittwoch, den 17. Juni. Schon seit zwei Tagen haben wir gegen Abend kurze Zeit lang heftigen Sturm mit Regen gehabt, und sonderbar genug, beide Male gerade zu der Zeit, als wir in Begriff standen, Passagiere an das Land zu setzen. So landeten wir z. B. vorgestern an einem kleinen Orte, und kaum hatten wir Zeit gehabt, das Dampfschiff ans Ufer festzubinden, als ein Sturm losbrach, der so schnell und gewaltig eintrat, daß er einen Mann vom Schiffe in das Wasser warf. Glücklicherweise war der Ohio hier so flach, daß der Hineingeworfene kaum bis an die Arme ins Wasser fiel, und zwar unter dem Gelächter und Jauchzen der Zuschauer, von denen aber mehre das Schauspiel mit ihren Hüten bezahlen mußten, welche der Sturm ins Wasser trieb, wodurch das Gelächter noch vermehrt wurde. — Gestern gegen Abend erlebten wir eine ähnliche Scene. Eben hatten wir gelandet, um einen unserer Reisegesellschafter abzusetzen, als Sturm und Regen mit voller Kraft losbrachen. Wir befanden uns an der Mündung eines Nebenflusses des Ohio, an dessen Ufer eine originell gebaute Fähre lag;

sie war nämlich wie eine Dampffähre construirt, allein so klein, daß sie durch zwei Pferde in Bewegung gesetzt wurde, von welchen an jeder Seite eins in einem kleinen Häuschen ein Rad drehte, das mit einem Wasserrade in Verbindung stand. Ein einziger Mann regierte das Ganze, da die Pferde so abgerichtet waren, daß sie auf Commando beide ihren sonderbaren Marsch begannen und augenblicklich still standen, wenn der Mann eine kleine Glocke läutete. Während des Sturmes erschien am entgegengesetzten Ufer ein vierspänniger, mit Holz beladener Wagen. Mit vieler Geschicklichkeit wurde die Fähre in Bewegung gesetzt, erreichte trotz des Sturmes nicht nur das Ufer, sondern nahm auch den Holzwagen mit den vier Pferden auf und brachte sie glücklich über den Fluß. Kaum aber hatte der Wagen das Land erreicht, als die Föhre von der Gewalt des Sturmes ergriffen und herumgedreht wurde. Der Wagen mußte, unmittelbar nachdem er die Fähre verlassen hatte, eine ziemlich steile Anhöhe hinauffahren; da jedoch die Pferde zu schwach waren, um ihre Ladung den Berg hinaufzubringen, so zog sie die Schwere des Wagens rückwärts dem tiefen Flusse zu. Schon waren die hinteren Räder im Wasser, und die Pferde, ihre Gefahr bemerkend, strengten alle ihre Kräfte an, um sich auf dem Lande zu erhalten, als die hintere Axe brach und der Wagen umfiel, wodurch die Ladung ins Wasser geschüttet, der Mann nebst der Bespannung aber gerettet wurde.

New-York, Sonnabend, den 27. Juni. Am 18. Juni landeten wir in Pittsburg. Zu meinem nicht geringen Erstaunen erhob sich diese Stadt schon wieder aus ihren Ruinen, trotz dem daß erst zwei Monate verflossen waren, seit der schönste Theil derselben durch Feuer in Asche gelegt wurde. Schon waren einige größere und kleinere Häuser wieder aufgebaut und viele drei- und vierstöckige ihrer Vollendung nahe. In den 42 Straßen, welche durch den Brand verheert worden waren, konnte man nur mit Mühe zwischen Ruinen und neu aufgebauten Gebäuden hindurchkommen. Ich war daher froh, als des Abends das Canalboot abfuhr, auf welchem ich bis zu dem Alleghany-Gebirge reisen wollte. Mit den Schlafstellen ging es auf jenem Fahrzeuge sehr knapp her, denn es waren gegen 60 Passagiere darauf. Da ich jedoch sogleich bei meiner Ankunft in Pittsburg für meine Reise auf dem Canal besorgt gewesen war, so hatte ich nun den Vortheil, zu denjenigen zu gehören, welche die Auswahl hatten; denn es war hier Sitte, daß jedesmal vor Schlafen-

gehen die Namen in derjenigen Ordnung, wie sie eingeschrieben worden waren, vorgelesen wurden. Ueber mir hingen zwei Betten, eines über dem anderen; während der Nacht fiel derjenige, welcher unmittelbar über mir schlief, aus seinem Lager, nahm aber glücklicher Weise keinen Schaden, sondern gab mir im Fallen nur einen unangenehmen Stoß, raffte dann seine Decke und sein Betttuch zusammen und kletterte wieder in seine Schlafstelle. Wenn es sehr warm ist, so muß jene Situation sehr drückend sein; allein zu unserem Glück war das Wetter kühl, und die Sache ging so gut, als es sich nur erwarten ließ. — Am 20sten Morgens langten wir ohne besondere Abenteuer an dem Orte an, von wo die Eisenbahn über das Alleghany-Gebirge führt, und in wenigen Minuten hatten wir ersteres erstiegen. Den Berg hinauf kamen wir auf verschiedene Art, bald durch Pferde, bald durch die Locomotive, bald wieder an einem durch stehende Dampfmaschinen geregelten Seile, und zuletzt lief der Wagen 4 englische Meilen weit allein den Berg hinunter, bis an den Ort, wo wir zum zweiten Male ein Canalboot bestiegen. Rododendren in voller Blüthe schmückten hier die Berge. Die Platanen hatten ihr Laub noch nicht vollkommen entwickelt, und die ganze Vegetation war noch im Frühlingskleide. Zwei Tage und zwei Nächte fuhren wir nun wieder auf dem Canal und passirten viele reizende Gegenden. Den 21. Juni langten wir in Harrisburg, der Hauptstadt des Staates Pennsylvanien, an, wo wir wieder auf eine Eisenbahn kamen, auf welcher wir Nachmittags in Philadelphia anlangten, wo ich mich zwei Tage aufhielt und einige sehr interessante Bekanntschaften machte, unter anderen die des Herrn Professor **Dr.** Morton, durch welchen ich in die dortige naturhistorische Gesellschaft eingeführt wurde. — Am 24. Juni verließ ich Philadelphia, von wo ich theils per Dampfschiff, theils per Eisenbahn noch denselben Tag glücklich in New-York anlangte. Allein hier stand mir ein harter Schlag bevor. Wie erwähnt, hatte ich mich genöthigt gesehen, die Kisten, welche den Hydrarchos, so wie meine übrige Alabama-Sammlung enthielten, von der Stadt Mobile zu Schiffe nach New-York zu senden, indem mir, wenn mir gleich die Gefahren nicht unbekannt waren, die den Schiffen im mexikanischen Meerbusen drohen, keine andere Wahl blieb. Genug, meine Sachen wurden auf dem schönen und fast ganz neuen Schiffe New-Ark nach New-York verladen. Aengstlich eilte ich gleich nach meiner Ankunft in New-York zu demjenigen Handelshause, an welches

die Sachen adressirt waren; allein, man denke sich meinen Schrecken, als ich hier die Nachricht erhielt, daß jenes Schiff an der Küste von Florida, unweit Key=West, gescheitert und gesunken sei. — Einige Tage vergingen mir in der größten Bangigkeit; da zeigte sich mir ein schwacher Schein von Hoffnung; es erschien nämlich in einer der New=Yorker Zeitungen die Nachricht, daß einige wenige Gegenstände des gesunkenen Schiffes durch die Strander von Key=West gerettet worden wären. Da nun, wie ich wußte, meine Sachen die letzten gewesen waren, die man eingeladen hatte, so ließ sich erwarten, daß sie sich unter den zuerst geretteten befinden würden. Doch auch dieser Hoffnungsschimmer schwand mir wieder bei dem Gedanken, daß die Strander, wenn sie auch wirklich meine Kisten gerettet hätten, sich doch beim Eröffnen derselben, in ihnen statt Kaufmannsgüter nur Steine findend, getäuscht gesehen und den Inhalt wahrscheinlich wieder ins Meer geworfen haben würden, um in ihren Rettungsbooten Raum für andere Sachen von Werth zu erlangen. Auch der entgegengesetzte Fall, daß die Strander wirklich einen Begriff von dem Werthe meiner Sachen hatten, war nicht viel tröstlicher für mich, weil ich nicht im Stande gewesen wäre, die große Summe zu zahlen, die jenen Leuten durch das Strandrecht zugesprochen worden sein würde. Welche freudige Ueberraschung war es daher für mich, als ich, wieder einige Tage später, ein New=Yorker Zeitungsblatt in die Hände bekam, in welchem von Key=West aus gemeldet wurde, daß die Strander in Betreff der von dem gesunkenen Schiffe New=Ark geretteten Gegenstände eine Berathung gehalten hätten, in welcher sie übereingekommen wären, dem Eigenthümer der geborgenen Baumwolle 42 Procent des Werthes als Rettungslohn anzurechnen, die große See=schlange aus Alabama aber frei von allen Kosten durch das Schiff Globe nach New=York zu senden, indem dieses fossile Meerungeheuer ein wissenschaftlicher Gegenstand und es ihnen wohl bekannt sei, daß die Entdeckung desselben für seinen Auffinder mit vielen Unkosten und Beschwerden verbunden gewesen. Ehrlich hielten jene edeldenkenden Männer ihr Versprechen, so daß ich einige Zeit darauf die große Freude hatte, den Hydrarchos zuerst in demjenigen Welttheile aufstellen zu können, dessen Gewässer er vor Tausenden von Jahren beherrschte, in dessen Grund und Boden seine Ueberreste wunderbar erhalten wurden, und durch dessen edle Menschen er vom Versinken in die Tiefe des Meeres gerettet wurde. Während der

Ausstellung in New-York erhielt ich einen Besuch von dem Capitän des versunkenen Schiffes, durch welchen ich noch die interessante Thatsache erfuhr, daß zur Zeit, als sein Schiff scheiterte, der Sturm so wüthete und die Wellen des aufgeregten Meeres so hoch gingen, daß er die Hoffnung aufgegeben, die kühnen Strander würden sich auf das Wrack wagen. Allein sie hätten nicht nur dieß gethan, sondern noch mehr Muth und Unerschrockenheit gezeigt. Es sei nämlich eine meiner Kisten beim Einladen in das Boot über Bord ins schäumende Meer gefallen; da habe ein Strander, ohne sich lange zu besinnen, das Ende eines langen Seiles an das Schiff befestigt, das andere Ende in die Hand genommen und sich so in die Wellen gestürzt, unter welchen er augenblicklich verschwunden. Doch in Kurzem sei er wieder über der Oberfläche des Wassers erschienen und von einigen seiner Kameraden aufgenommen worden, während andere bemüht gewesen wären, die nun auf dem Meeresgrunde am Seile befestigte Kiste heraufzuziehen. Gewiß verdient dieser Fall, wo Strander, nicht um Geld zu gewinnen, sondern einzig um der Wissenschaft einen Dienst zu leisten, einen Gegenstand retteten, der ohne ihre Hilfe für immer verloren gegangen sein würde, allgemein bekannt zu werden.

Dienstag, den 4. Juli. Gestern wurde das Jahresfest der amerikanischen Unabhängigkeit gefeiert, und vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht hörte man nichts als das Knallen aller nur möglichen Schießgewehre. Auf Kosten der Stadt wurde im hiesigen Park ein Feuerwerk mit Musikbegleitung und dem Beifallsrufe der großen anwesenden Volksmenge abgebrannt. Das letzte und Hauptstück dieses Feuerwerkes stellte in verschiedenen Veränderungen einen Tempel der Freiheit vor und war ein Meisterstück seiner Art. Gegen Mittag ging ich nach der hiesigen sogenannten Batterie am Hafen spazieren, wo aber Alles noch still war, ausgenommen einige halb erwachsene Knaben, welche hier und da überladene Pistolen abfeuerten. Gerade vor mir bemerkte ich einen Dreidecker von 74 Kanonen, der ganz ruhig dalag und, abgerechnet die von seinen gewaltigen Masten lustig im Winde flatternden amerikanischen Flaggen, ganz theilnahmlos zu sein schien. Schon hatte ich meine Blicke von ihm abgewendet, als er mit einem Male sich in Feuer aufzulösen schien, während der Donner seiner Geschütze ertönte; und kaum hatte das ferne Echo jenes grausigen Donners sich verloren, als es von einem etwas

weiter entfernt liegenden und dann von einem dritten Kriegsschiffe beantwortet wurde. Ich hatte hier Gelegenheit, mir einigermaßen das Fürchterliche einer Seeschlacht vorzustellen.

Donnerstag, den 17. Juli. Gestern hatte ich die Freude, meinen Freund und Reisegefährten, Herrn Advocat Ludewig aus Dresden, hier wieder zu begrüßen. Die gewaltige Hitze dieses Jahres hatte ihn von der Stadt Washington hierher getrieben, wo wenigstens die Seeluft etwas kühl ist. Die Gluth ist so groß, daß viele Menschen todt in den Straßen niederfallen.

Sonnabend, den 19. Juli. Dieser Tag wird für die Einwohner New-Yorks unvergeßlich bleiben. Nachdem es bereits in der Nacht zu verschiedenen Malen Feuerlärm gegeben hatte, aber jedesmal gelungen war, die durch Mordbrenner angelegten Feuer zu löschen, ohne daß dieselben um sich greifen konnten, ward ich diesen Morgen, kurz vor 3 Uhr, aufs Neue von dem Feuergeschrei erweckt; da ich jedoch glaubte, daß es wiederum keine Gefahr damit habe, so drehte ich mich nur im Bett um, mit dem Wunsche, so geschwind als möglich wieder einzuschlafen, wovon ich jedoch durch das zunehmende Stürmen aller Glocken abgehalten wurde. Ich sprang nun aus dem Bett und trat ans Fenster, den vom Feuer gerötheten Himmel betrachtend. Da fuhr mit einem Male eine riesenhafte Feuersäule, von rabenschwarzem Dampf umgeben, gen Himmel, und in demselben Augenblicke erbebte die ganze große Stadt New-York mit einem Krachen, als ginge Alles in Stücke, und zugleich hatte die Luft einen so gewaltigen Druck erhalten, daß mir für einen Moment der Athem verging. Dabei hatten wir einen Anblick, der wirklich fürchterlich schön zu nennen war; doch wünsche ich ihn Niemandem. Daß diese ganze Schreckensscene durch eine Explosion hervorgebracht worden war, darüber waltete kein Zweifel ob. Die Sturmglocken hatten, ehe die Explosion stattfand, wieder geschwiegen, aber nun fingen sie mit verdoppelter Kraft von Neuem an, ihre klagenden Töne durch die schauerliche Nacht zu senden, und an verschiedenen Orten zeigten sich auf einmal die fürchterlichen, Verheerung drohenden Flammen, und man hörte auf allen Straßen einen immer zunehmenden ängstlichen Tumult. Mit größter Geschwindigkeit hatte ich mich angezogen und eilte nun nach der Feuerstätte. Gegen 30 große Häuser standen bei meiner Ankunft schon in Flammen, indem durch die Explosion das Feuer wie durch Brandraketen weit und breit herumgeschleudert worden war. Drei Häuser waren bereits zusammen-

gestürzt, so wie fast alle Fenster der benachbarten Straßen in Folge der Erschütterung zerbrochen waren. Durch den zuletzt erwähnten Umstand erhielten die herumfliegenden Feuerbrände eine freie Bahn, in die nun offenen Fenster zu fliegen, wodurch sich in unglaublicher Schnelle das Feuer so ausdehnte, daß man sich kaum eine Idee davon machen kann. Bei dem heftigen Winde griffen die Flammen mit einer solchen Gewalt um sich, daß viele Familien kaum mit ihren halb nackten Kindern in leichten Nachtkleidern sich retten konnten. Aus allen Fenstern sah man Sachen auf die Straßen herabwerfen. Das Feuer war zwar noch weit vom Museum entfernt, wo ich meine Sammlung stehen hatte, arbeitete sich aber mit riesenhaften Schritten nach dieser Gegend zu, und mit Angst beobachtete ich über eine Stunde lang seinen unglaublich schnellen Fortgang; da mit einem Male drehte sich der Wind und trieb das Feuer nach der entgegengesetzten Seite. Nun erst wagte ich es, meinen bis dahin behaupteten Wachtposten zu verlassen und mich nach anderen Orten zu drängen. Das Feuer wüthete bis gegen Mittag, und über 400 große Häuser wurden in Asche gelegt. Der Schaden ist über 6,000,000 Dollars geschätzt, und wie viele Menschen mögen ihr Leben dabei verloren haben oder zu Krüppeln geworden sein. Mehre Familien ließen schon diesen Nachmittag unter dem heißen Schutt nach den zerquetschten Resten der Ihrigen suchen.

Mittwoch, den 23. Juli. Gestern Morgen unterhandelte ich wegen der Ausstellung meines Hydrarchos in einem der hiesigen großen öffentlichen Vergnügungsorte, welcher unter dem Namen „Niblo's Garten" bekannt ist. Der Eigenthümer lud mich sehr freundschaftlich zu den hier stattfindenden Abendvergnügungen ein, und ich genoß daher einen recht angenehmen Abend. Der Ort besteht aus einem nicht großen, aber mit vielem Geschmack angelegten Garten nebst einem Theater, welches gegen 1500 Zuschauer faßt und ziemlich fleißig besucht wird. Außerdem ist auch ein schöner Salon von ziemlicher Größe vorhanden, wo Erfrischungen aller Art zu erhalten sind. Es wurde diesen Abend erst ein Trauerspiel und hierauf ein Lustspiel aufgeführt. Als ich nach 11 Uhr nach Hause ging, ertönten wieder die Feuerglocken. In meiner Wohnung angekommen, erfuhr ich, daß das Feuer in dem Tabaksladen zweier Deutschen ausgekommen war, welche mit mir in demselben Hause wohnten, aber vom Feuer, welches ihnen weniger Schaden gethan,

als das Wasser zum Löschen, nicht eher etwas erfahren hatten, als bis die Gefahr bereits vorüber war.

Donnerstag, den 24. Juli. Ich ging diesen Morgen auf eine kurze Zeit nach der Brandstätte, welche, wie sich wohl denken läßt, einen sehr traurigen Anblick gewährte und wo noch immer an vielen Orten große Rauchwolken gen Himmel stiegen und Flammen aufloderten, wenn gleich eine sehr bedeutende Menge von Arbeitern beschäftigt war, die Wände einzureißen und überhaupt aufzuräumen. Vorzüglich bemerkte ich einen Keller, aus dessen Oeffnung eine helle Flamme aufschlug, und der in fürchterlicher Gluth zu stehen schien.

Sonnabend, den 26. Juli. Gestern hatte ich die unangenehme Arbeit, meine ganze Alabama-Sammlung aus dem ersten Stocke des New-Yorker Museums in den Keller desselben schaffen zu lassen, da sich zwischen dem Eigenthümer und dem Pachter desselben Streitigkeiten entsponnen hatten, indem beide von dem Ertrage meiner Ausstellung gleichen Antheil zu haben wünschten. Meine Kisten waren schon so viel herumgeschleudert worden, daß der größere Theil derselben kaum noch zusammenhielt; mit Aengstlichkeit öffnete ich daher eine von ihnen, fand jedoch zu meiner Freude, daß der Inhalt keinen Schaden gelitten hatte.

Dienstag, den 7. August. Am 2. August ging ich über die Brandstellen und war nicht wenig erstaunt, als ich dicht neben den noch dampfenden Ruinen, oder vielmehr von denselben umgeben, ein neues großes Haus bemerkte, an welchem schon im dritten Stockwerke gebaut wurde. — Ich bin jetzt sehr mit der Aufstellung des Hydrarchos beschäftigt, so daß mir nur wenig Zeit zu anderen Arbeiten übrig bleibt.

Heute hatte ich einen mir ganz neuen und interessanten Anblick. Ich begegnete nämlich im Broadway (der Hauptstraße New-Yorks) einer der Stadtposten, die mit 5 Paar milchweißen Pferden bespannt war, welche ein einziger Kutscher alle vom Bock aus mit Kreuzzügeln regierte, und es wurde mir von glaubwürdigen Personen versichert, daß derselbe Kutscher schon 11 Paar Pferde vom Bock aus allein gelenkt habe.

Am Ufer war eine ungeheuere Menschenmenge zusammengeströmt, um das eben angekommene große neue Dampfschiff Great-Britain zu sehen, welches seine erste Reise über den Ocean gemacht hatte. Das ungeheuere Schiff hat sechs Mastbäume und war mit sieben Flaggen

geziert. Es ist ganz von Eisen, hat aber im Ganzen ein unangenehmes Aeußere.

XVII. Richmond, Petersburg in Virginien, Rockymount, Gaston, Enfield in Nordcarolina, Grove-Landing, Norfolk in Virginien, Baltimore in Maryland, Philadelphia in Pennsylvanien, Albany, Utica, Trenton in New-York.

Gaston, Mittwoch, den 17. December. Am Morgen des 10. December verließ ich New-York und fuhr auf der Eisenbahn über Philadelphia nach Baltimore, wo ich Abends ankam und von wo ich den 15. Nachmittags in Gesellschaft eines Herrn Timm wieder abreiste, um zu Lande nach Washington zu gehen. Die Wagen der dahin führenden Eisenbahn waren wirklich prächtig. Jeder faßte nämlich ungefähr 40 bis 50 Personen, welche paarweise auf sophaähnlichen, trefflich gepolsterten, mit dem schönsten scharlachrothen gerissenen Sammet beschlagenen Sitzen es sich bequem machen konnten. In der Mitte befand sich ein an beiden Enden mit Thüren geschlossener Gang; an den Seitenwänden war eine Reihe Fenster, die mit eleganten Gardinen verziert waren. Das Ganze wurde durch einen in der Mitte stehenden kleinen eisernen Ofen warm gehalten.

In Washington nahmen wir uns eine Kutsche, welche uns und unsere Reisekoffer nach dem etwas mehr als eine englische Meile entfernten Potomac brachte, wo das Dampfschiff Augusta lag, um uns weiter zu befördern. Nachdem wir unsere Koffer abgegeben, gingen wir in ein nahegelegenes Gasthaus, wo wir ein Abendessen zu uns nahmen, welches sehr gut schmeckte, allein in Deutschland für sehr eigenthümlich gehalten werden würde; es bestand nämlich aus einer Austernsuppe, zu welcher wir Kaffee tranken und Pfeffergurken aßen. Sehr angenehm war es mir, daß wir nicht zur See gereist waren, denn es hatte sich ein bedeutender Sturm erhoben, der bald einem Orkan ähnlich wurde. Trotz dem fuhren wir ab.

Beim Erwachen am Morgen glaubte ich fast, unser Schiff habe Segel aufgespannt, da es ganz auf der Seite lag, wie ich im Bette bemerkte; allein als ich auf das Verdeck kam, sah ich wohl, daß der zwei englische Meilen breite Fluß vom Sturme so aufge-

regt war, daß das Dampfschiff wie ein Segelschiff herumgeworfen wurde, und ich war nahe daran, seekrank zu werden. Um 8 Uhr landeten wir am Ausgange des Potomac, welcher hier fast eine englische Meile breit und für ein großes Kriegsschiff tief genug war. Von hier fuhren wir wieder auf einer Eisenbahn in einer Stunde nach Fredericksburg in Virginien. Man sagte uns hier, seit 6 Jahren sei kein so heftiger Sturm in jener Gegend gewesen, als in voriger Nacht. Es war Alles mit Schnee bedeckt, wogegen in Baltimore und Washington gar keiner lag. Merkwürdig war überhaupt, daß, je mehr wir nach Süden kamen, desto mehr Schnee sich vorfand. Als wir Mittags in Richmond, der Hauptstadt Virginiens, ankamen, erfuhren wir, daß schon vor zwei Tagen die Communication mit dem weiter entfernten Süden, in Folge des gewaltigen Schnee's, welcher dort gefallen war, gänzlich gesperrt sei. Schon vor Richmond bemerkte ich an den verschiedenen Bäumen, daß wir uns dem Süden näherten. Unter anderen sah ich viele schöne Stechpalmen, die mit ihren lebhaft grünen Blättern gegen den weißen Schnee sehr contrastirten, eben so einige Arten von Birken, die nur im Süden vorkommen. Wir passirten Petersburg. Der Schnee war nun so arg, daß die wenigen Reisenden alle in einem Eisenbahnwagen untergebracht wurden, in welchem nicht nur die Säcke, welche die Zeitungen und Briefe enthielten, sondern auch sämmtliche Koffer und Packereien hinreichenden Raum hatten. Allein wir waren nun in einer nicht geringen Gefahr, denn um durch den Schnee hindurchzukommen, mußten wir eine Locomotive vor und eine andere hinter uns haben. Wir waren daher im eigentlichen Sinne dem Wortes zwischen zwei Feuern, und wenn mit der einen oder anderen Locomotive das Geringste vorfiel, so waren wir verloren; doch ging Alles gut, und wir kamen glücklich hier an. Einer meiner Reisegefährten erzählte mir hier folgende Anekdote. Ein Professor Michael, an der Nord-Carolinaer Universität angestellt, wurde einst auf einer kleinen geognostischen Reise im Inneren, als er eben bemüht war, mit seinem Hammer einige Steine klein zu schlagen, durch den Oberaufseher einer Plantage arretirt und zu einem Friedensrichter gebracht. Als der Professor fragte, was er beim Friedensrichter solle, so antwortete ihm der Oberaufseher, daß man ihn in ein Irrenhaus bringen werde. Glücklicher Weise war aber der Friedensrichter ein vernünftiger Mann, welcher den Professor zu einem guten Mittagsessen einlud.

Enfield in Nord-Carolina, Sonntag, den 21. December. In Folge des ganz ungewöhnlich hohen Schnee's 24 Stunden länger aufgehalten, als wir erwarteten, reisten wir erst am Abend des 17ten von Gaston ab, und zwar auf eine Art, welche mir gänzlich neu, aber das einzige Beförderungsmittel war, das es hier gab. Wir waren nämlich genöthigt, uns einen Negersclaven zu miethen, welcher uns und unsere Koffer von Gaston bis hierher, 1½ englische Meilen weit, auf einem kleinen Eisenbahnwagen transportiren sollte. Unsere Koffer wurden auf eine Seite des kleinen Wagens gesetzt, wir nahmen die andere ein, und hinter uns stellte sich der Neger, der uns nun mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit vorwärts schob, erst über eine 500 Ellen lange überbaute, über den Roanoke führende Brücke, und dann immer bergauf bis an den Ort, wo uns die Eisenbahn aufnahm. Ohne irgend ein Abenteuer kamen wir vorgestern hier an. Enfield ist ein aus einem Gasthofe, einem Kaufladen und einem kleinen Bahnhofe bestehendes, von Wald gänzlich umgebenes Oertchen. — Es war hier das erste Mal in Nord-Carolina, daß ich Gelegenheit hatte, den hiesigen Miocen-Muschelmergel zu untersuchen, welcher von bedeutendem geologischen Interesse und für die Gegenden, wo er vorkommt, in ökonomischer Hinsicht von unschätzbarem Werthe ist; denn durch ihn wird mit der Zeit der arme sandige Boden zu einem verhältnißmäßig sehr fruchtbaren werden. Man fängt erst seit etwas mehr als einem Jahre an, hier den Muschelmergel aufzusuchen und davon Gebrauch zu machen. In Hinsicht der Verschiedenheit der hier vorkommenden Muscheln und Korallen hält, nach meiner jetzigen Beobachtung, die hiesige Gegend keinen Vergleich mit Claiborne in Alabama aus.

Gestern Morgen machten wir uns auf den Weg nach der sogenannten Fishing-Creek, wo auf der Besitzung eines gewissen Mr. Doshyre die Reste eines Meerungeheuers liegen sollten. Da der Weg sehr schlecht war, so wollten wir die Eisenbahn, die ein Stück in unserer Richtung ging, benutzen. Die Fahrt wurde uns jedoch folgendermaßen verleidet. Es war ein sehr kalter Decembermorgen, weßhalb einige schwarze Eisenbahnarbeiter, welche in den mit Balken beladenen Wagen mit uns fuhren, eine Lage Lehm auf einen derselben geworfen und darauf ein lustiges Feuer angemacht hatten, um während der Fahrt warm zu sitzen. Das Abgehen der Locomotive erwartend, stand ich an dem Feuer, als sie auf einmal mit einem starken Ruck anzog, und ich der Länge nach in die Nähe der Flammen

fiel. Als ich mich erschrocken wieder aufraffen wollte, wäre ich beinahe zwischen die beiden Wagen gestürzt, und als ich glücklich dieser Gefahr entronnen war, flogen uns die Funken der Locomotive so um den Kopf herum, daß wir Mühe hatten, unsere Kleider vor Verbrennung zu bewahren. Wir setzten nun unseren Weg zu Fuße fort und fanden in dem Besitzer des Ortes, welchen wir aufsuchen wollten, einen sehr gefälligen Greis, erfuhren aber von ihm, daß der Wasserstand des Flusses so hoch sei, daß wir nicht das Geringste sehen könnten, was für uns ein harter Schlag nach einer so langen kostspieligen Reise war.

Dienstag, den 22. December. Diesen Morgen machten wir uns auf den Weg, 6 englische Meilen von hier ein Mergellager, das einem **Dr.** Whiticker gehört und von dem uns viel Ausgezeichnetes erzählt worden war, zu untersuchen. Wir erfuhren dabei zwei neue Beweise der Gastfreundschaft. Nachdem wir nämlich ungefähr ½ englische Meile gegangen waren, begegnete uns der Kaufmann Whiticker aus Enfield in einem einspännigen netten Wagen und bot uns, freundlich grüßend, denselben zu unserem Gebrauche an, während er selbst seinen Weg nach Enfield zu Fuße fortsetzen wollte; allein wir lehnten jenes höchst gefällige Anerbieten unter dem Vorwande dankend ab, daß wir es vorzögen, im jetzigen kalten Wetter zu Fuße zu gehen. Beim **Dr.** Whiticker angekommen, wurden wir sehr freundschaftlich aufgenommen, und er nebst seinem erwachsenen Sohne begleitete uns nicht nur nach seiner Mergelgrube, sondern hatte auch uns zu Ehren ein Mittagsessen bereiten lassen, welches man als ein Gastmahl ansehen konnte. — Die Mergelgrube war bis an den Rand mit Wasser angefüllt; ein großer Haufen Mergel war herausgeworfen, und ich hatte die Freude, darin eine nicht kleine Sammlung von prachtvollen Miocen-Muscheln zu finden. Wir würden Noth gehabt haben, unsere Ausbeute nach Enfield zu tragen, wenn nicht ein junger Arzt, welcher zufällig unsere schweren Bündel sah und dorthin fuhr, sich gefällig erboten hätte, dieselben mitzunehmen.

Petersburg in Virginien, Sonntag, den 27. December. Gestern Morgen um 1 Uhr nahm uns der vorbeikommende Eisenbahnzug auf, und wir reisten mit demselben bis zu dem 19 englische Meilen entfernten kleinen Ort Rockymount. Die hierhin führende Eisenbahn ist die schlechteste, welche ich je in meinem Leben befahren habe. Der Wagen schwankte oft wie ein Seeschiff, und ich fürchtete jeden

Augenblick, daß er umwerfen würde. Der Weg führte durch einen fast ununterbrochenen Wald. In Rockymount stellte sich uns ein Mann von ungefähr 50 Jahren als Gastwirth vor, hatte aber mehr das Ansehen eines Räuberhauptmanns, als das eines Hoteliers, wie er sich nannte. Hierdurch abgeschreckt, hatten wir nicht die geringste Lust, bei ihm abzusteigen, allein er stellte uns eine Menge großer Vortheile vor, welche wir in seinem Hause genießen würden, und machte zugleich die nur zu wahre Bemerkung, daß es erstens ein gutes Stück Weg bis zum zweiten Gasthause sei, und zweitens Niemand hier wäre, der unsere schweren Koffer dorthin schaffen könne. Es blieb uns also keine Wahl, wir mußten uns und unsere Sachen jenem Manne und seinen schwarzen Begleitern überlassen, von welchen einer mit einem Stück brennenden Kienholzes uns durch die pechfinstere Nacht und durch den Morast leuchtete. Es würde hier zu weit führen, eine Beschreibung von dem Hause, welches uns nun aufnahm, und seinen Einwohnern zu geben, allein es würde jene Beschreibung Stoff zu einem Originalstück liefern, wenn es durch die Feder eines gewandten Schriftstellers aufgezeichnet würde. Obgleich das Haus noch fast neu war, so waren doch seine wenigen Fenster zum größten Theil der Scheiben beraubt, was aber sein Gutes hatte, indem dadurch die üblen Gerüche, welche hier in Folge der schrecklichsten Unreinlichkeit herrschten, größtentheils einen Abzug fanden. Hierzu kam noch, daß theils auf den Dielen, theils in ein paar Betten mehre betrunkene Menschen lagen, welche sich Gentlemen tituliren ließen und augenblicklich eine Schlägerei angefangen haben würden, wenn sie nicht mit der gebührenden Achtung behandelt worden wären. — Wir waren beide sehr müde, da es schon 3 Uhr Morgens war und wir die Nacht während der Reise nicht hatten schlafen können; daher legten wir uns noch einige Stunden nieder, und zwar in ein uns beiden angewiesenes Bett, welches trotz des schwachen Scheines, den unser Licht gab, doch den Schmuz nicht verbergen konnte. Nach dem Frühstück gingen wir aus, um zu sehen, ob sich einige geologische Entdeckungen machen ließen, allein schon in wenigen Minuten sah ich an der hier vorherrschenden Formation, daß wir gänzlich umsonst hierher gekommen waren, und wir hätten sogleich wieder umkehren können, wenn wir nicht bis zum Abend hätten warten müssen. Unter den wenigen Einwohnern von Rockymount herrschte eine große Aufregung, da eben 5 Negersclaven an den Meistbietenden verkauft werden sollten, was viele

Bewohner der Umgegend hierher gelockt hatte und als eine Art Fest angesehen wurde, wobei sich natürlicher Weise mehr als die Hälfte der Anwesenden betrunken hatte. Um daher jenen Trinkern und unserem Wirthe aus dem Wege zu kommen, brachten wir einen großen Theil des Vor- und Nachmittags im Walde an den romantischen Felsenufern des Tar zu, welcher laut rauschend mit großer Schnelligkeit bei Rockymount vorbeifließt und dicht an der Straße das Werk einer Baumwollenfabrik treibt, in welcher nur Schwarze arbeiten.

Abends erschien endlich der Eisenbahnzug, um uns von hier zu erlösen, und so traten wir unseren Rückweg nach Virginien an. Im Sommer muß die Gegend hier sehr reizend sein, denn schon im Winter bietet sie vieles Romantische dar. Der größere Theil der großen Urfelsenstücke, die sich zwischen dem Walde in den mannichfaltigsten Gestalten erheben, ist mit lebhaft grünem Moos und kleinen Farrenkräutern bewachsen, und es war mir sehr merkwürdig, hier mitten im Winter eine angenehme Abwechselung von verschiedenen grünen Bäumen und Sträuchern zu finden; unter den letzteren zeichneten sich vorzüglich die schönen Stechpalmen aus, welche die größte Aehnlichkeit mit Orangerie-Bäumen haben, sowohl hinsichtlich des Wuchses, als der Gestalt und Blätterfülle. Ebenso finden sich hier viele immergrüne Rankengewächse mit lebhaft dunkeln Blättern, die sich an den sonst laublosen Bäumen und Sträuchern üppig emporranken. Auch die schönen grünen Cedern und schlanken hohen langnadeligen Kiefern tragen viel zur angenehmen Abwechselung bei.

Diesen Morgen kamen wir wohlbehalten hier in Petersburg vor Jarrat's Hotel an und machten sogleich eine kleine Excursion am entgegengesetzten Ufer des Appomatox-River, fanden aber, daß für uns hier nichts zu thun sei, indem auch hier Alles aus einer Formation von Granit u. s. w. bestand, welche zwar theilweise mit einem rothen Mioeen-Sand bedeckt war, der aber, wie es schien, keine organischen Reste enthielt. Die Gegend war übrigens sehr schön, und die Stadt Petersburg, die 10,000 bis 12,000 Einwohner zählt, liegt nicht nur sehr angenehm, sondern ist auch im Allgemeinen mit vielem Geschmack gebaut; viele Häuser sind mit freundlichen Gärten umgeben. Mehre schöne Kirchen und Thürme zieren den Ort. Wir besahen uns das Rathhaus, welches, von Granit gebaut, einen Thurm hat, auf welchem eine Statue der Göttin der

Gerechtigkeit mit der Wage steht. Unser Hotel ist ein sehr comfortables und sticht gewaltig von dem in Rockymount ab.

Grove-Landing, Mittwoch, den 31. December. Am Morgen des 29. wurden wir schon vor Tagesanbruch geweckt, um uns zur Weiterreise fertig zu machen, mußten aber noch lange auf unser Frühstück warten und sprangen, nachdem wir dieses in der größten Eile hinuntergeschluckt hatten, in einen Wagen, welcher uns zum Bahnhofe der Eisenbahn nach City-Point am James-River brachte. Im Bahnhofe angekommen, hatten wir vielen Aerger, denn wir mußten beinahe noch eine Stunde warten, ehe zwei Neger genug Wasser mit einem Eimer aus einem Brunnen heraufgezogen hatten, um die Locomotive zu füllen, was um so länger dauerte, als fast das ganze eingegossene Wasser immer wieder herauslief. Ebenso lange dauerte das Einladen des nöthigen Brennholzes, welches noch gesägt und gespalten wurde, als wir schon lange im Wagen saßen, und als es endlich fortging, brauchten wir 2½ Stunde, um zwei deutsche Meilen Wegs zurückzulegen. Etwa 600 Schritte von City-Point hörte die Fahrt ganz auf, da die Locomotive trotz aller Versuche nicht weiter zu bringen war, indem sie eine kleine Steigung überwinden sollte. Alle Passagiere stiegen nun aus, um den übrigen Weg zu Fuße zu verfolgen, und Alles zog mit Koffern und Paketen beladen langsam nach dem Flusse hin, wo jeden Augenblick die Ankunft des denselben herunterkommenden Dampfschiffes erwartet wurde, welches Jeden ohne Gnade zurückgelassen haben würde, der zur Zeit der Landung noch nicht am Ufer gewesen wäre. Unsere Koffer waren die schwersten, und wir konnten uns kaum zu einem ähnlichen Auszuge entschließen; allein fast schien keine andere Wahl übrig, da uns Alles zum Theil mitleidig, zum Theil spöttelnd ansah, wenn der falsche Ruf: „das Dampfschiff!" erschallte. Schon hatten wir einen unserer Koffer halb aus dem Wagen gebracht, als der Dampfzug sich langsam wieder in Bewegung setzte, vermuthlich weil er fast nichts mehr zu ziehen hatte, und so kamen wir mit unseren Sachen noch zu rechter Zeit am Landungsplatze an und lachten die Uebrigen aus, von denen diejenigen, welche zufällig schwarze Sclaven bei sich hatten, dieselben, schwer mit Reisegepäck beladen, durch Schmeichelworte und Drohungen zur Eile antrieben, während die, welche solcher schwarzer Diener entbehrten, keuchend in allen denkbaren Gruppen mit Koffern, Reisesäcken u. s. w. dahinzogen. Das Ganze gewährte einen sehr komischen Anblick, bis das

Dampfschiff Alica von Richmond ankam, uns aufnahm und nach einer Fahrt von 45 englischen Meilen hier in Grove-Landing ans Ufer setzte.

Meine Idee war, als wir Petersburg verließen, an dem Städtchen Jamestown zu landen, welches auf einer Insel im James-River liegt und vom Capitän Smith gegründet ward, der diesen Fluß im Jahre 1607 entdeckte und dadurch bekannt ist, daß er, von den Indianern gefangen und zum Tode geführt, von dem schönen Indianermädchen Pocahontas gerettet wurde. Jamestown ist jetzt ganz verlassen, und nur die Ruinen einer kleinen Kirche sind gegenwärtig noch zu sehen. Der Capitän der Aliea sagte mir, daß, wenn ich hier aussteigen wolle, ich nicht weiter befördert werden könnte; demnach fuhr ich 10 englische Meilen weiter, bis ich mit meinem Freunde an der sogenannten Grove-Landing ankam. Ich war einer der Ersten, die ans Ufer sprangen, um wo möglich gleich einen Wagen zu erhalten, der uns und unsere schweren Koffer nach der Stadt Williamsburg schaffen konnte, welche 7 englische Meilen von hier entfernt lag, und von wo aus wir, nach Mr. Lyell's Angabe, unsere hiesigen geologischen Untersuchungen weiter fortsetzen mußten. Kaum aber hatte ich meinen Fuß an das Ufer gesetzt und einen forschenden Blick auf dasselbe geworfen, so dachte ich nicht mehr an einen Wagen, sondern sah mich nach irgend einem Häuschen um, wo wir wenigstens einige Tage bleiben könnten; denn ich bemerkte augenblicklich, daß hier der Ort war, welchen wir suchten. Schon hier war die den breiten Fluß begränzende Sandstrecke mit theils ganzen, theils zerbrochenen fossilen Seemuscheln übersäet, die zur Miocen-Formation gehörten und im Laufe der Zeit aus den 50—60 Fuß hohen Flußufern herausgewaschen worden waren. Diese letzteren bestanden fast ganz aus über einander geschichteten Muscheln, die, durch einen sandigen Mergel verbunden, eine feste Masse bildeten, welche mit sandigem Lehm bedeckt war, auf dem Laub- und Nadelholz wuchs. Von Zeit zu Zeit fallen größere oder kleinere Theile jenes hohen Ufers auf die Sandbank herunter, wo dann natürlich Bäume, Muscheln, Mergelstücke bunt durch einander liegen, aber bald von den Wellen hinweggewaschen werden, mit Ausnahme eines großen Theiles der Bäume, welche in allen Richtungen das niedere Sandufer bedecken und das Gehen sehr erschweren, ja oft fast unmöglich machen. Der Fluß hat eine große Ebbe und

Fluth, und wenn letztere eingetreten ist, so sind seine unteren Ufer ganz unzugänglich.

Um die angekommenen und ausgestiegenen Reisenden fortzuschaffen, wartete hier eine Anzahl mit Pferden und Mauleseln bespannter Wagen, welche, wie die schwarzen wollköpfigen Fuhrleute, dem Eigenthümer der hiesigen Plantage, Mr. Vinu, angehörten, der in einem kleinen Häuschen saß und die Namen derjenigen aufschrieb, welche sich seiner Wagen bedienen wollten, und zugleich die Bezahlung dafür in Empfang nahm. Auch ich wurde, als ich nach einem Obdache fragte, an jenen Herrn gewiesen, dem ich mit wenigen Worten mein Anliegen und den Zweck meines Hierseins vorstellte, worauf er mich ohne Ceremonie in sein Haus einlud und mir versprach, unsere Koffer dahin fahren zu lassen, was mir wirklich einen großen Stein vom Herzen nahm. Nun, da ich ein Quartier hatte, fing ich augenblicklich meine Forschungen an. Schon war es finster, als wir im Hause unseres jetzigen Wirthes ankamen, welches etwas vom Flusse abwärts auf einer terrassenähnlichen Anhöhe lag und eine reizende Aussicht über den hier 7 englische Meilen breiten Fluß und sein entgegengesetztes Ufer gewährte. Oft sah man eine Anzahl größerer und kleinerer Schiffe hinauf- und hinunterfahren, was dem Ganzen einen besonderen Reiz gab. Das Haus selbst war fast 100 Jahre alt und von einem reichen Engländer ganz im alten englischen Geschmack erbaut worden, und es wird wohl noch einige Hundert Jahre stehen, was in Amerika wirklich etwas Außerordentliches ist. Die Mauersteine, aus denen es gebaut war, wurden alle von England hierher gebracht, und alles Holzwerk war in altenglischer Art und mit vielem Fleiße gearbeitet.

Norfolk, den 6. Januar 1846. Ich habe während der letztvergangenen Tage, den Neujahrstag nicht ausgenommen, sehr hart und anstrengend gearbeitet, aber meinen Zweck erreicht und eine herrliche Sammlung zusammengebracht. Gestern war ich nebst Mr. Timm beschäftigt, dieselbe zu verpacken, zu welchem Zwecke wir schon früher eine Quantität weiches kurzes abgestorbenes Gras gesammelt hatten, da hier keine Baumwolle, wie in Alabama, zu bekommen und gewöhnliches Heu für unseren Zweck zu grob war. Ich hatte auch vergeblich versucht, in Williamsburg Kisten zu kaufen, doch glücklicherweise bekam ich noch dergleichen durch meinen Wirth. Ungefähr 20 Minuten, nachdem wir Alles eingepackt hatten, kam ein

Dampfschiff den Fluß herunter und legte einige Minuten an der Grove-Landing an, um uns und noch einige andere Passagiere von verschiedenen Farben aufzunehmen. Wir hatten eine sehr angenehme Fahrt und kamen mit Sonnenuntergang in Norfolk an. Diese Stadt zählt ungefähr 15,000 Einwohner, und ihr gegenüber liegt die kleinere Stadt Portsmouth, in welcher sich das prachtvolle Marienhospital vorzüglich schön ausnimmt, dessen Bau und Einrichtung 900,000 Dollars gekostet hat; auch haben die Vereinigten Staaten daselbst eine sehr große Schiffswerfte. Norfolk selbst hat mir wenig gefallen, wozu freilich wohl auch das höchst unangenehme Regenwetter, welches uns hier traf, viel beitrug. Es gab eine Periode, wo Norfolk mehr Schiffe hatte als New-York; allein jene goldene Zeit ist längst vorüber, und fast alle Gebäude, welche nahe am Landungsplatze liegen, haben ein altes verfallenes Ansehen. Die Hauptstraße besitzt jedoch ziemlich hübsche Häuser; in ihr liegt auch das Courthaus, welches viel Aehnlichkeit mit einem alten deutschen Rathhause einer kleinen Stadt hat. Da heute dort Gerichtssitzung über eine vor zwei Tagen an einem Matrosen begangene Mordthat war, so traten wir in den Gerichtssaal, dessen Inneres dem Aeußeren entsprach. Nachdem wir eine geraume Zeit gewartet, nahm endlich das Gericht mit dem Zeugenverhöre seinen Anfang. Der Verbrecher war ein junger Mensch von ungefähr 24 Jahren, mit einem aufgedunsenen Gesicht, welches wenig Gutes versprach. Sein linkes Auge war ganz mit Blut unterlaufen und die Umgebung desselben fast ganz schwarz, wahrscheinlich von einem fürchterlichen Schlage, welchen er von seinem Opfer erhalten hatte; übrigens ließen sich nicht die geringsten Spuren von Reue bei ihm wahrnehmen. Als wir nach einiger Zeit aus dem Gerichtssaale auf die Straße kamen, vernahmen wir eine nichts weniger als traurige Musik und sahen den Leichenzug des Ermordeten, den viele seiner Kameraden, ein Musikchor an der Spitze, zur Ruhestätte begleiteten, vorüberziehen.

Baltimore, den 11. Januar. Am 7. verließen wir Norfolk auf einem Dampfschiffe. Da es bald dunkel wurde und noch stark regnete, so konnte ich wenig von den ohnehin weit entfernten Ufern des Flusses sehen, und da noch dazu ein gewaltiger Sturm im Anzuge war, so legte ich mich zu Bett. Ich war jedoch noch nicht eingeschlafen, als unser Schiff Anker warf, weil unser Capitän es nicht wagte, weiter zu gehen. Gegen 10 Uhr Abends legte sich der Sturm ein wenig, und der Himmel schien hell zu werden, wodurch unser Capitän be-

wogen wurde, die Anker zu lichten und wieder vorwärts zu schiffen; doch hatten wir unseren Ankerplatz kaum eine halbe Stunde verlassen, als der Sturm sich mit erneuter Macht erhob. Ich war während dieser Zeit wieder eingeschlafen und fing an zu träumen, daß ich auf dem Ocean in einem fürchterlichen Sturme segelte, welcher so heftig war, daß ich die größte Mühe hatte, mich Seekranken in meinem Bette zu erhalten, ja bei dem viele Schläge so heftig waren, daß ich gegen die Decke geworfen wurde. Endlich erwachte ich und fand, daß mein Traum großentheils Wahrheit war. Ich war zwar nicht auf dem offenen Ocean und auch nicht in einem Segelschiffe, allein wirklich seekrank und zwar auf einem Dampfschiffe, welches in einer rabenschwarzen Nacht bei dem fürchterlichsten Sturme mit den empörten Wellen kämpfte, wobei das Knarren aller Balken und das Heulen des Windes eine fürchterliche Musik machte. Gegen Morgen endlich legte sich der Sturm, und zugleich kamen wir in den schmalen Theil der Bai. Den 7. Januar Mittags erreichten wir ohne weiteren Unfall Baltimore, von wo ich meinen Reisegefährten, Herrn Timm, nach New-York zurücksandte.

Gestern gegen Abend machte ich einen Spaziergang nach dem hiesigen Telegraphenhause, welches am Ende der Stadt auf einem 50 Fuß hohen Hügel steht und eine weite Aussicht über den Eingang des Hafens gewährt. Mit Verwunderung bemerkte ich hier einen Industriezweig, welchen einige hiesige Deutsche seit mehren Jahren mit ziemlichem Erfolge betreiben. Der Hügel nämlich, auf welchem der Telegraph steht, ist aus verschiedenen Erdarten gebildet, von denen die unterste ein grober weißer Sand ist, welcher von mehren Lagen eines bläulichen eisenhaltigen Thones bedeckt wird. Der Sand ist von der Qualität, daß er sich sehr gut zum Vermengen mit dem zum Bauen benutzten gelöschten Kalk gebrauchen läßt. Dieß haben sich nun jene Deutschen zu Nutze gemacht und deßhalb den ganzen Berg schon so unterminirt, daß er die größte Aehnlichkeit mit einem kolossalen Kaninchenbau hat, welcher von 8 Fuß hohen und 3½—4 Fuß breiten Gängen, die eine bedeutende Strecke in den Berg hineingehen und sich in mehre Arme ausbreiten, durchfahren ist.

Philadelphia, Sonntag, den 18. Januar. Am Montag, den 12. Januar, nahm ich meinen bis dahin ausgestellten Hydrarchos aus einander und hatte ihn bald verpackt; doch mußte ich bis zum 14. Januar warten, ehe ich ihn einem Dampfschiffe, das nach Philadelphia abging, übergeben konnte, da die Dampfschifffahrt im

Winter sehr unregelmäßig ist. Diese Dampfer sind auch mehr für Fracht als für Passagiere eingerichtet; allein da ich gern bei meinen Kisten bleiben wollte, so fuhr ich mit einem derselben Nachmittags von Baltimore ab. Diese Dampfschiffe gehen von Baltimore aus die Strecke von 60 englischen Meilen die Baltimore-Bai entlang und von da in einen Canal, welcher jene mit der Delaware-Bai verbindet. Am Donnerstag mit Sonnenaufgang landete ich in Philadelphia, sehr vergnügt, dieses Fahrzeug verlassen zu können. Meine erste Beschäftigung hier war, die Kisten mit dem Hydrarchos nach dem dasigen Museum, dem größten und schönsten in den Vereinigten Staaten, schaffen zu lassen, und gestern wurde das Aufstellen vollendet.

Utica in New-York, den 7. April. Am 27. März früh verließ ich Philadelphia, um nach New-York zu reisen, wo ich denselben Tag wohlbehalten ankam. Es war auffallend, zu bemerken, daß die Vegetation in New-York gegen die in Philadelphia bedeutend zurück war; auch sah ich in New-York noch Eis in mehren Straßen, welches in Philadelphia nicht mehr zu finden war. Am Abend des 3. April verließ ich New-York mit dem Dampfschiffe und kam am nächsten Morgen glücklich in Albany an. Hier machte ich die Bekanntschaft eines Herrn Meyer, des dortigen Agenten einer Gesellschaft deutscher Auswanderer, welche ungefähr aus 700 Personen besteht und sich 6 englische Meilen von der Stadt Buffalo angesiedelt hat; 600 derselben sind schon an Ort und Stelle, und die Uebrigen werden bald aus Hessen nachkommen, welches sie ihrer religiösen Ansichten halber verlassen haben. Sie nennen sich Inspirirte, und ihr Hauptzweck ist, den ersten Nachfolgern oder Anhängern unseres Heilandes in aller Hinsicht so nahe zu kommen als möglich. Sie besitzen 7000 Acker gutes Land, und jeder von ihnen hat gleiches Eigenthumsrecht. Diese Leute scheinen sich sehr in ihrer neuen Situation zu gefallen, wenn sie gleich mit Vielem zu kämpfen hatten und, wie sich wohl erwarten läßt, noch manche Hindernisse zu überwinden haben. Das Land, auf welchem sie nun wohnen, haben sie von den Indianern gekauft, da es eine sogenannte Indianer-Reservation war.

Gestern Mittag gelangte ich nach Utica. Auch hier gab es noch viel Schnee, und die halbe Seite der Straße vor meinem Hotel war noch mit 1—2½ Fuß dickem Eise bedeckt. Utica ist im Verhältniß zu seiner Größe der schönste Ort im Staate New-York;

es hat ungefähr 15,000 Einwohner, schöne breite Straßen und sehr geschmackvoll gebaute Häuser, welche fast alle von dem Wohlstande der Einwohner zeugen. Der Canal, welcher von Albany nach Buffalo führt, durchschneidet die Mitte der Stadt.

Den 9. April. Vorgestern Nachmittag setzte ich mich in den vor unserem Hotel vorfahrenden Postwagen, den ich bis zu dem Städtchen Trenton benutzen wollte. Es war mir gesagt worden, daß der Weg fast über alle Begriffe schlecht sei, und ich fand dieß nur zu wahr. Deßhalb bestand die Post auch nicht aus einer Kutsche, sondern aus einem langen, schweren, mit Wachsleinwand bedeckten und mit vier Pferden bespannten Wagen. Der Weg war eine Reihe tiefer und gefährlicher Morastlöcher, mit größeren oder kleineren runden Feldsteinen bedeckt, die öfters in solcher Menge vorkamen, daß, wenn der Wagen zwischen ihnen und dem Morastgrunde fuhr, man jeden Augenblick glaubte, umzuwerfen oder den Wagen zu zerbrechen. An beiden Seiten waren die tiefen Gräben noch mit Schnee gefüllt, welcher vergangenen Winter hier so hoch gelegen hatte, daß man die Ruinen von vier Gebäuden sah, welche durch seine Last zerdrückt worden waren. Um 7 Uhr kam ich endlich wie gerädert in Trenton an. Ich war noch im Begriff, Abendbrod zu essen, als ich das Lauten der Kirchenglocken hörte und erfuhr, daß dieß die Einladung zu einer Mäßigkeitsvereins-Versammlung sei, in welcher ein Virginier einen Vortrag halten wolle. Die Neugierde trieb auch mich in den Versammlungssaal, welcher durch zwölf Talglichter erleuchtet war, und ehe eine Viertelstunde verging, waren fast alle Sitze mit Männern und Frauen verschiedenen Alters gefüllt. Der Sprecher übertrieb die Sache sehr, wie es oft bei solchen Gelegenheiten der Fall ist; unter Anderem sagte er, daß er glaube, das Urtheil des Judas Ischarioth werde einst glimpflicher ausfallen als das der Branntweinverkäufer. Am Schlusse seiner erbaulichen Rede (die ungefähr eine Stunde dauerte) machte er die Bemerkung, daß er goldene Medaillen bei sich habe, welche jedoch, wie sich später ergab, nur vergoldet waren, und einem jeden Trunkenbold, welcher sich bekehren wolle, eine derselben zum Geschenk machen würde; diejenigen aber, welche eine solche Medaille kaufen wollten, könnten sie für einen Schilling von ihm erhalten, da er durch den Verkauf derselben seine Reisekosten bestritte. Er machte jedoch schlechte Geschäfte, und auch als reuiger Trunkenbold meldete sich Niemand.

Am nächsten Morgen ging ich nach den 2½ englische Meilen von hier entfernten Trenton-Fällen, die mich hierher gezogen hatten. Sie bestehen aus mehren prächtigen Wasserfällen des West-Canada-Creek und sind nicht nur in geologischer Hinsicht, wegen der dort vorkommenden Trilobiten, berühmt, sondern auch wegen ihrer romantischen Lage den Sommer über von vielen Fremden besucht, von denen viele wochenlang hier verweilen. Durch den lieblichen, aus Tannen- und Laubholz bestehenden Wald sind mehre Gänge gehauen, die zu den schönsten Ansichten der Wasserfälle führen, sowie zu Treppen, welche zum Fuße derselben hinunterleiten. Der größte jener Fälle ist 45 Fuß hoch und ungefähr 500—600 Fuß breit und an beiden Seiten von schwarzen Kalkfelsen begränzt, die mit größeren und kleineren Tannen, Farrenkräutern, Moos, Wintergrün u. s. w. bewachsen sind und durch den aufsteigenden Wasserstaub des wild schäumenden und donnernden Falles theilweise in einen dichten Nebel eingehüllt werden. Das Wasser wälzt sich mit Pfeilesschnelle zwischen den hohen schwarzen Felsenwänden hin, um dann, aufs Neue in die Tiefe stürzend, sich in Schaum und Wasserstaub zu verwandeln, ein Schauspiel, das sich auf einer kurzen Strecke vier Mal wiederholt. Unmittelbar am Abhange des ersten und größten dieser Fälle ist ein geschmackvolles Wohnhäuschen erbaut, von welchem eine hölzerne Treppe nach dem Fuße desselben führt. Dieses ist für Fremde bestimmt, welche sich dort im Sommer belustigen. Leider war der Fluß durch den geschmolzenen Schnee noch so hoch, daß ich diejenigen Felsenschichten mit Wasser bedeckt fand, welche die Arten von Fossilien enthalten, die ich aufsuchen wollte. Doch fand ich unerwartet einen Ort, der unbeachtet geblieben zu sein schien und mir eine ziemlich reiche Ausbeute schöner Versteinerungen, vorzüglich vieler Trilobitenköpfe, lieferte. Mit dieser Ausbeute bestieg ich in Trenton-Village Abends 11 Uhr den Postwagen, um nach Utica zurückzukehren, wo wir nach einer körpererschütternden Fahrt gegen 1 Uhr Morgens wie gerädert anlangten.

Den 11. April. Noch Schmerzen in allen Gliedern fühlend und höchst ermüdet, begab ich mich am Abend des 9. ungewöhnlich zeitig ins Bett; da weckten mich nach Mitternacht die fürchterlich schauerlichen Klagetöne der Feuerglocken. Aus dem Bette steigend und ans Fenster tretend, sah ich, daß das Feuer, wenn nicht im Museum selbst, doch dicht bei demselben sein mußte. Darüber erschrak ich nicht wenig, da ich in den nächsten Tagen meinen Hy-

drarchos daselbst aufstellen wollte, und mir sonach eine große Störung sowie ein nicht geringer Verlust bevorstand. Mit diesem Gedanken zog ich mich an und begab mich nach der Feuerstelle. Dort fand ich jedoch zu meiner Beruhigung, daß das Feuer einige Häuser davon entfernt war. Eine bedeutende Menschenmenge hatte sich, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, versammelt und auch einige Spritzen waren hier, doch zu meiner nicht geringen Verwunderung schien die ganze Versammlung nur aus neugierigen Zuschauern zu bestehen, denn sogar die sonst so thätigen Spritzenleute standen in ihrer Uniform ruhig da, die Feuersbrunst ansehend, welche eben das Schindeldach des zweiten Hauses ergriff. Nur die mit dem Ausräumen beschäftigten Leute waren thätig, es hatte sogar den Anschein, als wolle man das Haus ungestört den Flammen preisgeben. Die Sache war mir fast unerklärlich, bis ich endlich erfuhr, daß man kein Wasser zum Löschen habe, da das vom nahen Canal einer Reparatur wegen abgelassen sei. Endlich stürzte das Haus ein, in welchem das Feuer ausgebrochen war, und zu gleicher Zeit hatte die eine Spritze ein wenig Wasser aus einem Brunnen erhalten, durch welches das brennende Dach des nächsten so lange benäßt wurde, bis noch mehr herbeikam und somit dieses Haus gerettet wurde.

Freitag, den 17. April. Mehre Tage war ich mit der Untersuchung der hier dicht bei der Stadt vorkommenden Schieferlager beschäftigt, welche bei der geologischen Vermessung des Staates New-York als Utica Slate aufgeführt wurden und sehr arm an Fossilien sein sollten. Jedoch machte ich die Entdeckung, daß viermal so viel Arten Fossilien darin vorkommen, als von dem Herrn Staatsgeologen darin gefunden und beschrieben worden sind.

Sonntag, den 19. April. Gestern Abend ging ich mit dem Eigenthümer des hiesigen Museums, der eben so ängstlich als ich die Ankunft des Hydrarchos erwartete, nach dem hiesigen Telegraphenzimmer, um anfragen zu lassen, ob meine Sachen von Philadelphia in Albany, das von hier 93 englische Meilen entfernt ist, angekommen und von da hierher verschifft wären. Die Frage wurde auf ein Stückchen Papier geschrieben und dem Director des Telegraphen überreicht, welcher sogleich ohne irgend eine Vorbereitung dasselbe in die linke Hand nahm und während des Lesens mit dem Zeigefinger der rechten Hand ein kleines, oben mit einem flachen Knöpfchen versehenes Stiftchen von ungefähr zwei Zoll Länge und

der Dicke eines dünnen Bleistiftes mit vieler Geschwindigkeit berührte. Dieß dauerte etwa eine halbe Minute, dann drehte er sich nach uns und sagte: „Ihre Frage ist in Albany angekommen," und noch schwebte das letzte jener wenigen Worte auf seinen Lippen, als sich ein Papierband, welches auf einem Rade befestigt war, in Bewegung setzte und in einer Art Zeichensprache die Antwort brachte: Ich habe es vollkommen verstanden und werde augenblicklich Jemand nach dem Agenten der Canalboote senden." Diese erste Antwort erfolgte ungefähr $\frac{1}{8}$ Minute nach der Frage. Fast traute ich meinen Augen nicht, denn ich hatte erwartet, daß es wenigstens einige Minuten erfordern würde, ehe eine Antwort zurückkommen könne. So waren 4 — 5 Minuten vergangen, als von Neuem die Antwort von Albany ankam, meine Sachen wären nach der Aussage des Canalboot-Agenten, nach welchem während der Zeit gesandt worden wäre, noch nicht dort angelangt. Diese Nachricht war mir freilich ebenso unangenehm als unerwartet; allein ich wußte doch nun, waran ich war, und konnte meine Maßregeln treffen. Der Telegraph zwischen Albany und New-York war noch nicht fertig, sonst hätte ich in einigen Minuten Nachricht von Philadelphia erhalten können, da zwischen diesen beiden Hauptstädten eine solche Wunder-Communication bereits existirte.

Dienstag, den 21. April. Da gestern Morgen mein Hydrarchos immer noch nicht angekommen war, so entschloß ich mich zu einem geologischen Ausfluge, wobei mich Herr Timm, mein Geschäftsgehilfe, begleitete. Ein 4 englische Meilen von hier entfernter Steinbruch, Black-Stones-Quarry genannt, war mir von einem hiesigen Geologen als sehr versteinerungsreich empfohlen worden, und nach diesem Orte richteten wir unsere Schritte. Zufälligerweise hatte man uns einen anderen Weg angedeutet, als den, welchen wir hätten einschlagen sollen, und so verließen wir bald die Straße, um über Berg und Thal, sowie durch Wald und Feld an unser Ziel zu gelangen. Schon nachdem wir den ersten Berg erstiegen, fand ich einige vorzüglich schöne Petrefacten, und der Gedanke, eine ganz ungewöhnlich reiche Ausbeute in Black-Stones-Quarry zu machen, fing an in mir etwas lebhaft zu werden. Fast war es Mittag, als wir endlich nach langem Herumirren und Klettern an unserem eigentlichen Ziele anlangten; allein einige Minuten waren hinreichend, um mich zu überzeugen, daß hier fast gar nichts für mich zu finden wäre. Wir kehrten daher bald um.

Sonntag, den 26. April. Die Durchbrüche der Canäle bringen dieses Frühjahr wieder viele Verwirrung in den kaufmännischen Verkehr. So ist z. B. der Canal zwischen Philadelphia und New-York aus diesem Grunde, statt den 1., erst am 16. April geöffnet worden. Seit dem 24. d. M. ist auch der hiesige Canal wieder schiffbar, allein nur bis 10 englische Meilen unterhalb Rochester, wo vor einigen Tagen wieder ein neuer großer Durchbruch stattgefunden hat, welchen zu repariren es wohl zehn Tage bedürfen wird. Dreihundert Canalboote hatten sich unterhalb des Bruches zwischen hier und Albany angehäuft; man kann sich daher wohl denken, was für eine Störung dieser Unfall in den hiesigen Geschäften verursacht hat und noch immer verursacht.

Mein Hydrarchos war am 23. April in Albany angekommen, konnte aber dort nicht verladen werden, da kein leeres Canalboot vorhanden war. Dieser gänzlich unerwartete Aufschub war mir im höchsten Grade unangenehm, allein es ließ sich nichts dagegen thun.

Diesen Nachmittag machte ich einen Spaziergang nach dem 2½ englische Meilen von hier entfernten Staats-Irrenhause, einem Prachtgebäude, welches auf Kosten des Staates New-York erbaut worden ist und erhalten wird. Es ist drei Stock hoch und hat gegen 2000 Fenster. Eine der Fronten ist von Sandstein gebaut und mit schönen Säulen verziert; die beiden langen Flügel, sowie die entgegengesetzte Fronte bestehen aber aus Mauersteinen. Auf der Mitte der Hauptfronte befindet sich eine Kuppel, ringsum mit Glas umgeben, von wo man eine wunderschöne Aussicht über die reizende Gegend haben muß.

Sonntag, den 2. Mai. Diesen Morgen sah ich bei einem Spaziergange in einem etwas entfernten Theile der Stadt am Canal eine Versammlung von Menschen, in deren Mitte auf einem Haufen Bauholz ich einen Redner bemerkte. Um wo möglich etwas von seiner Rede zu verstehen, ging ich näher, und schon die ersten Worte, die ich hörte, überzeugten mich, daß es ein sogenannter Mäßigkeits-Advocat war; er bemühte sich, seinen Zuhörern begreiflich zu machen, daß sie den 18. d. M. dafür stimmen müßten, daß im ganzen Staate New-York keine spirituösen Getränke mehr im Einzelnen verkauft werden sollten. Es ist nämlich jener Tag anberaumt, um diese Frage durch Stimmenmehrheit zu entscheiden.

Den 4. Mai erhielt ich endlich meinen so sehnlich erwarteten Hydrarchos nach Utica, welche Stadt ich am 28. Mai verließ, um

mich von New-York aus mit meiner ganzen fossilen Sammlung nach meinem Vaterlande einzuschiffen. In New-York angekommen, fand ich, daß am 5. oder 6. Juni das Hamburger Packetschiff Miles von da nach Hamburg segeln würde, was mir sehr angenehm war, indem mir so gerade Zeit genug übrig blieb, mich zur Reise zu rüsten. Am Abend des 5. Juni ging ich an Bord des Schiffes, welches den nächsten Morgen um 10 Uhr die Anker lichtete und mit günstigem Winde in das weite Meer hinaussteuerte.

XVIII. Rückreise nach Europa.

Wir waren im Ganzen nur zwei Kajütenpassagiere und kein einziger im Zwischendeck, welches letztere mit Gütern gänzlich angefüllt war. Unser Capitän hieß Vogler, und ich fand in ihm einen sehr angenehmen Gesellschafter, so wie einen geschickten und freundlich zuvorkommenden Mann. Der erste Steuermann war ein Bekannter von mir, indem derselbe auf dem Hamburger Schiffe Howard, auf dem ich vor zwei Jahren nach Amerika gereist war, den Dienst des zweiten Steuermannes versehen hatte. Wir hatten verhältnißmäßig eine lange Fahrt, ehe wir über die Bank von New-Foundland kamen. Dort angelangt, fanden wir den kalten dicken Nebel, der fast immer unter jenem Himmelsstriche vorherrschend ist, und nach der ungewöhnlich kalten Luft zu urtheilen, waren wir 24 Stunden lang sehr nahe an den schwimmenden Eisbergen, und die Schiffswache wurde daher verdoppelt; doch hatten wir einen ziemlich scharfen und günstigen Wind, welcher uns in kurzer Zeit aus dem Bereiche des gefährlichen Eises brachte. Nur eine kurze Zeit hatte ich auf dieser Reise die Seekrankheit, und eine ganz unerwartete Freude gewährte mir der Umstand, daß ich viele Stunden lang ununterbrochen auf dem Schiffe lesen konnte, ohne davon die geringste Beschwerde zu fühlen. Noch wurde ich dadurch begünstigt, daß unser Capitän eine schöne kleine Bibliothek auf dem Schiffe hatte, die er mir gütigst zur Disposition stellte. So saß ich eines Abends, kurz nachdem wir die Bank von New-Foundland passirt hatten, vor der Kajüte und las, als der Capitän zu mir sagte: „dieß ist ganz so ein Abend, an welchem man Wasserhosen befürchten kann.“ Da jedoch Wasserhosen eine sehr ungewöhnliche Erscheinung sind, so

glaubte ich, des Capitäns Bemerkung sei eine nur zufällig hingeworfene, und ließ mich im Lesen nicht irre machen. Doch vergingen nur einige Minuten, als die donnernde Stimme des Capitäns der Mannschaft den Befehl gab, alle Segel einzuziehen, und als ich ihn verwundert fragte, was vorgefallen sei, deutete er in südwestlicher Richtung nach dem Himmel, wo ich zum ersten Male das fürchterlich schöne Schauspiel einer herannahenden Wasserhose sah. Die Luft war sehr dick und schwer, und eine noch in der Ferne schwebende lange schmale Wolke zog sich wie ein kolossales Lineal über den Horizont, und von ihr bis auf die Meeresfläche herab reichte eine schwarze gespensterartige Gestalt, ganz von der Form einer Sanduhr. Zu gleicher Zeit wurde die unheimliche Stille des Meeres von einem wie dumpfer Donner klingenden Rauschen unterbrochen. Alles auf dem Schiffe war nun in stiller Spannung, und immer beängstigender wurde die Scene; denn in ganz gerader Richtung kam nun die fürchterliche Wasserhose auf uns zu, und schon sahen wir in der Ferne, wie das Wasser des Meeres so hoch zum Himmel geworfen wurde, daß es dem von oben herabfallenden Wolkenbruche begegnete. Nur derjenige, welcher ein solches Schreckbild sich ihm nähern sah und sich weder davon entfernen, noch das Geringste thun konnte, es von sich abzuhalten, kann sich meine Gefühle denken, als mir der Capitän versicherte, daß keine menschliche Hilfe in diesem Falle möglich sei, indem wir keine Kanonen bei uns hatten, mit welchen wir auf die immer näher kommende Wasserhose hätten schießen können. Da erhielten wir Hilfe von dem, der mich schon so oft aus Gefahren rettete, wo es keine menschlichen Kräfte vermochten; denn mit einem Schlage verschwand die uns noch vor einem Augenblick zu verschlingen drohende Naturerscheinung, und in weniger als einer halben Stunde sprang ein frischer und für uns völlig günstiger Wind auf, welcher uns nicht nur treu blieb, bis er uns zu dem, England von Frankreich scheidenden Canal gebracht hatte, sondern uns auch in Zeit von 36 Stunden die 90 deutschen Meilen jenes für die Seefahrer so höchst gefahrvollen Gewässers zurücklegen ließ. Fröhlich und guter Dinge segelten wir nun durch die heimathliche Nordsee, uns der warmen Sommerluft und des heiteren Himmels freuend, welche dort herrschten, bis zum Abend des 5. Juli, wo ich mich mit dem wonnigen Gefühle, daß wir uns nur noch 10 deutsche Meilen von Helgoland befanden und demnach vor Einbruch der nächsten Nacht sicher

an den freundlichen Ufern der Elbe vor Anker liegen würden, gegen 10 Uhr in mein Bett begab. Der Abend war schön und heiter, und die Segel wurden nur durch einen leichten Sommerwind gespannt. Mit den angenehmsten Gefühlen schlief ich daher bald sorglos ein, als mit dem Glockenschlage Zwölf ich durch eine fürchterliche Bewegung des Schiffes erweckt wurde, die von einem Krachen begleitet war, als gingen alle Fugen desselben aus einander, und eben war ich im Begriff, erschrocken aus dem Bette zu klettern, als ich den Ober-Steuermann, der todtenbleich zur Kajüte hereinstürzte, in dem herzzerreißenden Tone der höchsten Verzweiflung nach dem Capitän rufen hörte. Wie mir dabei zu Muthe war, läßt sich wohl denken, denn ich erwartete nichts Anderes, als in einigen Minuten auf immer mit meinen Leidensgefährten in die Tiefe des Meeres zu sinken; allein in so großer Lebensgefahr wir uns auch während jener Schreckenszeit befanden, so waren wir doch für den Augenblick gerettet. Es hatte uns nämlich ganz unerwartet ein furchtbarer Wirbelwind getroffen, der das Schiff mit solcher unwiderstehlicher Gewalt ergriffen hatte, daß, wären nicht alle drei Masten mit fast dem ganzen daran befestigten Tauwerke mit einem Schlage gebrochen und zerrissen worden, im eigentlichen Sinne des Wortes das Unterste des Schiffes zu oberst gekommen sein würde. Da das Schiff nun keinen Anhalt mehr hatte, so wurde es hin- und hergeworfen, und das ganze Verdeck schwamm im Seewasser. Ungefähr eine Stunde lang stand ich, fest an das Geländer der Treppe geklammert, welche nach einem kleinen oberen Verdeck führte, und wo ich, vor den überschlagenden Wellen geschützt, den Arbeiten der Seeleute zusehen konnte, die damit beschäftigt waren, die Trümmer der Masten, die zerrissenen Taue und Segel u. s. w. über Bord zu werfen. Doch dieser Anblick war für mich ein so trauriger und meine Stellung eine so ermüdende, daß ich in mein Bett zurückkroch, nicht um zu schlafen, sondern um Gott für unsere Rettung zu danken und ihn um seinen ferneren Schutz zu bitten. Fünf ängstliche Stunden waren so vergangen, als der Capitän und die Steuerleute in die Kajüte kamen. Erst jetzt wagte ich, den ersteren zu fragen, was unser Loos sein würde, worauf er mir antwortete: „Ich habe jetzt Alles gethan, was der menschlichen Kraft möglich ist. In unserem Zustande aber müssen wir ohne Widerstand dahin gehen, wohin uns der Wind oder die Strömungen treiben; jagt uns demnach der Wind gerade in die Elbe hinein, so sind wir

gerettet, wenn wir nicht scheitern, ehe ich einen Nothmast habe aufrichten können." Wie wenig Tröstliches in diesen Worten lag, kann der am beßten beurtheilen, welcher Seereisen gemacht hat; allein ich mochte den schon tief bekümmerten Capitän nicht weiter mit Fragen belästigen. Kaum waren 15 Minuten seit jener Zeit vergangen, als sich die bis jetzt fast schlaff herabhängende, aus Federn gemachte und an einem Stabe befestigte kleine Windfahne zu erheben anfing, genau nach der Richtung zeigend, welche die einzige uns Rettung versprechende war. Alles war jetzt gespannt, ob sich das wundervoll erfreuliche Versprechen der kleinen Fahne erfüllen würde, und während die Seeleute bemüht waren, die Stückchen Segel, welche wir noch hatten, an den Stumpfen der zerbrochenen Masten so gut, als es sich thun ließ, aufzuspannen, erhob sich gerade hinter uns der Wind immer stärker, so daß zur allgemeinen Freude wir uns ganz herrlich vorwärts zu bewegen begannen. Hierdurch ermuthigt, arbeiteten die Seeleute mit verdoppelter Kraft, Verbesserungen an unseren wenigen Segeln anzubringen. Da schrie einer der Matrosen, welcher auf der Spitze des zerbrochenen Mittelmastes saß, daß er Helgoland in Nebelferne sehen könne, und da uns der Wind günstig blieb, so sahen wir, ehe eine Stunde verging, die Insel deutlich vom Verdeck aus. Die Wellen gingen jetzt haushoch, allein immer hinter uns her, und noch vor der Mittagsstunde passirten wir das erste sogenannte Feuerschiff, und bald hatten wir einen Lootsen am Bord, welcher uns gegen Abend glücklich nach Kurhafen brachte, wo man uns von allen Seiten zu unserer merkwürdigen Rettung Glück wünschte, und noch nicht lange waren wir in der sicheren Elbe, als sich unser rettender Wind zu einem heftigen Sturme erhob.

Während der Nacht gingen wir vor Anker, und am 7. Juli um 2 Uhr Nachmittags stieg ich in Hamburg, Gott dankend, ans Ufer, wo ich mich nur bis zum Abend des 8. Juli aufhielt, welche Zeit ich benutzte, um den Hydrarchos und meine übrigen Sachen einem Spediteur zur Beförderung nach Dresden zu übergeben, worauf ich selbst mit dem Magdeburger Dampfschiffe nach Magdeburg und von da ohne den geringsten Aufenthalt nach Dresden fuhr und in die Arme meiner Familie eilte.

Beschreibung der Karte.

Die beigefügte Karte hat den Zweck, dem geehrten Leser die geographische und geognostische Lage des Theiles von Alabama, in welchem der Hydrarchos aufgefunden worden ist, anschaulicher zu machen. Die obere Abtheilung stellt den südlichen Theil von Alabama und dessen Gränzen dar, wogegen die untere einen Profildurchschnitt der das größte geognostische Interesse darbietenden Gegend dieses Staates giebt, die sich von der unmittelbar an dem 200 Fuß hohen, fast senkrechten Ufer des Alabama gelegenen Stadt Claiborne bis zum Oertchen Washington-Old-Courthouse erstreckt.

Diese Strecke Landes, von ungefähr 70 englischen Meilen, ist es namentlich, welche die deutlichsten Spuren früherer Erdumwälzungen darbietet, wodurch eine sehr unebene Oberfläche, aus steilen Hügeln und unzähligen mehr oder weniger tiefen Schluchten bestehend, gebildet wurde. Die verschiedenen, organische Reste enthaltenden Ablagerungsschichten sind hier theilweise zu Tage gelegt, theilweise aber auch mit einer dergleichen Reste nicht enthaltenden Schicht bedeckt. Am steilen Ufer des Alabama finden sich die in jener Gegend vorkommenden Schichten horizontal übereinander gelagert, und sind auf der Karte bei Claiborne mit **a** bis **l** bezeichnet.

Betrachtet man die Strecke von Claiborne bis zum Fundorte des Hydrarchos, und vergleicht man die sich vorfindenden Sand-, Mergel- oder Kalkschichten mit den in Claiborne über einander liegenden, so kann man sich ohne Schwierigkeit überzeugen, zu welcher geognostischen Periode jede einzelne Schicht gehöre. Kommt man z. B. von Claiborne aus auf das entgegengesetzte Ufer des Alabama, so betritt man auf einige Zeit die bei Claiborne mit **a** bezeichnete obere Sandschicht, weiter aufsteigend, die mit **b** bezeichnete Kiesschicht, bald nachher aber die durch theilweise blutrothe Stellen sich bemerkbar machende eisenhaltige Thonschicht, welche bei Claiborne als dritte Schicht mit **c** bezeichnet ist. Weiterhin zeigt sich wieder der mit **a** bezeichnete Sandboden, welcher überall, wo er sich vorfindet, mit Kieferwaldung bewachsen ist, während die übrigen Schichten, wenn sie die Oberfläche bilden, nur das Wachsthum des Laubholzes gestatten. In der Nähe der Stadt Macon, welche selbst auf einer kleinen, mit der Sandschicht **a** bedeckten Ebene liegt, zeigen sich abwechselnd Spuren einer weißen Kalklage, bei Claiborne mit **d** bezeichnet, und der mit vulkanischen Stoffen vermengten Brauneisenstein-Schicht, welche mit **e** bezeichnet ist. Diese weiße Kalkschicht ist es, welche, wie in dem Schriftchen erwähnt wird, mit Sägen in Stücke zertheilt und zum Bauen benutzt wird. Bei Clarksville gelangt man zu den sogenannten Prairies, welche

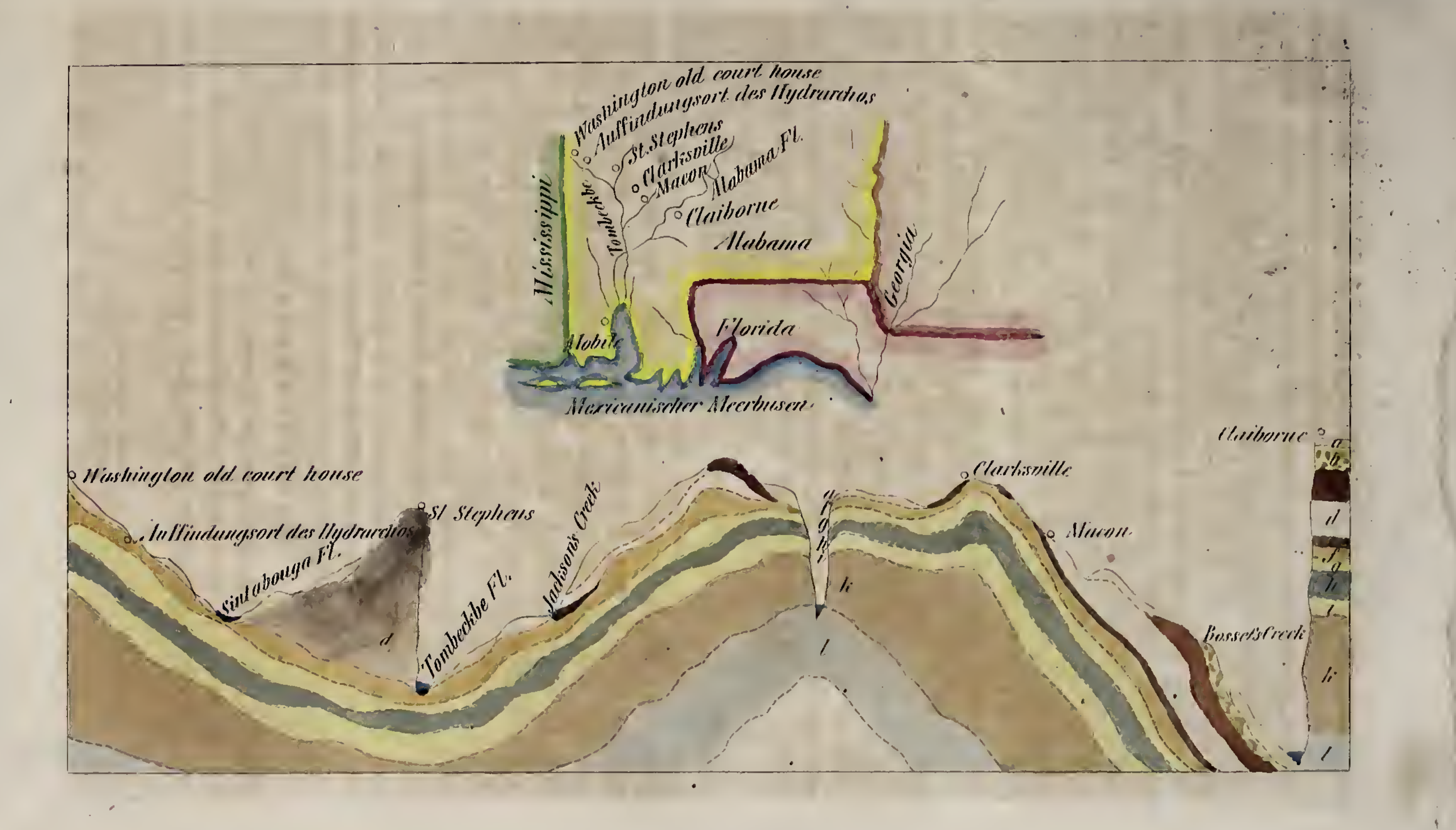
von denen in Illinois und Missouri sich wesentlich unterscheiden, indem letztere aus mehr oder weniger großen fruchtbaren Ebenen bestehen, erstere hingegen humuslose Stellen sind, welche meistentheils diejenige Kalkmasse enthalten, welche bei Claiborne unter **f** angegeben ist. Diese Schicht zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß nur in ihr die Reste des Hydrarchos zu finden sind.

Einige englische Meilen rechts von Clarksville wird eine tiefe Erdschlucht sichtbar, welche dem Forscher die seltene Gelegenheit darbietet, alle tiefer liegenden Schichten, welche sich in Claiborne bemerkbar machen, nochmals zu Tage gelegt zu sehen. So zeigt der obere Rand dieser Schlucht unter der mit Kiefern bewachsenen Sandschicht **a** die Schicht **f**, jedoch finden sich daselbst die Schichten **g**, **h** und **i** nicht so ganz isolirt, wie bei Claiborne, und der gelbe Sand nimmt hier eine lichtgrüne Farbe an. Tiefer unten trifft man auf die bei Claiborne mit **k** bezeichnete Kalkstein-Schicht, welche ein fossiles Austernbett genannt werden könnte, und unter welcher dann die mit **l** bezeichnete Lage grünen Sandes sich vorfindet. Von genannter Schlucht bis zum Ufer des Tombeckbe ist die Gegend der zwischen Macon und Clarksville sehr ähnlich. Ungefähr noch 2 englische Meilen von St.-Stephens entfernt, tritt wieder der mit Kiefern bewachsene Sand **a** hervor, welcher von da bis zum Ufer des Tombeckbe ebenfalls die übrigen Schichten bedeckt. Sobald man mit der Fähre über genannten Fluß gefahren ist und das jenseitige Ufer betreten hat, erscheint augenblicklich der kreideweiße Kalk **d** wieder vorherrschend und bildet hier sogar eine steile Felsenwand von 130 Fuß Höhe, hinter welcher die kleine Stadt St.-Stephens, ganz von Schluchten umgeben, liegt. Abwechselnd zeigen sich auch hier kleine Stücke urbar gemachten Landes und Waldung, ganz gleich den zwischen Macon und dem letztern Orte sich vorfindenden. Bei dem kleinen Maßstabe der Karte konnten diese Stücke nicht angegeben werden. Bis zum Fundorte des Hydrarchos bleibt die Gegend der letztgenannten ganz ähnlich, und da die Stelle selbst, wo der Hydrarchos lag, schon in dem Schriftchen geschildert worden ist, so bedarf dieselbe weiter keiner Beschreibung.

Berichtigungen.

Seite 16 Zeile 4 v. o } lies: Vineyard statt Vinyard.
— — — 16 - - }
— 24 — 15 - - — dem des noch jetzt.
— 29 — 8 - - — ist statt war.
— — — — - - — hatte statt hat.

Von S. 70. an sind die Abschnitte mit XI.—XVII. statt XII.—XVIII. zu bezeichnen.


Washington old court house
Auffindungsort des Hydrarchos
St. Stephens
Clarksville
Macon
Alabama Fl.
Claiborne
Tombeckbe
Mississippi
Alabama
Georgia
Mobile
Florida
Mexicanischer Meerbusen
Washington old court house
Auffindungsort des Hydrarchos
St Stephens
Sintabouga Fl.
Tombeckbe Fl.
Jackson's Creek
Clarksville
Macon
Claiborne
Bossel's Creek

